

FREIE UNIVERSITÄT BELIN

LATEINAMERIKA INSTITUT

FACHBEREICH POLITIK- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE

Lokale Entwicklung und soziales
Kapital
im Süden von Brasilien

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades eines Dr. phil. im Fachbereich Politik und
Sozialwissenschaft der Freien Universität Berlin

Eingereicht von

Airton Adelar Mueller

Berlin, 2015

Erstgutachter: Prof. Dr. Sérgio Costa

Zweitgutachter: Prof. Dr. Markus-Michael Müller

Disputation am: 09.02.2015

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	viii
Abbildungsverzeichnis.....	xi
Danksagung	xiii
Einleitung.....	14
1 Soziales Kapital und Entwicklung.....	29
1.1 Soziales Kapital: Von den Ursprüngen bis zu den jüngsten Unterteilungen .	29
1.1.1 Die Einbeziehung vom Sozialkapital in den Entwicklungsdiskurs	38
1.2 Regionale Ungleichheiten und soziales Kapital: Der Beitrag von Robert Putnam	42
1.2.1 Messung und Ursprünge der bürgerlichen Gemeinde (<i>civic community</i>).....	52
1.2.2 Mechanismen, durch die das Sozialkapital die Entwicklung beeinflusst	54
2 Soziales Kapital und Entwicklung: Die andere Seite der Medaille	64
2.1 Zwischen Kritiken und Lücken.....	64
2.2 Politische Auswirkungen des Konzepts des sozialen Kapitals nach Putnam	69
2.3 Berücksichtigung struktureller Variablen und Relativierung der Relevanz des Sozialkapitals	72
2.3.1 Nettoeffekte des Sozialkapitals beim Aufbau von Humankapital	77
3 Entwicklung nach Amartya Sens Verwirklichungschancen-Ansatz	84
3.1 Die Ausgangspunkte des Verwirklichungschancen-Ansatzes	84
3.1.1 Unterscheidung zwischen Zweck und Mitteln.....	84
3.1.2 Verschiedenheiten und Eigenheiten.....	85

3.2	Sens zentrale Konzepte.....	87
3.2.1	<i>Funktionings</i> und <i>Capabilities</i>	87
3.2.1.1	<i>Capabilities</i> und Ungleichheit.....	88
3.2.2	<i>Agency</i>	89
3.2.2.1	<i>Agency: Effective Power</i> und <i>Control</i>	90
3.2.3	Freiheit: Aspekte und Funktionen.....	92
3.3	Instrumentelle Freiheiten.....	93
3.3.1	Ökonomische Einrichtungen.....	94
3.3.2	Soziale Chancen.....	95
3.4	Lokale Eigenheiten.....	96
3.5	Persönliche Eigenheiten auf der aggregierten Ebene.....	96
3.6	Wohlbefinden, <i>agency</i> und Sozialkapital.....	99
3.7	Zusammenfassung und allgemeine Hypothesen.....	103
4	Daten, Variablen und Methoden.....	106
4.1	Zeitlicher Rahmen und Quellen der Daten.....	106
4.2	Abhängige Variablen.....	107
4.3	Indikatoren des Sozialkapitals.....	111
4.4	Kontrollvariablen.....	116
4.4.1	IFDM2000.....	116
4.4.2	Ökonomische Einrichtungen.....	117
4.4.3	Soziale Chancen.....	123
4.4.4	Persönliche Eigenheiten.....	126
4.4.5	Lokale Eigenheiten.....	129
4.6	Statistische Auswertung.....	131

5	Der Bundesstaat Rio Grande do Sul: Ein Überblick	132
5.1	Lage und natürliche Grundlagen.....	132
5.2	Besiedlung	137
5.2.1	Die Zuwanderung	143
5.3	Ein aktuelles Bild des Bundesstaates.....	148
5.3.1	Bevölkerung.....	148
5.3.2	Wirtschaft	150
5.3.3	Entwicklung	153
5.3.4	Freiwillige Organisationen	155
6	Empirische Befunde.....	158
6.1	Deskriptive Analyse.....	158
6.1.1	Entwicklungsvariablen.....	158
6.1.2	Sozialkapital-Variablen	162
6.1.3	Kontrollvariablen	164
6.2	Bivariate Zusammenhänge	171
6.2.1	Dimensionen des IFDM 2010.....	171
6.2.2	Sozialkapital-Variablen	171
6.2.3	Kontrollvariablen	173
6.2.4	Erste Auswertung der Befunde	176
6.3	Multivariate Zusammenhänge	177
6.3.1	Resultate der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable IFDM2010	179
6.3.1.1	Zweite Auswertung der Befunde	182
6.3.2	Resultate der Regressionsanalysen mit den Dimensionen des Entwicklungsindex als abhängige Variablen.....	184

6.3.2.1	Dritte Auswertung der Befunde	189
7	Sozialkapital und Entwicklung vor dem Hintergrund des Verwirklichungschancen-Ansatzes.....	195
7.1	<i>Agency of Others</i> und die Grenzen des lokalen Sozialkapitals.....	196
7.2	Die materielle Seite der Horizontalität als Grundlage des lokalen Sozialkapitals	203
7.3	<i>Physical fragmentation</i> , lokales Sozialkapital und Entwicklung	207
7.4	Die Sklaverei-Vergangenheit und <i>the way a person is viewed in a society</i>	212
7.5	Selbstbestimmung und Wohlbefinden der Frauen bei lokaler Entwicklung	218
7.6	Die Rolle der individuellen Entwicklungsperspektiven und des individuellen Sozialkapitals für die lokale Entwicklung	219
	Schlussbetrachtungen	227
	Literaturverzeichnis	236
	Anhang A: Beispielliteratur zur Beziehung Entwicklung/Sozialkapital	248
	Anhang B: Überprüfung der Voraussetzungen für die Durchführung der statistischen Analysen	249
	Anhang C: Hypsometrie und Niederschlag in Rio Grande do Sul	259
	Anhang D: Beispielfotos der natürlichen Landschaften (Biome) in Rio Grande do Sul	260
	Anhang E: Fläche der brasilianischen Bundesstaaten im Jahr 2010	261
	Anhang F: Einwohnerzahl der brasilianischen Bundesstaaten im Jahr 2010	262
	Anhang G: Anteile der brasilianischen Bundesstaaten in der Zusammensetzung des brasilianischen BIP im Jahr 2010	263

Anhang H: Entwicklungsstand des Bundesstaates Rio Grande do Sul nach unterschiedlichen Entwicklungsindizes in den Jahren 2000 und 2010	264
Anhang I: Entwicklungsindex (IFDM und seine Dimensionen) für Brasilien und Rio Grande do Sul in den Jahren 2000 und 2010	265
Anhang J: IDHM der brasilianischen Bundesstaaten im Jahr 2010	267
Anhang L: Bivariate Korrelationen zwischen sämtlichen Kriteriums- und Prädiktorvariablen.....	268
Anhang M: Zusammenfassung der Arbeit	269
Anhang N: Summary of the work.....	276

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Drei Kapitalsorten und die Reproduktion sozialer Ungleichheit.....	33
Tabelle 2: Von Putnam (1993b) verwendete Variablen mit ihren jeweiligen Ergebnissen der Regressionsanalyse	46
Tabelle 3: Einwanderung in Rio Grande do Sul (1824-1914).....	147
Tabelle 4: Ausgewählte Merkmale der Bevölkerung in Brasilien und in Rio Grande do Sul (2010)	149
Tabelle 5: Entwicklungsindex (IFDM) für Brasilien und Rio Grande do Sul in den Jahren 2000 und 2010.....	154
Tabelle 6: Vereine und Verbände in Brasilien, den großen Regionen und Bundesstaaten für die Jahre 2002 und 2010	156
Tabelle 7: Bivariate Korrelationen von IfwO und IFDM aller 27 Bundesstaaten Brasiliens	157
Tabelle 8: Deskriptive Statistiken des IFDM und seiner Dimensionen 2000 und 2010	160
Tabelle 9: Verteilung der Gemeinden nach Entwicklungsstand des IFDM und seinen Dimensionen in den Jahren 2000 und 2010.....	161
Tabelle 10: Freiwillige Organisationen in Rio Grande do Sul nach Bereichen der ausgeübten Aktivität - 2002.....	162
Tabelle 11: Deskriptive Statistiken der Sozialkapital-Variablen	163
Tabelle 12: Deskriptive Statistiken der Kontroll-Variablen (Ökonomische Einrichtungen)	165
Tabelle 13: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen (Soziale Chancen).....	167

Tabelle 14: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen (Persönliche Eigenheiten).....	168
Tabelle 15: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen (Lokale Eigenheiten)	169
Tabelle 16: Bivariate Korrelationen zwischen den drei Dimensionen des IFDM2010....	171
Tabelle 17: Bivariate Korrelationen zwischen den Sozialkapital-Variablen.....	171
Tabelle 18: Bivariate Korrelationen zwischen den Sozialkapital-Variablen und dem IFDM2010 (Gesamtscore und Dimensionen).....	172
Tabelle 19: Bivariate Korrelationen zwischen dem IFDM2010 und dem IFDM2000 (Gesamtscores und Dimensionen)	173
Tabelle 20: Bivariate Korrelationen zwischen dem IFDM2010 und den weiteren Kontrollvariablen.....	174
Tabelle 21: Ergebnisse für 7 Regressionsmodelle mit dem multidimensionalen Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable.....	181
Tabelle 22: Ergebnisse für 4 Regressionsmodelle mit der Dimension Arbeit/Einkommen des Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable	186
Tabelle 23: Ergebnisse für 6 Regressionsmodelle mit der Dimension Bildung des Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable	187
Tabelle 24: Ergebnisse für 6 Regressionsmodelle mit der Dimension Gesundheit des Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable	188
Tabelle 25: Mittelwerte der Variable CP nach Median und Quartilen der Entwicklungsindikatoren 2000 und 2010	191
Tabelle 26: Illustrative Gegenüberstellung von Reichen und Armen	198
Tabelle 27: Ausgewählte Korrelationen der Agrarstruktur (DGLB) und der Größe der Gemeinden in km ²	209
Tabelle 28: Durchschnittliche Dauer des Schulbesuches in Jahren und durchschnittliches monatliches Haushaltseinkommen der Personen mit 10 Jahren und älter,	

nach Hautfarbe in Brasilien, Rio Grande do Sul und in der Metropolregion von Porto Alegre – 2011	214
--	-----

Tabelle 29: Aggregation der Gemeinden nach Variation der Bevölkerung (VPOP) zwischen 2000 und 2010	222
---	-----

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Von Putnam festgestellte Zusammenhänge zwischen Bürgersinn, sozioökonomischer Entwicklung und institutioneller Leistungsfähigkeit in Italien	45
Abbildung 2: Portes und Landolfs Alternative Kausalschemen von Sozialkapital als kollektives Merkmal	73
Abbildung 3: Die drei Ebenen der sozialen Systeme nach John Durston	74
Abbildung 4: Mögliche kausale Zusammenhänge zwischen sozialem Kapital und anderen Variablen nach Ben Fine	74
Abbildung 5: Brutto- und Netto-Effekte von Sozialkapital auf Humankapital	80
Abbildung 6: Erklärungsmodell der Arbeit.....	104
Abbildung 7: Lage des Bundesstaates Rio Grande do Sul.....	133
Abbildung 8: Biome von Rio Grande do Sul	135
Abbildung 9: Vegetation	136
Abbildung 10: Hydrografie und Schiffbarkeit	136
Abbildung 11: Tordesillas Linie (1494).....	137
Abbildung 12: Besiedlung des Territoriums von Rio Grande do Sul	145
Abbildung 13: Bevölkerungsanteil von Rio Grande do Sul an der gesamten Bevölkerung Brasiliens nach Zensusjahr.....	150
Abbildung 14: Anteil des BIP von Rio Grande do Sul am brasilianischen BIP (1995 -2010).....	151

Abbildung 15: Anteil der Sektoren (Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen) an der Bruttowertschöpfung in Brasilien und Rio Grande do Sul (1995-2010).....	152
Abbildung 16: Agrarstruktur in Rio Grande do Sul – 2006.....	166
Abbildung 17: Variation der Bevölkerung der Gemeinden in Rio Grande do Sul zwischen 2000 und 2010 (in %).....	170
Abbildung 18: „Bruttoeffekte“ und „Nettoeffekte 2“ der Sozialkapital-Variablen und Effekte der Kontrollvariablen	184
Abbildung 19: Anteil am Reichtum und an der Bevölkerung nach Regionen und ausgewählten Ländern, 2013.....	199
Abbildung 20: Sozialkapital nach Gruppen von Gemeindegrößen.....	210
Abbildung 21: Brasilianische Bevölkerung nach Hautfarbe und Stufen des monatlichen Pro-Kopf-Einkommens der Haushalte – 2011	213

Danksagung

Bei Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst bedanke ich mich für die Gewährung des Stipendiums, ohne das diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Unter den Mitarbeitern dieser Organisation gilt mein Dank besonders Frau Andrea Mögle für die Hilfsbereitschaft, mit der sie meine Angelegenheiten immer behandelt hat, und die jederzeit freundliche Unterstützung.

Für die wertvolle und unverzichtbare Hilfe bei der Erfüllung der Formalitäten zur Bewerbung und Erneuerung des genannten Stipendiums danke ich den Mitarbeitern der Universidade de Santa Cruz do Sul Dr. Erica Karnopp und Dr. João Pedro Schmidt, sowie dem ehemaligen Rektor - Herrn Vilmar Thomé - und der aktuellen Rektorin - Frau Carmen Lúcia Lima Helfer. Ebenfalls möchte ich der Koordinatorin des Büros für Internationale Angelegenheiten, meiner lieben Schwester Cristiana Veronica Müller meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken. Ich danke außerdem Frau Dr. Marilia Patta Ramos und Herrn Dr. Mario Riedel für die freundlichen Empfehlungsbriefe.

Ein besonderes Dankeschön an Professor Dr. Sérgio Costa für das Privileg, unter seiner Betreuung arbeiten zu dürfen, und durch seine Anleitung und große wissenschaftliche Erfahrung, meine Arbeit und mich selber als Wissenschaftler entwickeln zu können. Danke ebenso Herrn Dr. Markus Lehrer-Michael Müller für die frühzeitige Bereitschaft, Zweitgutachter dieser Arbeit zu sein.

Einen besonderen Dank für die für meine Arbeit sehr hilfreichen Kommentare und Anregungen an: Dr. Walter Frantz, Dr. Silvio Cezar Arend, Dr. Cesar Goes, Dr. Sérgio Luís Allebrandt, Dr. Dieter Rugard Siedenbergl, Dr. Djalma Cremones und Dr. Marilia Ramos. Ich danke auch folgenden Personen, die in der einen oder anderen Weise zu dem erfolgreichen Abschluss dieser Arbeit beitrugen: Alexandre Rauber, Gisela Fluck, Udo Baingo, Marita Ringleb, Dr. Marie-Luise Hansen, Dr. Karel Kandra und Tim Sawert.

Bei Aline Benso, die das Schicksal in dieser Phase meines Lebens meinen Weg kreuzen ließ, bedanke ich mich herzlich für die ständige Ermutigung, für ihre bedingungslose Unterstützung, für die Geduld und die wunderbaren Zeiten, die wir seit dem Tag, an dem wir uns kennen lernten, zusammen verbrachten. Für die aufgrund der ozeanischen Distanz, die uns in den letzten Monaten trennte, nicht so wunderbaren Zeiten, danke ich ebenfalls, da ich gemeinsam mit Dir lernen konnte, dass Liebe und Beharrlichkeit sich gegenseitig verstärken und ergänzen, wie Du und ich.

Einleitung

Wenige Konzepte innerhalb der Sozialwissenschaften genossen eine so umfassende Verbreitung wie das des Sozialkapitals in den letzten beiden Jahrzehnten. Dies geschah insbesondere nach dem Erscheinen von Robert Putnams Buch zu regionalen Ungleichheiten in Italien im Jahr 1993 – *Making democracy work: civic traditions in modern Italy*. In dieser Arbeit weist der Autor der höheren/niedrigeren Präsenz von Sozialkapital in den entsprechenden Regionen eine maßgebliche Rolle zu, um eine ungleiche Performance in Bezug auf institutionelle und sozioökonomische Entwicklungen zu erklären. Sozialkapital, laut Putnam (1993b: 167), „refers to features of social organization, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated actions“.

Zudem meint derselbe Autor: „strong traditions of civic engagement – voter turnout, newspaper readership, membership in choral societies and literary circles, Lions Clubs, and soccer clubs – are the hallmarks of a successful region [...]“ (Putnam 1993a: 3). Die Existenz von Vereinigungen und weiteren Formen zivilen Engagements seien jedoch Bestandteil der Kultur bzw. eines regionalen Ethos (Putnam 1993b: 88, 91). Basierend auf *strong traditions of civic engagement* würde das Sozialkapital gebildet. Mit ihm würden sowohl Regierungen als auch der private Sektor bei ihren Unternehmungen und Projekten größere Erfolge erreichen können. In Putnam (1993b: 183) heißt es „for political stability, for government effectiveness, and even for economic progress social capital may be even more important than physical or human capital“. Dagegen würden die öffentlichen Institutionen eine schlechtere Performance erreichen, wo dieses Kapital knapp wäre, der ökonomische Fortschritt sowie die soziale Entwicklung seien geringer. Mit anderen Worten heißt das: Putnam suchte eine Erklärung für interregionale sozioökonomische Ungleichheiten innerhalb der jeweiligen Regionen selbst.

Diese Herangehensweise fand weltweit große Resonanz in der akademischen und politischen Sphäre (Franzen/Freitag 2007). Internationale Organisationen, die sich mit Entwicklungsthemen befassen – wie die Weltbank und die Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) – integrierten den Begriff in

verschiedene Projekte¹. Ein Sozialkapitalspezialist der Weltbank hat z. B. folgende Definition des Begriffes Sozialkapital vorgeschlagen:

Social capital refers to the **internal** social and cultural coherence of society, the norms and values that govern interactions among people and the institutions in which they are embedded. Social capital is the glue that holds societies together and without which there can be no economic growth or human well-being (Seregaldin 1998: iii; Hervorhebung durch A.A.M).

In Einklang mit den oben genannten Institutionen publizierte die *Inter-American Development Bank (IDB)* 2005 die *Social Capital, Ethics and Development Initiative*, dabei ging es um „concrete ethical issues and further institutionalizing the presence of social capital and ethics in societies throughout Latin America. The Bank's Ethics Initiative is demand driven and responds to the existing public interest on social capital and ethics” (IDB 2005). Einige Jahre davor schrieb der argentinische Ökonom Bernardo Kliksberg, der später der Leiter dieser Initiative werden sollte, zum Thema Sozialkapital: „Das Humankapital und das Sozialkapital wurden in den letzten Jahren ‚wiederentdeckt‘, wodurch es nicht mehr möglich erscheint, fundiert über Entwicklung nachzudenken, ohne diese beiden Kapitalformen als bedeutsame ‚Hebel‘ zu deren Erreichung zu berücksichtigen“² (Kliksberg 1998: 14; Hervorhebungen im Original). Aus seiner Sicht scheint das Sozialkapital der „vergessene Schlüssel“ (*clave olvidada*) (Kliksberg 2002) zur Lösung der Entwicklungs- und Armutprobleme zu sein.

In einer der umfangreichsten und aktuellsten Arbeiten zur Thematik des Sozialkapitals behauptet Fine (2010) jedoch, dass die Anwendung des Begriffes Sozialkapital zu einer breiteren Tendenz gehört, wonach jede beliebige Ressourcenart als Kapitalform betrachtet wird.

Significantly, this use of social capital reflects a more general syndrome of capitalising, if you like, on any resource used for whatever purpose or effect, and dubbing it capital, to give rise to what has been termed a ‘plethora of capitals’ [...]. Within economics itself, we have physical, economic, human, personal, environmental, financial, natural capital, and so on. These have been complemented by a range of other capitals, garnered from across the other social sciences, such as

¹ Was die Weltbank betrifft, gibt ihre Internetseite auf WB (2011) Zugang zu den von dieser Institution durchgeführten Studien und Diskussionen zum Thema Sozialkapital. Was die OECD anbelangt, wird dieses Thema am umfassendsten in OECD (2004) dargestellt.

² Zitat im Original: „El capital humano y el capital social han sido ‘redescubiertos’ en los últimos años, y no resulta posible pensar sólidamente sobre el desarrollo sin tener en cuenta su relevante peso como ‘palancas’ del mismo”.

the symbolic, cultural, organizational, intellectual (for which there is a dedicated academic journal), religious, moral (ethical and socio-moral), (embedded) career, bootstrap, and, in one contribution alone, club capital, envisioned capital, virtual capital, working capital, and black economy capital [...], although my current favourite is ‘mental capital’. And these capitals have also been variously combined with social capital [...] (Fine 2010: 31; Hervorhebungen im Original).

So eine Vervielfältigung der Anwendungsbereiche und damit einher gehend eine Kombination des Begriffes des Sozialkapitals mit anderen Konzepten und Kapitalformen ist jedoch problematisch. Nach der Interpretation von Fine (2010) erfolgte nämlich beim Konzept des Sozialkapitals eine so große Anwendungserweiterung, dass der Begriff am Ende keinen heuristischen Wert mehr beinhaltete, sondern nur noch einen ideologischen. Seiner Meinung nach

social capital is to social science as McDonald’s is to gourmet food (Fine 2010: 21). In place of the global, the economic, class, the state, conflict, gender, power and so on, social capital offers a bland alternative, highly conciliatory in principle and practice with more humanely presented forms of neo-liberalism, with token incorporation on narrower terms of other buzzwords such as empowerment and participation (Fine 2010: 34). Social capital is more about communities accepting the world as it is and bettering themselves on this basis (Fine 2010: 108).

Davon ausgehend erscheint es plausibel, dass die Bedeutungserweiterung und vielseitige Verwendung dieses Begriffes nicht durch den zusätzlichen Erklärungsgehalt bedingt ist, sondern durch die damit einhergehenden Weglassungen. Viele der oben von Fine erwähnten Aspekte und Themen – wie Klasse, Macht, Konflikt, Globalisierung usw. – können durch die Verwendung des Sozialkapitalkonzeptes verschleiert werden. Dies ist insbesondere möglich mittels Anwendung des auf die *community* fokussierten Konzeptes von Putnam. In diesem Sinne ist das damit einhergehende Problem, das eines von mehreren Problemen ist, nicht das Dargestellte, sondern das (beabsichtigt oder nicht) Weggelassene.

Damit verbunden ist, laut Fine (2010), nicht nur in Putnams Studien, sondern auch in vielen der von seinem Ansatz inspirierten zahlreichen neuen Forschungen eine Überschätzung der angeblich positiven Wirkungen des Sozialkapitals. Dies folgt daraus, dass viele Ergebnisse, welche dem Sozialkapital zugeordnet werden, größtenteils mit der Weglassung anderer Erklärungsfaktoren verbunden sind. Wurde dies in Bezug auf Putnams Arbeit (Putnam 1993b) bereits schon früher durch Autoren wie zum Beispiel Levi

(1996) oder Tarrow (1996) hervorgehoben, bleibt es ein hochaktuelles und umstrittenes Thema, was auch die Zitate von Fine (2010) zeigen.

Eine Interpretation, die Ähnlichkeiten mit Fines (2010) aufweist, hatte bereits Portes (2000) vorgelegt. In Bezug auf die angeblichen Effekte des Sozialkapitals auf die Bildung von Humankapital – der These von Coleman (1988) zufolge – prüfte er mittels linearer Regressionsanalyse die Effekte verschiedener Indikatoren des Sozialkapitals auf die Schulleistungen von Kindern, deren Eltern als Immigranten in den Vereinigten Staaten lebten. Er fand zunächst positive und statistisch signifikante Effekte. Die Effekte der Variablen des Sozialkapitals wurden dann unter Einbezug anderer möglicher Erklärungsfaktoren der Schulleistung kontrolliert. Der Autor gelangte zu dem Schluss, dass andere Faktoren, vor allem diejenigen sozioökonomischer Natur, und nicht das Sozialkapital des Schülers und/oder seiner Familie, eine stärkere Auswirkung auf die Schulleistung hatten.³ Daher behauptet er, dass „[...] despite the current popularity of the concept, much of its alleged benefits may be spurious after controlling for other factors” (Portes 2000: 1).

Auf kollektiver Ebene kann die Weglassung anderer Faktoren mit Erklärungspotenzial bezüglich der Entwicklung eines Territoriums (Land, Region, Gemeinde usw.) auch zu einer Überschätzung der Effekte des Sozialkapitals führen. Zunächst einmal wird davon ausgegangen, dass der Ansatz Putnams intrinsisch mit der Weglassung exogener Faktoren verbunden ist, die in Bezug zur Analyseeinheit stehen. Dies ist möglicherweise eines der wesentlichen Elemente, die zu einer Überschätzung der Effekte des Sozialkapitals auf die Entwicklung von beispielsweise Regionen oder Gemeinden führen. Unmittelbar damit verbunden ist die Tatsache, dass Putnam auch Machtdisparitäten unberücksichtigt lässt, die mit der ungleichen Verteilung anderer Formen von Kapital und Ressourcen zwischen Sozialkapital bildenden Akteuren einhergehen. Darüber hinaus werden weitere interne Elemente einer Region, die teilweise zusammen mit dem Sozialkapital zur Erklärung ihrer Entwicklung beitragen können, nicht berücksichtigt. Putnams Ansatz berücksichtigt also von zahlreichen internen Faktoren, die die Entwicklung beeinflussen können, lediglich einen, nämlich das Sozialkapital. Dies kann zu einer Überschätzung der Rolle der lokalen Kultur in der Erklärung von Entwicklungsdisparitäten führen, da das Sozialkapital nach Putnams Ansatz das Ergebnis

³ Diese Studie wird detailliert in Kapitel 3 beschrieben.

lokaler bzw. regionaler Kultur ist. Diese Kultur wäre das Unterscheidungsmerkmal einer Region im Vergleich mit anderen Regionen und dies erklärt, nach demselben Ansatz, ihre unterschiedliche Entwicklung.

Es ist naheliegend, dass Putnams Interpretation dieses Konzeptes eine Art „politische Falle“ inhärent ist, die von vielen, die sich für dieses Thema interessieren, anscheinend nicht bemerkt worden ist. In Übereinstimmung mit Fine (2010) wird hier davon ausgegangen, dass Putnams Sozialkapitalkonzept ohne Weiteres mit aktuellen neoliberalen politischen Auffassungen harmoniert, wobei es insbesondere einer Entpolitisierung der Entwicklungsdebatten dienen könnte, indem es den Blickwinkel auf andere Themen und Diskussionen verschiebt. Mit seiner Anwendung wird implizit jeder Raum (Region, Gemeinde usw.) exklusiv für seinen gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungszustand selbst verantwortlich gemacht. Wenn es unterschiedliche regionale Kulturen gibt und man annimmt, dass sie eine wichtige erklärende Variable sind, dann kommt man zu der logischen Folge, dass jede Region den Entwicklungsstand erreicht hat, den sie aufgrund der dort geltenden Kultur verdient hat. Gerade hierin liegt die erwähnte „politische Falle“. Dies tut sich zunächst einmal durch Weglassung anderer Themen, und wird besonders deutlich, wenn in weniger entwickelten Regionen Putnams Diskurs unkritisch reproduziert wird. Denn damit helfen sie (die armen Regionen) letztlich, die Disparitäten zu legitimieren und übernehmen indirekt die Verantwortung ihrer Überwindung bzw. Fortsetzung. Dies führt in gewisser Weise zu einer Entpolitisierung der Debatten rund um die räumlichen Entwicklungsungleichheiten an sich.

Unter Beachtung solcher – und weiterer – Implikationen einer möglichen Überschätzung der Rolle des Sozialkapitals nach Putnam behandelt die vorliegende Arbeit diese Thematik und wendet die Herangehensweise von Portes (2000) auf die kollektive Ebene an. Dementsprechend liegt der Fokus darauf, zu zeigen, dass die angeblichen Effekte des Sozialkapitals auf die sozioökonomische Entwicklung geringer sein können, wenn weitere Erklärungsfaktoren gleichzeitig mit berücksichtigt werden. Die zentrale Frage dieser Arbeit bezieht sich dabei nicht auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit der These von Putnam. Es wird hier von ihrer Gültigkeit ausgegangen und es wird der Frage nachgegangen, wie relevant das Sozialkapital für die lokale Entwicklung ist, wenn gleichzeitig andere Erklärungsfaktoren berücksichtigt werden.

Die Leistungsvariable ist ein Index lokaler Entwicklung, der in Anlehnung an den HDI (*Human Development Index*) der Vereinten Nationen aus drei Dimensionen (Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit) besteht. Dabei bezieht sich die gestellte Frage sowohl auf den multidimensionalen Entwicklungsindex – der den Mittelwert der Dimensionen darstellt – als auch auf jede der einzelnen Dimensionen. Die Analyseeinheiten sind die 496 Gemeinden des Bundesstaates Rio Grande do Sul-Brasilien. Und die analysierte Zeitspanne bezieht sich auf das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts (2000 - 2010).

Die Analyseeinheit und das Forschungsfeld

Es stellt sich die Frage, wozu man Gemeinden analysieren soll, wenn der Fokus bei Putnam (1993b) auf subnationalen Regionen liegt und die Daten bei Putnam (2000) sich lediglich auf die bundesstaatliche Ebene und nicht auf die lokale Ebene beziehen? Es gibt mindestens zwei Antworten auf diese Frage. Eine davon ist in der Arbeit von Putnam (1993b) selbst zu finden. Die andere Antwort ergibt sich aus den Besonderheiten des brasilianischen Kontextes bezüglich der Entwicklung in den Gemeinden und dabei insbesondere aus den Besonderheiten des Bundesstaates Rio Grande do Sul.

Bei Putnam (1993b: 219) ist folgende Aussage zu finden:

The performance of regional government and the satisfaction of citizens with their regional government are also closely correlated with the performance and satisfaction ratings of *local* governments within those regions, [...]. This suggests that the basic determinants of government performance have less to do with the policies and personalities of particular incumbents and more to do with the surrounding social environment. By contrast, aggregate satisfaction with *national* government is uncorrelated with any of these other evaluations; regions where people are relatively satisfied with regional and local government are not simply populated by ‚easy graders‘. These facts are wholly consistent with the contextual interpretation of government performance [...];
Hervorhebungen im Original.

Ein solcher Hinweis dient dazu, die eigenen Argumente bezüglich des Vorherrschens regionaler Kulturen in der Erklärung regionaler Disparitäten zu verstärken. Wahrscheinlich war Putnam sich darüber im Klaren, dass lokale Regierungen ein deutlich anderes Performance-ergebnis im Vergleich zu den Regionen erreichen könnten, womit seine

Argumente weniger logisch und konsistent erscheinen würden. Wenn nämlich die regionale Kultur der Erklärungsfaktor interregionaler Disparitäten ist, was könnte dann die Disparitäten innerhalb der jeweiligen Regionen erklären? Wenn es eine Region bestehend aus verschiedenen Gemeinden gibt, die eine einzige regionale Kultur besitzt und es Entwicklungsdisparitäten zwischen diesen Gemeinden gibt, dann gibt es keine fundierten Argumente mehr dafür, dass die regionale Kultur der Erklärungsfaktor dieser Disparitäten sein soll. Dabei kann eine einfache Veränderung der Analyseeinheit eine mögliche Überschätzung der Sozialkapitalthese offenbaren. Dies ebnet den Weg für die Suche nach anderen Erklärungsfaktoren und -mechanismen lokaler Entwicklung.

Der zweite Grund für die Analyse der Gemeinden ist unmittelbar mit der jüngeren Geschichte Brasiliens und ihren Implikationen für die Realität der brasilianischen Gemeinden verbunden. Mit dem Ende der 20 Jahre währenden Militärdiktatur Mitte der 1980er Jahre entstand eine politische Atmosphäre, die günstig war, um einerseits die Rolle lokaler Regierungen als neue Impulsgeber von Demokratie und Entwicklung zu stärken und andererseits die Gründung neuer Gemeinden zu beschleunigen.⁴ In jüngster Zeit publizierte das „Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen“ (*PNUD*) den „Atlas zur menschlichen Entwicklung“ (*PNUD* 2013). Darin finden sich detaillierte Informationen zum Entwicklungsstand brasilianischer Gemeinden. Ein brasilianisches Medienunternehmen veröffentlichte Folgendes in Bezug auf diese Daten:

In 1991 befanden sich 99,2 % der brasilianischen Gemeinden in den HDI-Kategorien Niedrige und Sehr Niedrige Entwicklung. In 2000 befanden sich 71,5 % der Gemeinden, viel mehr als zwei Drittel des Landes, in dieser Situation. Zehn Jahre später ist diese Zahl auf 25,2 % gesunken [...]⁵ (Forum: 2013).

Das bedeutet, dass in den letzten Jahren, vor allem ab den 2000er Jahren, eine signifikante Verbesserung der Entwicklung der brasilianischen Gemeinden stattgefunden hat. Natürlich haben einige davon mehr profitiert als andere. Gleichzeitig existieren trotz der Verbesserungen weiterhin Gemeinden mit höheren bzw. niedrigeren Entwicklungsindikatoren. Daher erscheint es empfehlenswert, zu hinterfragen, ob das Sozialkapital nach Putnam damit etwas zu tun hat. Man könnte sich fragen, welche Rolle

⁴ In 1980 gab es 3992 Gemeinden, aktuell gibt es 5565 (IBGE 2011a).

⁵ Zitat im Original: „Em 1991, 99,2 % dos municípios brasileiros estavam nas faixas de IDH de Baixo e Muito Baixo desenvolvimento. Em 2000, 71,5 % dos municípios, bem mais de dois terços do país, encontrava-se na mesma situação. Dez anos depois, esse número havia baixado para 25,2 %, [...]”.

das lokale Sozialkapital bei der Verbesserung dieser Indizes und/oder bei der Erklärung von noch vorhandenen Disparitäten gespielt hat.⁶

Auf der offiziellen Webseite der Regierung des Bundesstaates Rio Grande do Sul liest man folgende Beschreibung seiner „allgemeinen Eigenschaften“:

Auf einer Fläche von 282000 Quadratkilometern leben 11,0 Millionen Menschen, Nachkommen von Indianern, Schwarzen, Portugiesen, Italienern, Deutschen und Asiaten. In der Region Serra ist es zum Beispiel normal, Brasilianer zu treffen, die anstatt Portugiesisch Deutsch und Italienisch sprechen. Als ein Bundesstaat mit europäischen Merkmalen weist Rio Grande do Sul einen hohen Index der menschlichen Entwicklung (HDI) (RS 2013) auf⁷.

Dieser brasilianische Bundesstaat bietet einen überaus geeigneten Kontext für die Behandlung des Themas des Sozialkapitals nach Putnam. Zunächst einmal weil er aufgrund des vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts fortwährenden Einwanderungsprozesses eine ethnisch bedingte stark ausgeprägte kulturelle Diversität besitzt. Wie das obige Zitat zeigt, findet sich dieser Einfluss auch heutzutage noch, zum Beispiel im täglichen Gebrauch der Sprachen der Vorfahren neben der portugiesischen Sprache. Deswegen gibt es in diesem Bundesstaat eine gewisse Tendenz dazu, die Kultur der Vorfahren in Verbindung mit der aktuellen Entwicklung zu bringen. Im obigen Zitat zeigt sich, dass selbst auf der offiziellen Internetseite der Regierung eine implizite Verbindung zwischen den „europäischen Merkmalen“ (*Estado de características européias*) und dem erwähnten hohen Entwicklungsstand hergestellt wird.

Trotz dieser „hohen Entwicklung“⁸ offenbart ein detaillierter Blick ein anderes Szenario. Es werden relativ große Disparitäten offensichtlich, wenn der Fokus auf die Gemeinden gerichtet ist. Dies ist insbesondere bei der Betrachtung und dem Vergleich von unterschiedlichen Dimensionen der Entwicklung zu erkennen, wie zum Beispiel beim

⁶ Aktuell werden 0,6 % der brasilianischen Gemeinden als „Sehr Niedrig“ klassifiziert (unterhalb 0,5), 24,6 als „Niedrig“ (0,5 – 0,599), 40,1 als „Mittel“ (0,6 – 0,699), 33,9 als „Hoch“ (0,7 – 7,99) und 0,8 als „Sehr Hoch“ (gleich oder höher als 0,8) (PNUD 2013).

⁷ Zitat im Original: “Numa área de cerca de 282 mil quilômetros quadrados vivem 11,0 milhões de pessoas, descendentes de índios, negros, portugueses, italianos, alemães e asiáticos. Na região da Serra, por exemplo, é comum ouvir-se brasileiros falando alemão e italiano em vez de português. Estado de características européias, o Rio Grande do Sul apresenta um alto Índice de Desenvolvimento Humano (IDH).”

⁸ Die Indizes menschlicher Entwicklung der brasilianischen Bundesstaaten werden im Anhang J dargestellt.

Einkommen und bei der Bildung. Somit erscheint es opportun, bei der Nutzung dieser Gemeinden als empirisches Feld mögliche Effekte des Sozialkapitals zu evaluieren.

Entwicklung als Verwirklichungschancen

Zahlreich sind die Faktoren, die die Entwicklung beeinflussen können: von strikt lokalen Aspekten, wie natürliche Ressourcen, Bodenqualität, Niederschläge, Lokal-, Nationalpolitik bis zu globalen Faktoren, um nur einige zu nennen. Bedenkt man zudem, dass Entwicklung viel mehr bedeutet als wirtschaftliches Wachstum oder Industrialisierung, ergibt sich daraus, dass z. B. die Nutzung von Agrochemikalien in der Landwirtschaft einerseits die Gesundheit der Arbeiter und Konsumenten beeinträchtigt und zur Umweltverschmutzung führt, dies jedoch andererseits mit wirtschaftlichen Aktivitäten verbunden ist, die den Familien ein Einkommen sichern und Devisen in die öffentlichen Kassen bringen, selbst wenn die Lebensqualität heute und in der Zukunft dadurch beeinträchtigt wird.

Diese Vielzahl potenzieller Variablen impliziert eine Vielzahl möglicher theoretischer Ansätze und reicht damit weit über die Fachgrenzen der Soziologie hinaus. Daher ist es zunächst erforderlich zu definieren, was genau unter Entwicklung einer Gemeinde verstanden wird, um anschließend zu fragen, welche Faktoren zu dieser Entwicklung beitragen können und wie anhand des Sozialkapitals eine ungleiche Performance der Gemeinden erklärt werden kann.

Wie Kapitel 1 zeigt, hat die aktuelle akademische Debatte um das Konzept der Entwicklung zum Begriff menschlicher Entwicklung und zur Ausarbeitung des Index menschlicher Entwicklung (HDI) geführt, der aus Dimensionen besteht, die über ausschließlich ökonomische Faktoren hinausgehen. Der wichtigste Beitrag innerhalb dieser Entwicklungskonzeption kommt von dem indischen Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen. Sein Werk wurde als Verwirklichungschancen-Ansatz (*capability approach*⁹) bekannt. In einem seiner jüngsten Werke bekräftigt Sen, dass dieser Ansatz

⁹ Das englische Wort *Capability-Approach* wird unterschiedlich ins Deutsche übertragen. Außer Verwirklichungschancen-Ansatz werden Begriffe wie „Fähigkeitenansatz“, „Befähigungsansatz“ und „Capability-Ansatz“ benutzt. Dazu siehe bspw. Graf (2011: 11). In dieser Arbeit wird vor allem die Bezeichnung Verwirklichungschancen-Ansatz verwendet.

[...] gives a central role to a person's *actual* ability to do the different things that she values doing. The capability approach focuses on human lives, and not just on the resources people have, in the form of owning – or having use of – objects of convenience that a person may possess. [...] By proposing a fundamental shift in the focus on attention from the *means* of living to the *actual opportunities* a person has, the capability approach aims at a fairly radical change in the standard evaluative approaches widely used in economics and social studies (Sen 2010: 253; Hervorhebungen im Original).

Sens Ausgangspunkt sind „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ (*Diversities and Heterogeneities*). Da Individuen grundsätzlich verschieden sind (in Bezug auf Alter, Gesundheit, Ethnie, Geschlecht usw.), kann die gleiche Einkommenshöhe bzw. gleiche Ressourcenmenge zu unterschiedlichen Wohlstandsniveaus führen. In gleichem Maße kann eine Reihe weiterer kontextueller „Eigenheiten“, zum Beispiel aufgrund der klimatischen Bedingungen, die Umwandlung von Einkommen und Ressourcen in Wohlstand beeinflussen. Somit würde eine Evaluation der Einkommen allein kaum Erkenntnisse über den realen Wohlstand einer Person bringen.

Daher empfiehlt derselbe Autor einen *fundamental shift* in dem Sinne, dass Einkommen und Ressourcen als Mittel und der individuelle Wohlstand als Ziel betrachtet werden sollten. Dementsprechend lautet seine Definition von Entwicklung: „Entwicklung besteht darin, die verschiedenen Arten von Unfreiheit aufzuheben, die den Menschen nur wenig Entscheidungsspielraum und wenig Gelegenheit lassen, wohldurchdachten Gründen gemäß zu handeln“ (Sen 2007: 10). Der Wohlstand sollte nämlich grundsätzlich an den „Freiheiten“, die eine Person besitzt, gemessen werden. Diese Freiheiten stellen die *capabilities* dar. Mit anderen Worten sind die Freiheiten ebenfalls *actual opportunities*, um unterschiedliche Lebensstile haben zu können. Somit beinhalten die Definition und die Messung der Entwicklung Aspekte, die über eine rein ökonomische Art hinausgehen, wie das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) oder des Pro-Kopf-Einkommens. Dem Verwirklichungschancen-Ansatz entsprechend besteht deshalb die hier verwendete Performance-Variable aus einem Index der lokalen Entwicklung, der den Wohlstand breiter erfasst bzw. misst.

Einflussfaktoren auf die Entwicklung nach dem Verwirklichungschancen-Ansatz

Nach Sens Entwicklungsdefinition bestehen „Freiheiten“ nicht nur aus einer konstitutiven Seite, die der Entwicklungsmessung dient, sondern sie haben auch eine instrumentelle Seite, die der Entwicklungsförderung dient.

„Die Erweiterung der Freiheit wird dabei unter zwei Gesichtspunkten betrachtet, nämlich als (1) *oberstes Ziel* und als (2) *wichtigstes Mittel* der Entwicklung. Wir können hier auch von der ‚konstitutiven Funktion‘ und der ‚instrumentellen Funktion‘ der Freiheit für die Entwicklung sprechen“ (Sen 2007, 50; Hervorhebungen im Original).

Mehr Freiheiten zu haben, bedeutet einerseits höher entwickelt zu sein, vergrößert aber auch die Möglichkeiten, eine höhere Entwicklung zu erreichen. Hierfür prägt Sen (2007) den Begriff der „Instrumentellen Freiheiten“, um dann unterschiedliche Aspekte und Mechanismen aufzulisten, die eine instrumentelle Rolle spielen können im Streben nach Entwicklung. Ein Beispiel dafür sind politische Freiheiten einer Gesellschaft. Laut Sen (2007) könnte diese Form von Freiheit entwicklungsfördernd sein, indem stärkere politische Freiheiten zu einer öffentlichen Politik führen, die die Bedürfnisse und Sorgen der Menschen stärker berücksichtigt. Außer dieser Form gibt es weitere Formen instrumenteller Freiheiten, die im dritten Kapitel dieser Arbeit vorgestellt werden und dazu dienen, Aspekte abzuleiten, die als Kontrollvariablen möglicher Effekte des Sozialkapitals in der lokalen Entwicklung fungieren sollen.

Mit dem gleichen Zweck wird ebenso vom oben erwähnten Begriff der „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ Gebrauch gemacht. Einerseits können sich die Eigenschaften der Einwohner einer Gemeinde – wie beispielsweise das quantitative Übergewicht einer bestimmten ethnischen Gruppe – direkt auf ihre Entwicklung auswirken. Zum Beispiel kann in einem Kontext der Rassendiskriminierung, bei dem die individuelle Entwicklung von Personen schwarzer Hautfarbe benachteiligt wird, die Vorherrschaft von Schwarzen in einer Gemeinde zu niedrigeren Entwicklungsindizes führen. Andererseits können vielfältige inhärente Eigenschaften bzw. Eigenheiten einer Gemeinde, wie zum Beispiel die klimatischen Bedingungen oder die Straßeninfrastruktur, sich ebenso vielfältig auf die lokale Entwicklung auswirken. Somit ergeben sich basierend auf diesen Begriffen und ausgehend von den Restriktionen, die durch die Verfügbarkeit der Daten im empirischen Feld bedingt sind, zehn potenzielle Kontrollvariablen.

Auch wurden die hier verwendeten Informationen über Sozialkapital auf Gemeindeebene durch die Existenz von und den Zugang zu adäquaten Daten eingeschränkt. Dementsprechend wurde das Modell von Putnam durch drei Sozialkapitalvariablen operationalisiert. Die erste Variable ist ein kommunaler Index lokaler Vereinigungen je tausend Einwohner, ähnlich den von Putnam verwendeten Sozialkapitalindizes (1993b, 2000). Die zweite Variable ist der Prozentualwert der Wahlbeteiligung in diversen Wahlen, die in der hier betrachteten Periode stattgefunden haben. Diese Information wurde sowohl in Putnam (1993b) als auch in Putnam (2000) als Maß sozialen Kapitals verwendet. Die dritte Variable bezieht sich auf die Wählerbeteiligung bei der Vorbereitung des Budgets des Bundesstaates. Es handelt sich um einen Vorgang, nach dem die Gemeinden bundesstaatliche Investitionen erhalten proportional zur Wahlbeteiligung der jeweiligen Wähler an öffentlichen Versammlungen oder Internetwahlen zur Planung und Diskussion des Budgets. Diese Variable weist Ähnlichkeiten auf mit der Beteiligung an Referenden, die von Putnam (1993b) zur Bildung seines Zivismus-Indexes italienischer Regionen verwendet wird.

Gliederung der Arbeit

In Anlehnung an Portes (2000) besteht das zentrale Ziel dieser Arbeit darin, mögliche Überschätzungen der angeblich positiven Effekte – auf die lokale Entwicklung – des auf lokalen bzw. regionalen Kulturen basierten Sozialkapital-Ansatzes von Robert Putnam aufzuzeigen und zu erörtern. Denn dieser Ansatz kann mit der Auslassung bzw. Verschleierung anderer Erklärungsfaktoren einhergehen, was zur Überschätzung der jeweiligen Kulturen als erklärende Variablen der räumlichen Entwicklungsdisparitäten führen kann. Dies kann wiederum zu einer Naturalisierung und Legitimierung der Entwicklungsungleichheiten führen. Daher ist die Relativierung der angeblichen positiven Auswirkungen des lokalen Sozialkapitals auf lokale Entwicklung und die Aufzeichnung und die Diskussion anderer Einflussfaktoren ausschlaggebend.

Um dieses Ziel zu erreichen wird im Kapitel 1 eine Darstellung und Erörterung des Sozialkapital-Konzepts vorgenommen. Zuerst wird ein Überblick über das Konzept präsentiert. Damit soll die jüngste Diskussion über das Sozialkapital an sich eingeleitet werden, sowie deren Einordnung in die Debatten um die Entwicklung in den 1990er

Jahren. Dannach – und dies ist der wichtigste Teil des Kapitels – wird Putnams These im Detail dargestellt. Insbesondere wird seine Arbeit bezüglich der regionalen Disparitäten in Italien (Putnam 1993b) berücksichtigt. Denn jene theoretischen Annahmen, empirischen Strategien und Schlussfolgerungen beziehen sich explizit auf räumlichen Entwicklungsungleichheiten.

Da es bei der vorliegenden Arbeit darum geht, Putnams These kritisch zu analysieren, werden im darauf folgenden Kapitel Schwachstellen, die bereits von Autoren wie Levi (1996) und Tarrow (1996) hervorgehoben wurden, diskutiert. Außerdem werden neuere und aktuelle Kritiken, wie die von Fine (2010), herausgearbeitet. Dabei werden vor allem die negativen Konsequenzen der Überschätzung der Rolle der lokalen bzw. regionalen Kulturen bei Erklärung der räumlichen Entwicklungsungleichheiten hervorgehoben. Dementsprechend dient dieser Teil des Kapitels ebenfalls dazu, die Aktualität und die Bedeutung der Ziele dieser Arbeit erneut hervorzuheben und im Detail darzustellen. Im selben Kapitel wird auch die Arbeit von Portes (2000) vorgestellt. Diese Arbeit dient gleichzeitig als Ausgangspunkt und Referenz für die empirische Analyse bezüglich der möglichen Überschätzung der Effekte des Sozialkapitals auf die Entwicklung.

Die Effekte des Sozialkapitals auf die Entwicklung eines Raums lassen sich selbstverständlich nur vor dem Hintergrund der verwendeten Entwicklungsdefinition analysieren. Würde man Wachstum oder Industrialisierung als Leistungsvariable benutzen, wären diese Effekte, sowie die Wirkungsmechanismen und die weiteren Kontrollvariablen nicht unbedingt die gleichen, als würde man von einer breiteren und multidimensionalen Entwicklungsdefinition ausgehen. Im Einklang mit den aktuellen Diskussionen der Vereinten Nationen über menschliche Entwicklung wird hier mit Amartya Sens Ansatz gearbeitet. Damit befasst sich Kapitel 3. Dieses führt den hier verwendeten Verwirklichungschancen-Ansatz ein, diskutiert einige Zusammenhänge zwischen Putnam und Sen und stellt zum Abschluss das vollständige Erklärungsmodell der Arbeit dar. Dieses Modell besteht aus der gleichzeitigen Berücksichtigung von Putnam (Kapitel 1), Portes (Kapitel 2) und Sen (Kapitel 3). Außerdem werden, diesem Modell entsprechend, allgemeine Hypothesen formuliert, anhand derer die Darstellung der Befunde strukturiert wird.

Im vierten Kapitel werden die Daten und die Methodik vorgestellt, außerdem werden einige Eigenheiten der verwendeten Variablen diskutiert.

Bevor die Resultate der Studie präsentiert werden, wird im Überblick das empirische Feld vorgestellt. Dies zielt darauf, den Bundesstaat Rio Grande do Sul vor dem Hintergrund des aktuellen brasilianischen Kontextes vorzustellen und den Leser mit einigen seiner geografischen und historischen Besonderheiten vertraut zu machen. Diese Vorkenntnisse dienen ihrerseits vor allem als Basis zur Einordnung und Interpretation der in den weiteren Kapiteln präsentierten und diskutierten Befunde.

Die Darstellung der Befunde macht den Inhalt des Kapitels 6 aus. Dabei geht es in erste Linie darum, die Reduktion der Effekte der Sozialkapital-Variablen nach Berücksichtigung anderer Faktoren deutlich zu machen. So wird zuerst mit dem Gesamtscore als abhängiger Variable gearbeitet, anschließend wird mit jeder einzelnen Dimension genau so verfahren. Daraus ergaben sich, in Anlehnung an Portes (2000), die sogenannten „Nettoeffekte“ des Sozialkapitals auf den Entwicklungsindex und seine Dimensionen. Hervorzuheben ist, dass keine der drei Sozialkapital-Variablen einen positiven Zusammenhang mit der Dimension Arbeit/Einkommen aufwies. Dagegen zeigten zwei Sozialkapital-Variable positive Zusammenhänge mit „Bildung“ und „Gesundheit“. Dies zeigt als erstes einen wichtigen Unterschied zu Putnams Argumenten, denn bei ihm und bei der Mehrheit der empirischen Forschungen wird vor allem dieser Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Wirtschaftsleistung betont. Zudem verdeutlichte sich dabei die Wichtigkeit der Anwendung eines multidimensionalen Entwicklungsindex und der separaten Betrachtung der Zusammenhänge jeder Dimension mit dem Sozialkapital.

Die Diskussion dieser und weiterer Befunde, die aus den Resultaten der Kontrollvariablen gewonnen wurden, wird in Kapitel 7 vor dem Hintergrund des Verwirklichungschancen-Ansatzes vorgenommen. Anhand Sens Idee der *agency* und den damit verbundenen Begriffen der Macht und Kontrolle, wird gezeigt, dass bei der heutigen globalisierten Welt die lokalen wirtschaftlichen Aktivitäten nicht unbedingt von der lokalen Kultur und von dem entsprechenden lokalen Sozialkapital beeinflusst werden. Vielmehr geht es darum zu fragen, wie viel Macht und Kontrolle die lokalen Akteure besitzen und inwiefern die jeweiligen Dimensionen der Entwicklung von diesen Akteuren beeinflusst werden können.

Von diesem Hintergrund und unter Verwendung von Sens Begriffen der „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ und „Instrumentellen Freiheiten“ ausgehend werden die wichtigsten Ergebnisse der Kontrollvariablen analysiert. Dabei steht eine von den hier als „Instrumentelle Freiheiten“ bezeichneten Variablen (der Zugang zu Bodenbesitz, Variable DGLB) im Vordergrund. Anhand der Resultate dieser Variablen und deren Zusammenhänge mit weiteren Kontrollvariablen werden andere mögliche Mechanismen diskutiert, die neben dem Sozialkapital die lokale Entwicklung beeinflusst haben und weiterhin beeinflussen können. Unter anderem wird auf die Wichtigkeit einer egalitären Verteilung des Bodens als materielle Basis der Horizontalität zwischen Menschen hingewiesen. Aufgrund unterschiedlicher Besiedlungsprozesse entstanden Gemeinden, in denen der Zugang zu Boden mehr Menschen möglich war und andere, wo dieser Zugang nur wenigen offen stand. Einerseits wirkte dies, neben der lokalen Kultur, instrumentell zum Erreichen der *actual opportunities* der jeweiligen Bevölkerung. Andererseits beeinflusste die Agrarstruktur selbst das Vorhandensein von Sozialkapital. Aus den aus „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ abgeleiteten Variablen ist hervorzuheben, dass die räumliche Verteilung der Frauen aufgrund der *Agency of Women* neben dem lokalen Sozialkapital ein wichtiger Entwicklungsfaktor ist. Auch die räumliche Verteilung der Bevölkerung nach Hautfarbe, die geographischen Entfernungen und die individuelle Dimension des Sozialkapitals, werden unter anderem als Mechanismen mit Wirkung auf lokale Entwicklung diskutiert.

Die Verwendung des Verwirklichungschancen-Ansatzes, nach dem der Fokus nicht auf die Mittel gerichtet ist, sondern auf die *actual opportunities a person has*, ermöglichte eine differenzierte Betrachtung der Rolle des putnamschen sozialen Kapitals auf lokale Entwicklung. Ohne diese Rolle zu negieren, werden andere Einflussfaktoren und entsprechenden Wirkungsmechanismen diskutiert, um die Überschätzung des Einflusses des Sozialkapitals zu offenbaren und künftig zu vermeiden. Dieser Ansatz kann ein neueres, komplexeres und der Realität näheres Bild darbieten. Dabei werden die wichtigsten Befunde der Arbeit bei den Schlussbetrachtungen zusammenfassend dargestellt.

1 Soziales Kapital und Entwicklung

Ziel dieses Kapitels ist es das Sozialkapital-Konzept zu erörtern. Als Erstes soll mit einigen der Vorläufer der Debatte um das Konzept vertraut gemacht werden. Gleich danach geht es darum, die theoretische und politische Landschaft, in der das Konzept in den Entwicklungstheorien und Praktiken inkorporiert wurde, zu kontextualisieren. Im darauffolgenden Unterkapitel ist der Schwerpunkt auf die Sichtweise und die Beiträge von Robert Putnam gerichtet. Dabei werden seine Schlussfolgerungen und Mechanismen, durch die das Sozialkapital angeblich regionale und lokale Entwicklung erzeugen soll, genauer betrachtet. In der vorliegenden Arbeit geht es gerade darum diese Sichtweisen kritisch zu analysieren.

1.1 Soziales Kapital: Von den Ursprüngen bis zu den jüngsten Unterteilungen

Obwohl sich der Begriff des sozialen Kapitals erst vor kurzem verbreitet hat, ist seine Verwendung in vielen verschiedenen beruflichen und akademischen Bereichen keinesfalls neu. Putnam (2000) zufolge ist der Begriff „Sozialkapital“ im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts unabhängig voneinander mehrfach verwendet worden, und zwar immer mit der Absicht, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, dass durch soziale Bindungen unsere Leben produktiver sein könnten, oder in Worten von Portes (1998), um die positiven Folgen der Geselligkeit hervorzuheben. Allerdings seien einige Aspekte des Konzepts schon lange vor dem 20. Jahrhundert präsentiert und analysiert worden. Schon im 16. Jahrhundert betont Machiavelli (2009) die Bedeutung der bürgerlichen Tugenden als eine wesentliche Ressource für das reibungslose Funktionieren der Nation. Später, im 19. Jahrhundert, akzentuierte der Franzose Alexis de Tocqueville in seinem berühmten Buch „Über die Demokratie in Amerika“ (Tocqueville 1976) den assoziativen Geist und die Neigung zum gesellschaftlichen Engagement der nordamerikanischen Bevölkerung und betonte, wie dies von Vorteil für die Demokratie sei.

Nach Portes (1998) und Woolcock (1998) waren bereits in den Werken einiger Klassiker der Soziologie, wie Durkheim und Marx, die Grundlagen des Konzepts vorhanden. So betone Durkheim das Leben in der Gemeinschaft als Gegenmittel für Anomie und Selbstzerstörung der Gesellschaft. Zudem akzentuierte er die Bedeutung der

Internalisierung von Normen und Werten als Elemente, die den Vertragsverhältnissen vorausgehen und die Ziele der Einzelnen konditionieren, sodass die rein instrumentelle Rationalität überwunden werden kann. Aus Marx' und Engels' Werk lerne man, dem Autor zufolge (Portes 1998), das Begrenzte-Solidarität-Konzept (*bounded solidarity*), welches den Begriff der „Klasse an sich“ und der „Klasse für sich“ beinhaltet. Der erste heiße, dass die „Klasse an sich“ fragmentiert sei, aber die „Klasse für sich“ könnte vereint, mobilisiert und effektiv sein. Deshalb wäre die Identifikation mit und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe/Klasse ein wichtiger Anreiz für Aktion, von der all die ihr Zugehörigen profitieren könnten. Auf diese Weise könnten widrige Situationen als Treibmittel für den Zusammenhalt der Gruppe und das kollektive Handeln fungieren.

Schon im zwanzigsten Jahrhundert, so Putnam (2000), wurde das Konzept des sozialen Kapitals im Jahr 1916 von Judson Hanifan in den Vereinigten Staaten verwendet und auf die Bedeutung der Beteiligung der Gemeinschaft für den Erfolg des Schulsystems bezogen. In den 1950er Jahren verwendeten kanadische Soziologen wie John Seeley den Begriff um zu erklären, warum neue Bewohner der verarmten Viertel bestimmten Vereinen beitraten und wie diese Zugehörigkeit den Zugang zu anderen Gütern und Rechten, wenn auch nur symbolischer Natur, erleichterte. Im folgenden Jahrzehnt nutzte die Stadtplanerin Jane Jacobs den Begriff um „to laud neighbourliness in the modern metropolis“ (Putnam 2000: 19) und um zu zeigen, wie informelle Netzwerke mit der öffentlichen Sicherheit in den USA assoziiert waren.

Der Soziologe Ivan Light und der Volkswirtschaftslehrer Glenn Loury wandten den Begriff bereits in den 70er Jahren an, um das soziale Erbe der Sklaverei und dessen Zusammenhang zur ökonomischen Entwicklung in zentralen Gebieten nordamerikanischer Städte zu analysieren (Putnam 2000). Letzterer, der von Coleman (1990) als Vorläufer der aktuellen Debatten auf diesem Sachgebiet erwähnt wurde, kritisiert den Ansatz der neoklassischen Ökonomie. Sie sei zu individualistisch, indem sie sich ausschließlich auf das individuelle Humankapital konzentriere und auf die Auffassung, es existiere ein gleichberechtigter Wettbewerb basierend auf diesen Kompetenzen. Eine solch leistungsorientierte Auffassung – dass in einer freien Gesellschaft jedes Individuum die seinen Leistungen entsprechende soziale Position einnehme – stehe im offenen Widerspruch zu der Tatsache, dass niemand seinen Weg völlig unbegleitet beschreitet, was impliziert, dass das soziale Umfeld, in dem jedes Individuum aufwächst und lebt, in

entscheidendem Maße dessen reale Handlungsmöglichkeiten und Entwicklungschancen beeinträchtigt.

In seinem Text *A Dynamic Theory of Racial Income Differences* (Loury 1977), in dem es um die Einkommensunterschiede zwischen weißen und schwarzen US-Arbeitern geht, hebt er hervor, dass bisher solche Unterschiede vorwiegend als Merkmale jedes Individuums dargestellt worden seien, welche wiederum aus unterschiedlichem Humankapital (Bildung und Arbeitserfahrung) hervorgingen. Da gerade in den von Schwarzen bewohnten Gebieten die Qualität der Bildung deutlich schlechter sei, zeige ein solcher Fokus das Warum der Einkommensunterschiede, jedoch nicht unter welchen Bedingungen die Investitionen in Humankapital geschähen. So würde das von Armut geprägte Umfeld der Eltern sich auf ihre Kinder übertragen, nämlich in Form von geringeren materiellen Ressourcen, schlechteren Bildungschancen und dem Mangel an Information über berufliche Möglichkeiten aufgrund deren schlechterer Anbindung an den Arbeitsmarkt. Mit den Worten des Autors:

An individual's social origin has an obvious and important effect on the amount of resources that is ultimately invested in his or her development. It may thus be useful to employ a concept of "social capital" to represent the consequences of social position in facilitating acquisition of the standard human capital characteristics (Loury 1977: 176; Hervorhebung im Original).

Beide Faktoren würden zur Aufrechterhaltung der Ungleichheiten beitragen. Folglich gäbe es kein faires Umfeld des Wettbewerbs, aufgrund der Chancen- und Ressourcenunterschiede, die jedem sozialen Kontext eigen sind. Daher würde das Konzept des Sozialkapitals die Chancenungleichheiten aufgreifen und hervorheben, wie auch die sich aus dem jeweiligen sozialen Umfeld, in denen die Jugendlichen leben und welches ihnen teilweise von den älteren Generationen weitergegeben wurde, ergebenden Folgen.

Mit einem Ansatz, der in gewissem Maße Lourys ähnelt, wurde der Terminus bereits in den 1980er Jahren von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu als konstitutiver Teil eines breiteren Diskurses über soziale Ungleichheiten verwendet. Bourdieu (1983) befasste sich mit den Netzwerken, die jedes Individuum als Folge seiner Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen besitzt, sowie mit den sich daraus ergebenden Vorteilen. Für ihn muss der Terminus Kapital im Plural benutzt werden und durch solche Pluralität kann man erst seine Auffassung von Sozialkapital begreifen. Dafür betont der

Autor die Existenz von drei unterschiedlichen Formen von Kapital, die ihm zufolge auch unterschiedliche Formen von Macht seien: Das ökonomische, das kulturelle und das soziale.

Ersteres wird als das wichtigste betrachtet. Das ökonomische Kapital manifestiere sich in verschiedenen Formen materieller Güter und sei ohne Weiteres in Geld umzuwandeln und in Eigentumstiteln zu institutionalisieren. Das kulturelle Kapital manifestiere sich in drei verschiedenen Formen: der inkorporierten, der objektiven und der institutionalisierten. In der inkorporierten Form zeige es sich durch kognitive Kompetenzen eines Individuums und durch dessen ästhetischen Geschmack. Daher sei diese Form an den biologischen Körper gebunden und deren Erwerb bzw. Akkumulation erfordere das Handeln des Individuums selbst, bspw. durch den Besuch von Kursen und Weiterbildungsveranstaltungen. In der objektiven Form trete es in Form von kulturellen Gütern wie Büchern, Kunstwerken, Musikinstrumenten, etc. auf. Sein Besitz sei von Person zu Person übertragbar, normalerweise mittels ökonomischen Kapitals. Nur der legale Besitz sei jedoch übertragbar, die Fähigkeit ein Kunstwerk zu schätzen oder ein Musikinstrument zu spielen bspw. wäre vom Vermögen an inkorporiertem kulturellem Kapital abhängig. In der institutionalisierten Form manifestiere es sich in der Objektivierung (Scheine und Zertifikate) von inkorporiertem kulturellem Kapital. Sie dienen als legitimierende Bescheinigungen des Besitzes dieses Kapitals und etablieren den Unterschied zwischen dem autodidaktisch erworbenen Wissen einerseits und dem offiziell bescheinigten und vom juristischen System anerkannten andererseits.

Unter Sozialkapital versteht Bourdieu

[...] die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen (Bourdieu 1983: 191; Hervorhebungen im Original).

Mit einer solchen Definition wird deutlich, dass für Bourdieu Sozialkapital essenziell den Individuen gehört und nicht den Kollektivitäten. Aus theoretischer Sicht bestehe diese Form von Kapital unabhängig von den anderen, auf empirischer Ebene jedoch ließe es sich nicht von den ökonomischen und kulturellen Kapitalien trennen. Deshalb sei der Besitz an

Sozialkapital eines Individuums an den Besitz anderer Formen gekoppelt. Das heißt, die Menge dieses Kapitals sei abhängig sowohl von der Breite des Netzwerkes, das ein Individuum tatsächlich in der Lage ist zu mobilisieren, als auch von der Menge unterschiedlicher Kapitalformen, die es selbst und die Mitglieder seines Netzwerkes besitzen. Auf diese Weise übe das Sozialkapital einen Multiplikatoreffekt auf die anderen zur Verfügung stehenden Formen und Mengen von Kapitalien aus. Diesem Multiplikatoreffekt inhärent ist die Austauschbarkeit aller drei Kapitalformen. Anders gesagt: die Umwandlung einer Art von Kapital in eine oder mehrere andere. Daher ergäbe sich der Effekt vom Sozialkapital in Verbindung mit der ungleichen Verteilung dieser anderen Kapitalien, was die Erzeugung und/oder Reproduktion sozialer Ungleichheiten zur realen Folge hätte. Schematisch lässt sich der Zusammenhang zwischen dem individuellen sozialen Kapital und den anderen Formen des Kapitals als Elemente der Reproduktion sozialer Ungleichheit in der folgenden Tabelle zusammenfassen und veranschaulichen. D. h., der aus ihren jeweiligen Netzwerken des sozialen Kapitals gezogene Nutzen ist für die Angehörigen der wohlhabenden Klassen größer als für die der niedrigeren sozialen Schichten. Somit würde das soziale Kapital dazu führen, die soziale Ungleichheit, die in der Klassenstruktur zum Ausdruck kommt, zu reproduzieren und damit aufrechtzuerhalten.

Tabelle 1: Drei Kapitalsorten und die Reproduktion sozialer Ungleichheit

Klassenstruktur	Höhe des ökonomischen Kapitals	Qualität des kulturellen Kapitals	Nützlichkeit des sozialen Kapitals
Oben	Viel	Hoch	Gut
Mitte	Mittel	Mittel	Mittel
Unten	Wenig	Niedrig	Schlecht

Quelle: Roßteutscher (2008: 23).

Auch in den 1980er und den frühen 1990er Jahren wurde der US-amerikanische Soziologe James Coleman zu jemandem, der maßgeblich zur Konsolidierung des Begriffes beitrug (Coleman 1988, 1990). Er geht von einem rationalen, eigene Vorteile maximierenden Menschen aus, kritisiert aber das extrem individualistische Menschenbild der neoklassischen ökonomischen Theorie, da nach seiner Auffassung die Individuen nicht versuchen, ihre Ziele unabhängig und von anderen isoliert zu erreichen. Daher bestehe das soziale System aus mehr als der Summe dieser Individuen. Nach Ansicht des Autors (Coleman 1990) lebt die moderne Welt seit dem 17. Jahrhundert mit einer solchen fiktiven

Vorstellung des menschlichen Wesens, was mit der politischen Philosophie der natürlichen Rechte und mit den klassischen und neoklassischen ökonomischen Theorien, die durch Adam Smith' Metapher der unsichtbaren Hand ihren eloquentesten Ausdruck gefunden haben, kompatibel sei. Daher zielt Coleman darauf ab, mit Hilfe des Begriffes des Sozialkapitals die Vorstellung des untersozialisierten Akteurs – der nur wenige Einschränkungen, eine geringe soziale Kontrolle und viel Handlungsfreiheit hat, aber isoliert ist – mit der Vorstellung des übersozialisierten Menschen – der aufgrund internalisierter Normen und sozialer Kontrollen in den jeweiligen soziokulturellen Kontexten wenig Handlungsfreiheit hat – zu vereinbaren.

Für Coleman (1990) hat jedes Individuum bzw. jeder Akteur (vollständige oder teilweise) Kontrolle über bestimmte Ressourcen, an denen er interessiert ist und die ihm wichtig erscheinen. Die Interdependenz, und daher die Funktionsweise des sozialen Systems, entstehe durch das Interesse jedes Einzelnen an Ressourcen, die von anderen Akteuren kontrolliert werden. Um ihre eigenen Interessen zu erreichen, seien daher die Individuen bereit, in soziale Beziehungen zu investieren, welche eine gewisse Stabilität über die Zeit aufweisen, etwa Machtbeziehungen oder solche, die auf Vertrauen beruhen. Auf diese Weise würden soziale Beziehungen, die das Resultat der jeweiligen Strategie zur Erreichung des eigener Ziele seien, eine Arte Kapital für diese Individuen darstellen. Anders gesagt, würden solche Beziehungen eine instrumentelle Rolle bei den alltäglichen Tauschhandlungen zwischen Individuen spielen.

Daher definiert Coleman Sozialkapital folgendermaßen:

[...] social capital is defined by its function. It is not a single entity, but a variety of entities having two characteristics in common: They all consist of some aspect of a social structure, and they facilitate certain actions of individuals who are within the structure. Like other forms of capital, social capital is productive, making possible the achievement of certain ends that would not be attainable in its absence. [...] Unlike other forms of capital, social capital inheres in the structure of relations between persons and among persons (Coleman 1990: 302).

Wenn auch, nach Colemans Definition, die Individuen vom Sozialkapital profitieren, befindet es sich nicht in den Individuen selbst, sondern in den sozialen Strukturen. Daraus folgt, dass Sozialkapital im Wesentlichen ein öffentliches Gut und kein Privatbesitz sei und es keinem der Menschen gehöre, die von ihm profitieren. Dem Autor zufolge handele es sich um a property shared by most forms of social capital that differentiates it from other

forms of capital is its public good aspect: the actor or actors who generate social capital ordinarily capture only a small part of its benefits, a fact that leads to underinvestment in social capital” (Coleman 1988: 119).

Unterschiedliche Formen von Sozialbeziehungen würden unterschiedliche Sozialkapitalformen bilden. Eine von diesen ergäbe sich in der Form von Verpflichtungen und Erwartungen. Tut Akteur A etwas für Akteur B in der Erwartung, in Zukunft belohnt zu werden, wird dies für A zu einer Erwartung und für B zu einer Verpflichtung. Eine solche Verpflichtung vergleicht Coleman (1990, 1988) mit einem *credit slip*, das Akteur A besitzt. Je mehr solcher *credit slips* dieser Akteur besitzt, umso größer ist sein Kapital, das er in Anspruch nehmen kann, falls nötig. Dies allerdings sei nicht notwendigerweise erfolgreich, da die Schuldner schlechte Zahler sein können. So hänge der Wert dieses Kapitals (dieser *credit slips*) auch vom Vertrauensgrad des sozialen Umfeldes ab, was im Falle eines sehr verlässlichen Umfeldes gewährleistet, dass den Verpflichtungen tatsächlich nachgekommen wird.

Eine andere Art von Sozialkapital ist Coleman (1990, 1988) zufolge das aus sozialen Beziehungen erhältliche Informationspotential. Der Besitz von Informationen sei die Basis sozialen Handelns, was allerdings Kosten mit sich bringen würde. Soziale Beziehungen könnten daher eine wertvolle Quelle von Informationen darstellen, sodass man diese mit geringem Zeit- und Geldaufwand erlangen könne. Somit würde der Wert dieses Kapitals sich nicht in der Form von *credit slips* ergeben, sondern durch den Wert, den die Informationen selbst beinhalten.

Soziale Normen sieht Coleman (1990, 1988) auch als eine Form von Sozialkapital. Diese könnten von jedem einzelnen internalisiert werden, könnten aber auch durch externe Belohnungen oder Sanktionen gefördert werden. Als Beispiel nennt Coleman eine hypothetische kollektive Norm, die durch Belohnung guter Schulleistungen diese fördert. Ebenso könnte eine Norm wirken, die den Verzicht auf Eigennutz zugunsten der Kollektivinteressen wertschätzt. Eine solche Norm könnte eine wertvolle Quelle von Sozialkapital dieser Kollektivität sein.

Ein wichtiger Faktor für die Entstehung von Normen, die Sozialkapital kreieren, sei der Grad an Verschlussenheit (*closure*) der sozialen Struktur (Coleman 1990, 1988). Deren Abwesenheit würde in vielen Gesellschaften dazu führen, dass, trotz Existenz von sozialen

Beziehungen, keine effektiven sozialen Normen gebildet würden. Diese Verschlossenheit wird durch ein hypothetisches Netzwerk von drei Akteuren verdeutlicht. Angenommen wird, dass Akteur A die Akteure B und C kennt, letztere sich aber nicht kennen. Es handelt sich also um ein offenes Netzwerk. Würde A die Akteure B und C in irgendeiner Form schädigen, könnten letztere, da sie sich nicht bekannt sind, ihre Kräfte nicht bündeln und keine kollektiven Aktionen umsetzen, um A zu sanktionieren, was machbar wäre, wenn es sich um ein geschlossenes Netzwerk handelte. Insofern sei die praktische Folge der Verschlossenheit die Möglichkeit der Bündelung der Kräfte, die nicht nur dazu diene, abweichendes Verhalten zu bestrafen, sondern auch und vor allem gemeinsame Ziele zu erreichen. Darüber hinaus ergäben sich als weitere Konsequenz der Verschlossenheit die Konstruktion und die Durchsetzung von gemeinsamen Normen, was wiederum mit einer Steigerung der Verlässlichkeit des Systems einher gehe.

Weitere zur Erzeugung und/oder Zerstörung sozialen Kapitals wichtige Elemente seien die Stabilität der sozialen Struktur und das, was Coleman (1990) "andere Faktoren" nennt. Die Stabilität sei ausschlaggebend für die Erhaltung aller Formen von Sozialkapital, mit Ausnahme derjenigen, die sich aus formalen Organisationen ergeben, in denen die Struktur der Organisation auf Positionen und nicht auf den Menschen selbst beruht. Im Falle von auf Einzelpersonen basierten Systemen wirken die Zerstörung sozialer Beziehungen und die Mobilität von Einzelpersonen höchst destruktiv auf das soziale Kapital. Unter den "anderen Faktoren", die normalerweise nicht in wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema erwähnt werden, hebt Coleman einige hervor. Besondere Aufmerksamkeit verdienen jedoch nur diejenigen, die Menschen weniger voneinander abhängig machen. Reichtum sei einer von ihnen, ebenso wie alle Formen staatlicher Unterstützung. Mit seinen eigenen Worten:

For despite the public-good aspect of social capital, the more extensively persons call on one another for aid, the greater will be the quantity of social capital generated. When, because of affluence, government aid, or some other factors, persons need each other less, less social capital is generated (Coleman 1990: 321).

Größere oder geringere Verfügbarkeit solcher Alternativen würde über eine Vergrößerung oder Verringerung des Sozialkapitals Aufschluss geben. Dieser Aspekt kann möglicherweise, wenigstens zum Teil, den Erfolg des Sozialkapitaldiskurses in den letzten

Jahrzehnten erklären, denn er steht ganz im Einklang mit dem derzeitigen hegemonialen liberalen Diskurs: weniger Staat, mehr Selbsthilfe.

Neben Coleman und Bourdieu wies sich inzwischen auch Robert Putnam als einer der führenden Autoren in der Sozialkapitaldebatte aus.¹⁰ Einen ähnlichen Standpunkt wie Coleman vertretend leistete er wohl einen der wichtigsten Beiträge zur Intensivierung der Debatte ab den 1990er Jahren, in erster Linie durch seine Arbeiten über italienische Regionen (Putnam 1993a, 1993b; Putnam & Helliwell 1995) und die USA (Putnam 1995, 2000). Seine Konzepterweiterung - wodurch Kollektivität anstatt Individuen in den Mittelpunkt rückten - ist, was ihn unmittelbar mit den Diskussionen über Entwicklung und Demokratie verbindet. Diese konzeptuelle Erweiterung ist es, die Autoren wie Portes (2000), Gabriel et al. (2002), Esser (2000, 2008) u. a. dazu veranlasste, die neuesten Untersuchungen in zwei Forschungsrichtungen zu unterteilen. Die letzteren beiden Autoren unterscheiden zwischen Beziehungskapital und Systemkapital. Die erste Form bezieht sich auf die Mikroebene bzw. die Ebene des Individuums. Die zweite bezieht sich auf die Makro-Ebene oder Ebene der Kollektivitäten.

Auf jeder Ebene gewinnt das Konzept im Zuge der von Putnam erregten Neugier um das "neue Kapital" an Bedeutung. Die Zahl der Forschungen und Veröffentlichungen wuchs rasch. Ebenso erweiterten sich die Gebiete, in denen das Konzept als analytische Kategorie Anwendung fand. Sogar internationale Organisationen wie die OECD und die Weltbank inkorporierten es in ihre Strategien und Maßnahmen zur Armutsbekämpfung und Entwicklung. Doch wie und warum gewann dieser Aspekt der Entwicklungsprozesse erst seit wenigen Jahren an Bedeutung, wo es sich doch, wie bereits erwähnt, keineswegs um eine Neuheit handelt? Warum sollte es von Wissenschaftlern und Regierungsvertretern wiederentdeckt worden sein und warum behaupten einige von ihnen¹¹ sogar, es sei undenkbar solide Entwicklungsdiskussionen zu führen, ohne es zu berücksichtigen?

¹⁰ Auf Putnams Arbeiten und Forschungsergebnisse wird detaillierter weiter unten in diesem Kapitel eingegangen.

¹¹ Vgl. Kliksberg (2002, 1998) und Seregaldin (1998), die in der Einleitung erwähnt wurden.

1.1.1 Die Einbeziehung vom Sozialkapital in den Entwicklungsdiskurs

Der Erfolg des Konzepts des Sozialkapitals in den letzten Jahrzehnten und seine Aufnahme in die Entwicklungsdebatten sind als Teil einer breiteren Diskussion um das Entwicklungskonzept selbst zu verstehen. Davon nicht abzutrennen ist die Diskussion über das Profil und die Rolle des Staates wie auch seine Interaktion mit Markt und Zivilgesellschaft.

Ein großer Teil der Ursprünge dieser Diskussion ist mit den Konsequenzen des Zweiten Weltkrieges verbunden. Vor allem Nordamerika und Westeuropa erlebten in der Nachkriegszeit im Rahmen des Kalten Krieges eine Phase, in der Keynesianische Ideen und der Wohlstandsstaat die Oberhand gewannen. In dieser Zeit erlebte der Kapitalismus eine Periode beispielloser Expansion - das sogenannte goldene Zeitalter des Kapitalismus. Der Staat spielte die Hauptrolle bei der Umsetzung von konkreten Maßnahmen wie Beschleunigung der Industrialisierung, Modernisierung der Agrarwirtschaft, Schaffung von Infrastruktur zur Urbanisierung, etc. Es handelte sich um das, was Evans (1992) als "erste Welle" definiert. Doch im Laufe der Zeit hat der Staat an Ansehen verloren. In verschiedenen Regionen der Welt sah man ihn nicht mehr als entwicklungsfördernd, sondern gerade als Haupthindernis. Allmählich ließen sich wieder die Stimmen der Befürworter eines Minimalstaates hören. Sie griffen viele der Annahmen des klassischen Liberalismus, der dann als Neoliberalismus bezeichnet wurde, wieder auf.

Nach Anderson (1995) entstanden die ersten neoliberalen Ideen schon im Jahr 1944 in einem Text von Friedrich Hayek mit dem Titel *Der Weg zur Knechtschaft*. Mit der Absicht den keynesianischen Staats zu bekämpfen, ist 1947 in der Schweiz die Mont-Pèlerin-Gemeinschaft gegründet worden. Die "goldenen Jahre des Kapitalismus" boten Hayeks Ideen jedoch keinen fruchtbaren Boden an. Die Gelegenheit ergab sich erst in der 1970er Jahren, besonders nach der Ölkrise von 1973. Danach, schon im Jahr 1979, war Großbritannien mit der Thatcher-Regierung das erste industrialisierte Land, das die Annahmen der neuen Agenda implementierte. Diese impliziert im Großen und Ganzen die Reduktion des Staates durch Privatisierungen und Dezentralisierungen von Aufgaben nach subnationalen Einheiten, Deregulierung von Arbeitsrecht und Öffnung der nationalen Ökonomien für internationales Kapital. Mit anderen Worten repräsentierte dies den Kampf gegen das keynesianische Model. Dies wird von Evans (1992) als "zweite Welle"

bezeichnet. Seitdem setzten zahlreiche Länder in allen Kontinenten ähnliche Maßnahmen um. Es wurden weithin der Sieg des Kapitalismus und das "Ende der Geschichte" angekündigt. Besonders nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Sturz der Sowjetunion akzentuierten sich solche Einstellungen, da diese Ereignisse angeblich das Scheitern der sozialistischen Alternative im Sinne der marxistischen Modelle repräsentiere.

Dieser „Sieg“ des Kapitalismus bedeutete indessen weder in der so genannten „Dritten Welt“ noch in den Ländern der „Ersten“ die Lösung aller ökonomischen und sozialen Probleme. Was im Laufe der Zeit eindeutig wurde, war erstens, dass der Fortschritt sich nicht wie erwartet vom Zentrum nach den Peripherien ausbreitete und zweitens, dass im Grunde ein Anstieg an sozialen und regionalen Disparitäten erfolgte (Kliksberg 2000). Gleichzeitig allerdings erlebte man einen beispiellosen Schub an technologischen Erfindungen und an Produktionskapazität der Unternehmen. Während es einerseits einen Überfluss an Gütern gab, blieben andererseits Armut und soziale Ungleichheiten in vielen Regionen der Welt, darunter in Lateinamerika, bestehen. Nach Angaben von Hermet (2002) stieg der Einkommensunterschied zwischen den 5% der reichsten und den 5% der ärmsten Länder von 1 - 30 im Jahr 1960 auf 1 - 60 im Jahr 1990 und auf 1 - 74 im Jahr 1999. Außerdem wurde allmählich klar, dass dieses Entwicklungsmodell steigende Umweltschäden verursachte und verursacht, die eine Bedrohung für die Menschheit darstellen. Nach einigen Jahrzehnten zeigte sich ein Krisenszenario des exklusiv auf Marktregeln basierten ökonomischen und politischen Handelns.

Aus diesem Grunde wurde das neoklassische Model zunehmend kritisiert und als reduktionistischer Ansatz bezeichnet. Die berücksichtigten Variablen würden die Komplexität des realen Lebens nur begrenzt erfassen und dementsprechend begrenzt seien die abzuleitenden praktischen Maßnahmen. Das Ignorieren nicht-ökonomischer Variablen wie Politik, Institutionen oder Kultur würde unvorhergesehene Szenarien darstellen. Solche Variablen als "unerwünschte Eindringlinge" zu betrachten, dürfte nicht die beste Lösung sein. Vielmehr galt es, das konzeptionelle Schema unter Berücksichtigung anderer Aspekte zu überprüfen und deren Einflüsse zu erforschen. Dies hat den Weg für die Sozialwissenschaften in den Entwicklungsdebatten wieder frei gemacht und gleichzeitig den Raum für die Erweiterung der Bedeutung des Kapitalkonzepts gestaltet. Einen wichtigen Beitrag dazu leisteten die Ökonomen T.W. Schultz und Gary Becker (Woolcock

1998), die schon in den 1960er Jahren das Konzept des „Humankapitals“ einführten. Sie argumentierten, dass die Verfügbarkeit einer gut gebildeten, gut trainierten und gesunden Bevölkerung die Effizienz aller anderen Produktionsfaktoren endgültig determiniert (Woolcock 1998; Woolcock/Narayan 2000; Coleman 1990).

In jüngster Zeit ist Mark Granovetter (1973, 1985, 1995) einer der Soziologen, die sich maßgeblich kritisch in den in der neoklassischen Ökonomie herrschenden Diskurs um die Vorstellung vom subsozialisierten Menschen einbringen. Dafür führt er das *Embeddedness*-Konzept ein. Damit beabsichtigt der Autor zu verdeutlichen, dass erstens Menschen in der Tat in einer Reihe von sozialen Gruppen – wie Familien, religiösen Gruppen, Nachbarschaften, Geschäftskreise etc. – eingebunden sind, und zweitens, dass die eigenen Interessen und Handlungen im Rahmen der Interessen und Einflüsse dieser Gruppen entwickelt und verfolgt werden. Verpflichtungsgefühle gegenüber Familienmitgliedern würden zum Beispiel nicht einfach als Ergebnis einer Berechnung von Kosten und Nutzen entstehen. Ähnlich würde es sich in beruflichen Beziehungen verhalten. Auch hier könnten Loyalitäten, Solidaritäten, Affinitäten und Antipathien entstehen, die die Effizienz dieser Tätigkeiten erheblich beeinflussen.

Ebenso äußerte Fukuyama (1995) seinen partiellen Dissens von der neoklassischen Theorie. Seiner Ansicht nach sei sie bis zu 80% richtig in den Annahmen über den Charakter des egoistischen und rationalen Menschen. „In other words, social, and therefore moral, behavior coexists with self-interested utility-maximizing behavior on a number of levels“ (Fukuyama 1995: 21). Für ihn führt die Prämisse des *homo economicus* zu falschen Ergebnissen, indem sie eben nicht die Rolle von kulturellen Normen der jeweiligen Gesellschaften als Einflussfaktoren von individuellem Handeln und demzufolge als Gestaltungsfaktoren der jeweiligen ökonomischen Charakterzüge berücksichtigt.

Demgemäß, d.h. unter Beachtung dieser Normen, könnten rationale Individuen freiwillig Entscheidungen treffen, die der Logik der Maximierung einzelner wirtschaftlicher Vorteile – eine bislang in der neoklassischen Ökonomie unbestrittene Annahme – widersprechen. Für Fukuyama jedoch sei das Ergebnis nicht unbedingt Verlust an Effizienz oder wirtschaftlicher Dynamik, gerade das Gegenteil sei der Fall. Er behauptet: “The greatest economic efficiency was not necessarily achieved by rational self-interested individuals but rather by groups of individuals who, because of a preexisting moral community, are

able to work together effectively. [...]. Er ist daher der Auffassung, “the important variable is not industrial policy per se but culture” (Fukuyama 1995: 21).

Eines der deutlichsten Zeichen dieses, zumindest bis zu einem gewissen Grad, intellektuellen Kurswechsels kam vom Programm der Vereinten Nationen für Entwicklung (UNDP) im Jahr 1990, als mit dem *Human Development Index* (HDI) neben dem traditionellen Pro-Kopf-Einkommen auch die Lebenserwartung und das Bildungsniveau als Entwicklungsindikatoren aufgenommen wurden. Die Entstehung selbst eines solchen Indexes bedeutete eine gewisse Anerkennung der geringen Aussagekraft von makroökonomischen Indikatoren wie Bruttoinlandsprodukt (BIP) und Bruttosozialprodukt (BSP). Neben dem Wirtschaftswachstum gewinnen andere Bereiche und Themen an Bedeutung, darunter die soziale Entwicklung und Verbesserung der sozialen Gerechtigkeit, die Stärkung der Demokratie, die Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts usw. (Kliksberg 2000, 2002). Das letztendliche Ziel sollte die menschliche Entwicklung sein.

Im Rahmen dieses neuen Spektrums von Ansichten über Entwicklung – durch Einbeziehung von nicht-ökonomischen Variablen – ergab sich unter anderem eine neue Wertschätzung der Rolle der Zivilgesellschaft, des dritten Sektors, der freiwilligen Arbeit, der lokalen Kulturen, des Vertrauens und des Bürgersinns. Auf diese Weise prägte man den Begriff des Sozialkapitals als eine Art übergreifendes Konzept, das in gewissem Grad alle anderen Faktoren inkorporiert, wobei diese häufig als Indikatoren für seine Existenz interpretiert werden.¹²

Lokale Kulturen wurden jetzt, zumindest auf theoretischer Ebene, als aktiver Teil der Entwicklungsprozesse wahrgenommen, anstatt als Entwicklungshindernisse betrachtet zu werden. Deshalb hätten verschiedene Kulturkreise verschiedene Formen und Mengen von Sozialkapital. Es sei daher wichtig, diese Kulturen zu verstehen und deren Sozialkapital zu kanalisieren, um die besten Ergebnisse bei Entwicklungsfragen erreichen zu können. Der an der Weltbank tätige Experte für Sozialkapital Christiaan Grootaert weist darauf hin, dass bislang ignoriert werde, wie wirtschaftliche Akteure interagieren und sich selbst organisieren, um Wachstum und Entwicklung zu generieren, was nun mithilfe des

¹² Die Diskussion bezüglich der Zugehörigkeit der Unterkonzepte zum sozialen Kapital wird kontrovers geführt. Fukuyama (1995) bspw. vertritt die Meinung, dass das Vertrauen soziales Kapital erzeugt. Putnam (1993b) betont an einigen Stellen, dass das Vertrauen eine Komponente des Sozialkapitals sei, andere Male wiederum ist es für ihn ein Resultat desselben.

Begriffs des Sozialkapitals zu verstehen wäre. Daher hätte man endlich das fehlende Bindeglied gefunden, denn “the missing link is social capital” (Grootaert 1998: 1).

Diese Institution war mit Sicherheit eine der Hauptverantwortlichen für die Verbreitung des putnamschen Konzepts des Sozialkapitals in den Entwicklungsdiskussionen der letzten Jahrzehnte. Folgende Passage fasst im Wesentlichen zusammen, was viele Forscher und Politiker von dem Konzept erwarten:

Ceteris paribus, one would expect communities blessed with high stocks of social capital to be safer, cleaner, wealthier, more literate, better governed, and generally “happier” than those with low stocks, because their members are able to find and keep good jobs, initiate projects serving public interests, costlessly monitor one another’s behavior, enforce contractual agreements, use existing resources more efficiently, resolve disputes more amicably, and respond to citizen’s concerns more promptly (Woolkock 1998: 155; Hervorhebungen im Original).

Alle diese Erwartungen hatten, trotz der bereits erwähnten unterschiedlichen Ursprünge des Konzepts, in Putnam ihren Hauptausgangspunkt. Besonders was die Entwicklung von Gemeinden und Regionen, die in der vorliegenden Arbeit im Mittelpunkt steht, anbelangt, ist Putnams Arbeit über die italienischen Regionen die Grundlage.

1.2 Regionale Ungleichheiten und soziales Kapital: Der Beitrag von Robert Putnam

Unter den zahlreichen Autoren in der Diskussion um Sozialkapital wurde Robert Putnam zu einer zentralen Figur. Seine beide Hauptstudien, die erste über regionale Disparitäten in Italien (Putnam 1993b) und die zweite über den Bestand an Sozialkapital in den USA (Putnam 2000), wurden zu obligatorischen Bezugspunkten. Sich im Wesentlichen auf statistische Daten und Methoden berufend, konzentriert sich der Autor in der letzteren – *Bowling Alone: the collapse and revival of american community* – auf den von ihm entdeckten Rückgang des Bestands an Sozialkapital in seinem Heimatland. Erörtert werden auch die von ihm angenommenen Ursachen dieses Rückgangs und die daraus folgenden negativen Konsequenzen. Die Arbeit schließt mit zahlreichen Vorschlägen, um den in den letzten Jahrzehnten reduzierten Sozialkapitalbestand wieder zu rekonstruieren.

Im Bereich der Diskussionen über die Effizienz von regionalen Wirtschaften und Regierungen ist es jedoch sein Werk *Making Democracy Work: civic traditions in modern Italy*, das nach wie vor häufig zitiert wird, sowohl als Gegenstand massiver Kritik, als auch als Stütze zahlreicher und vielfältiger Studien. Dies ist nicht nur der Originalität und Qualität seiner Arbeit zuzuschreiben, sondern auch weitgehend den Schwachstellen und der Geschmeidigkeit der benutzten Konzepte – die sich leicht an eine Vielzahl von angrenzenden Themen anpassen lassen – und nicht zuletzt der expliziten Absicht des Autors, diese Befunde zu generalisieren. Er behauptet, dass

both the North-South gap in Italy, and the range of theories that have been offered to account for it, mirror the broader debate about development in the Third World. Why do so many countries remain underdeveloped: inadequate resources? Government mistakes? Center-periphery *dependencia*? Market failures? “Culture”? Precisely for that reason, studies of the Italian case have the potential to contribute importantly to our understanding of why many (but not all) Third World countries remain inextricably and inexplicably mired in poverty (Putnam 1993b: 159; Hervorhebungen im Original).

Putnams Ziel bestand darin, die praktische Leistungsfähigkeit staatlicher Institutionen zu analysieren. Eine hervorragende Gelegenheit dies umzusetzen bot sich ihm dadurch, dass er während zweier Dekaden die Konsequenzen einer von der italienischen Bundesregierung 1970 implementierten Verwaltungsreform verfolgen und analysieren konnte¹³.

Zunächst identifiziert der Autor drei Denkschulen in Bezug auf die Bewertung der Leistung von Institutionen. Die erste nimmt Bezug auf das Legat von Stuart Mill, betont wird daher das institutionelle Projekt. Eine adäquate Gestaltung der Institutionen wäre das, was ihre Leistungen definiert. Die zweite geht auf Aristoteles zurück und bezieht sich auf die sozioökonomischen Faktoren. Die Leistungsfähigkeit demokratischer Institutionen entspreche dem sozialen Wohlstand, der wirtschaftlichen Entwicklung und dem Modernisierungsgrad. Der dritte Strom, der sich auf soziokulturelle Faktoren konzentriert, habe einen nicht weniger illustren Ursprung. Schon in der Antike hätte Plato darauf hingewiesen, dass Regierungen nach den Bestimmungen der Bürger unterschiedlich gestaltet werden und unterschiedlich fungieren. In jüngeren Zeiten war es jedoch vor allem Tocqueville mit seinem Werk *Democracy in America*, der die Verhaltensweisen einer Gesellschaft mit ihrer

¹³ Das Land wurde in 20 neue administrative Regionen geteilt. Putnam und sein Team erforschten diese neuen Institutionen über 20 Jahre hinweg (seit ihrer Gründung bis in die frühen 1990er Jahre).

institutionellen Leistungsfähigkeit assoziierte. Deshalb seien bürgerliche Vereinigungen, sowohl in der von Tocqueville beschriebenen amerikanischen Demokratie, als auch in verschiedenen Breitengraden Italiens, ausschlaggebend für die Existenz stabiler und effizienter Demokratien.

So weist im Allgemeinen Putnams Schlussfolgerung darauf hin, dass die Leistungsfähigkeit demokratischer Institutionen, in dem Falle der italienischen administrativen Regionen, vom jeweiligen soziokulturellen Kontext geprägt ist. Und demselben Kontext, so Putnam, seien ebenso die unterschiedlichen wirtschaftlichen Dynamiken zuzurechnen. Allerdings beabsichtigt Putnam über diese allgemeine Beobachtung, dass der *context matters*, hinaus zu gehen. Er stellt sich der Aufgabe ausfindig zu machen, **welche** Merkmale des sozialen Kontextes größeren Einfluss auf die institutionelle Leistung ausüben. Nach Ausschluss anderer Erklärungen, schlussfolgert der Autor, der Bürgersinn bzw. Zivismus (*civics*) sowie ein nahezu synonym verwendeter Begriff, das Sozialkapital, (und andere verwandte Begriffe, wie im nächsten Abschnitt erörtert wird) seien die wichtigsten Faktoren der regionalen Disparitäten, sowohl hinsichtlich der Effizienz der jeweiligen Regierungen, als auch in Bezug auf ihre sozioökonomische Entwicklung.

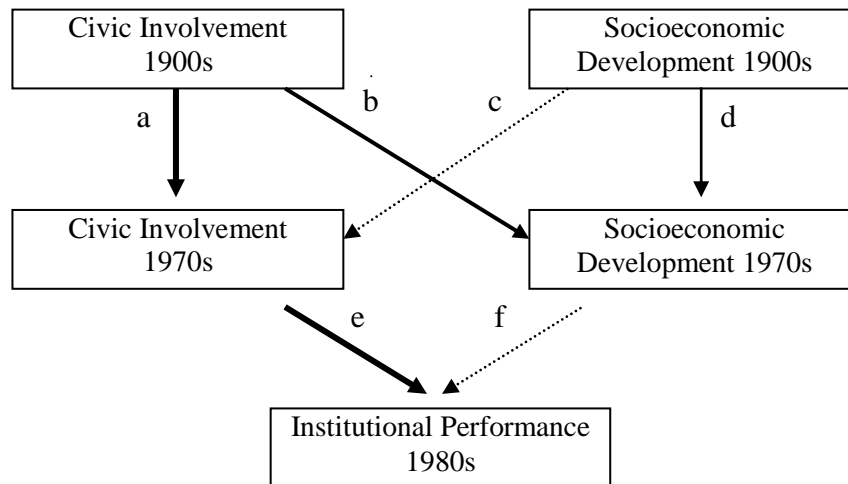
Um seine Variable „Sozioökonomische Entwicklung“ zu bilden, wurden zwei Indikatoren verwendet: Industrialisierung und sozialer Wohlstand. Ersterer wird durch die Proportion der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft und der Industrie gemessen, wobei Industrialisierung als Entwicklungsindikator und Agrarwirtschaft als Rückstandsindikator angenommen werden. Letzterer wird durch die Kindersterblichkeit gemessen. Die Variable „Institutionelle Leistungsfähigkeit“ ihrerseits besteht aus der Zusammenfügung von zwölf Indikatoren, die folgendes messen: Administrative Kontinuität, politische Entscheidungen und die daraus folgenden Umsetzungen¹⁴.

Laut Putnam (1993b) wiesen die Regionen mit höherem Bürgersinn bessere Leistungen in allen verschiedenen Indikatoren auf. Um Kritiken vorzubeugen, versucht der Autor die Kausalitätsrichtungen zu beweisen. Die Regionen, in denen heute (1990) mehr Bürgersinn zu finden ist, seien auch prosperierend, industrialisiert und verfügten über ein

¹⁴ Diese Indikatoren sind: Stabilität des Kabinetts, Haushaltsschnelligkeit (Budget promptness), Statistische und Informations-Dienstleistungen, Reformgesetzgebung (*reform legislation*), Legislative Innovation, Kindertagesstätten, Familienkliniken, Instrumente der Industriepolitik, für die Landwirtschaft zur Verfügung stehende Mittel, Ausgaben für das örtliche Gesundheitswesen, Wohnungswesen und Stadtentwicklung und Reaktionsfähigkeit der Bürokratie (Putnam 1993: 67-73).

besseres Gesundheitswesen, sodass naheliegend sei, dass der wahre Stützpunkt einer partizipativen Kultur der wirtschaftliche Wohlstand sei (aristotelische Hypothese). Diese Hypothese wird allerdings verworfen, wie folgendes Schema veranschaulicht.

Abbildung 1: Von Putnam festgestellte Zusammenhänge zwischen Bürgersinn, sozioökonomischer Entwicklung und institutioneller Leistungsfähigkeit in Italien



Quelle: Putnam (1993b: 157).

Die Dicke der Pfeile veranschaulicht den Effekt jeder unabhängigen Variablen auf die entsprechende abhängige Variable. Gepunktete Pfeile bedeuten, dass kein Effekt vorhanden ist. Laut Putnam (1993b) zeigt dies, dass der Bürgersinn im Laufe der Zeit stabil bleibt (a), sich entscheidend auf die institutionelle Leistungsfähigkeit (e) und auf die sozioökonomische Entwicklung auswirkt (b). Letztere ihrerseits hat keinen Einfluss, weder auf den Grad an Bürgersinn einer Region (c) noch auf die Leistungsfähigkeit öffentlicher Institutionen (f). Außerdem wäre Entwicklung stärker von dem zuvor bestehenden Niveau des Bürgersinns beeinflusst (b) als vom vorigen Entwicklungsstand selbst (d). Die nachstehende Tabelle zeigt detailliert die Ergebnisse der Regressionen mit den jeweiligen Auswirkungen der unabhängigen Variablen auf jeden einzelnen der von Putnam (1993b) verwendeten Indikatoren der sozioökonomischen Entwicklung.

Tabelle 2: Von Putnam (1993b) verwendete Variablen mit ihren jeweiligen Ergebnissen der Regressionsanalyse

Putnams Entwicklungsindikatoren	Erklärende Variablen	Pfeil in Abb. 01	beta	Sig.	Adj. R ²
Agricultural Share of Workforce 1977	Agr. Employment 1901	d	0,26	0,11	0,69
	Civic 1900	b	-0,73	0,0003	
Industrial Share of Workforce 1977	Ind. Employment 1901	d	0,01	Nicht sig.	0,63
	Civic 1900	b	0,82	0,0005	
Infant Mortality 1977-85	Inf. Mort. 1901-10	d	0,19	Nicht sig.	0,56
	Civic 1900	b	-0,75	0,001	

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von Putnam (1993b: 237).

Für Putnam beweist das Fallbeispiel Italien, dass die Wirtschaft nicht dazu dienen kann, den Bürgersinn zu prognostizieren. Umgekehrt aber taugt dieser nicht nur, um die Wirtschaft vorherzusagen, sondern sei auch eine mächtige Determinante für sie. Er sei in Wirklichkeit eine Voraussetzung für die sozioökonomische Entwicklung:

These communities did not become civic simply because they were rich. The historical record strongly suggests precisely the opposite: They have become rich because they were civic. The social capital embodied in norms and networks of civic engagement seems to be a precondition for economic development, as well as for effective government. Development economists take note: Civics matters (Putnam 1993a: 3).

Somit ließe sich die Leistungsfähigkeit der Regierungen und der regionalen Ökonomien des Landes im Wesentlichen durch die Existenz oder das Fehlen von Bürgersinn erklären, oder anders ausgedrückt, durch die bürgerlichen Gemeinschaften (*civic communities*), in welchen Netzwerke des bürgerschaftlichen Engagements, Normen der Reziprozität und Vertrauen existierten, die zur Bildung von Sozialkapital nötig seien. Diese Charakteristika (*networks, norms and trust*) seien allerdings nicht allen Gesellschaften immanent, sondern nur denjenigen, die als eine bürgerliche Gemeinschaft strukturiert sind und dementsprechend funktionieren.

Eine bürgerliche Gemeinschaft wäre demnach charakterisiert durch aktive Bürger mit wachem Interesse am öffentlichen Leben, durch egalitäre politische Beziehungen, durch ein reiches und dichtes Vereinsleben sowie durch eine gesellschaftliche Struktur, die auf Vertrauen und Zusammenarbeit basiert. Der bürgerlichen Gemeinde inhärent ist also das Engagement ihrer Bewohner, bzw. deren aktive Teilnahme am gesellschaftlichen

Leben, sei es mit politischen Zielen oder auch nicht. Darum verwendet Putnam den Begriff *civic engagement* “to refer to people's connections with the life of their communities, not merely with politics” (Putnam 1995: 665).

Bürger einer bürgerlichen Gemeinde seien keine selbstlosen Heiligen, sondern betrachteten die Öffentlichkeit als mehr als ein Schlachtfeld zur Durchsetzung persönlicher Interessen. Sich auf Tocqueville berufend meint der Autor, dass in einer bürgerlichen Gemeinde die Menschen ihre eigenen Interessen vertreten, doch es sei ein „‘self-interest properly understood,’ that is, self-interest defined in the context of broader public needs, self-interest that is ‘enlightened’ rather than ‘myopic,’ self-interest that is alive to the interest of others“ (Putnam 1993b: 88; Hervorhebungen im Original). In Anspielung auf Machiavelli fasst Putnam nun sein Verständnis vom bürgerlichen Menschen zusammen: “At the core of this ideology of the *vita civile* was the ideal of ‘the model citizen, governing his own affairs in town and country and dutifully participating in the affairs of the state’” (Putnam 1993b: 132; Hervorhebungen im Original).

Doch trotz aller Kritiken, die er für sein erstes Werk¹⁵ erhielt, bekräftigt Putnam in *Bowling Alone* einige seiner früheren Definitionen und erweitert seine Begriffe. So führt er aus:

[...] the core idea of social capital theory is that social networks have a value. Just as a screwdriver (physical capital) or a college education (human capital) can increase productivity (both individual and collective), so too social contacts affect the productivity of individuals and groups. Whereas physical capital refers to physical objects and human capital refers to properties of individuals, social capital refers to connections among individuals – social networks and the norms of reciprocity and trustworthiness that arise from them. In that sense social capital is closely related to what some have called ‘civic virtue’ (Putnam 2000: 19).

Wie aus dem Zitat zu erkennen ist, wird wieder die produktive bzw. instrumentale Rolle des Sozialkapitals hervorgehoben. Mit ihm sei es möglich, andere Güter zu erwerben und andere Ziele zu erreichen. Dem Verständnis von Coleman folgend sieht Putnam im sozialen Kapital eher ein Mittel als ein Ziel an sich. Zusätzlich zur ersten Arbeit wird hier davon ausgegangen, dass soziales Kapital sich auch auf die Produktivität von Einzelpersonen und Kollektivitäten (Gruppen) auswirken kann. Denn “social capital has both an individual and a collective aspect – a private face and a public face” (Putnam 2000:

¹⁵ Einige dieser Kritiken werden im nächsten Kapitel betrachtet.

20). Folglich wäre es “simultaneously a ‘private good’ and a ‘public good’” (Putnam 2000: 20; Hervorhebungen im Original). Jedoch bleiben seine Aufmerksamkeit und empirischen Verfahren auf die kollektiven Aspekte des sozialen Kapitals fokussiert. Was ebenfalls aus der oben zitierten Passage ersichtlich wird, ist, dass der Autor die Ähnlichkeit zwischen Sozialkapital und bürgerlicher Tugend verstärkt und den Zusammenhang zwischen Sozialkapital, sozialen Netzwerken und diesen bürgerlichen Tugenden unterstreicht.

Dieser Zusammenhang wird folgendermaßen dargestellt: “A society of many virtuous but insolated individuals is not necessarily rich in social capital (Putnam 2000: 18). Das heißt, dass es für das Vorhandensein von Sozialkapital in einer Gesellschaft nicht ausreicht, wenn die Individuen tugendhaft sind. Sie müssen darüber hinaus auch im öffentlichen Leben engagiert sein und miteinander interagieren. Sie müssen Netzwerke und Vereinigungen bilden, sowohl formelle als auch informelle, aus denen die Normen der Reziprozität und das gegenseitige Vertrauen entstehen. In diesem Sinne würde soziales Kapital als Nebenprodukt anderer Aktivitäten generiert werden. Das soziale Kapital einer Gesellschaft beruhe daher auf der Dichte der Netzwerke von Beziehungen und Verbänden jeglicher Art.

Doch die Fülle solcher Netzwerke per se genüge nicht. Ihre qualitativen Eigenschaften seien ein fundamentaler Faktor. Das heißt, Verbände und öffentliche Interaktion könnten überwiegend horizontal oder vertikal sein. Ein solcher Unterschied sei kulturspezifisch und historisch geprägt. Horizontale Vereinigungen werden als Bindemittel von Mitgliedern mit ähnlichem Status und ähnlicher Macht definiert. Die vertikalen ihrerseits werden als asymmetrisch und hierarchisch charakterisiert. Ihre Mitglieder unterscheiden sich hinsichtlich ihres Status und ihrer Macht, woraus Beziehungen der Abhängigkeit und Dominanz entstünden. In Gesellschaften mit überwiegend horizontalen Verbänden seien auch Vertrauen und Normen der generalisierten Reziprozität zahlreicher zu finden.

Putnam präsentiert keine explizite Definition von Vertrauen. Er erwähnt nur: es “entails a prediction about the behavior of an independent actor” (Putnam 1993b: 171), und dass es personenbezogen oder generalisiert sein könne. Das personenbezogene Vertrauen sei das Resultat des direkten und wiederholten Kontakts mit einer bestimmten Person. Dies sei in kleinen Gemeinden bzw. Gruppen möglich, in denen sich alle Mitglieder bzw.

Bewohner gegenseitig kennen und es einen gewissen Zusammenhalt gibt. In komplexeren Gesellschaften sei dies jedoch nicht mehr der Fall. Darum könne nur durch andere Mechanismen soziales bzw. generalisiertes Vertrauen, welches Zusammenarbeit und kollektives Handeln ermöglicht, entstehen. Solch generalisiertes Vertrauen würde aus zwei miteinander verbundenen Quellen entstehen: den Netzwerken des bürgerschaftlichen Engagements und den Reziprozitätsnormen.

Ebenso wie im Fall des Vertrauens, gäbe es auch zwei Arten von Reziprozität: Die spezifische und die generalisierte. Erstere bezieht sich auf den Austausch von Gegenständen gleichen Werts. So könnten beispielweise zwei Mitarbeiter einer Firma ihre Urlaubstage tauschen oder zwei Abgeordnete sich gegenseitig unterstützen um die Bewilligung ihrer jeweiligen Projekte zu erreichen. Generalisierte Reziprozität bedeutet nicht unbedingt, dass ein Gefallen mit dem gleichen Zahlungsmittel vergütet werden muss. Ebenso wenig bedeutet es, dass es notwendigerweise die gleiche Person, die der Begünstigte war, tun muss. Diese Regel basiere auf gegenseitigen Erwartungen, dass eine Leistung, die jemandem heute zugutekommt, selbstverständlich in der Zukunft zurückgezahlt werden wird, und zwar, ohne eine explizite Garantie oder einen voreingestellten Zeitplan für die "Rückzahlung". "The norm of generalized reciprocity serves to reconcile self-interest and solidarity" (Putnam 1993b: 172). Es sei eine Kombination von kurzfristigem Altruismus und langfristigem Eigeninteresse.

Das heißt, aufgrund der Existenz der Norm der generalisierten Reziprozität sei es möglich, dass generalisiertes Vertrauens entsteht. Man würde anderen vertrauen können, auch wenn sie nicht dem engsten Beziehungskreis angehören, weil alle dieselbe Normen teilen und respektieren. Allerdings sei die Existenz einer Norm der generalisierten Reziprozität mit einem breiten System des sozialen Austauschs verbunden, in diesem Fall, ein umfassendes System von horizontaler Bürgerbeteiligung. Und eine solche Partizipation wiederum hätte die Förderung der Normen zur Folge. Dies wiederum impliziert, dass "we should expect the creation and destruction of social capital to be marked by virtuous and vicious circles" (Putnam 1993b: 170). Das heißt, Putnam zufolge wächst der Bestand an Sozialkapital mit der Nutzung und nimmt ab, wenn es nicht genutzt wird.

Generalisierte Reziprozitätsnormen und generalisiertes Vertrauen seien die grundlegenden Elemente einer bürgerschaftlichen Gemeinschaft. Denn beides ist, so Putnam,

genau das, was Zusammenarbeit erst möglich macht, effiziente Regierungen erzeugt und starke Volkswirtschaften kreiert.

Das Gegenteil von bürgerlicher Gemeinschaft wäre der „unmoralische Familismus“. Diese Definition stammt von Edward Banfield (1958), nach dessen Auffassung Individuen die Absicht haben, materielle und sofortige Vorteile für ihre Kernfamilie zu maximieren, wobei ein fast hobbesianisches Szenarium mit eingeschränkten Möglichkeiten für kooperative und kollektive Aktionen vorherrschen würde. Dieses wäre das vorherrschende Ethos in Süditalien, wo, ganz im Gegenteil zum Norden, Politik als Sache der Notabeln betrachtet würde und die Gesetze dazu da seien, um nicht eingehalten zu werden. “From the point of view of the inhabitants, public affairs is somebody else's business – *i notabili*, ‘the bosses,’ ‘the politicians’ – but not theirs. Laws, almost everyone agrees, are made to be broken, but fearing others' lawlessness, everyone demands sterner discipline” (Putnam 1993a: 2; Hervorhebungen im Original).

Eine weitere Innovation des Autors ist die Unterscheidung zwischen verschiedenen Formen von Sozialkapital und damit auch die Anerkennung der Tatsache, dass es auch unerwünschte Konsequenzen mit sich bringen kann. Beide Formen – sowohl die individuelle, als auch die kollektive – können je nach Grad der Extension oder Kohäsion variieren. In diesem Sinne unterstreicht Putnam: “I agree with Michael Woolcock that one of the most important distinctions is between *bridging* and *bonding*. And I certainly agree with him that not all social capital has good consequences for every one” (Putnam 2001: 2; Hervorhebungen im Original). Das *bonding*- Sozialkapital wird als eine Art soziologischer Klebstoff und das *bridging* als eine Art soziologisches Schmiermittel gesehen.

Bonding Social Capital: Diese Form von Sozialkapital bezieht sich auf in der Regel kleinere und geschlossene Gruppen. Daher vergleicht Putnam es mit einem soziologischen Kleber. In einem seiner neusten Texte besteht er auf dieser Unterscheidung und fügt hinzu, bonding-Sozialkapital beziehe sich auf “ties to people who are like you in some important way“ (Putnam 2007: 143). Es eigne sich besonders, um spezifische Reziprozität zu konsolidieren, Solidarität zu aktivieren und kollektive Aktionen einer Gruppe zu erleichtern. Er räumt jedoch ein, dass diese Art von Sozialkapital auch Probleme mit sich bringt. Denn aus stärkeren Bindungen ergäbe sich im gleichen Verhältnis die Möglichkeit, dass die jeweiligen Gruppen mit Schwierigkeiten in deren Beziehung mit der Außenwelt rechnen

müssen. Für Woolcock/Narayan (2000) ist diese Art Sozialkapital das, was normalerweise in armen Gebieten vorhanden ist. Sie bestünden aus kompakten sozialen Netzen innerhalb der Gruppe. Ihr Problem sei jedoch der Mangel an weitreichenden Bindungen bzw. Mangel an bridging-Sozialkapital.

Bridging Social Capital: Unter dieser Form versteht der Autor “ties to people who are unlike you in some important way” (Putnam 2007: 143). Solche Netze seien einerseits durch umfassende Reziprozitätsnormen gekennzeichnet, andererseits aber durch schwache, umfangreiche und diffuse Bindungen. Dies sei, was sie zu einem sozialen Schmiermittel mache (Putnam 2000). Für Woolcock/Narayan (2000) erzeugt diese Form des sozialen Kapitals mehr als Verbindungen, sie schließe eigentlich Brücken zwischen verschiedenen Gruppen. Solche Bindungen seien z.B. adäquat für Kontakte außerhalb der engeren Bekanntenkreise, für eine bessere Ausbreitung von Informationen, den Aufbau von Allianzen zwischen ideologisch verschiedenen politischen Parteien, den Erwerb eines neuen Arbeitsplatzes usw. Diese sei diejenige Form des sozialen Kapitals, die am besten dazu geeignet sei, einen Nutzen für die Gesellschaft allgemein und nicht nur für die Teilnehmer einer bestimmten Gruppe zu erzielen. Doch im Allgemeinen seien diese beiden Formen von Vorteil. Denn viele Gruppen, so Putnam in Anlehnung an Granovetter (1973), hätten sowohl starke Bindungen (intern), als auch schwache (externe). Beide würden nicht gegenseitig ausgrenzend wirken, sondern komplementär.

Trotz der Innovationen blieb der Kern seiner Ideen, und dementsprechend ihre Operationalisierung, unverändert. Für Putnam sind Gemeinde (*comunities*), bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital untrennbare Elemente. Wenn die Bürger nicht tugendhaft (*civic*) sind, engagieren sie sich nicht in öffentlichen Angelegenheiten oder versuchen nur individuelle Interessen zu erreichen. Woraus folgt, dass sich keine Möglichkeit ergibt, das "gute" Sozialkapital zu bilden. Sind die Bürger aber tugendhaft (*civic*) ohne zu interagieren, ohne sich am öffentlichen Leben zu beteiligen, wird ebenfalls kein Sozialkapital gebildet. So wird in beiden erwähnten Studien Sozialkapital (bzw. Zivismus) anhand von verschiedenen Indikatoren gemessen, die ein solches Verhalten der jeweiligen Bewohner erfassen sollen¹⁶.

¹⁶ Da es hier um die Beziehung zwischen Sozialkapital und Entwicklung von Städten und Regionen geht, wird hier vor allem auf seine Arbeit über die italienischen Regionen fokussiert.

1.2.1 Messung und Ursprünge der bürgerlichen Gemeinde (*civic community*)

Um den Grad des Bürgersinnes der italienischen Regionen in den 1970er Jahren zu messen, konstruiert Putnam einen Index der *Civic Community*, der aus vier Indikatoren besteht¹⁷:

- Vorhandensein von / Mangel an Sport- und Kulturvereinen
- Zahl der Zeitungsleser
- Teilnahme an Referenden
- Präferenzwahlssystem (*Preference voting*)

Ein lebhaftes Vereinsleben (*vibrancy of associational life*) wird als ein grundlegender Indikator der Stärke der sozialen Interaktion einer Gemeinschaft und des Bürgersinns ihrer Bewohner angesehen, da dies der Ort der Sozialisierung bürgerlicher Normen, des gegenseitigen Vertrauens, und des Erlernens von Fähigkeiten im Umgang mit öffentlichen Angelegenheiten sei. Zusätzlich zu diesem Indikator reflektiert, so Putnam (1993b), das Lesen von Zeitungen das Interesse der Bürger an Gemeindeangelegenheiten. Auf ähnliche Weise spiegelt die Teilnahme an Volksabstimmungen – welche nicht obligatorisch in Italien sind – die Sorge der Bürger um generelle öffentliche Themen, die die Gemeindeangelegenheiten transzendieren. Der Anspruch auf *preference voting* (für den Kandidaten selbst) sei ein Indikator für den Mangel an Zivismus bzw. Bürgersinn, da dies, so Putnam (1993b), die Realisierung von personalistischen und klientelistischen politischen Praktiken darstellt. Das heißt, solche Praktiken seien im Wesentlichen individualistischer und vertikalisierten Natur.

Um festzustellen, ob es eine Kontinuität der bürgerlichen Gewohnheiten im Laufe der Zeit gibt, konstruiert er einen "Index der Tradition des bürgerschaftlichen Engagements" für den Zeitraum 1860-1920. Dieser Index setzt sich aus folgenden Faktoren zusammen:

- Stärke der Volksparteien, 1919-1921
- Anzahl der Kooperativen, 1889-1915

¹⁷ In der Studie über die Vereinigten Staaten verwendete er mehrere Indikatoren, die aber alle darauf abzielten, die in Italien gemessenen ähnlichen Handlungsmuster und soziale Interaktion zu identifizieren.

- Mitgliedschaft in Gesellschaften für gegenseitige Hilfe, 1873-1904
- Wahlbeteiligung, 1919-1921
- Anzahl der vor 1860 gegründeten lokalen Vereine

Seine Ergebnisse zeigen, dass die Regionen mit mehr Bürgerbeteiligung in den 1970er Jahren auch eine solche Realität im frühen zwanzigsten Jahrhundert aufwiesen, und so sei es auch vor fast tausend Jahren schon gewesen. D.h., Putnam zufolge ist sowohl die Existenz von als auch der Mangel an Zivismus als ein Merkmal der regionalen Kulturen zu verstehen, als ein Merkmal, das vor Jahrhunderten entstanden ist und mit seinen jeweiligen Folgen weiterhin besteht.

Um die Wurzeln des Bürgersinns und die seines Gegenteils, des amoralischen Familismus, ausfindig zu machen, nutzt der Autor eine Beschreibung der politischen Geschichte dieser Regionen. Dafür geht er tausend Jahre in der Zeit zurück. Ungefähr im Jahr 1100 hätten die Prozesse begonnen, die heute noch Auswirkungen haben. Diese “social patterns plainly traceable from early medieval Italy to today turn out to be decisive in explaining why, on the verge of the twenty-first century, some communities are better able than others to manage collective life and sustain effective institutions” (Putnam 1993b: 121). Zu jener Zeit tauchten, seinen Angaben nach, unterschiedliche Reaktionsformen der Menschen auf die im mittelalterlichen Europa herrschende Gewalt und Anarchie auf.

Im Norden entwickelte sich eine beispiellose Form von autonomer Regierung, bzw. ein kommunaler Republikanismus, der allmählich das System der feudalen Leibeigenschaft des Mittelalters ersetzte. Diese Lösung implizierte weniger vertikale Hierarchien und basierte vielmehr auf horizontaler Zusammenarbeit. Aus freiwilligen Vereinigungen der Nachbarn zum Zweck gemeinsamen Schutzes und wirtschaftlicher Zusammenarbeit seien damals die Gemeinden entstanden. Aus diesem assoziativen Keim entwickelten sich Zünfte der Handwerker und Händler zur gegenseitigen Unterstützung mit sozialen und auch wirtschaftlichen Zwecken. Im Verlauf der Zeit hätten diese Bürger begonnen, breitere politische Reformen zu fordern, was wiederum entscheidend für die Entstehung eines lebendigen Gefühls von Autonomie und Gleichheit gewesen sei. So seien die Eliten des Nordens allmählich offener für Beteiligung der Bevölkerung als im klassischen Feudalismus geworden.

Während im Norden die politische Macht den Umfang der traditionellen Eliten zu überschreiten begann, war gleichzeitig im Süden durch die Entstehung einer zentralisierten, autokratischen, auf göttlichem Recht basierten Monarchie eine Verstärkung des Feudalismus im Gang. Dort wurden “any glimmerings of communal autonomy [...] extinguished as soon as they appeared” (Putnam 1993b: 123). Auch das bürgerliche Leben der Handwerker und Kaufleute sei vom Zentrum und von oben bestimmt worden, nicht von innen, wie im Norden. Das heißt, im Süden verfestigte und verwurzelte sich immer stärker ein vertikales System, das bis in die Gegenwart das vorherrschende Ethos kennzeichnet.

Beide Systeme hätten sich als effizient erwiesen, soziale Ordnung zu gewährleisten und Wohlstand zu erzeugen. Im Laufe der Zeit hätte die nördliche Lösung sich jedoch als deutlich effizienter gezeigt. Der Grund dafür wird im nächsten Abschnitt betrachtet.

1.2.2 Mechanismen, durch die das Sozialkapital die Entwicklung beeinflusst

Wahrscheinlich ist Putnams wichtigstes Argument, dass Sozialkapital die Überwindung der sogenannten Dilemmata des kollektiven Handelns ermöglicht. Aus dieser erwachsen die Vorteile des sozialen Kapitals einer Region zu ihrem eigenen Nutzen. D. h., die Überwindung dieser Dilemmata habe positive Auswirkungen auf die regionale wirtschaftliche Leistung, von der die Bewohner dieser Region in Form von Arbeitsplätzen, Einkommen sowie qualitativ hochwertigen öffentlichen Dienstleistungen profitierten. Solche Dilemmata kollektiven Handelns bestehen im Wesentlichen aus der Suche nach einer optimalen Lösung für die Erzeugung und Nutzung kollektiver und/oder öffentlicher Güter, wie weiter unten gezeigt wird.

Mithilfe von Metaphern (einer Parabel von David Hume und einigen hypothetischen Beispielen aus der Spieltheorie) bemüht sich der Autor zu klären, was solche öffentlichen Güter sind und wie soziales Kapital bei der Lösung der Dilemmata, die bei deren Schaffung und/oder ihrem Erhalt auftauchen, behilflich sein kann.

Das erste Beispiel bezieht sich auf zwei Bauern, die sich beim Ernten wegen Mangels an Vertrauen in Bezug auf eine gerechte Rückvergütung nicht gegenseitig helfen.

So könnte es geschehen, dass beide einen Teil ihrer Ernte nicht einfahren können, wobei die gegenseitige Unterstützung und Kooperation das Beste für beide gewesen wäre. Ein weiteres Beispiel ist eine hypothetische gemeinschaftlich genutzte Weidefläche. Wenn nur ein Viehzüchter, ohne Einfluss auf das Handeln der anderen zu haben, allein das Nutzen der Weide reduzieren würde, wäre nur er der Verlierer. Aber wenn alle ihren individuellen Vorteil zu maximieren suchten, würde das Gras in kurzer Zeit zerstört werden und jeder würde verlieren. Ähnliche Überlegungen gelten umgekehrt für eine angenommene Arbeitsniederlegung, bei der jeder von höheren Gehältern profitieren kann, sogar diejenigen, die sich nicht im Streik engagiert haben. Somit profitieren Letztere (die *Freeriders*) von den Dividenden (dem produzierten kollektiven Gut), ohne die Kosten mitgetragen zu haben.

In den ersten beiden Situationen führte das nichtkooperative Handeln der Beteiligten zu ungünstigeren Ergebnissen als denen, die sie hätten erreichen können, hätten sie kooperativ gehandelt. Im dritten Beispiel wäre es, aus individueller Sicht, die beste Strategie gewesen, nicht zu kooperieren. Was Anreize für Opportunismus mit sich bringt, denn es wäre vorteilhafter gewesen, einfach ohne jegliche Gegenleistung vom Nutzen zu profitieren. Eine solche Situation dient auch als Gegenanreiz für die Investitionen anderer, da diese keine Garantie dafür sehen, dass sie nicht allein die Kosten zu tragen haben. Dies würde letztlich die Schaffung öffentlicher Güter auch erschweren oder sogar gänzlich verhindern. In jeder Hinsicht führten die Lösungen ohne Zusammenarbeit zur den schlechtesten Lösungen für die Allgemeinheit. Dazu ergänzt Putnam (1993b: 164): “the performance of all social institutions, from international credit markets to regional governments to bus queues, depends on how these problems are resolved.”

Allerdings fragt sich Putnam, wie man rationale Individuen dazu bringen könnte, sich für eine Zusammenarbeit zu entscheiden, wenn sie einerseits nicht sicher sein könnten, dass nicht nur sie in die Produktion von öffentlichen Gütern investieren, und sie andererseits die Gelegenheit haben, die gleichen Güter zu nutzen, ohne zu deren Produktion beitragen zu müssen. Putnam schlägt zunächst die hobbesche Lösung vor: Der Zwang eines dritten, der Leviathan. Es ist der Staat, indem er vertragliche Regelungen durchsetzt, Strafen für Straftäter aufzwingt (die größer als die Vorteile des nichtkooperierenden Handelns sein müssen), eine Entschädigung der Opfer gewährleistet und somit derjenige ist, der das nötige Vertrauen zum Zusammenleben und

Zusammenarbeiten erzeugt. Damit würde der Staat das ermöglichen, was eine Gesellschaft nicht auf eigene Faust tun könnte.

Jedoch würde diese Lösung die Kosten erhöhen, die mit der Verwendung von Koerzitivkraft einhergehen. Je abhängiger eine Gesellschaft von dieser dritten Kraft sei, umso höher würden diese Kosten ausfallen und im gleichen Verhältnis die Effizienz sinken. Das heißt, dass die mittels Zwang entstandene Kooperation sich in Wirklichkeit kontraproduktiv auswirkt. Zusätzlich gäbe es das Problem der Zuverlässigkeit dieses Dritten. Denn im Prinzip gäbe es keine Garantie dafür, dass der Staat unparteiisch fungieren würde, da die Regierenden auch dieselbe Koerzitivkraft zu ihrem Vorteil – und zu Lasten der Gesellschaft – nutzen könnten. Zusammenfassend seien sowohl Opportunismus und Kooperationsmangel als auch die Lösung, die auf die zwingende Macht zurückgreift, kontraproduktiv.

Es ist in dieser Lücke, wo die Rolle von Sozialkapital – insbesondere Vertrauen und die Norm der generalisierten Reziprozität - ins Spiel kommt. Damit ein Individuum sich für das Kooperieren entscheidet, muss es zu einem gewissen Grad möglich sein, das Verhalten anderer Akteure vorherzusagen. So bietet das gegenseitige Vertrauen die Gewissheit, dass andere ohne Rückgriff auf opportunistisches Verhalten kooperieren werden, was wiederum die gesamte Gruppe dazu geneigt mache, kooperativ zu handeln. Durch die Überwindung solcher Dilemmata kollektiven Handelns wäre eine Gesellschaft produktiver. Denn “working together is easier in a community blessed with a substantial stock of social capital” (Putnam 1993a: 2).

Das heißt, dass es in Gesellschaften mit einer Tradition der Beteiligung an horizontalen Verbänden auch einen stärkeren demokratischer Geist, mehr Interesse und Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten, mehr Vertrauen und mehr Zusammenarbeit gäbe. Wo allerdings die Vertikalität vorherrsche, sei, so Putnam, auch amoralischer Familismus, soziale Isolation, generalisiertes Misstrauen, politischer Klientelismus, Korruption und damit die Unmöglichkeit der Zusammenarbeit für die Realisierung von gemeinsamen Interessen vorzufinden. Beide Realitäten seien in der Regel kumulativ und sich selbst verstärkend, woraus stabile soziale Gleichgewichte entstehen würden, die sich im Laufe der Zeit verewigten. Dies liegt daran, dass einzelne Akteure, einmal in einem der beiden Kontexte eingefügt, dazu tendieren, nach den bestehenden Regeln zu handeln (kooperieren

in an Sozialkapital reichen Kontexten und nicht kooperieren in Kontexten ohne Sozialkapital). Eine solche Haltung wäre nicht irrational, da es in Kontexten, in denen das Verhalten der anderen nicht in gewissem Maße vorhersehbar wäre, nicht rational sei, dass Individuen sich für ein kooperatives Verhalten entscheiden, auch wenn dies in kollektiven Nachteilen resultiere.

Deshalb sei Klientelismus und die damit verbundene Abhängigkeit/Ausbeutung ein verständliches und rationales Verhalten. Deshalb würde Kooperation möglicherweise nur innerhalb der Familie auftreten, wobei der "amoralische Familismus" als eine Überlebensstrategie in einem solchen sozialen Kontext erscheine. So gäbe es für Probleme des kollektiven Handelns nur hierarchische Lösungen. Folglich würden "individuals responding rationally to the social context bequeathed to them by history reinforce the social pathologies" (Putnam 1993b: 179).

Aus dem gleichen Grund seien Netzwerke des bürgerschaftlichen Engagements Determinanten des regionalen Erfolgs, denn dank ihrer Existenz entstehe ein anderes soziales Umfeld, in dem die bestehenden sozialen Regeln unterschiedlich sind – das heißt, in einem solchen Umfeld gäbe es eine größerer Wahrscheinlichkeit das Verhalten anderer vorherzusagen. Darüber hinaus würden solche Netzwerke "embody past success at collaboration, which can serve as a culturally-defined template for future collaboration" (Putnam 1993b: 174). Das heißt, was sich in der Vergangenheit als effektiv erwiesen hat, wird wahrscheinlich in der Gegenwart und in der Zukunft wiederholt werden. Deshalb fänden Individuen der bürgerlichen Regionen in ihrer eigenen Vergangenheit Beispiele für erfolgreiche horizontale Zusammenarbeit und umgekehrt fänden Individuen der nicht-bürgerlichen Regionen, bestenfalls Beispiele für vertikale Unterordnung und das Angewiesensein auf Bittstellerei. Im Falle Norditaliens sei es gerade diese Anhäufung von horizontalen assoziativen Erfahrungen, da sie sich in der Vergangenheit als wirksam erwiesen hatten, die die Wiederholung dieser Form der sozialen Interaktion im Laufe der Zeit gewährleistet habe, was die Dauerhaftigkeit der bürgerlichen Traditionen erkläre. Aufgrund der daraus entstehenden kollektiven Vorteile ließen sich die aktuellen Unterschiede in der Leistungsfähigkeit von Volkswirtschaften und regionalen Regierungen erklären.

Regionen seien also in ihren jeweiligen eigenen Pfaden gefangen, welche entweder durch Tugendkreise (Sozialkapital, gute Regierungen und Entwicklung) oder durch Teufelskreise (Mangel an Sozialkapital, schlechte Regierungen und Stagnation) gekennzeichnet seien. So könnten entscheidende historische Momente extrem langlebige Konsequenzen haben, so dass verschiedene Gesellschaften, obwohl sie über ähnliche formale Institutionen und ähnliche Ressourcen verfügen, völlig unterschiedliche Leistungen aufweisen würden. In Anspielung auf Douglas North (North 1990) betont Putnam, dass Institutionen als Regeln des Spiels (insbesondere des informellen) definiert¹⁸ die Ergebnisse bestimmen. Und zwar so, dass das erreichbare Ziel vom Ausgangspunkt abhängt und es von bestimmten Punkten aus schlicht unmöglich sei, gewisse Ziele zu erreichen.

Sich auf die Erklärung des o. g. Autors bezüglich der Unterschiede zwischen den Entwicklungen in den USA einerseits und den lateinamerikanischen Republiken andererseits berufend erklärt Putnam (1993b), dass die Nordamerikaner trotz ähnlicher Verfassungen, Ressourcen und internationaler Chancen aufgrund ihrer englischen Traditionen der Dezentralisierung und des Parlamentarismus begünstigt seien, während die Lateinamerikaner durch den im Mittelalter auf der Iberischen Halbinsel üblichen Familismus, zentralisierten Autoritarismus sowie Vetternwirtschaft benachteiligt seien. Bezogen auf das Konzept des Sozialkapitals bedeute dies, dass die Nordamerikaner eine Tradition des Zivismus ererbt hätten, die Lateinamerikaner hingegen eine Tradition der vertikalen Abhängigkeit und Ausbeutung.

Wie bereits erwähnt, erweitert der Autor die Gültigkeit seiner Hypothese auf andere Regionen der Welt, nicht nur auf Lateinamerika. Bezug nehmend auf Studien von Esmán/Uphoff (1984) führt Putnam aus, dass, auch wenn diese Autoren dies nicht explizit so formulierten, ihre Schlussfolgerungen mit der Interpretation Banfields die Situation in Montegrano¹⁹ betreffend übereinstimmen, wo "the extreme poverty and backwardness of which is to be explained largely (but not interely) by the inability of the villagers to act together for their common good or, indeed, for any and transcending the immediate material interest of the nuclear family" (Putnam 1993b: 91).

¹⁸ "Institutions are the humanly devised constraints that structure political, economic and social interaction. They consist of both informal constraints (sanctions, taboos, customs, traditions, and codes of conduct), and formal rules (constitutions, laws, property rights)" (North 1991: 97).

¹⁹ Ort im Süden Italiens, den Banfield (1958) erforscht hat.

Abgesehen von diesem zentralen Mechanismus, um den es bei Putnam (1993b) geht, wird in *Bowling Alone*, wie bereits angedeutet, auch die individuelle Seite des Sozialkapitals betrachtet. So werden verschiedene sich daraus ergebende Vorteile beleuchtet. Beiträge anderer Forscher einbeziehend stellt Putnam (2000: 290) fest, dass “(...) social capital makes us smarter, healthier, safer, richer, and better able to govern a just and stable democracy”. Dennoch bleibt sein Hauptaugenmerk auf die Gemeinschaftskultur gerichtet, die den sozialen Netzen zu Grunde liegt, aus welchen sich das individuelle und kollektive Sozialkapital ergibt. Allerdings betont er in Bezug auf die Mechanismen des Wirkens des sozialen Kapitals:

If we are to believe that social capital benefits individuals and communities, we must first understand how social capital works its **magic**. High levels of trust and citizen participation operate through a variety of mechanisms to produce socially desirable outcomes. Obviously the mechanism(s) at work will vary by the circumstance and outcome in question. But in general social capital has many features that help people translate aspirations into realities (Putnam 2000: 288; Hervorhebung durch A.A.M.).

Neben den kollektiven Effekten des Sozialkapitals auf die regionale Wirtschaftsleistung und den damit verbundenen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt könne, so Putnam (2000) in Bezug auf die Werke von Mark Granovetter, soziales Kapital “(...) influence who gets a job, a bonus, a promotion, and other employment benefits. Social networks provide people with advice, job leads, strategic information, and letters of recommendation” (Putnam 2000: 319). Das heißt, schwache Bindungen und das mit ihnen verbundene *Bridging*-Sozialkapital seien im Grunde fundamental zur Erlangung von Insider-Informationen über Beschäftigungsmöglichkeiten.

Darüber hinaus erwähnt Putnam (2000) explizit die positiven Auswirkungen des gemeinschaftlichen Sozialkapitals insbesondere auf das Wohlergehen von Auszubildenden und Jugendlichen. Das Kapitel 17 von *Bowling Alone* beginnt der Autor wie folgt: “Child development is powerfully shaped by social capital” (Putnam 2000: 296). Ein solches Wohlergehen wurde vom *Kids Count Index of Child Welfare* gemessen und umfasst Informationen über die Bildung und Gesundheit der Kinder und Jugendlichen (vgl. Putnam 2000: 297). Nach dem Aufzeigen einer positiven Korrelation zwischen dem Index des sozialen Kapitals und dem Index des Wohlbefindens fragt der Autor nach den möglichen Mechanismen, durch die sich solche Effekte ergäben. Mit seinen Worten, “the honest

answer is that we are not yet entirely sure, but we have some important clues” (Putnam 2000: 301).

So werden zwei Hauptursachen präsentiert, um diesen Zusammenhang zu erklären. Die erste sei die Tatsache, dass dort, wo es mehr Engagement für Angelegenheiten der Gemeinschaft gibt, es mehr elterliche Unterstützung für schulische Aktivitäten gäbe und weniger Fehlverhalten seitens der Lernenden, wie der Besitz von Waffen in der Schule, weniger körperliche Gewalt, unentschuldigtes Fehlen (Schule schwänzen) und Desinteresse beim Lernen. “In short, parents in states with high levels of social capital are more engaged with their kids’ education, and students in states with high levels of social capital are more likely than students in less civic states to hit the books rather than to hit one another” (Putnam 2000: 302). Ein zweiter Grund sei, dass in Staaten mit hohem sozialem Kapital die Schüler weniger Zeit vor dem Fernseher verbringen. Dies führe dazu, dass die Kinder ihre Freizeit produktiver gestalteten. Seine allgemeine Schlussfolgerung ist: “The implication is clear: Social capital keeps bad things from happening to good kids” (Putnam 2000: 296).

Mit Blick auf die Auswirkungen des sozialen Kapitals auf die Gesundheit und das Glück im Allgemeinen (*Health and Happiness*) erwähnt Putnam (2000) die Arbeit von Durkheim (*Der Selbstmord*). Dort sei bereits darauf hingewiesen worden, dass Suizid ein soziologisches Phänomen sei, das teilweise aus dem Mangel an sozialen Bindungen heraus geschähe. Bezug nehmend auf die Unterschiede in Sozialkapital und Gesundheit in den verschiedenen Staaten der USA behauptet er, dass “(...) if one wanted to improve one’s health, moving to a high-social-capital state would do almost as much good as quitting smoking” (Putnam 2000: 328). Die Mechanismen, mit denen das soziale Kapital diese "Magie" betreibe, seien vielfältig. Zunächst weist Putnam (2000) darauf hin, dass über soziale Netzwerke konkrete Hilfe zu erreichen sei, etwa Geld, Fürsorge für die Kranken oder Transport derselben, wenn sie medizinische Hilfe brauchten. Darüber hinaus könnte die Teilnahme an Verbänden bestimmte gesunde Verhaltensregeln stärken. Das bedeutet, dass weniger integrierte Menschen stärker dazu neigen zu rauchen, zu trinken und zu viel essen, und anfällig für andere ungesunde Gewohnheiten seien. Ein weiterer Mechanismus erfolge durch die politische Mobilisierung, wodurch Gemeinden mit mehr Zusammenhalt tendenziell bessere Gesundheitssysteme erreichten. Schließlich könne soziales Kapital auch physiologische Effekte haben, die sich positiv auf das Immunsystem derjenigen

Menschen auswirkten, die sich stärker in Verbänden und sozialen Netzwerken engagierten. Zusammenfassend äußert der Autor, dass “the more integrated we are with our community, the less likely we are to experience colds, heart attacks, strokes, cancer, depression, and premature death of all sorts” (Putnam 2000: 326).

1.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel ging es darum, dem Leser ein breites Bild über das Sozialkapital-Konzept zu präsentieren und danach die Beiträge von Robert Putnam näher zu betrachten, denn bei dieser Arbeit stehen diese Beiträge unter kritischer Betrachtung. Die Vielfalt der Herkunft des Begriffs und die Ansätze der wichtigsten Vorläufer Putnams (Bourdieu, Loury und Coleman) wurden kurz zusammengefasst dargestellt. Sind einerseits Bourdieus und Lourys Ansätze darauf fokussiert, das Sozialkapital in Verbindung mit der Reproduktion von Ungleichheiten zwischen Individuen zu bringen, charakterisiert Coleman andererseits dieses Kapital vor allem als öffentliches Gut. Zudem betont dieser Autor die Rationalität des Einzelnen, versucht jedoch mithilfe des Sozialkapital-Konzepts den angeblichen Antagonismus zwischen einem subsozialisierten und einem übersozialisierten Individuum zu überwinden.

In gewisser Hinsicht ähneln sich Colemans und Putnams Ansätze. Putnam geht auch von der Rationalität der Individuen aus, indem er die Spieltheorie in Anspruch nimmt. Jedoch inkorporiert er das Gewicht der kulturellen Normen als die wichtigsten Determinanten des Handelns des Einzelnen. Von daher lässt sich sagen, dass für Putnam die Individuen vor allem übersozialisiert sind. Deshalb steht die regionale Kultur im Vordergrund, wenn Erklärungen für die räumlichen Entwicklungsungleichheiten gesucht werden. Auf diese Weise ähnelt dieser Ansatz dem von Fukuyama sehr – welcher im Unterkapitel 1.2 zusammenfassend dargestellt wurde.

Im Kontext der historischen Phase nach dem „Kalten Krieg“, in dem die Rolle des Staates bei Entwicklungsfragen reduziert werden sollte, wuchs die Bedeutung der lokalen bzw. regionalen Kulturen als angebliche Entwicklungsfaktoren. Dies öffnete den Weg zur Anwendung und Expansion des putnamschen Sozialkapital-Konzepts, aufgrund seiner Kompatibilität mit diesem Kontext.

Bei näherer Betrachtung von Putnams Ideen, ist festzustellen, dass für ihn die freiwilligen Assoziationen einer Region und logischerweise die entsprechende Beteiligung der Bürger in solchen Assoziationen eine zentrale Rolle bei seiner Theorie spielen. In solchen Assoziationen werden, Putnam zufolge, das interpersonelle Vertrauen und die Normen der Reziprozität – die ausschlaggebend zur Erzeugung von kollektivem Sozialkapital seien – produziert und reproduziert. Mit anderen Worten, heißt dies, dass dort die regionale Kultur des *civic engagement* verstärkt wird. Damit ist der wichtigste Mechanismus, aus dem Entwicklung resultieren soll, die Lösung der Dilemmata des kollektiven Handelns mithilfe des Sozialkapitals. Auf der einen Seite würden mit der Existenz von Sozialkapital Transaktionskosten und opportunistisches Verhalten gesenkt. Auf der anderen Seite würden die Chancen maßgeblich steigen, höhere Ziele, die durch individualisiertes Handeln nicht erreichbar wären, zu erreichen. Somit könnten sowohl Regierungen als auch Volkswirtschaften bessere Leistungen erreichen. In Abwesenheit von Sozialkapital wären sowohl Regierungen als auch Volkswirtschaften dementsprechend ineffizienter. Somit lässt sich schlussfolgern, dass Putnam vor allem seine Antworten für die Existenz regionaler Entwicklungsungleichheiten innerhalb der jeweiligen Region „findet“.

Putnam ignoriert die individuellen Aspekte des Sozialkapitals allerdings nicht. Jedoch bezieht er sich nicht auf Loury und/oder Bourdieu, die dieses Kapital vor allem als Ressource zur Reproduktion von Ungleichheiten zwischen Individuen bezeichnen. Im Grunde genommen spricht Putnam lediglich die Vorteile der Individuen an, die sich aus der Partizipation in freiwilligen Assoziationen und aus dem individuellen Bestand an Sozialkapital ergeben sollen. Unter diesen Vorteilen befinden sich die Möglichkeiten Informationen über freie Arbeitsstelle, Empfehlungsbriefe und Ähnliches zu bekommen.

Andere Mechanismen, die mit positiven Einflüssen auf Bildung und *Health and Happiness* einhergehen sollen, werden ebenfalls von ihm präsentiert. Bei Bildung werden die Unterstützung der Eltern für schulische Aktivitäten, das geringere Fehlverhalten und eine produktivere Freizeitgestaltung seitens der Lernenden erwähnt. Der Effekt vom Sozialkapital auf *Health and Happiness*, ergäbe sich Mittels konkreter Hilfe wie etwa Geld und Fürsorge für Erkrankte, Aneignung gesunde Verhaltensregeln sowie Stärkung des Immunsystems aufgrund des Engagements in freiwilligen Organisationen. Auch die politische Mobilisierung der Bürger führe zur Verbesserung des Gesundheitssystems.

Selbstverständlich trafen Behauptungen wie diese und andere in Bezug auf die regionalen Disparitäten Italiens auf ganz unterschiedliche Resonanz in der Wissenschaft. Während einerseits das Sozialkapital-Konzept und Putnams weitere Schlussfolgerungen allgemein begrüßt wurden, gab es von anderer Seite Kritik und Hinweise auf dessen Lücken. Damit befasst sich das nächste Kapitel.

2 Soziales Kapital und Entwicklung: Die andere Seite der Medaille

So wie die Arbeiten Putnams die Aufmerksamkeit auf die positiven Effekte des sozialen Kapitals lenkte, gab es bald auch zahlreiche kritische Hinweise auf Lücken und Schwachstellen, sowohl in Bezug auf seinen empirischen als auch seinen theoretischen Ansatz. Ausdrücke wie *The downside of social capital* (Portes/Landolt 1996), *negatives Sozialkapital* (Offe/Fuchs 2001), (Portes 1998), die *dunklen Seiten*, die *Schattenseiten* (Roth 2004) oder *the bad social capital* (Warren 2008) tauchten auf. Derartige Manifestationen zielen vor allem auf die sozial unerwünschten Wirkungen des Sozialkapitals ab, ebenso auf die Grenzen dessen, was von ihm zu erwarten ist, außerdem auf den Putnams These inhärenten Kulturalismus und Elitismus, das Fehlen alternativer Erklärungen für die dem Sozialkapital zugeschriebenen Wirkungen sowie die politischen Auswirkungen, die sich aus einer auf Putnam gestützten Interpretation ergeben. Wie weiter unten gezeigt wird, sind viele dieser Kritiken noch immer aktuell und richten sich nicht nur gegen Putnams Arbeiten, sondern auch gegen die durch ihn inspirierte Forschung.

So widmet sich dieses Kapitel im Gegensatz zum vorhergehenden den verschiedenen Kritiken an Putnams Arbeiten (1993b, 2000) und seiner These als Ganzem. Besondere Berücksichtigung finden dabei Aspekte, die für das Verständnis der Beziehung zwischen Sozialkapital und der differenzierten Entwicklung von Kommunen von Bedeutung sind. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Arbeit von Portes (2000) eingegangen werden, der, indem er empirisch die Möglichkeit von Übertreibungen beim Thema Sozialkapital bei der Bildung von Humankapital zeigt, als Referenz für den empirischen Ansatz des Forschungsproblems, das hier auf dem Prüfstand steht, dient.

2.1 Zwischen Kritiken und Lücken

Einer der zahlreichen Kritiker der Putnamschen These ist bspw. Roth (2004), der darauf hinweist, dass die Nazi-Ideale nicht das Werk einzelner Individuen der deutschen Gesellschaft jener Zeit waren. Solche Ideale seien gerade über das reiche Vereinsleben der damaligen Zeit kultiviert und verbreitet worden. Die Nazis seien in einer Vielzahl von Vereinigungen präsent gewesen und hätten so Brücken (*bridging connections*) zwischen

der bürgerlichen Zivilgesellschaft und der Nazi-Politik geschlagen. Auf diese Weise hätten sie sich der Vereine bedient als einer Möglichkeit zu expandieren und für ihr Projekt Rückhalt zu suchen. Daher könne man, so der Autor, weder davon ausgehen, dass die Zivilgesellschaft notwendigerweise demokratisch sei, noch davon, dass die Lehre, die sich Putnam zufolge aus der Teilnahme an freiwilligen Vereinigungen ergäbe, immer der Gesellschaft zum Wohle gereichen, da sie in politisch völlig entgegen gesetzten Projekten, bis hin zur Förderung und Ausbreitung von Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit usw., verwendet werden können.

Die zu erwartenden Auswirkungen von Sozialkapital auf die Demokratie betreffend hatte Levi (1996) kritisiert, dass "Putnams Clubs" scheinbar nicht der Aufgabe gewachsen sind, die er ihnen zuschreibt. Nach Ansicht dieser Autorin blieben die Möglichkeiten der Bürger in Bezug auf effektive Forderungen und Sanktionen gegenüber Regierungen begrenzt, selbst wenn es gelänge, die Probleme des kollektiven Handelns zu überwinden und die Bürger für politisches Handeln zu mobilisieren. Sie weist darauf hin, dass viele Aspekte in der Bildung der politischen Agenda gar nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Selbst bei Vorhandensein einer freien Presse sind Informationen über Politik und ihre Folgen oft schwer zu bekommen und verwirrend.

Die Existenz einer wachsamten Bürgerschaft sei gewiss von entscheidender Bedeutung für die Demokratie, dennoch, so Levi, sei diese Aufgabe nicht immer einfach und werde durch die Beteiligung an freiwilligen Vereinigungen nicht unbedingt erleichtert, geschweige denn garantiert. Außerdem seien die tatsächlichen Ansprüche nicht immer demokratische Forderungen, weil diese möglicherweise nur die Interessen eines kleinen Teils der Wählerschaft repräsentierten und somit Partikularforderungen seien. Dazu äußert sich Portes (2000, 1998) in dem Sinne, dass das Sozialkapital eines Individuums sich gerade in seiner Fähigkeit, den sozialen Kontrollen zu entgehen, äußern könnte (bspw. indem Gesetze übertreten werden), was bedeute, dass das kollektive als Zivismus verstandene Sozialkapital untergraben würde.

Tarrow (1996) sieht eine der Schwachstellen in Putnams Arbeit über die italienischen Regionen in dessen Wahl des Ausgangspunktes und in vernachlässigten historischen Ereignissen. Ihm zufolge konzentriert sich Putnam auf das goldene Zeitalter der Stadt-Staaten und sieht über die nachfolgenden Jahrhunderte hinweg. Warum habe er

gerade das Hochmittelalter als Ausgangspunkt seiner Geschichte gewählt? Warum könnten andere Epochen und historische Ereignisse wie etwa die Entstehung des Faschismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Kollaps des Nordens unter den Monarchien im 16. Jahrhundert oder die Eroberung des Südens durch den Norden im 19. Jahrhundert nicht ebenfalls für die Bildung der (un)bürgerlichen Verhaltensweisen der Bevölkerung relevant sein? Und wie hatte der Faschismus ausgerechnet im bürgerlichen Norden entstehen können?

Ein solches Außer-Acht-Lassen der alternativen Routen der Geschichte ist das, was nach Ansicht Levis (1996) den Begriff der *Path Dependency*, auf dem Putnam die Persistenz des Zivismus über die Geschichte hinweg begründet, in Frage stellt. Wie die Autorin betont, hätten historische Strukturen und Erfahrungen aus der Vergangenheit sehr wohl Auswirkungen auf die Entscheidungen der Menschen, allerdings müssten sie ständig reproduziert werden, um die gleichen Effekte wie in der Vergangenheit zu haben. Außerdem seien die nördlichen Stadtstaaten weder unbedingt horizontal noch bürgerlich gewesen. Nach einer kurzen Blütezeit freiwilliger bürgerlicher Vereinigungen seien strenge, um Länder und Märkte kämpfende Oligarchien entstanden, die die arme Bevölkerung unterwarfen und damit eine vertikale Gesellschaft schufen. Das Entstehen der Stadtstaaten als den Zeitraum der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft zu bezeichnen, käme Tarrow (1996) zufolge der Behauptung gleich, der Bürgersinn sei mit der kapitalistischen bürgerlichen Gesellschaft entstanden.

Eine solche Neubewertung der jeweiligen lokalen Geschichte habe auch Auswirkungen auf die von Putnam verwendeten Indikatoren des Zivismus. Trotz der starken Korrelation zwischen diesen Indikatoren, stehen diese, so Tarrow (1996), auch in einem engen Zusammenhang zur Größe der Wählerschaft der kommunistischen Partei, die sich besonders engagiert hatte, ihre Wähler an die Wahlurnen zu bringen. Das Präferenzwahl-system (*Preference voting*, s. Kap. 1) ist für Putnam ein Indiz für den Mangel an Bürgersinn, denn es spiegele ausschließlich das individuelle Wählerinteresse. Erfolge die Wahl nicht mittels eines Präferenzwahlsystems und fehle möglicherweise auch der Kontakt zwischen Kandidat und Wähler, so ist dies für Tarrow nicht zwangsläufig ein klarer Indikator für Bürgersinn. Die Faktoren, die häufig mit dem Präferenzwahlssystem einhergehen, zumeist Korruption und Vetternwirtschaft, seien allerdings schon als recht geeigneter Indikator für den Mangel an Zivismus anzusehen. In Bezug auf die auf dem

Vereinswesen basierenden Indikatoren des Bürgersinns sei auch deren Bedeutung nicht eindeutig, da die bürgerlichen Regionen im späten 19. Jahrhundert Schauplatz populärer Politik von Seiten der wichtigsten Parteien gewesen seien. Sowohl die sozialistische als auch die katholische Partei hätten ihre Aktionen auf die gezielte Schaffung von Sekundärverbänden als einer Möglichkeit ihrer Etablierung bei den Wählern konzentriert.²⁰

Darüber hinaus weist Tarrow auf andere Elemente der regionalen Geschichte hin, die für die Herausbildung und Gestaltung des Sozialkapitals (das er Bürgerkapazität nennt) verantwortlich sein können. In diesem Zusammenhang betont der Autor, dass der italienische Süden vom 12. Jahrhundert bis zur Vereinigung Italiens im Jahre 1861 von außen (nämlich aus dem Norden) regiert wurde. Dadurch sei der Süden gewissermaßen eine Art Halbkolonie gewesen und dieser Zustand/diese Situation sei nicht schlagartig mit der Einheit des Landes aufgehoben worden. Die Gesellschaft des Südens sei vom nördlichen Staat in einer Art Zentrum-Peripherie-Beziehung durchdrungen, was sich sicherlich in der Bürgerkapazität des Südens widerspiegelt. In diesem Kontext waren die neuen von Putnam studierten Institutionen eingebettet.

So sei sein *Bottom-up*-Modell, in dem der Staat nur eine abhängige Variable ohne Einfluss auf den Stand der Dinge sei, wenig aufschlussreich. Zivismus könne nicht als ein *home product* aufgefasst werden, in dem der Staat keine Rolle spielt. Aus diesem Grunde gilt für Tarrow (1996), dass ebenso wie das Vereinswesen (und damit die Bürgerkapazität) das Ergebnis gezielter politischer Aktionen sein könne, es auch die Leistungen der regionalen Regierungen sein könnten (und nicht nur ein Ergebnis der unterschiedlichen kulturellen Eigenheiten). Wenn also Entscheidungsträger in der öffentlichen Politik zum Tocquevilleschen Rezept griffen, um die Entwicklung zu fördern, würden sie damit die Symptome und nicht die Ursachen angreifen.

Ähnlich äußert sich Levi (1996), für die Putnam einen zu romantischen Blick auf die Gemeinschaft wirft und entschieden auf die sozio-kulturellen Aspekte fokussiert, was ihn daran hindere, andere Formen, Nutzen und Quellen von Sozialkapital zu erkennen.

²⁰ Wenn man das auf die aktuelle Situation ausdehnen wollte, insbesondere auf Kontexte, in denen das Internet Verbreitung gefunden hat, muss die Zahl der Zeitungsleser als wenig geeigneter Indikator erscheinen, da Zugang zu den gleichen Informationen über die elektronischen Medien besteht. Dies erhöht die Schwierigkeiten, festzustellen, wie viele Personen sich über lokale Angelegenheiten informieren, und aus dem Rückgang der Zahl der gedruckten Zeitungen Rückschlüsse zu ziehen, da dieser ja nicht unbedingt einem Rückgang der Zahl der Leser gleichkommt.

Putnam tendiere dazu, sich auf eine Art von Sozialkapital zu konzentrieren, das mit den von ihm gesuchten Ergebnissen (*outcomes*) korreliert. Für Tarrow besteht Putnams größtes Verdienst (bezogen auf die italienischen Regionen) darin, gleichzeitig mit qualitativen und quantitativen Daten gearbeitet zu haben, aber “its main weakness was in the lack of a structural perspective with which to interpret what he found there” (Tarrow 1996: 396).

Gerade darin, dass er seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf sozio-kulturelle Aspekte richtet, die mit der Verwendung des Begriffs der Path Dependency verbunden ist, zeigt sich seine kulturalistische Haltung, wenn es um die Entstehung und damit das räumliche Vorhandensein von Sozialkapital geht. Hermet (2002: 140) zufolge impliziert Putnam, dass das "gute" Sozialkapital, ohne Wenn und Aber, einer Kultur des einvernehmlichen bürgerschaftlichen Engagements westeuropäischen und amerikanischen Typs entspricht. Ohne sie gäbe es keine Chance: keine wirksame Teilhabe am politischen Leben und an der Entwicklung; nur Hindernisse. Aus Lateinamerika äußert sich der chilenische Anthropologe John Durston, einer der führenden Kritiker dieser kulturalistischen Linie von Putnam, Fukuyama und ihren Anhängern, ähnlich:

Indem sie den kausalen Schwerpunkt auf die Kulturen als normative Systeme und Weltanschauungen legen, nähern sich erstere (d.h. die Kulturalisten) gefährlich nahe einem einseitigem ‘kulturellen Determinismus’ und vernachlässigen dabei die Variabilität und die Volatilität der normativen Systeme, d. h. die Leichtigkeit, mit der diese als Reaktionen auf Veränderungen in den sozialen Strukturen sowie andere Änderungen in der Umgebung neugestaltet werden²¹ (Durston 2005: 51).

Da Werte und Traditionen sich normalerweise nicht plötzlich änderten, würde dies große Schwierigkeiten bedeuten, in den zahlreichen Regionen ohne eine solche Tradition bürgerschaftlichen Engagements soziales Kapital entstehen und wachsen zu lassen. Dies wiederum stelle ernsthafte Hindernisse für die Entwicklung selber dar.

Neben dem Kulturalismus wird Putnam auch ein elitärer Ton in seinen Argumenten und Interpretationen vorgeworfen. Die möglicherweise vernichtendste Kritik in dieser Hinsicht stammt von Skocpol (1996), die Putnams Erkenntnisse über die Ursachen des

²¹ Zitat im Original: “Al poner acento causal en las culturas entendidas como sistemas normativos y cosmovisiones, los primeros (os culturalistas) se acercan peligrosamente a un simplista ‘determinismo cultural’, descuidando la variabilidad y volatilidad de los sistemas normativos, es decir, la facilidad con que estos son reelaborados como reacción a cambios en las estructuras sociales y en respuesta a otros cambios en el entorno.”

Niedergangs des sozialen Kapitals in den Vereinigten Staaten kommentiert. Laut Putnam sei dieser Rückgang zum Teil den Freizeitgewohnheiten der unteren Schichten geschuldet. Skocpol äußert sich dazu wie folgt:

How ironic it would be if, after pulling out of locally rooted associations, the very business and professional elites who blazed the path toward local civic disengagement were now to turn around and successfully argue that the less privileged Americans they left behind are the ones who must repair the nation's social connectedness, by pulling themselves together from below without much help from government or their privileged fellow citizens (Skocpol 1996: 4).

Sowohl der Elitismus als auch der Kulturalismus und die mit ihnen einhergehenden Implikationen sind offensichtlich hauptverantwortlich dafür, dass das von Putnam entwickelte Konzept des Sozialkapitals erfolgreich war, und nicht etwa bspw. jenes von Bourdieu (1983) oder das von Loury (1977). Daher sollen an dieser Stelle einige politische Auswirkungen der Verwendung des Putnamschen Begriffs des Sozialkapitals und seine Auswirkungen auf die Analyse der regionalen Disparitäten in der Entwicklung betrachtet werden.

2.2 Politische Auswirkungen des Konzepts des sozialen Kapitals nach Putnam

Putnams Ergebnissen zufolge liegt einer der Gründe für die ungleiche Entwicklung der Regionen in den Unterschieden beim Vorhandensein von Sozialkapital. Somit sei die offensichtliche Lösung, in soziales Kapital zu investieren. Bedenkt man, dass wir in einer Welt leben, die überwiegend nach liberalen Prinzipien regiert wird und wo also die Regeln des Marktes vorherrschen und der Staatsinterventionismus zurücksteht, müssen auch die politischen Entwicklungen und die Nutzung von Sozialkapital in diesem Zusammenhang verstanden werden. Und dies trotz der Tatsache, dass Putnam sich in politisch-ideologischer Hinsicht ausdrücklich für einen kumunitaristischen Kollektivismus als Mittel zur Bewältigung der Bedrohungen der sozialen Desintegration, die von der zunehmenden Anomie der liberalen Gesellschaft herrührt, positioniert (vgl. Putnam 2000, Kap. 24).

Wie oben bereits zitiert wurde, sieht Putnam, Theda Skocpol zufolge, die Ursache für die Verringerung des Sozialkapitals in den USA bei den Gewohnheiten der armen Bevölkerung, er gibt ihnen die Schuld an der gegenwärtigen Situation – die laut Putnam

schlechter ist als die in der Vergangenheit – und macht sie so auch verantwortlich für die Zukunft. Der Diskurs, der Entwicklung und soziales Kapital miteinander verbindet, scheint eine ähnliche Konnotation zu haben. Unter der liberalen Perspektive wird auf der individuellen Ebene ein solcher Diskurs als Faktor der Beschäftigungsfähigkeit und des Erfolgs des Einzelnen auf dem Arbeitsmarkt verstanden (Frère 2009). Von diesem theoretischen Ansatz aus richten sich folglich die Diskussionen über Arbeitslosigkeit auf die (Un)fähigkeit der Individuen soziale Netzwerke zu knüpfen, als einen Weg, auf dem Arbeitsmarkt aktiv zu bleiben, wobei strukturelle und/oder konjunkturelle Faktoren, die zu Entlassungen oder Verträgen führen, die Arbeitsplätze schaffen oder beseitigen, nicht angesprochen werden.

Bereits auf der kollektiven Ebene wird das Sozialkapital als ein Ersatz für die Regierung, eine Art Determinante für die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen, Regionen und Ländern und für die Einbeziehung der beim Spiel des Marktes Marginalisierten gesehen (Harris 2002). Skocpol (1996: 1) äußert sich dazu wie folgt: “on the right, civic responsibility means drastic reductions in the role of the national government”. Um die Armut zu bekämpfen wird also auf das Vereinswesen der Regionen, die Selbsthilfe und die aktive Rolle der Zivilgesellschaft fokussiert, wobei es der Regierung zukommt, diese Aktionen zu fördern.

Das ist es, was das Konzept attraktiv für die politischen Sphären macht – selbst für die progressistischen, aber vor allem für die neoliberalen –, da es eine *Low-Cost*-Lösung darstellt, die zudem einen demokratischen Appell enthält, indem es die Beteiligung und das Engagement der Bevölkerung betont und verlangt. Mit Skocpols Worten: “a romantic construction of Tocqueville supposes that voluntary groups spring up de novo from below, created by individuals in small geographic areas who spontaneously decide to associate to get things done ‘outside’ government and politics” (Skocpol 1996: 3; Hervorhebung im Original).

Für Mayer/Rankin (2002) und Mayer (2001) laufen sowohl im postfordistischen Norden als auch im postkolonialen Süden viele Initiativen zur Armutsbekämpfung unter der Rubrik des Sozialkapitals zusammen. Nach Ansicht dieser Autorinnen verteidigen die Weltbank, die Ford Foundation, die Europäische Union und viele Regierungen die sozialen und kulturellen Grundlagen des Wirtschaftswachstums, die regionalen Vereine, das

Vertrauen und gemeinsame Werte auf der einen Seite als eine Möglichkeit, soziale Randgruppen zu stärken, und auf der anderen als einen Weg, Fehler von Staat und Markt zu korrigieren, was in der Verbreitung von Kleinstkreditprogrammen, Mikro-Unternehmertum und dem Wachstum des dritten Sektors deutlich zum Ausdruck kommt. Die Förderer dieser Formen der Bekämpfung der Armut spielen in ihren Forderungen nach Solidarität, *Empowerment*, Partizipation und Inklusion auf Geschichten von Bewegungen an, die dazu neigen, die dominante Kultur und Ideologie herauszufordern oder in Frage zu stellen. Allerdings sei ihr größtes Anliegen, diese Solidarität zur Gewährleistung der finanziellen Nachhaltigkeit der Projekte zu verwenden, um die Ziele ihrer Förderorganisationen zu erfüllen.

Ein wichtiger Meilenstein für diese „neue“ Art der Armutsbekämpfung sei die Unternehmer-Rolle, die von den Marginalisierten und Armen gespielt wird. Dies habe neben der Minderung der schädlichen Wirkungen des Neoliberalismus auch die Funktion, die wirtschaftliche Rationalität auf die noch nicht völlig vom Kapitalismus durchdrungenen Regionen zu erweitern und den Staat von seinen Aufgaben zu entlasten, denn nun seien die Armen, indem sie unternehmerisch tätig und zu solidarischem Handeln befähigt würden, selbst für die Bewältigung ihrer Lage verantwortlich. Darüber hinaus seien solche Aktionsformen nach Ansicht der Autorinnen auf die Mobilisierung von Kräften der Gemeinschaft/Nachbarschaft fokussiert, ohne dass der Widerstand der Mobilisierten selbst gegenüber den strukturellen Ursachen von Ausgrenzung und Marginalisierung analysiert oder gefördert würde. Somit sei die Theorie des sozialen Kapitals sehr viel eher eine Form, Unzufriedene zu beschwichtigen und die Aufmerksamkeit von den größeren Problemen abzulenken, als eine Form der sozialen Veränderung. “So far, social capital theory as applied within (community) development has mostly played an accommodationist – indeed, ideological – role vis-à-vis the neoliberal project in both the North and South” (Mayer/Rankin 2002: 807). Daher sollten gegen das System gerichtete Mobilisierungen wie z. B. Anti-Globalisierungsbewegungen und Bewegungen von Obdachlosen auch in die Diskussion über Sozialkapital aufgenommen werden.

Nach Ansicht von Harriss (2002) ist der Putnamsche Sozialkapital-Diskurs, der von der weltgrößten Institution, die sich für die Entwicklung in der Welt einsetzt, der Weltbank, verbreitet und angewandt wird, eine Form, die Debatte rund um die Entwicklung zu

entpolitisieren. Mit seinen Worten: “the pursuit of the key economic policies is supported by ideas and activities which are presented as being about democratic participation, but which have the effect of depoliticizing and disarming popular struggles for a more just distribution of resources and opportunities” (Harriss 2002: 13).

Somit ist dieser Diskurs nach Ansicht des Verfassers ein Diskurs, der vor allem denen nützt, die nichts ändern wollen, als denen, die möglicherweise davon profitieren könnten. Indem er strukturellere Fragen unberücksichtigt lässt, lenkt er die Aufmerksamkeiten ab und überträgt Verantwortungen. Daher ist es dringend notwendig, die Rolle von Sozialkapital in Entwicklungsprozessen genauer zu analysieren, insbesondere auf lokaler institutioneller Ebene, da dieser als Hauptort sowohl der Initiativen in dieser Richtung als auch für das Vereinswesen im Sinne Tocquevilles/Putnams betrachtet wird.

2.3 Berücksichtigung struktureller Variablen und Relativierung der Relevanz des Sozialkapitals

Die Inklusion anderer Variablen in Putnams Model ist genau das, was andere kausale Beziehungen aufweisen und damit eine Bewertung und einen Vergleich der Auswirkungen jeder auf die zu erwartenden Ergebnisse ermöglichen könnte. Dies würde uns die Einschätzung erlauben, ob das soziale Kapital all die in den letzten Jahren erhaltene Aufmerksamkeit verdient hat. Des Weiteren sollte das Thema Sozialkapital nicht „in absoluten Zahlen“ dargestellt werden, wie etwa bei der Frage, ob es Auswirkungen auf die ökonomische Dynamik hat oder nicht, sondern es sollte in einem relativen Gewicht zu anderen Bedingungen behandelt werden. Dementsprechend könnte die Diskussion zu politischen Maßnahmen auch in andere Richtungen deuten.

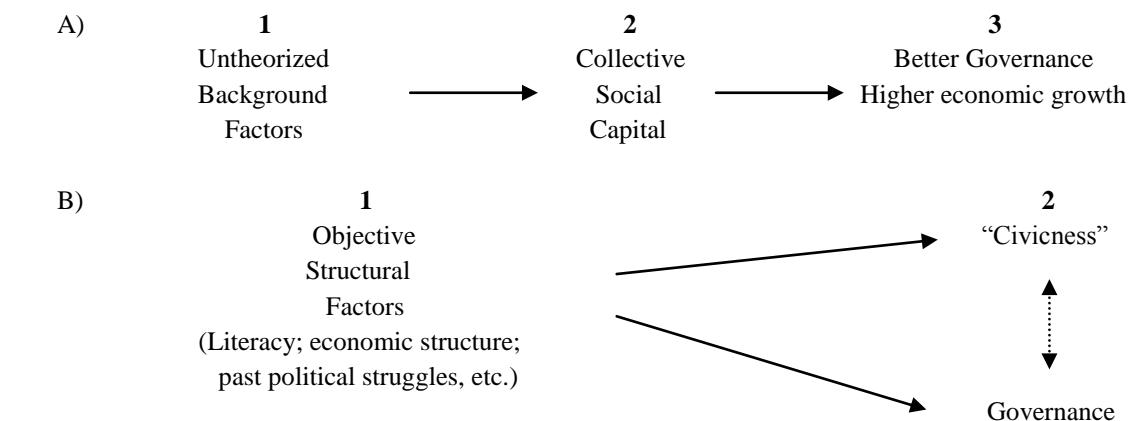
So gibt es Maßnahmen wie z.B. die, die sich von Reis (1998) Überlegungen ableiten lassen. Sie schlägt eine neue Lesart des amoralischen Familismus vor und fragt sich, ob es sinnvoll ist zu erwarten, dass in Gesellschaften, die durch große Disparitäten bei den Lebenschancen der Menschen charakterisiert sind, tatsächlich Solidaritäts- und Vertrauensgefühle entstehen würden. Ihrer Einschätzung nach finden die Armen keine Anreize, sich an Assoziationsaktivitäten zu beteiligen, da sie es sich nicht leisten könnten,

die Befriedigungen der alltäglichen Bedürfnisse zu verschieben. Zudem hätten sie, insofern sie sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlten und keine Inklusionsperspektiven hätten, keine Motivation dafür, Solidarität für die Gesellschaft als Ganzes zu zeigen.

Die Reichen wiederum, da sie etwas zu verlieren haben, assoziieren Armut mit Gewalt und der eigenen Unsicherheit, was zum Anstieg der privaten Sicherungsmaßnahmen führe. Als Ergebnis ergebe sich daraus die Reduzierung des öffentlichen Raums, was wiederum die sozialen Distanzen verstärke und die Vorstellungen von Solidarität noch mehr einschränke. Das heißt, die Vergrößerung der sozialen Unterschiede führe zum Anstieg der Angst, die öffentlichen Räume zu benutzen, und daher zu einem Rückzug in die Privatsphäre. Daher gilt, je größer die Distanzen zwischen den sozialen Schichten, desto abstrakter würden die Sorgen der Reichen um die Probleme der Armen sein und desto mehr zögen sich die Beziehungskreise ins Private. Daher seien die sozialen Distanzen die Erzeuger des Familismus. Amoralisch sei die Existenz solch ungerechter Gesellschaften, besonders der lateinamerikanischen.

Sicherlich ist eine Berücksichtigung anderer kausaler Zusammenhänge und die Einbeziehung anderer Variablen keine Neuheit. Wie bereits erwähnt bieten diese Aspekte schon seit den ersten Kritiken von Tarrow (1996) oder Levi (1996) Anlass für Kontroversen. Von damals bis heute wurden zahlreiche Verbesserungs- und Alternativvorschläge präsentiert, von denen drei Beispiele synthetisiert worden sind.

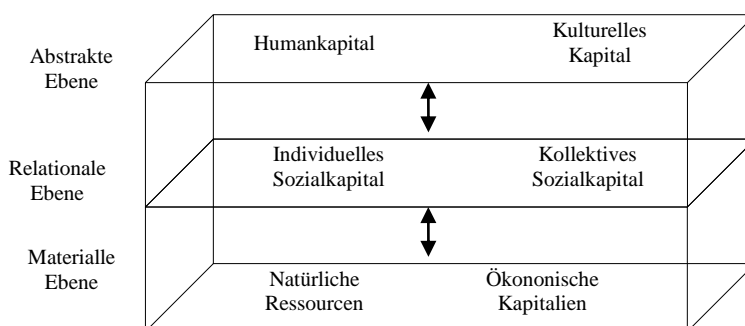
Abbildung 2: Portes und Landolfs Alternative Kausalschemen von Sozialkapital als kollektives Merkmal



←.....→ Spurious Relation

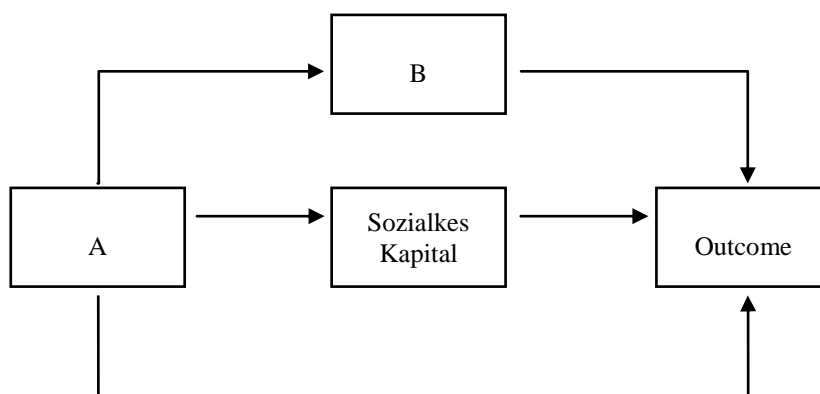
Quelle: Portes/Landolt (2000: 537).

Abbildung 3: Die drei Ebenen der sozialen Systeme nach John Durston



Quelle: Durston (2003: 156).

Abbildung 4: Mögliche kausale Zusammenhänge zwischen sozialem Kapital und anderen Variablen nach Ben Fine



Quelle: Fine (2010: 27).

Diese grafischen Abbildungen sind nicht nur wichtig wegen des Inhalts, den sie darstellen, oder wegen ihrer didaktischen Gestaltung, sondern auch aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereiche der Autoren (ein Ökonomen, ein Anthropologe und ein Soziologe) sowie aufgrund der Chronologie der Publikationen. Dies veranschaulicht, wie breit und komplex diese Thematik des sozialen Kapitals sein mag und wie lebendig und aktuell die Debatten immer noch sind. Betrachtet man die Erscheinungsdaten der Publikationen, bemerkt man, dass Fines Werk 2010 erschien, was verdeutlicht, dass dies ein Punkt ist, der noch keine überzeugenden Antworten bekommen hat.

Fine zufolge sind die von der Sozialkapitalliteratur veranschaulichten positiven Folgenachweise nicht ausschließlich das Resultat des direkten Einflusses von sozialem

Kapital, sondern auch der Variablen A und B. Da A-Variablen die Ergebnisse direkt und indirekt über B-Variablen und über soziales Kapital beeinflussen, üben sie einen relevanteren kausalen Effekt als B-Variablen und als Sozialkapital aus. In diesem Fall würde eine Nichtberücksichtigung von A-Variablen in die falsche Richtung (Bias der Ergebnisse) führen, was im Endeffekt eine Überschätzung der Rolle des Sozialkapitals sei. Laut Fine (2010) gibt es eine umfangreiche Liste von wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Faktoren, die als A- und B-Variablen fungieren und so die Begrenzungen der Auswirkungen von Sozialkapital aufweisen. Dieser Autor hebt weiterhin hervor, dass “this is not exactly rocket science, but it has been overlooked all too frequently by the social capital literature” (Fine 2010: 26).

Nach Durstons Verständnis hingegen sind soziale Systeme komplexe Systeme, die mit Feedback-Mechanismen funktionieren, nicht zu Gleichgewicht neigen und in denen die Kausalität ihrer Ereignisse nicht einseitig ist. Jedes soziale System bestehe aus den folgenden drei „Ebenen“: die abstrakte, die relationale (des Verhaltens) und die materielle. Eine Veränderung der Normen, der Beziehungen oder der materiellen Ebene könnte eine Veränderung mit unvorhersehbaren Entwicklungen im ganzen System auslösen. Deshalb sei die abstrakte Kultur nicht irgendetwas Starres, sondern eine Akkumulation von alternativen Repertoires, die sogar widersprüchlich und in ständiger Veränderung begriffen sein könnten. Das Gleiche könnte dem Sozialkapital geschehen.

Dieses Kapital befände sich auf der Ebene der Praxis, nicht auf der Ebene der Abstraktion, wie Putnam behauptet. Auf dieser befänden sich das kulturelle und das Humankapital. So sei die Anwesenheit oder die Abwesenheit von Vertrauen (was die Basis sozialen Kapitals sei) nicht von einer starren Programmierung, die von einer angestammten Kultur herführe, ableitbar, sondern vielmehr von den Wiederholungen der sozialen Interaktionen. Derartige Interaktionen seien allerdings von den anderen Ebenen beeinflusst, was sich auf das Entstehen von Sozialkapital auswirke. Für Durston (2002: 15) ist Sozialkapital “der Inhalt bestimmter Beziehungen und sozialer Strukturen, vertrauensvolle Einstellungen, die mit Reziprozität und kooperativem Verhalten einhergehen“²².

²² Zitat im Original: “El contenido de ciertas relaciones y estructuras sociales, las actitudes de confianza que se dan en combinación con conductas de reciprocidad y cooperación”.

Dem Autor (Durston 2003: 155) zufolge gilt: „Die Analyse der drei Ebenen muss sich auf die Interaktion zwischen den objektiven Zuständen (die materiellen und relationalen Ebenen) und der Vielfalt der Diskurse (abstrakte Ebene) konzentrieren“²³. Das heißt, die Aufmerksamkeit sollte auf die Wechselwirkungen von Normen, Reden und Handlungen gerichtet werden. So würde man die Entstehungsverfahren von Sozialkapital besser verstehen. Dieser Autor ist auch der Ansicht, dass aufgrund der Tatsache, dass soziales Kapital sich auf der Ebene der tatsächlichen Handlungen befindet und nicht auf der abstrakten, die kommunale Ebene die geeignete institutionelle Sphäre wäre, um das Sozialkapital zu analysieren. Folgendes Zitat verdeutlicht, warum: „Es ist im kommunalen territorialen System, wo die Massengesellschaft sich als ein Geflecht von *face to face* Beziehungen und von spezifischen Akteuren mit koevolutionierenden Strategien zeigt“²⁴ (Durston 2005: 54).

Portes/Landolt (2000) wiederum beziehen sich speziell auf die Beziehung zwischen kollektivem Sozialkapital und den von ihm zu erwartenden Ergebnissen, wie Entwicklung und bessere Regierungen. Im Modell A wird Sozialkapital als ein relevanter Faktor dieser Beziehungen betrachtet, jedoch akzentuieren sie die Notwendigkeit des Theorisierens der Faktoren, die die Basis der Existenz von sozialem Kapital sein mögen. Doch im Modell B gehen die Autoren davon aus, dass sowohl die Entwicklung als auch das Sozialkapital (*civicness*) anhand struktureller Faktoren, wie u.a. die ökonomische Struktur, das Bildungsniveau der Bevölkerung und/oder deren geografische Konzentration sowie die Erfahrungen mit politischer Mobilisierung, erklärt werden können. In dem Fall könnte die Beziehung von Sozialkapital und der abhängigen Variable (hier: bessere Regierung) überhaupt gar nicht existieren.

Für sie ist Sozialkapital keine Ressource selbst, und auch kein Ersatz für materielle Infrastruktur, für Bildung oder für Bereitstellung von Krediten. Soziales Kapital “consists of the ability to marshal resources through social networks, not the resources themselves. When the latter are poor and scarce, the goal achievement capacity of a collectivity is restricted, no matter how strong its internal bonds” (Portes/Landolt 2000: 546). In diesem Sinne, obwohl die Autoren es nicht eindeutig sagen, ist es möglich, ihre Bezugnahme auf

²³ Zitat im Original: “El análisis de los tres planos debe concentrarse en la interacción entre las condiciones objetivas (planos material y conductual) y la diversidad de discursos (plano abstracto)”.

²⁴ Zitat im Original: “Es en el sistema territorial municipal donde la sociedad de masas se revela como un entramado de relaciones cara a cara, de actores específicos con estrategias en coevolución”.

eine beschränkte Lösungsfähigkeit bzw. Wirksamkeit des Sozialkapitals wahrzunehmen. Portes/Landolt (2000) beziehen sich dabei nicht nur auf den relativen Einfluss auf die Resultate, wie Fine es meint, und Portes es selber in der im folgenden Abschnitt zu beschreibenden Studie zeigt, sondern auch auf eine begrenzte Wirksamkeit, die von der Anwesenheit anderer Faktoren bzw. anderer Ressourcen abhängig ist.

2.3.1 Nettoeffekte des Sozialkapitals beim Aufbau von Humankapital

Auf der individuellen Ebene versucht Portes (2000) die möglichen Trugschlüsse und Übertreibungen über die erwarteten Effekte vom Sozialkapital zu zeigen. Da er sich mit in den USA neu angekommenen Migranten beschäftigt, geht er davon aus, dass in einem solchen Kontext die persönlichen Solidaritätsnetzwerke und die Unterstützungsgruppen besonders wichtig für das Einleben und das Vorankommen in der neuen Gesellschaft sind. Besonders in Bezug auf den schulischen Erfolg der Kinder dieser Migranten sei zu erwarten, dass dieser stark von der Unterstützung und der Teilnahme an schulischen Aufgaben sowohl seitens der Eltern als auch anderer Mitglieder der Gemeinschaft abhängt, genauso wie es die Sozialkapitaltheorie, insbesondere die von Coleman (1988, 1990), bezüglich der Effekte beim Aufbau von Humankapital besagt.

Portes betont, dass Coleman (1988) besonders die interne Solidarität der asiatischen Migranten hervorhob und wie die Mütter dieser Gruppen sich um den schulischen Erfolg der Kinder kümmerten, indem sie beispielsweise sogar doppelte Kursmaterialien kauften - eines für das Kind und eines für die Mutter. Daher duplizieren sich, so Portes, im Falle von intakten Familien (wenn beide Eltern zusammenleben) die Möglichkeiten der Überwachung und Unterstützung seitens der Eltern bei der Erziehungsaufgabe ihrer Kinder. Ein weiterer als wichtig erachteter Indikator für Sozialkapital sei die Anwesenheit der Eltern in der Schule. Gemessen wurde dies anhand eines *Composite-Index* zur Beteiligung der Eltern an schulischen Events und zur Häufigkeit der Eltern-Lehrer-Versammlung, um die Schulleistungen ihrer Kinder zu besprechen.

Außer diesen Indikatoren hält Coleman den Grad der Schließung (*closure*) des Netzes (Familie/Gruppe) als wichtige Quelle von Sozialkapital. Dies könnte bei der Förderung von Humankapital behilflich sein, indem die Schließung des Netzwerkes

bewirkt, dass ein Teil der Erziehungs- und Überwachungsaufgabe anderen Erwachsenen der gleichen Gemeinschaft übergeben wird. Auf diese Weise wurde der Grad der Schließung der Netzwerke eines Schülers mittels der Größe des Freundeskreises dieses Schülers gemessen, in dem die Eltern sich gegenseitig kennen. Mit einem hohen Maß an Schließung der Migrantengemeinschaften/-netzwerke, addiert mit dem Indikator intakter Familien und der Einbeziehung der Eltern in schulische Aktivitäten, würde man erwarten, dass solche Formen des Sozialkapitals starke Effekte auf die Schulleistungen von Kindern mit Migrationshintergrund²⁵ ausüben würden.

Auf den ersten Blick, mithilfe bivariater Korrelationen, bestätigt sich die Hypothese der Bedeutung des Sozialkapitals für die Produktion von Humankapital. Zu ähnlichen Ergebnissen kam Portes, als er die Regressionsanalyse anwandte. Diese Resultate wurden aus der unten dargestellten Gleichung A gewonnen.

Gleichung A: Bruttoeffekte von Sozialkapital auf die schulische Leistung.

$$T = 45.067 + .972(\text{NC}) + .983 (\text{PI}) + 1.852 (\text{IF})$$

(12.87) (13.27) (6.38)

Wobei:

T = *Academic test scores*

NC = *Network closure*

PI = *Parental involvement*

IF = *Intact family*

t-ratios in Klammern

$R^2 = .077$

²⁵ Die Durchführung der Studie wurde durch Messung der schulischen Leistungen von 3400 Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und einer Gruppe aus 2500 Kinder einheimischer Schüler durchgeführt. Die Daten wurden der Nation Educational Longitudinal Study (NELS) entnommen. Im Text gibt es keine Angaben zum Untersuchungsdatum, doch gibt das Erscheinungsdatum (2000) genaueren Aufschluss darüber.

Gleichung B: Nettoeffekte vom Sozialkapital auf die schulische Leistung.

$$\begin{aligned}
 T = & 4761.238 + .296 \text{ (NC)} + .203 \text{ (PI)} + .272 \text{ (IF)} + 4.794 \text{ (SES)} + 2.882 \text{ (ENG)} \\
 & \quad \quad \quad (4.24) \quad \quad (2.07) \quad \quad (1.09) \quad \quad (30.18) \quad \quad (7.09) \\
 & +1.052 \text{ (LENGTH)} + .969 \text{ (HOME)} - 2.469 \text{ (AGE)} - .164 \text{ (SEX)} \\
 & \quad \quad \quad (3.09) \quad \quad (12.52) \quad \quad (12.57) \quad \quad (0.74)
 \end{aligned}$$

Wobei:

T = *Academic test scores*

NC = *Network closure*

PI = *Parental involvement*

IF = *Intact family*

SES = *Parental socioeconomic status*

ENG = *knowledge of English*

LENGTH = *six or more years of U.S. residence*

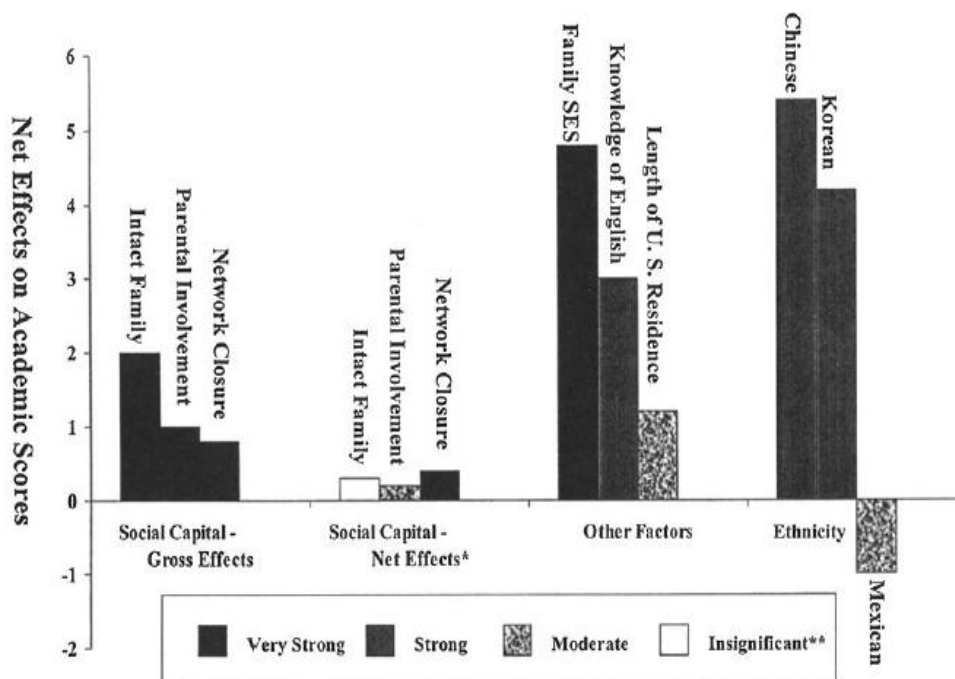
HOME = *daily hours of homework*

t-ratios in Klammern

R² = .340

Ähnlich wie bei den bivariaten Korrelationen sind die „Bruttoeffekte“ des sozialen Kapitals positiv und statistisch signifikant. Nachdem der Gleichung B Kontrollvariablen hinzugefügt wurden, ist allerdings festzustellen, dass “the effects of social capital drop markedly and become insignificant either in the sense of statistical reliability or substantive importance” (Portes 2000: 9). Dies wird im originallen Text anhand folgender Abbildung deutlicher veranschaulicht.

Abbildung 5: Brutto- und Netto-Effekte von Sozialkapital auf Humankapital



Quelle: Portes (2000: 8).

Portes kommt in seiner Studie zu dem Schluss, dass trotz all des Aufsehens um den Sozialkapitalbegriff, die schulischen Leistungen der Kinder im Endeffekt von folgenden, in absteigender Reihenfolge genannten Faktoren beeinflusst werden: das sozioökonomische Niveau der Familie, die Kenntnis der englischen Sprache und die Dauer des Aufenthalts der Familien in den USA. Das sozioökonomische Niveau der Familien bewies sich als besonders einflussreich, sodass alle Sozialkapitalindikatoren, auch wenn sie alle aufsummiert berücksichtigt worden sind, ausgeblendet werden konnten. Doch ein anderer Indikator (die Ethnie der Schüler), sogar nach der Einführung der genannten Kontrollvariablen, erwies sich als äußerst signifikant in seiner Analyse. In der Abbildung werden drei Gruppen gezeigt: Chinesen, Koreanern und Mexikanern. Bei ersteren beiden zeigte sich die Ethnie als ein starker Prädiktor der Schulleistung. Doch bei den Mexikanern wies dies in die umgekehrte Richtung.²⁶ Solche Ergebnisse, betont Portes, könnten als Effekte von dem in der ethnischen Gemeinschaft bestehenden Sozialkapital interpretiert werden. Dennoch bringt er hinsichtlich dieser Assoziation zwei Einwände vor. Erstens könnte man sagen, dass die unterschiedlichen ethnischen Gruppen unterschiedliche

²⁶ Die Nettoeffekte der Ethnie, nachdem sie von den Variablen der Gleichung B kontrolliert wurden, sind: Chinesen = 5.028 (8.15), Koreaner = 4.068 (5.53) und Mexikaner = -0.981 (2.49).

kulturelle Vorstellungen besitzen, welche den Grad der Wichtigkeit der schulischen Bildung als Instrument für soziale Mobilität bestimmt, was in dem Fall kein Sozialkapital bedeute, sondern kulturelles Kapital.

Die zweite Erklärung könne man im Aufnahmekontext, mit dem die Migranten in der neuen Gesellschaft konfrontiert sind, finden. Demzufolge finden die asiatischen Migranten im Vergleich zu den mexikanischen ein deutlich freundlicheres Empfangsmilieu in den USA. Erkennen ließe sich dies am Nichtvorhandensein von Verfolgung seitens der Behörden, an der geringeren Diskriminierung seitens der Einheimischen und an den positiven Effekten (*halo effect*), die durch die Präsenz anderer finanziell erfolgreicher Migranten gleicher Herkunft ausgeübt werden. Die Mexikaner wiederum würden, so Portes (2000), regelmäßig von den Behörden als potenziell illegale Migranten verfolgt und seien Opfer größerer Diskriminierung seitens US-Amerikanern, da sie als „Diebe“ ihrer Arbeitsplätze und Inhaber einer minderwertigen Kultur wahrgenommen werden. Ein solch negativer Empfang reduziere die Perspektiven dieser Migranten hinsichtlich dessen, was sie im neuen Land erreichen können. Folglich seien ihre Wünsche für ihre Kinder auch geringer, was sich als negativer Einfluss auf deren Schulleistungen auswirke. Daher gelangt der Autor zu folgender Schlussfolgerung: “this is not a social capital argument, but one grounded on broad structural forces in the society and the polity” (Portes 2000: 10).

2.4 Zusammenfassung

Zusammenfassend lassen sich diese kritischen Bewertungen so interpretieren, dass diejenigen, die durch eine putnamsche Linse auf die Vergangenheit schauen, zu der Ansicht gelangen (oder zumindest so tun), dass die reichen Länder/Regionen es aufgrund ihrer Gewohnheiten sind, die dazu geführt hätten, und – im Umkehrschluss – die armen Länder/Regionen wegen ihrer unterschiedlichen Sitten und Gebräuche diesen Entwicklungsstand nicht erreicht hätten. Ihre Kultur hindere sie am kollektiven Handeln, wie auch daran einander zu vertrauen und schließlich daran, ans Gemeinwohl zu denken. Hier findet sich also auf subtile Weise eine implizite Erklärung der Verantwortung für Entwicklung und Armut. Indem lediglich auf soziokulturelle Aspekte fokussiert wird, wird gesagt, dass die Armen selbst die Verantwortung für die Armut trügen. Indirekt wird ausgedrückt, dass es Kulturen gebe, die geeigneter für Entwicklung seien als andere. Dies

hat einen Diskurs zur Folge, der die regionalen Unterschiede und Disparitäten in der Entwicklung naturalisiert, legitimiert und rechtfertigt.

Schaut man durch diese Linse in die Zukunft, wird zugleich gesagt, dass es Entwicklung nur beim Vorhandensein bestimmter kultureller Gewohnheiten gibt, nämlich genau die Gewohnheiten der heute als entwickelt geltenden Völker, da diese sich ja bereits als wirksam erwiesen. Somit ist zu verstehen, dass man für Entwicklung zu einer Änderung der Sitten und Gebräuche der armen Völker greifen muss, was im Extremfall auf eine kulturelle Homogenisierung als Weg zur Entwicklung hinweisen würde oder aber zu einem politischen Fatalismus, der resigniert Ungleichheiten akzeptiert, falls die kulturelle Vielfalt erhalten bliebe. Immer noch mit Blick in die Zukunft scheint der Diskurs des Sozialkapitals im putnamschen Gewand voller Möglichkeiten. Es erweckt den Eindruck, dass nichts unmöglich ist. Ein bisschen mehr Organisation, ein bisschen mehr Vertrauen und Engagement würden genügen – und die Probleme würden gelöst. Damit wird auch die Verantwortung für die Kontinuität oder Überwindung der Armut den Armen zugeworfen. Dies wird in dem Maße legitim, in dem der *Mainstream* sich zur Beteiligung offen zeigt, was genau das ist, was viele soziale Bewegungen fordern.

Von daher ist es naheliegend, das Gewicht des putnamschen Sozialkapitals bei der Erklärung der räumlichen Entwicklungsunterschiede zu relativieren. An Portes anschließend lässt sich auf kollektive Ebene ebenfalls hinterfragen: Wie wären die Auswirkungen des Sozialkapitals bei der Erklärung der Entwicklung von Städten und Regionen, wenn neben Indikatoren des sozialen Kapitals strukturalistischere Variable – im Sinne von Tarrow (1996) – oder aristotelische – um der von Putnam (1993b) gemachten Unterscheidung zu folgen²⁷ – berücksichtigt würden? Wie Fine (2010) betont, ist dies ein bisher weitgehend vernachlässigter Aspekt bei der Sozialkapital-Literatur, und er stellt daher das zentrale Anliegen der vorliegenden Arbeit dar.

Wie bereits gezeigt wurde, schlagen die Autoren, die Putnam kritisieren, auch andere Elemente vor, die für das Voranbringen von Entwicklung ebenso relevant oder relevanter als das Sozialkapital sein können. Bevor jedoch danach gefragt wird, welche anderen Variablen mit dem Sozialkapital verglichen werden können, ist zu definieren, wie

²⁷ Putnam unterscheidet drei Strömungen, die auf den Werken von Stuart Mill (das institutionelle Projekt), Aristoteles (die sozioökonomischen Faktoren) und Plato (die soziokulturellen Faktoren) basierten. Dazu siehe Kapitel 1.3 dieser Arbeit.

die Leistung gemessen werden soll. Das heißt, es muss klar sein, welches Konzept von Entwicklung angenommen wird und welche Elemente nach dieser Definition zu seiner Verwirklichung beitragen. Anders gesagt, es sind die Ziele zu benennen, im Rahmen derer die Wirksamkeit der Mittel beurteilt werden kann, insbesondere die angenommene Wirksamkeit des Sozialkapitals. Darauf wird im nächsten Kapitel eingegangen.

3 Entwicklung nach Amartya Sens Verwirklichungschancen-Ansatz

Wie kann man bzw. wie sollte man Entwicklung adäquat definieren und messen? Ist Entwicklung gleichbedeutend mit Wirtschaftswachstum, Industrialisierung oder gar Urbanisierung, wie nach einem von Putnam (1993b) verwendeten Entwicklungsindikator? Offensichtlich existieren zahlreiche Möglichkeiten, diese Fragen zu beantworten. Außerdem gibt es zahlreiche andere Fragen, die in dieser Hinsicht noch gestellt werden könnten. Ein Blick in die einschlägige Literatur zur Beziehung Entwicklung/Sozialkapital zeigt (s. Bspw. Anhang A), dass die überwiegende Mehrheit der empirischen Studien das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (BIP) in einem bestimmten Zeitraum oder das damit einhergehende Pro-Kopf-Einkommen als Indikatoren der Leistungsfähigkeit eines geografischen Raums verwendet. Dies weist darauf hin, dass sich der in Kapitel 1 erwähnte intellektuelle Kurswechsel in Bezug auf das Konzept der Entwicklung nicht durchsetzen konnte, vor allem nicht bei Forschern, die sich mit Fragen des Sozialkapitals beschäftigen.

Amartya Sens Verwirklichungschancen-Ansatz wird in dieser Arbeit verwendet, gerade weil er andere Dimensionen menschlicher Entwicklung inkorporiert. In diesem Sinne ist das Hauptziel dieses Kapitels, diesen Ansatz vorzustellen und zu erörtern. Als Erstes werden die zentralen Begriffe des Ansatzes erläutert, woraufhin ein Vergleich von Putnam und Sens Basiselementen erfolgt. Daraus ergibt sich der konzeptuelle Rahmen für das empirische Vorgehen und für die abschließende Diskussion der Resultate. Das Kapitel endet mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Punkte, der grafischen Darstellung des Erklärungsmodells und mit der Formulierung allgemeiner Hypothesen.

3.1 Die Ausgangspunkte des Verwirklichungschancen-Ansatzes

3.1.1 Unterscheidung zwischen Zweck und Mitteln

Alkire/Deneulin (2009: 27), Mitglieder der 2004 vom indischen Ökonomen und Philosophen Amartya Sen gegründeten *Human Development and Capability Association*, erklären, dass „the purpose of development is to enhance people’s capabilities, in the present and in the future, in all areas of their life – economic, social, political and cultural.

It is here that human development rests fully on Amartya Sen's core idea of capabilities and agency". Laut Sen (2005: 159),

the Human Development Index' was based on a very minimal listing of capabilities, with a particular focus on getting at a minimally basic quality of life, calculable from available statistics, in a way that the Gross National Product or Gross Domestic Product failed to capture.

Hierbei kann es jedoch nicht nur um operative Fragen gehen. Die Evaluation der Entwicklung einer Gesellschaft setzt laut Sen (1989) eine Diskussionsverlagerung auf die Grundsatzebene und daher eine strenge Unterscheidung zwischen Zweck und Mitteln voraus. Produktion, Fortschritt und wirtschaftlicher Wohlstand würden als die Essenz menschlicher Tätigkeit, als ein Zweck *per se* angesehen, zu dessen Erreichung Menschen in bloße Mittel transformiert worden seien. Der wirtschaftliche Fortschritt solle jedoch nur ein Mittel zur Erreichung eines höheren Zwecks sein, nämlich die Lebensqualität der Menschen zu verbessern. In diesem Sinne würden Ressourcen, Einkommen und wirtschaftliches Wachstum weder von der Analyse ausgenommen noch als irrelevant betrachtet werden. Sie würden nicht als Zweck, sondern als Mittel in die Betrachtung eingehen. Hierbei würde es sich nicht einfach um methodologischen Individualismus handeln, sondern um eine Frage der Prinzipien, wonach die Beziehung zwischen Zweck und Mittel weder verwechselt noch gegeneinander ausgetauscht werden sollte.

Dabei geht es um eine veränderte Behandlung, die bezweckt, dass man sich weniger mit den Mitteln befasst, sondern mehr mit der *de facto* - Lebenslage. Oder, wie derselbe Autor es mit anderen Worten formuliert:

Im Gegenzug zur Erörterung der für ein gutes Leben notwendigen Mittel könnte man sich auch auf das *tatsächlich* von den Menschen geführte Leben konzentrieren (oder darüber hinaus auf die *Freiheit*, ein mit Gründen erstrebenswertes Leben zu führen) (Sen 2007: 93; Hervorhebungen im Original).

3.1.2 Verschiedenheiten und Eigenheiten

Diesen veränderten Fokus begründet der Autor mit zahlreichen „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ (Sen 2007: 89) (*diversities and heterogeneities*), die einen Einfluss auf die

Umwandlung von Einkommen und Ressourcen in Wohlstand haben.²⁸ Aufgrund menschlicher Verschiedenheiten und unterschiedlicher regionsabhängiger variabler Einflussfaktoren sei es so möglich, ungleiche Ziele mit dem gleichen Einkommens- und Ressourcenbündel oder gleiche Ziele mit einem ungleichen Einkommens- und Ressourcenbündel zu erreichen. Laut Sen gilt Folgendes:

Trotz der wichtigen Rolle des Einkommens hinsichtlich der Vorteile, in deren Genuß die Menschen kommen, ist das Verhältnis zwischen Einkommen und anderen Ressourcen einerseits und den individuellen Leistungen und substantiellen Freiheiten andererseits weder konstant noch in irgendeinem Sinne mechanisch und zwangsläufig. Unterschiedliche Umstände führen zu systematischen Unterschieden bei der „Umwandlung“ von Einkommen in die jeweiligen „Funktionen“, die wir ausüben vermögen, und wirken sich somit auf die uns möglichen Lebensstile aus (Sen 2007: 136; Hervorhebungen im Original).

Hinsichtlich dieser Umwandlungsfaktoren werden hier die „persönlichen Eigenheiten“ (*personal heterogeneities*) und die „Unterschiede in den Umweltbedingungen“ (*environmental diversities*) hervorgehoben.²⁹

In Bezug auf die „persönlichen Eigenheiten“ erklärt derselbe Autor: „Menschen haben disparate physische Eigenschaften, die mit Behinderung, Krankheit, Alter oder Geschlecht verbunden sind, was unterschiedliche Bedürfnisse hervorruft“ (Sen 2007: 89). Bei der Beachtung solcher Eigenheiten wäre der Ressourcenbedarf ebenfalls ungleich. Beispielsweise könnten eine ältere Person oder eine Person mit Behinderung mit dem gleichen gegebenen Ressourcenbündel nicht das gleiche erreichen wie eine gleich ausgestattete junge, gesunde Person. Wahrscheinlich bräuchte die Person mit Behinderung mehr Ressourcen, um den gleichen Wohlstand zu erreichen oder wäre selbst damit nicht imstande, ihn zu erreichen.

In Bezug auf die „Unterschiede in den Umweltbedingungen“ bezieht sich Sen (2007, 2010) auf die besonderen Umweltmerkmale der jeweiligen Umgebung, in der ein Individuum lebt. Faktoren wie z. B. Niederschlags- und Temperaturschwankungen sowie

²⁸ In Sen (2010: 255) werden diese „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ als „various types of contingences“ genannt.

²⁹ Außer den hier beschriebenen Faktoren erwähnt Sen (2007: 89-91) noch A) die „Unterschiede im sozialen Klima“ (*variations in social climate*), B) die „Unterschiede in den relativen Aussichten“ (*differences in relational perspectives*) und C) die „Verteilung innerhalb der Familie“ (*distribution within the familie*). In Sen (2010: 255) werden bei Ausschluss des Faktors „Verteilung innerhalb der Familie“ nur vier dieser Faktoren erwähnt.

Hochwasser könnten deutlichen Einfluss auf das haben, was eine Person an Wohlstand mit einem bestimmten Einkommen erreichen kann.

3.2 Sens zentrale Konzepte

Von der Vielfalt an „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ und einer klaren Unterscheidung zwischen Zweck und Mitteln ausgehend beruht Sens Analyse des individuellen und des kollektiven Wohlstands auf vier miteinander verbundenen Konzepten: Funktionen (*functionings*), Verwirklichungschancen (*capabilities*), Tätigkeit (*agency*) und Freiheit (*freedom*).

3.2.1 *Functionings und Capabilities*

Unter „Funktionen“ versteht man Zustände und Aktivitäten, also das, was von einer Person erreicht wurde. Wiederum spiegeln „Verwirklichungschancen“ die unterschiedlichen Möglichkeiten eines Individuums wider, bestimmte Funktionen zu erreichen. Somit deutet sein Gebrauch im Plural auf den Begriff der „Menge von Verwirklichungschancen“ (*capability set*) hin. Dies impliziert die Existenz mehrerer tatsächlicher Funktionen, die erreicht werden können, denen aber auch Lebensprojekte und –stile entsprechen, die für eine Person wertschätzungs- und lohnenswert erscheinen. Laut Sen gilt Folgendes (1987: 48):

A functioning is an achievement, whereas a capability is the ability to achieve. Functionings are, in a sense, more directly related to living conditions, since they are different aspects of living conditions. Capabilities, in contrast, are notions of freedom, in the positive sense: what real opportunities you have regarding the life you may lead.

In diesem Sinne besteht der Wohlstand einer Person nicht nur in den Funktionen, die sie bislang erreicht hat, sondern auch in den Möglichkeiten, von diesem Punkt ausgehend weitere Funktionen zu erreichen. Als Erläuterung soll folgendes Beispiel zweier Personen mit dem gleichen Bildungsgrad dienen. Wenn beide Personen die Schule bis zur Sekundarstufe besuchten, haben sie den gleichen Funktionsgrad erreicht. Es kann aber dann sein, dass die erste Person sich anschließend die Hochschule selbst auswählen kann,

während die andere, aus vielerlei Gründen – wie zum Beispiel finanziellen Schwierigkeiten oder aus Mangel an Hochschulangeboten in ihrer Region – gar keine Möglichkeit hat, an einer Hochschule zu studieren. Obwohl beide den gleichen Funktionsgrad haben, hat die zweite Person nicht den gleichen Freiheitsgrad, d. h., sie hat weniger Optionen, für die sie sich entscheiden könnte, um das zu tun, was ihr vielleicht am wichtigsten ist. Der *capability set* – oder die Menge von Verwirklichungschancen – dieser beiden Individuen ist also unterschiedlich.

Diese Menge realer Verwirklichungschancen – was ein Mensch erreichen kann – wird von Sen verteidigt als etwas, das bei einer Evaluierung des individuellen Wohlstands unbedingt berücksichtigt werden muss. Dementsprechend sollte der Entwicklungsstand einer Gesellschaft nicht nur an ihren Funktionen gemessen werden, sondern auch an der tatsächlichen Menge an Verwirklichungschancen ihrer Mitglieder. In diesem Sinne ist der Verwirklichungschancen-Ansatz eine Anregung zur Evaluation sozialer Einrichtungen unter Beachtung unterschiedlicher Funktionen und Freiheiten einer Person. Für Sen stehen nicht Einkommen oder Ressourcen im Vordergrund, sondern was man *de facto* damit realisieren kann.

3.2.1.1 *Capabilities* und Ungleichheit

Die Berücksichtigung der *capabilities* im Zuge der Evaluation des individuellen Wohlstandes, zum interpersonellen Vergleich und insbesondere zur Definition des Begriffs der Entwicklung selbst impliziert eine besondere Behandlung des Begriffes der Ungleichheit. Wie Sen an anderer Stelle feststellt: „A person’s capability to achieve functionings that he or she has reason to value provides a general approach to the evaluation of social arrangements, and this yields a particular way of viewing the assessment of equality and inequality” (Sen 1992: 4-5). Aus dieser Perspektive betrachtet sollte die Diskussion über Ungleichheit auch die Frage zu unterschiedlichen *capability sets* behandeln. Dies, wie bereits erwähnt, würde über Einkommen, aber auch Funktionen hinausgehen. Das heißt, die Ungleichheiten könnten ebenso in der Variabilität von Verwirklichungschancen bestehen, die Personen in ihren Bemühungen, ihre individuellen Umsetzungsziele zu erreichen, haben. So könnte die Ungleichheit aus dem Blickwinkel des „tatsächlich von den Menschen geführten Lebens“ betrachtet werden.

Obwohl Sen keine Gleichstellung der Verwirklichungschancen einfordert, behandelt er diese als wirklich existent und somit als eine evaluative Ebene für interpersonelle Vergleiche. Aus Sicht des Verfassers zeigt sich eine solche Evaluationsebene als adäquat für die Analyse räumlicher Ungleichheiten bezüglich der Entwicklung, wobei die Entwicklung als Grad persönlicher Verwirklichungschancen, unterschiedliche Funktionen zu erreichen, verstanden wird. Somit zeigt ein Entwicklungsindex, wie der von den Vereinten Nationen benutzte *Human Development Index*, nicht nur räumliche Disparitäten in Bezug auf Funktionen, sondern auch Ungleichheiten in Bezug auf die tatsächlichen Verwirklichungschancen entsprechend dem Geburts- und Wohnort.

3.2.2 Agency

Laut Sen (2007) bedeutet *agency* die Freiheit, ein Akteur zu sein, Entscheidungen in Bezug auf das eigene Leben zu treffen und die Fähigkeit, auf die Welt Einfluss zu nehmen. Ein „Agent“ ist jemand,

der tätig ist und Veränderungen bewirkt und dessen Leistungen in Bezug auf seine eigenen Werte und Ziele zu bewerten sind [...] (Sen 2007: 30-31). [...] Die Individuen selbst gelten dabei nicht als passive Empfänger ausgeteilter Wohltaten, sondern als aktive, Veränderungen bewirkende Subjekte (Sen 2007: 11).

Diese tätige Seite des Individuums kann „von der Teilnahme am Markt bis zum unmittelbaren oder mittelbaren Beteiligtsein in individuellen oder gemeinsamen Aktivitäten im politischen Bereich oder in anderen Bereichen“ (Sen 2007: 31) reichen.

Außer dem offensichtlich instrumentellen Beitrag zur Entwicklung hat der Begriff der *agency* auch einen normativen Charakter. Wie Crocker/Robeyns (2010: 75) feststellen, wenn nur die Verwirklichungen und die Funktionen wichtig wären, wäre es gleichgültig, wer die Entscheidungen bezüglich der zu erweiternden Freiheiten trifft. Gleichfalls wären die eigentlichen Entscheidungsprozesse irrelevant. Der Begriff der *agency* dient dazu, die Frage zu behandeln, wie Verwirklichungschancen und Funktionen ausgewählt und gewichtet werden sollen. Sen versucht dabei, Autonomie, Selbstbestimmung und Demokratie in Entscheidungsprozessen in Bezug auf die für die jeweilige Person

individuell oder in kollektiven Gruppen relevanten Themen hervorzuheben. Deshalb ist er gegen eine Aufzählung allgemein gültiger Verwirklichungschancen. Dies würde den demokratischen Charakter von Prozessen und die Autonomie einzelner Personen oder Gruppen, selbst ihre eigenen Prioritäten zu setzen, in Frage stellen. Crocker/Robeyns (2010: 76) resümieren wie folgt den genannten Vorschlag: „Not only should individuals exercise their agency by shaping or determining their own lives but it is by exercising joint agency that communities can and should select, weigh, and trade-off capabilities, functionings, and other normative considerations.”

Ferner wird die Idee bekräftigt, den Menschen nicht nur als ein nutzenmaximierendes Wesen zu sehen, weshalb das Streben nach eigenem Wohlstand, gleich ob durch Funktionen oder Verwirklichungschancen gemessen, nicht die Motive und Ziele einer Person erschöpfen kann. Aus diesem Grund können Entscheidungen sogar als mit Zielsetzung und -erreichung des eigenen Lebens unvereinbar und gegen den eigenen Wohlstand gerichtet sein. Hungerstreik oder Altruismus sind Beispiele dafür, dass man nicht unbedingt aus allen Fällen materielle Vorteile ziehen muss.

3.2.2.1 Agency: *Effective Power* und *Control*

Diesem Verständnis von *agency* verbunden hebt Sen (1985: 208-212; 2010: 301-304) die Begriffe *effective power* und *control* hervor. Effektive Macht im Kontext des Verwirklichungschancen-Ansatzes besteht vordergründig in der Macht einer Person oder Gruppe, die eigens gewählten Ziele und Prioritäten zu erreichen, unabhängig davon, ob die Betroffenen die entsprechenden Prozesse selbst kontrollieren können oder nicht. Kontrolle wiederum bezieht sich auf die Fähigkeit (und die Macht), die damit verbundenen Prozesse auszuwählen und zu kontrollieren. Somit impliziert die Evaluation von Funktionen die Berücksichtigung der mit ihnen verbundenen Prozesse, was wiederum die Aufmerksamkeit auf die Macht- und Kontrollaspekte der Akteure lenkt. Sen (1985: 212) stellt diese Assoziationen wie folgt dar:

Since states of affairs include actions and since agency information is part of the information regarding the states, the power to achieve particular states of affairs may have to include the power to use specific controls as well. Thus, the power view can be broadened to make room for attaching importance to control in the assessment of outcomes. The evaluation of the power to achieve

different states of affairs may be control-sensitive, and the power view of freedom can, inter alia, accommodate whatever is important in the control view.

Ausgehend von diesen Konzepten von Macht und Kontrolle und von Sens (1992: 65) Aussage, dass „it is often very hard, if not impossible, to have a system that gives each person all the levers of control over her own life“, gelangen Crocker/Robeyns (2010) zu einer wichtigen Verfeinerung des Begriffs *agency*. Dieses Konzept ermöglicht nämlich auch ein Verständnis dafür, dass das Erreichen der Ziele einer Person oder Gruppe von anderen Personen oder Gruppen beeinflusst bzw. kontrolliert werden kann.

Also dient dasselbe Konzept dazu aufzuzeigen, dass Individuen ihre Zukunft kontrollieren, sich an Fragen öffentlichen Interesses beteiligen und aktiv sein dürfen (und sollen), aber es zeigt ebenso, dass nicht alles unter der Kontrolle der Interessenten selbst steht. Daher ist es so, dass „many good (and bad) things happen to people because of what other agents do for (or to) them“ (Crocker 2010: 7).

Dies impliziert wiederum, dass „agency is a matter of degree rather than an ‚on/off‘ capacity or condition“ (Crocker 2010: 11). Das heißt, keine Person bzw. kein Kollektiv existiert gänzlich ohne *agency*, im umgekehrten Fall besitzt jedoch auch niemand uneingeschränkte *agency*. Somit ergibt sich daraus, dass die Fähigkeit, die Welt mittels individueller oder kollektiver *agency* zu beeinflussen, ebenso eine Frage der Gradation ist, abhängig von den Macht- und Kontrollgraden der involvierten Akteure in jeder zu evaluierenden Situation. Im untersuchten Fall bezieht sich dies auf die variable Fähigkeit der Gemeindebewohner, lokale Entwicklungen mittels des von ihnen generierten lokalen Sozialkapitals zu beeinflussen.

Die oben genannten Autoren befürworten die Existenz dreier unterschiedlicher Formen der *agency*. „**The agency of others** (and force of circumstances), [...] indirect agency, and [...] direct agency“ (Crocker/Robeyns 2010: 78; Hervorhebung durch A.A.M.). Sie illustrieren die Unterschiede zwischen ihnen durch ein praktisches Beispiel. Wenn zum Beispiel eine Person die Absicht hat, den Hunger in einer Region zu bekämpfen, dies jedoch aufgrund öffentlicher Maßnahmen ohne ihr Zutun geschieht, dann ist das Ergebnis nicht auf die *agency* dieser Person zurückzuführen, sondern auf die der anderen. Somit hatte sie keinen direkten Einfluss, selbst wenn das erreichte Ziel auch ihr eigenes ist. Dennoch könnte *direct agency* bestehen, wenn dieselbe Person einen solchen

Plan gehabt oder intentional eine Beteiligung am Geschehen bestanden hätte. Wäre sie nur in geringem Umfang an der kausalen Kette der Planung oder der Durchführung des Projekts beteiligt gewesen, würde es sich um *indirect agency* handeln. Für dieselben Autoren üben wir keine *agency* aus oder haben keine Kontrolle (*control*), wenn unsere Ziele erreicht werden (unabhängig davon, wie wichtig diese auch sind), sondern wenn wir Entscheidungskraft besitzen und direkt oder indirekt absichtlich zur Erreichung dieser Ziele beitragen.

3.2.3 Freiheit: Aspekte und Funktionen

Nach Sens Auffassung besteht die Freiheit aus zwei Aspekten bzw. ist mit zwei Aspekten verbunden: Sie steht sowohl in Verbindung mit der Menge an Verwirklichungschancen, die unterschiedliche *functionings* ermöglichen (*well-being aspect*), als auch mit der tätigen Seite von Individuen und Kollektiven (*agency aspect*). In Sens Worten: „both the ‚well-being aspect‘ and the ‚agency aspect‘ of persons have their own relevance in the assessment of states and actions. Each aspect also yields a corresponding notion of freedom” (Sen 1985: 169). Das heißt, die Freiheiten sind teils durch den Begriff der *capabilities* – es sei daran erinnert, dass Güter und Ressourcen Mittel zur Freiheit sind, wobei die *capabilities* Ausdruck der eigenen Freiheiten sind – und teils durch das Konzept der *agency* abgedeckt.

In dieser doppelten Bedeutung bezieht sich Sen auf die Idee der Freiheit als Entwicklungskonzept. Das heißt, sowohl die Freiheiten der *agency* als auch die mit den *capabilities* verbundenen Freiheiten spielen eine zentrale Rolle für diesen Entwicklungsbegriff, und zwar im Hinblick auf zweierlei Gründe bzw. Funktionen³⁰, nämlich aus evaluativen Gründen und aus Effektivitätsgründen. Aus Gründen der Evaluation, da sie ein Maßstab für die Entwicklung ist. Der Erfolg einer Gesellschaft sollte sowohl anhand der Funktionen (*functionings*) als auch anhand der Freiheiten (der *capabilities* und der *agency*) evaluiert werden, die die Mitglieder der Gesellschaft genießen. Effektivität besteht darin, dass sie ein Instrument zur Förderung der Entwicklung ist. Dies bedeutet, dass eine größere Freiheit zur Verbesserung des Potenzials einer Person

³⁰ Hier hat das Wort Funktionen nicht die Bedeutung von *functionings*, sondern von Rolle und/oder Zweck.

führt, auf sich selbst aufzupassen und auf die Welt Einfluss zu nehmen. In Sens Worten heißt das:

Der Erfolg einer Gesellschaft ist nach dieser Auffassung primär danach zu bewerten, wie groß die von ihren Mitgliedern genossenen substantiellen Freiheiten sind [...]. Mehr Freiheit stärkt die Fähigkeit der Menschen, sich selbst zu helfen und auf die Welt einzuwirken, und beides ist für den Entwicklungsprozess zentral (Sen 2007: 30).

Somit sollte die Erweiterung von Freiheiten gleichzeitig Ziel und Mittel der Entwicklung sein, sowohl auf individueller Ebene als auch auf kollektiver. Je größer die individuellen Freiheiten, desto größer die Möglichkeiten sozialer Entwicklung und umgekehrt.

Die Beziehung zwischen individueller Freiheit und der Durchsetzung sozialer Entwicklung geht weit über die konstitutive Verbindung hinaus, wie wichtig diese auch ist. Was Menschen positiv erreichen können, hängt von den ökonomischen Möglichkeiten, den politischen Freiheiten, den sozialen Kräften und jenen Bedingungen ab, ohne die das alles nicht möglich wäre: gute Gesundheit, Schulbildung, Förderung und Pflege von Initiativen. Die institutionellen Rahmenbedingungen für diese Möglichkeiten werden ebenfalls dadurch beeinflusst, inwieweit die Menschen ihre Freiheiten ausüben können, das heißt durch ihre Freiheit, an jenen sozialen und öffentlichen Entscheidungen mitwirken zu können, die den Fortschritt dieser Möglichkeiten befördern (Sen 2007: 15).

3.3 Instrumentelle Freiheiten

Aus Sicht der Effektivität der Freiheit als Instrument der Entwicklungsförderung verweist Sen (2007: 52-54) auf fünf Kategorien „instrumenteller Freiheiten“ (*instrumental freedoms*): A) die „politischen Freiheiten“ (*political freedoms*)³¹, B) die „ökonomischen Einrichtungen“ (*economic facilities*), C) die „sozialen Chancen“ (*social opportunities*), D)

³¹ Politische Freiheiten: Wie in der Einleitung dieser Arbeit angedeutet, beziehen sich diese Freiheiten auf etwas, das man allgemein Bürgerrechte nennen könnte. Das heißt, die Entscheidung zu wählen, wer auf Basis welcher Prinzipien regieren darf, außer der Freiheit, die jeweilige Regierung zu überwachen und zu kritisieren. Ebenfalls findet man unter dieser Kategorie eine zensurfreie Presse und, obwohl Sen dies nicht explizit erwähnt, könnte man implizit auch an die Freiheit zur Schaffung und Beteiligung an Vereinigungen denken, was das zentrale Element des Arguments von Putnam darstellt. Diese Freiheiten seien grundlegend instrumentell zur Entwicklung in der Hinsicht, dass, im Gegensatz zu autoritären Regimen, die demokratischen Regierungen eine höhere Sensibilisierung erreichen, um auf Wünsche der Bürger einzugehen (Sen 2007).

die „Transparenzgarantien“ (*transparency guarantees*)³² und E) die „soziale Sicherheit“ (*protective security*).³³

Im Mittelpunkt des Interesses dieser Arbeit stehen „ökonomische Einrichtungen“ und „soziale Chancen“. Dies erscheint sinnvoll aus operativen Gründen (Datenverfügbarkeit) und aus Gründen der kontextuellen Ordnung. Es wird davon ausgegangen, dass die politischen Freiheiten in Brasilien relativ gut konsolidiert sind. Außerdem fallen alle hier untersuchten Gemeinden unter das brasilianische Rechtssystem. Leider waren für den hier erforschten Kontext keine Daten für die Operationalisierung des Begriffs soziale Sicherheit verfügbar. Die sogenannten Transparenzgarantien können wiederum aus normativen Gesichtspunkten wünschenswert und laut Sens Aussage entwicklungsfördernd sein. Obwohl derselbe Autor nicht die Quellen dieser Garantien erwähnt, könnten sie nach Putnam leicht als Konsequenz des an einem bestimmten Ort vorhandenen Sozialkapitals verstanden werden. Das heißt, die Garantien könnten als eine Folge kultureller Eigenschaften und des damit verbundenen Vereinswesens interpretiert werden.

3.3.1 Ökonomische Einrichtungen

„[...] betreffen die Chancen der Individuen, sich ökonomischer Ressourcen zum Zweck des Konsums, der Produktion oder des Tausches zu bedienen“ (Sen 2007: 53). Solche Freiheiten seien sowohl mit der Verfügbarkeit der Ressourcen als auch mit dem Zugang der Individuen zu Ressourcen verbunden. In diesem Sinne würde wirtschaftliches Wachstum einer Gesellschaft mit dem Zuwachs „ökonomischer Einrichtungen“ der Individuen unmittelbar verbunden sein. Jedoch würde dies Erwägungen bezüglich der

³² Transparenzgarantien: „[...] betreffen die notwendige Offenheit, die Menschen erwarten können: die Freiheit, miteinander umzugehen und dabei die Gewähr zu haben, dass Offenheit und Durchsichtigkeit herrschen“ (Sen 2007: 54). Diese Garantien spielen insofern eine instrumentelle Rolle, als dass sie Korruption und finanzielle Verantwortungslosigkeit der Regierenden sowie widerrechtliche Transaktionen bekämpfen. In Brasilien könnte diesem Konzept das Gesetz über den Zugang zu öffentlichen Informationen entsprechen, Bundesgesetz Nr. 12.527 vom 18. November 2011, am 16. Mai 2012 in Kraft getreten.

³³ Soziale Sicherheit: Sie bezieht sich auf die fixierten institutionellen Bestimmungen, welche die Existenz eines sozialen Sicherungsnetzes garantieren, für Personen die sich an der Grenze zur Hilflosigkeit befinden, damit sie nicht der absoluten Armut oder selbst dem Tod anheimfallen. Solche institutionellen Bestimmungen würden unter anderem die Verteilung von Lebensmitteln in Hungerszeiten und Arbeitslosengeld beinhalten (Sen 2007).

Ressourcenverteilung und der Verteilung der Früchte des ökonomischen Wachstums mit sich bringen.

Insofern der Prozeß der ökonomischen Entwicklung Einkommen und Reichtum eines Landes erhöht, spiegeln sich dieser in entsprechender Erweiterung der wirtschaftlichen Zugangsrechte der Bevölkerung. Es sollte offensichtlich sein, daß für das Verhältnis von nationalen Einkommen und Wohlstand auf der einen Seite und den ökonomischen Rechtstiteln von Individuen oder Familien auf der anderen Seite Verteilungsprozesse genauso in Erwägung gezogen werden müssen wie die der Aggregation. Wie die zusätzlichen Einkommen verteilt werden, macht offenbar einen Unterschied aus (Sen 2007: 53).

Dies weist auf Ungleichheiten im Einkommen und die materielle Armut als Formen des Freiheitsentzugs hin, welche sich wiederum in der Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen und im davon abhängigen ökonomischen Wachstum niederschlagen. Somit beziehen sich die ökonomischen Einrichtungen auf materielle Aspekte, welche sowohl die Nachfrage als auch das Angebot widerspiegeln.

3.3.2 Soziale Chancen

„[...] beziehen sich auf jene Einrichtungen, die eine Gesellschaft für die Bildung, das Gesundheitswesen usw. bereitstellt und die sich auf die substantielle Freiheit des einzelnen auswirken, ein besseres Leben führen zu können“ (Sen 2007: 53). Solche Einrichtungen seien nicht allein für die Lebensführung und den privaten Wohlstand wichtig, sondern auch für die qualitativ höhere Beteiligung am Marktgeschehen und an politischen Aktivitäten.

Als Beispiel erwähnt Sen den Analphabetismus, welcher einerseits die Ausübung vieler professioneller Aktivitäten unmöglich macht, andererseits selbst die politische Beteiligung verhindert. Dazu stellt Sen fest:

Beispielsweise kann Analphabetismus ein schweres Hindernis darstellen, um an ökonomischen Aktivitäten teilzunehmen, die eine Produktion unter Anleitung oder einer strengen Qualitätskontrolle erfordern, wie es im zunehmend globalisierten Handel der Fall ist. Ähnlich wird, wer keine Zeitungen lesen oder keine Briefe mit anderen politischen Aktivisten austauschen kann, nur schwerlich am politischen Geschehen teilnehmen können (Sen 2007: 54).

In anderen Worten heißt das, dass die sogenannten „sozialen Chancen“ sich bezüglich der Indikatoren zur Entwicklung, aber auch bezüglich der Indikatoren des sozialen Kapitals niederschlagen können.

3.4 Lokale Eigenheiten

Selbstverständlich erschöpfen solche instrumentellen Freiheiten nicht die Vielzahl der Faktoren, von denen die Entwicklung der Gemeinden in Rio Grande do Sul beeinflusst wird.³⁴ Regionstypische Einflussfaktoren – wie die von Sen (2007) erwähnten „Unterschiede in den Umweltbedingungen“ – können auf vielerlei Art Einfluss auf das Wohlbefinden der Menschen, je nach dem wo sie leben, nehmen. Nicht nur Umweltfaktoren, sondern auch unterschiedliche für das empirische Feld typische Aspekte, wie zum Beispiel die Entfernungen der Gemeinden von Häfen oder Flughäfen, das Alter der Gemeinden usw., können Einfluss auf die lokalen ökonomischen und alltäglichen Aktivitäten der Menschen in den Gemeinden in Rio Grande do Sul nehmen und diese bedingen. Folglich kann es sein, dass ein Teil der Unterschiede bezüglich der Entwicklung mittels dieser Faktoren erklärt werden kann. Solche lokalen Merkmale sind allerdings nicht unmittelbar aus den o.g. 5 Kategorien (s. Abschnitt 3.1.2) von „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ abzuleiten. Jedoch wird in Anlehnung an diesen Begriff der Begriff „lokale Eigenheiten“ eingeführt und verwendet, um spezifische Aspekte des hier analysierten Kontextes zu bezeichnen. Die entsprechenden Variablen werden im folgenden Kapitel präsentiert.

3.5 Persönliche Eigenheiten auf der aggregierten Ebene

Wie in Abschnitt 3.1.2 gezeigt, bezeichnet Sen (2007) die „persönlichen Eigenheiten“ als eine Form der „Verschiedenheiten und Eigenheiten“, die zum Erreichen und zur Evaluation des Wohlbefindens zu berücksichtigen sind. Er bezieht dazu den Begriff der „persönlichen Eigenheiten“ auf physische Eigenschaften der Individuen. Daraus ergibt sich, dass es Gemeinden mit einer höheren Anzahl dort lebender Frauen, einem höheren

³⁴ Dies wäre wahrscheinlich auch gültig, wenn man die weiteren Formen instrumenteller Freiheiten von Sen (2007), welche in den Fußnoten 31, 32 und 33 zu diesem Kapitel kommentiert sind, benutzt hätten.

Anteil an Jugendlichen oder Farbigen, Indigenen usw. geben kann. Ein solcher Aspekt kann auf der Aggregatebene sowohl Ergebnis als auch Ursache von Entwicklungsunterschieden zwischen Gemeinden sein. Dabei geht es in der vorliegenden Studie darum, die räumliche (interkommunale) Verteilung der Bevölkerung unter der Beachtung solcher Eigenheiten in der Analyse zu berücksichtigen.

Als erstes Beispiel soll die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung einer Gemeinde dienen. Wie bereits bekannt, ist die Existenz von Afroamerikanern auf dem amerikanischen Kontinent eine Folge der Versklavung zwischen dem 16. Jahrhundert und der Mitte des 19. Jahrhunderts (in Brasilien bis 1888). Ebenso bekannt ist, dass die Sklavenhaltung schwer von einer rassistischen Mentalität der Sklavhalter zu trennen ist. Dazu meinte Sen:

The way a person is viewed in a society with racial disparity may be deeply influenced by his or her visible racial characteristics, and that can act as a barrier to functioning possibilities in many circumstances. Distinctions of caste similarly have influences of their own, despite being frequently correlated with class. Race or caste can be a factor with far-reaching influence on many aspects of day-to-day living – varying from securing employment and receiving medical attention to being fairly treated by the police (Sen 1992: 121-122).

Im Fall Brasiliens waren die Sklavenhändler hauptsächlich Portugiesen. Über den gesamten Kontinent hinweg machten jedoch auch andere europäische Völker (Spanier, Franzosen, Engländer, Niederländer) von dieser Praxis Gebrauch und dies nicht nur in Bezug auf die Afrikaner, sondern auch in Bezug auf die einheimischen Bewohner. Obwohl viele dies nicht anerkennen wollen, kann es sein, dass dies auch heute noch am Wohlstandsniveau der Nachfahren jener Völker zu erkennen ist, besonders wenn der Rassismus von damals sich erhalten hat.

Wenn die schwarze Bevölkerung weniger Zugang zu Bildung hatte und weiterhin hat, ist ihr Einkommen tendenziell geringer. Je mehr Schwarze in solchen Verhältnissen in einer Gemeinde leben, desto niedriger werden wahrscheinlich die Entwicklungsindizes sein (was unmittelbar deutlich wird an den Einkommens- und Bildungsindikatoren). Sollten Einkommen und Bildung mit dem Zugang zum Gesundheitswesen verbunden sein, dann sind sämtliche Dimensionen des Entwicklungsindex betroffen. Dies ist nicht gleichzusetzen mit der Erklärung von Entwicklung durch ethnozentrische oder kulturspezifische sozialkapitalorientierte Ansätze. Im Gegensatz dazu soll gerade betont

werden, dass es notwendig ist, auf die Geschichte zurückzugreifen, um mögliche Kausalitäten aufzuklären. Insbesondere weil nicht nur der Wohlstand der Versklavten niedriger war, sondern auch ihre *agency* (die Macht und die Kontrolle über das eigene Leben und die Fähigkeit, die Welt zu beeinflussen) war äußerst limitiert.

Die räumliche Verteilung der Anzahl von Frauen zwischen den Gemeinden kann auch ein weiterer simultaner Aspekt als Ergebnis und Ursache der räumlichen unterschiedlichen sozioökonomischen Zustände sein. In diesem Sinne spricht Sen (2007) von der „Selbstbestimmung der Frauen“³⁵ (*agency of women*) und von ihrer wesentlichen Rolle im Entwicklungsprozess. Laut Sen werden Frauen:

[...] – von Männern und Frauen – in wachsendem Maße als aktiv am Wandel beteiligte, als dynamische Agentinnen gesellschaftlicher Veränderungen wahrgenommen, die das Leben von Männern *und* Frauen gleichermaßen zu verändern vermögen (Sen 2007: 230), [...] so gehört eine größere Selbstbestimmung der Frauen heute in der Tat zu den zentralen Anliegen in den Entwicklungsprozessen vieler Länder der Welt (Sen 2007: 245; Hervorhebung im Original).

Nach Sen sollen sowohl der Aspekt des Wohlbefindens als auch der Aspekt der Selbstbestimmung bzw. *agency* berücksichtigt werden, um die Rolle der Frauen in den Entwicklungsprozessen zu verstehen. Auf der Seite des Wohlbefindens können sie Opfer einer Machokultur sein, die sie daran hindert, alphabetisiert zu werden oder ihre Qualifikation zu verbessern, was ihre Integration in den bezahlten Arbeitsmarkt verhindert oder erschwert, sowie ihr Recht auf Eigentumstitel (insbesondere von Land) negiert. Solche Aspekte beeinträchtigen, so Sen, sowohl das eigene Wohlbefinden der Frauen wie auch ihre Unabhängigkeit gegenüber Männern und daher ihre aktive Rolle innerhalb der Familien und der ganzen Gesellschaft.

Die positive Rolle der Selbstbestimmung der Frauen würde sich insbesondere in der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse und der ihrer Kinder niederschlagen. Vor allem im Fall extremer Armut könnten eher Frauen (Mütter) mit mehr Mitspracherechten Probleme bezüglich Kinderernährung und weiterer Aspekte bezüglich des Wohlbefindens und der Gesundheit ihrer Kinder lösen. Dies könnte ebenso geschehen mittels der Formulierung politischer Maßnahmen, an denen Frauen durch Mitspracherechte beteiligt wären. Somit könnte ein Machtzuwachs der Frauen neben anderen sozialen Verbesserungen signifikant

³⁵ In der deutschen Fassung – Sen (2007) – erscheint das Wort Selbstbestimmung, wobei in der Fassung in englischer Sprache – Sen (1999) – der Autor den Begriff *agency of women* benutzt.

die Kindermortalität sowie die Geburtenrate reduzieren. Frauen mit mehr Macht könnten autonom über ihre Schwangerschaft entscheiden. Dies, wie gesagt, würde sich auf die Lebensqualität ihrer Kinder und ihre eigene auswirken, da sie sich nicht ausschließlich auf die Mutterrolle beschränken würden. Darüber hinaus hätte die Erweiterung des Bildungs- und Einkommensniveaus pädagogische Auswirkungen mit der Folge einer Horizonterweiterung und Eröffnung neuer Perspektiven für die Frauen. Insgesamt behauptet Sen (2007: 232), dass „begrenzte weibliche Selbstbestimmung das Leben aller Menschen – Männer wie Frauen, Kinder wie Erwachsene gleichermaßen – ernsthaft beeinträchtigt“.

Ist eine ungleiche Verteilung von Frauen und Männern zwischen den Gemeinden vorhanden, kann dies eine Folge selektiver Migration³⁶ sein. Denn eine freiwillige³⁷ Migration geht möglicherweise mit dem Wunsch einher, ein größeres Wohlbefinden zu erreichen. Somit kann das Vorhandensein von mehr oder weniger Frauen in einer bestimmten Gemeinde ein wichtiger Entwicklungsfaktor sein. Im Zielort wird sich ihr Wohlbefinden verbessern, aber auch ihre Agentenrolle wird dort gestärkt. Von daher sind an diesem Ort positive Effekte ihrer *agency* anzunehmen. Gleichzeitig wird den Gemeinden, von wo sie ausgewandert sind, dieses Potenzial genommen.³⁸

3.6 Wohlbefinden, *agency* und Sozialkapital

Aus der obigen Diskussion wurde hoffentlich deutlich, dass die Verbindungen zwischen Putnams Theorie und dem auf dem Verwirklichungschancen-Ansatz basierenden Entwicklungsbegriff offensichtlich sind, auch wenn sie bisher wenig behandelt wurden. Aus Sicht des Verfassers verbindet sich Putnams Konzept des Sozialkapitals mit Sens

³⁶ Mit selektiv ist gemeint, dass es sein kann, dass mehr Frauen als Männer aus den weniger entwickelten in die besser entwickelten Gemeinden migrieren.

³⁷ Eine durch den Mangel an Entwicklungsperspektiven verursachte Auswanderung ist im strikten Sinne des Wortes keine wirklich freiwillige Aktion. In Abgrenzung dazu bezieht sich das hier verwendete Wort „freiwillig“ auf nicht gezwungene Auswanderungen wie Vertreibung, Ausweisung etc.

³⁸ Eine ähnliche Argumentation gilt für die räumliche Verteilung der Bevölkerung nach Altersgruppen. Selbst das Vorhandensein von mehr Jugendlichen in einigen Gemeinden und weniger Jugendlichen in anderen (wenn überhaupt vorhanden) kann ein Ergebnis räumlicher Ungleichheit der Verwirklichungschancen (reale Chancen hinsichtlich Arbeits-, Freizeit-, Studienangebot usw.) für diese Altersgruppe sein. Selbstverständlich kann sich dies negativ auf die Entwicklung von bereits weniger entwickelten Gemeinden und positiv auf die Entwicklung von bereits stärker entwickelten Gemeinden niederschlagen.

capability approach sowohl im Hinblick auf den Aspekt des Wohlbefindens wie den der *agency* von Individuen und Gruppen. Beide sind, laut Amartya Sen, konstitutive und instrumentelle Aspekte der individuellen und sozialen Entwicklung. Einerseits wird *agency* vom Wohlbefinden beeinflusst, andererseits wird dieses von der *agency* beeinflusst und beide zeigen eine enge Verbindung zu Putnams Begriff des Sozialkapitals.

Sowohl der Begriff der *agency* als auch der des Sozialkapitals inkorporieren gleichzeitig die Prämisse der Beteiligung an und des Protagonismus in Entscheidungsprozesse bezüglich öffentlicher Angelegenheiten. Putnam verwendet Termini wie *civic involvement*, *civic engagement*, *civics*, um sich auf engagierte Bürger mit einem Interesse am öffentlichen Leben ihrer *community* zu beziehen (s. Kapitel 1). Sen seinerseits versteht die tätige Seite des Individuums unter anderem als eine Beteiligung an individuellen oder kollektiven Aktivitäten in politischen oder anderen Bereichen. Die kollektive Seite der *agency* im Verwirklichungschancen-Ansatz wird von Crocker/Robeyns (2010) *joint agency* genannt. Dies kommt offensichtlich der Idee des lokalen kollektiven Sozialkapitals sehr nahe. Außerdem geht auch Sen von Individuen mit altruistischem Verhalten und einem Engagement für andere Individuen oder Gruppen aus (s. Abschnitt 3.3.2).

Jedoch sind für Putnam vor allem regionale kulturelle Eigenschaften für das Handeln der Individuen und dementsprechend für die Entstehung von Sozialkapital relevant. Man könnte auch sagen, dass nach seiner Auffassung **aus der *agency* der lokalen Akteure das lokale Sozialkapital entsteht und dass diese *agency* überwiegend durch das lokale bzw. regionale *ethos* bedingt ist. Nach Sens Auffassung beeinflusst jedoch auch das Wohlbefinden (*functionings* und *capability set*) die Möglichkeiten der Menschen, ihre *agency* auszuüben, schränkt sie ein oder verstärkt damit das Ergebnis ihrer Aktionen.**

Für Sen (2007: 9) „[...] ist die Handlungsfreiheit, die wir als Individuen haben, zwangsläufig bestimmt und beschränkt durch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, über die wir verfügen“. Zudem ist die *agency* nach Sen nicht von Fragen der Macht und Kontrolle zu trennen. Individuen, die über mehr Ressourcen und ein größeres *capability set* verfügen, besitzen somit mehr Macht und Kontrolle, um das zu erreichen, was sie wertschätzen und sind somit eher imstande, die Welt zu beeinflussen. Crocker/Robeyns (2010: 86) heben jedoch hervor: „It is difficult if not impossible for

people suffering from severe deprivation to be able to run their own lives and help decide the direction of their communities. [...] Without an adequate level of well-being, freedom and achievement, people are unable to realize their potential as agents.”

Dies schafft eine direkte Verbindung zwischen der Diskussion zur Existenz und den Effekten des Sozialkapitals und der Freiheiten, die unterschiedliche Personen und Gruppen besitzen. Wenn es keine politischen Freiheiten gibt, kann es auch kein freies Vereinswesen geben. Jedoch kann in formeller Hinsicht die *agency*-Freiheit (im Sinne von Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, politische Rechte, Verbandsvorschriften usw.) gegeben sein, womit die Konditionen zum Bestehen und Betreiben von Vereinigungen erfüllt wären. Aber sollten die Freiheiten in der Form von *capability sets* und *functionings* (wenn die Individuen nicht alphabetisiert sind, nicht über Gesundheit verfügen oder Schulen, Hochschulen, Krankenhäuser fehlen usw.) nicht vorhanden sein, werden sie nicht adäquat ihre Rolle als „Agenten“ erfüllen können und es wird keine freiwillige Partizipation noch andere Formen der Beteiligung in kollektiver Hinsicht geben. Oder zumindest wird die freiwillige Partizipation dementsprechend beeinträchtigt. Dies bedeutet, dass selbst die Existenz von mehr oder weniger Sozialkapital in einer Gemeinde bzw. Region nicht exklusiv aus einer kulturalistischen Perspektive betrachtet werden sollte.

Was jedoch wichtiger ist, ist nicht unbedingt das Vorhandensein von Sozialkapital. Folgt man Sens Auffassung zur Beziehung zwischen den Ressourcen (Mitteln) und dem damit erreichbaren Wohlbefinden (Zweck), kann man sagen, dass das, was im Mittelpunkt stehen sollte, nicht die Existenz von Sozialkapital selbst ist, sondern das, was man damit erreichen kann bzw. nicht kann. Deshalb dürfen Aspekte des Wohlbefindens und der Macht der Akteure, die das lokale Sozialkapital bilden, bei der Diskussion über Effekte dieses Kapitals nicht ignoriert werden. Geht man von der Existenz eines kollektiven Sozialkapitals auf der lokalen Ebene aus, muss man bedenken, dass dieses Kapital in ärmeren Gebieten größtenteils gerade durch Menschen mit geringerem Wohlbefinden und weniger Macht und Kontrolle über Ressourcen gebildet wird. Umgekehrt entsteht es in reicheren Gebieten eher aus Gruppierungen wohlhabender Menschen, was mit mehr Macht und Kontrolle einhergeht.

Deshalb sollte man zudem die Aspekte bzw. die Dimension der Entwicklung, welche angeblich vom lokalen Sozialkapital beeinflusst werden, genauer spezifizieren.

Denn dieser Einfluss kann je nach Dimension unterschiedlich sein. Bedenkt man zum Beispiel, dass der in dieser Arbeit verwendete Entwicklungsindex Informationen über Arbeit/Einkommen, Bildung, und Gesundheit enthält, erscheint es plausibel, dass Bildung und Gesundheit wahrscheinlich viel mehr unter der Kontrolle und dem Einfluss des Individuums und der lokalen *community* stehen als viele der Aspekte, die dem lokalen Arbeitsmarkt und dem lokalen monetären Einkommensniveau zugrunde liegen.

Inwiefern Bildungs- und Gesundheitsaspekte unter dem Einfluss jedes Individuums selbst und der jeweiligen lokalen Akteure stehen, ist selbstverständlich fraglich. Jedoch erscheint es logisch, dass heutzutage die wirtschaftlichen Aktivitäten weitgehend globaler sind als in der Zeit, – Anfang des 19. Jahrhunderts – in der Alexis de Tocqueville die Vereinigten Staaten besuchte und sein Werk „Demokratie in Amerika“ verfasste. In Kapitel 2 ist Levis (1996) Kritik an „Putnams Clubs“ erwähnt worden. Sie betonte, diese würden der ihnen zugeschriebenen Aufgabe nicht gerecht werden. Denn die Kapazität selbst einer hoch mobilisierten *community*, effektive politische Forderungen zu formulieren und Sanktionen gegen Regierungen zu verhängen, sei begrenzt. Berücksichtigt man, dass die aktuellen wirtschaftlichen Aktivitäten weitgehend global sind, scheint es wenig wahrscheinlich, dass das lokale Sozialkapital großen Einfluss haben kann, weder auf die damit einhergehenden Prozesse noch auf diejenigen Akteure, die die wichtigsten Entscheidungen innerhalb der Unternehmen und der Politik treffen.

Eng damit verbunden ist die selbstverständliche Tatsache, welche aber von Putnam und seinen Befürwortern gerne ignoriert wird, dass die Entwicklung einer Gemeinde, Region, usw. nicht ausschließlich von endogenen Faktoren und Ressourcen abhängt (wobei das Sozialkapital nur einer von vielen endogenen Faktoren bzw. eine von vielen Ressourcen ist). Deshalb erscheint es notwendig, externe Aspekte lokaler Verbindungs- und/oder Unterwerfungsbeziehungen zu berücksichtigen. Allerdings ist dies bei der Untersuchung regionaler Entwicklungen nach Putnams Modell nicht üblich. Dies ist so, weil die Evaluation von Entwicklung nach Putnams Modell per Definition örtlich beschränkt bleibt, also vor allem endogen ist. Das heißt, um Erklärungen der Entwicklungsdisparitäten mittels des Sozialkapitals nach Putnams Modell abzuleiten, bleibt die Untersuchung auf die zu analysierende Region beschränkt. Wie im vorherigen Kapitel bereits angedeutet, kann dies dazu genutzt werden, grenzüberschreitende strukturelle Fragen eher in den Hintergrund zu drängen als Ungleichheiten zu erklären.

Man sollte also beachten, dass nicht alles, was das Leben einer Person oder einer Gemeinde beeinflusst, unbedingt unter ihrer Kontrolle steht, und dass sowohl „gute Sachen“ als auch „schlechte“ aufgrund der *agency of others* geschehen können.

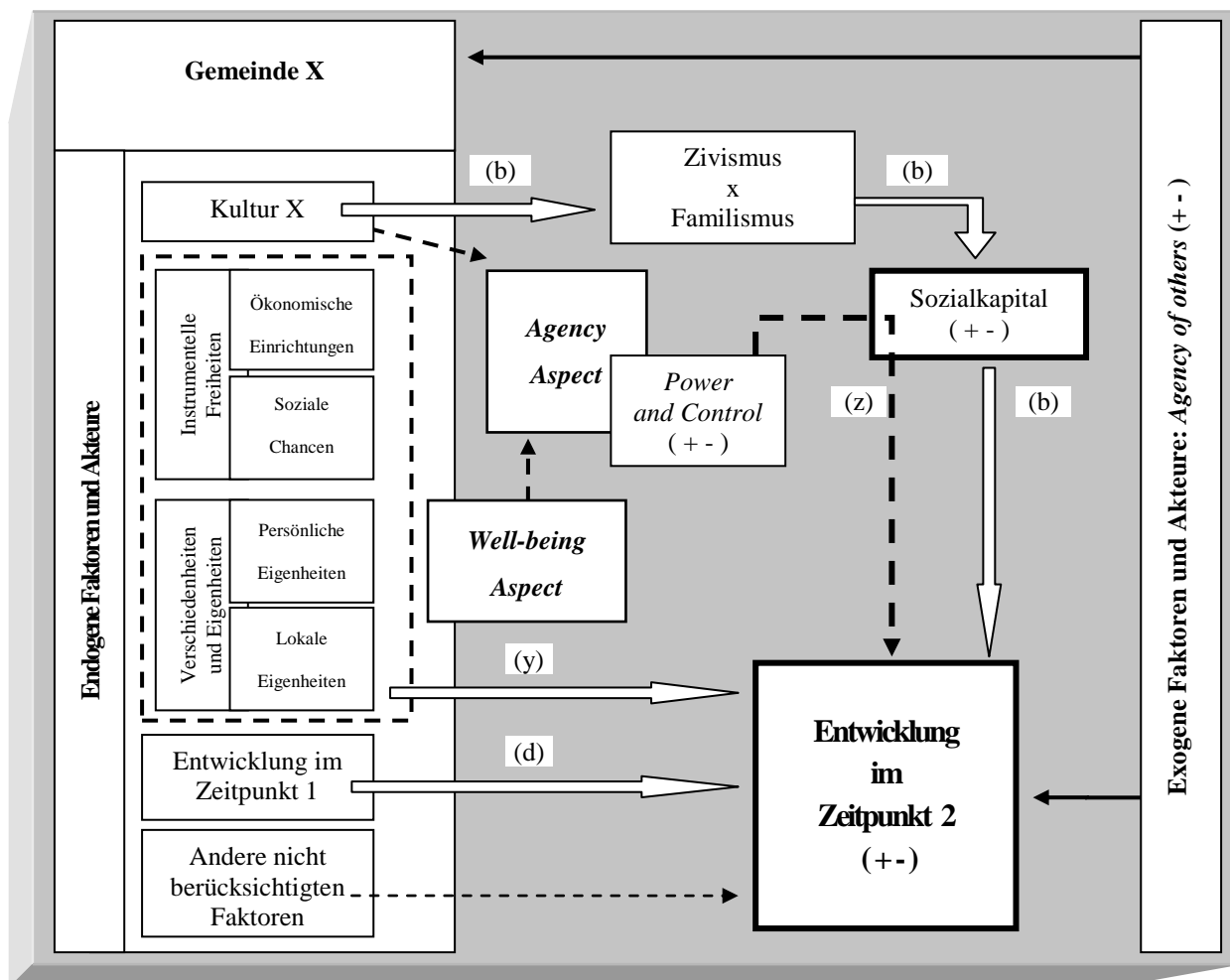
3.7 Zusammenfassung und allgemeine Hypothesen

Obige Diskussion dient zunächst dazu, das hier verwendete Konzept der Entwicklung festzulegen: Entwicklung als Freiheit bzw. das „tatsächlich von den Menschen geführte Leben“. Nach dem von Amartya Sen entwickelten Entwicklungsansatz besteht die Freiheit gleichzeitig aus Aspekten des Wohlbefindens und der *agency*. Beide wiederum inkorporieren die konstitutiven/evaluativen und instrumentellen Funktionen der Freiheit. Aus der Evaluationsfunktion der Freiheit folgt daher die entsprechende empirische Messung, welche hier aus einem multidimensionalen Indikator nach Art des HDI besteht und ebenfalls Informationen über Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit enthält (im nächsten Kapitel wird darauf noch detaillierter eingegangen).

Selbst bei einer ausschließlich endogenen Betrachtung und unter Beachtung der Möglichkeit, dass das lokale kollektive Sozialkapital eine produktive Ressource ist, bleibt es dennoch nur eine der Ressourcen oder einer der internen Faktoren, die bzw. der diese Entwicklung beeinflussen können bzw. kann. Darüber hinaus gibt es unzählige weitere Faktoren, welche ebenso zu berücksichtigen bzw. zu kontrollieren sind, damit man nicht die Rolle des Sozialkapitals und die damit einhergehende Rolle der jeweiligen Kultur überschätzt. So ergeben sich aus der instrumentellen Funktion der Freiheit die Begriffe der „ökonomischen Einrichtungen“ und der „sozialen Chancen“, um einige Kontrollvariablen abzuleiten. Im gleichen Sinne werden die „persönlichen Eigenheiten“ als relevanter Teil der Analyse der räumlichen Ungleichheiten der Entwicklung verstanden, die zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus sind einige für das hier behandelte empirische Feld spezifische Aspekte hinzugefügt worden, welche „lokale Eigenheiten“ genannt werden. Diese von dem Verwirklichungschancen-Ansatz abgeleiteten Konzepte sind im folgenden Schaubild mit dem Pfeil (y) dargestellt.³⁹

³⁹ Bei der Operationalisierung ist dies gleichzusetzen mit der von Portes (2000) verwendeten Strategie, welche in Kapitel 2 dieser Arbeit beschrieben wurde.

Abbildung 6: Erklärungsmodell der Arbeit



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Pfeile (b) und (d) spiegeln das Modell Putnams (1993b) wieder, welches in Kapitel 1 diskutiert wurde. Die Bedeutungen der hier verwendeten Pfeile sind die gleichen, wie die des Modells nach Putnam in Abbildung 01. Pfeil (b) repräsentiert das soziale Kapital, welches nach Putnam aus der lokalen Kultur hervorgeht, und Pfeil (d) repräsentiert den Entwicklungsstand im Zeitpunkt *eins* der Analyse, der von ihm als Kontrollzweck verwendet wurde. Der Argumentation von Putnam entsprechend ist zu erwarten, dass:

- **AH 1a:** Die hier verwendeten Indikatoren des Sozialkapitals positiv mit den Entwicklungsindikatoren der Gemeinden zusammenhängen. Nach Putnams obiger Argumentation ist dann anzunehmen, dass in diesem Zusammenhang die Entwicklung durch das Sozialkapital kausal bedingt ist.

- **AH 1b:** Wie bei den von Portes (2000) erzielten Ergebnissen, die in Kapitel 2 dieser Arbeit dargestellt werden, ist zu erwarten, dass auch hier die Effekte des Sozialkapitals drastisch reduziert werden, so dass sie ihre statistische Signifikanz verlieren, sofern andere Faktoren Berücksichtigung finden.

Nach den oben diskutierten Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Putnam und Sen sollten Sozialkapitaldiskussionen: A) nicht von Fragen des Wohlbefindens und der Macht der jeweiligen involvierten Akteure getrennt werden (Pfeil z); B) nicht ignorieren, dass die Entwicklung eines Gebietes nicht ausschließlich endogener Natur ist; C) nicht ignorieren, dass viele Prozesse und Akteure, die Einfluss auf die Entwicklung eines Gebietes haben, nicht von lokalen Akteuren kontrolliert bzw. beeinflusst werden können, insbesondere in unterentwickelten Gebieten. Vor dem Hintergrund dieser drei Aspekte ist zu erwarten, dass:

AH 2: – falls ein positiver Zusammenhang zwischen dem lokalen Sozialkapital und der Entwicklung besteht – sich dieser am schwächsten bei der Dimension „Arbeit/Einkommen“ zeigt.

Viele wirtschaftliche Aktivitäten in den Gemeinden sind deshalb möglicherweise das Ergebnis globaler Prozesse und werden nicht von in den jeweiligen Gemeinden lebenden Akteuren gesteuert bzw. kontrolliert. Deshalb kann es sein, dass in vielen Fällen die lokale *community*, – und ihr Sozialkapital – wenig Einfluss auf diese Prozesse und die zugrunde liegenden politischen Entscheidungen haben. Dies bedeutet, dass vor allem die wirtschaftlichen Aktivitäten nicht unbedingt mit dem lokalen Sozialkapital zusammenhängen. Die Datenquellen, die verwendeten Variablen und die entsprechenden erwarteten Zusammenhänge werden im nächsten Kapitel behandelt.

4 Daten, Variablen und Methoden

Die hier vorliegende Studie stützt sich auf die Veröffentlichung von Portes (2000) bezüglich der Nettoeffekte des Sozialkapitals bei der Herausbildung von Humankapital, wie bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit vorgestellt. Im Gegensatz zu Portes, der Daten auf individueller Ebene analysierte, werden hier aggregierte Daten auf kommunaler Ebene eingesetzt. Im Folgenden werden zunächst der zeitliche Rahmen der Datenerhebung und die Datenquellen beschrieben. Es werden dann sämtliche Variablen detailliert vorgestellt. Hierbei wird auf inhaltliche und methodische Besonderheiten der Variablen eingegangen. Schließlich wird das Vorgehen zur Auswertung der Daten dargestellt.

4.1 Zeitlicher Rahmen und Quellen der Daten

Die Daten der Studie stammen aus den Jahren 2000 bis 2010. Das Jahr 2000 als Beginn der Analyseperiode ergibt sich vor allem aus der in diesem Jahr durchgeführten Volkszählung (*Censo Demográfico*). Ebenfalls im Jahr 2000 fand die erste Gemeindewahl in den letzten im Bundesstaat Rio Grande do Sul 29 neu gegründeten Gemeinden statt. Da diese Gemeinden erst im Jahr 2001 - nach der genannten Wahl - als autonome, föderale und politische Verwaltungseinheiten fungierten, mussten ihre Werte für die Volkszählung 2000 nach dem folgenden Prinzip rückwirkend berechnet werden: Wenn eine Gemeinde aus einer einzigen anderen Gemeinde entstand, wurden die Werte dieser für die neue Gemeinde übernommen. Wenn eine Gemeinde wiederum aus mehreren entstand, wurde ein Mittelwert dieser Gemeinden als Wert der neuen Gemeinde für das Jahr 2000 übernommen. Ein solches Vorgehen ist allerdings nicht adäquat, wenn es sich um Absolutwerte handelt, wie beispielsweise das Bruttoinlandsprodukt oder die Einwohnerzahl. Wie in solchen Fällen umgegangen wurde, wird separat für jede Variable erläutert. Das Ende der Analyseperiode ergibt sich daraus, dass bis zur Fertigstellung der vorliegenden Arbeit lediglich Daten bis zum Jahr 2010 vorlagen.

Sämtliche hier verwendeten Daten stammen aus offiziellen staatlichen Quellen: Diese sind das Brasilianische Institut für Geografie und Statistik (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística - IBGE*), das Institut für angewandte Wirtschaftsforschung

(*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada – IPEA*⁴⁰), der Atlas der menschlichen Entwicklung in Brasilien - Projekt des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (*Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento – PNUD*) und die Stiftung für Volkswirtschaft und Statistik (*Fundação de Economia e Estatística – FEE*) des Bundesstaats Rio Grande do Sul, Brasilien. Lediglich die Daten der Entwicklungsvariablen stammen aus einer nichtstaatlichen Quelle, dem Unternehmerverband des Bundesstaats Rio de Janeiro (*Federação das Indústrias do Estado do Rio de Janeiro – FIRJAN*⁴¹). Dennoch basiert der von dieser Institution entwickelte kommunale Entwicklungsindex auf offiziellen statistischen Daten, wie anschließend detailliert gezeigt wird.

4.2 Abhängige Variablen

IFDM Gesamtscore

Wie bereits erwähnt, setzen die meisten Forschungsarbeiten zum Thema „Sozialkapital und Entwicklung“ lediglich volkswirtschaftliche Indikatoren wie das BIP und/oder das Pro-Kopf-BIP als Performancevariable eines Gebietes ein. Da die vorliegende Studie der von Amartya Sen geprägten Entwicklungsdefinition folgt, wurde ein umfassenderer Entwicklungsindikator gewählt, welcher unterschiedliche Aspekte der menschlichen Entwicklung zusammenfasst. Unter den von diesem Ansatz inspirierten Indizes wurde der *Firjan-Kommunale-Entwicklungsindex (Índice Firjan de Desenvolvimento Municipal – IFDM*⁴²) des Unternehmerverbands des Bundesstaats Rio de Janeiro, Brasilien, gewählt.

⁴⁰ Dies ist eine öffentliche Stiftung in Brasilien, welche den Auftrag hat, die Entwicklung öffentlicher Programme mit Hilfe diverser Forschungsgebiete zu fördern.

⁴¹ Auf der Webseite des Verbands werden die Leistungen erläutert: “Es handelt sich um ein dienstleistungsorientiertes Organ, das den Unternehmen als Forum für Diskussionen und Informationsquelle zur ökonomischen und sozialen Entwicklung des Bundesstaates dient”. Zitat im Original: “É uma instituição prestadora de serviços às empresas, atuando como fórum de debates e de gestão da informação para o crescimento econômico e social do estado”. (<<http://www.firjan.org.br/data/pages/40288094212F79010121314832D46D33.htm>>; 25.02.2012).

⁴² Die Variation dieses Index während der behandelten Periode könnte auch testweise zur Performancemessung dienen. Eine solche Vorgehensweise erscheint jedoch aus folgenden Gründen nicht sehr geeignet: Erstens wird die Strategie Putnams (1993b) befolgt, bei welcher der Wert einer abhängigen Variable in der Anfangsperiode als Kontrolle für den Wert dieser Variable in der Schlussperiode dient. Die Variation wird von Putnam nicht verwendet. Zweitens spielen in einem interkommunalen Vergleich mittels des *Capability*-Ansatzes aus Sicht des Verfassers absolute und nicht relative Daten eine wichtigere Rolle. Das heißt, selbst nach einer angeblichen Verbesserung des Entwicklungsindex einer

Ähnlich wie der HDI (*Human Development Index*) der Vereinten Nationen reichen seine Indexwerte von Null bis Eins. Werte nahe Null zeigen eine schlechtere Entwicklung und Werte näher an Eins eine bessere Entwicklung auf. Bei Werten zwischen 0 und 0,4 gilt die Entwicklung als niedrig (*baixo*), zwischen 0,4001 und 0,6 als mittelmäßig (*regular*), zwischen 0,6001 und 0,8 als mittel-hoch (*moderado*) und zwischen 0,8001 und 1,0 als hoch (*alto*).

Drei Bereiche der menschlichen Entwicklung werden berücksichtigt: Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit. Der Index wird seit 2000 erfasst und die letzten verfügbaren Daten bis zum Beginn der empirischen Untersuchungen beziehen sich auf das Jahr 2010. Laut Firjan (2012) wird der Index auf der Basis von offiziellen Daten des Ministeriums für Arbeit und Beschäftigung (*Ministério do Trabalho e Emprego – MTE*), des Ministeriums für Bildung und Kultur (*Ministério da Educação e Cultura – MEC*) und des Ministeriums für Gesundheit (*Ministério da Saúde – MS*) erstellt. Jeder der drei berücksichtigten Bereiche trägt zu gleichen Teilen zur finalen Zusammensetzung des IFDM bei. Die Bildung jedes Indikators wird wie folgt bewerkstelligt.

IFDM- Arbeit/Einkommen

Dieser Bereich dient der Überwachung der Aktivitäten und der Merkmale des Arbeitsmarktes im sog. formellen Sektor (also ohne Berücksichtigung von Informationen zur Schwarzarbeit). Diese Strategie wird von der Institution (Firjan 2012) mit den direkten Auswirkungen der formellen Arbeit auf die Lebensqualität von Arbeitnehmern, mit dem Wachstum im Verkehr legaler Waren, mit der Erhöhung von Steuereinnahmen, und auch in Bezug auf die Arbeitsgesetze begründet. Jeder der beiden Bereiche (Arbeit und Einkommen) trägt mit 50% zur Zusammensetzung des Indikators bei.

Der Indikator „Formelle Arbeit“ besteht aus drei Subindikatoren:

- Arbeitsbeschaffungsrate zur Anzahl von Beschäftigten (10%). Es geht hierbei um eine einfache Berechnung, welche die Quote von

bestimmten Gemeinde um 100%, fallen möglicherweise in anderen Gemeinden, bei denen die Indexvariation erheblich kleiner ausgefallen ist, die realen Chancen (absolut gesehen) weiterhin unendlich günstiger aus.

Arbeitsbeschaffungen im formellen Arbeitssektor in einer bestimmten Gemeinde für einen bestimmten zu analysierenden Zeitraum wiedergibt.

- Dreijahresdurchschnitt der Arbeitsbeschaffung im formellen Sektor (10%). Dieser bezweckt die Feststellung der Aktivitäten am Arbeitsmarkt nicht nur im Erfassungsjahr, sondern in den drei letzten Jahren. Somit wird laut Firjan (2012) die zeitliche Tragfähigkeit der Arbeitsstelle in einer Gemeinde geprüft.
- Absolutes Jahresarbeitsbeschaffungssaldo (30%). Hier geht es um die Differenz zwischen der Beschaffung und der Streichung von Arbeitsplätzen in einem Jahr. Auch hier werden die Werte der letzten drei Jahre erfasst. Dabei wird jedoch das letzte Jahr (t1) mit 15% gewichtet und die Jahre davor werden jeweils (t2) mit 10% und (t3) mit 5% gewichtet.

Der Indikator „Einkommen“ besteht ebenso aus drei Unterindikatoren:

- Wachstumsrate des Durchschnittslohns im Basisjahr (7,5%)
- Einkommenswachstum im Dreijahresdurchschnitt (7,5%)
- Wert des Einkommens im Dreijahresdurchschnitt (35%).

IFDM-Bildung

Damit werden sowohl das Angebot als auch die Qualität von „Kinderbetreuung“ (*Educação Infantil*) und Grundbildung (*Ensino Fundamental*) erfasst, da beide unter die unmittelbare Zuständigkeit der Gemeinden fallen⁴³. Die „Kinderbetreuung“ trägt mit 20% und das Grundbildungswesen mit 80% zu diesem Indikator bei.

⁴³ Das Richtlinien- und Grundlagengesetz zur brasilianischen Bildung (*Lei de Diretrizes e Bases da Educação Brasileira - LDB*) sieht in Artikel 21 vor, dass das brasilianische Bildungssystem folgendermaßen strukturiert wird: I - Grundbildung, bestehend aus Kinderbetreuung, Grund- und Sekundarbildungswesen; II - Hochschulwesen. Die *Kinderbetreuung*, wofür keine Schulpflicht besteht, ist für Kinder zwischen 0 und 6 Jahren bestimmt. Ab 6 Jahren besteht Schulpflicht für das gesamte neun Jahre dauernde *Grundbildungswesen*. Anschließend gibt es das aus drei Jahren bestehende *Sekundarbildungswesen*, oder einfacher die *Sekundarstufe*, wofür keine Schulpflicht besteht. Der Abschluss dieser Stufe befähigt den Schüler zur Beantragung eines Studienplatzes an Hochschulen. Auf sämtlichen Ebenen besteht ein Angebot an Dienstleistungen privater und öffentlicher Natur. Artikel 11, Buchstabe V desselben Gesetzes sieht vor, dass die Gemeinden Folgendes zu übernehmen haben: „Kinderbetreuung in Kindertageseinrichtungen und Vorschulen und, unter Prioritätssetzung, das Grundbildungswesen, wobei die Übernahme weiterer Schulbildungsstufen lediglich gestattet wird, wenn

Die „Kinderbetreuung“ wird an folgender Dimension bemessen:

- Besuchsquote der „Kinderbetreuung“. Diese Quote basiert auf dem Vergleich zwischen der Anzahl von Anmeldungen an Kindertagesstätten und Vorschulen, deren Besuch in Brasilien nicht obligatorisch ist, mit der Gesamtanzahl an Kindern, die die Bedingungen erfüllen, um diese Stufe zu besuchen.

Der Indikator „Grundbildung“ wird anhand der folgenden fünf Subindikatoren bemessen:

- Alter-Schuljahr-Abweichungsquote (10%). Dieser Wert misst, wie viel Prozent der Schüler in jeder Stufe älter sind als das reguläre Alter für diese Stufe. Er beinhaltet somit eine Aussage darüber, wie viele Kinder das Jahrgangziel nicht erreichen, und das Schuljahr wiederholen müssen.
- Quote der Lehrkräfte mit Hochschulabschluss⁴⁴ (15%).
- Mittelwert der täglichen Schulstunden (15%).
- Schulabbrecherquote (15%). Prozentualer Wert der Schüler, die während des Schuljahres die Schule abbrechen.
- Mittleres Ergebnis des Grundbildungsindex (*Índice de Desenvolvimento da Educação Básica – IDEB*) (25%). Hier geht es um einen vom Ministerium für Bildung und Kultur (*MEC*) entwickelten Index, welcher der Messung der Qualität von Schulen und von Schulsystemen dient. Er wird mittels "Klassenzielerreichungsquoten" in jeder Schule und mittels vom Ministerium für Bildung selbst durchgeführter Prüfungen erfasst.

alle Erfordernisse der jeweiligen Zuständigkeitsbereiche und die Ressourcen oberhalb der vom Bundesgesetzbuch festgesetzten Untergrenze zur Bildungsinstandhaltung und -entwicklung vorhanden sind" (Brasil 1996). Zitat im Original: "oferecer a educação infantil em creches e pré-escolas, e, com prioridade, o ensino fundamental, permitida a atuação em outros níveis de ensino somente quando estiverem atendidas plenamente as necessidades de sua área de competência e com recursos acima dos percentuais mínimos vinculados pela Constituição Federal à manutenção e desenvolvimento do ensino". Das Sekundarbildungswesen fällt vorrangig in die Zuständigkeit der Bundesstaaten und das Hochschulwesen, ebenso vorrangig, in die Zuständigkeit der Union.

⁴⁴ In Brasilien besteht noch die Möglichkeit, als Lehrkraft ohne Hochschulabschluss in den ersten Schuljahren der Grundbildung tätig zu sein.

IFDM-Gesundheit

Damit werden das Angebot und die Qualität der primären Gesundheitsversorgung für die Einwohner jeder Gemeinde erfasst. Die Initiatoren dieses Index gehen bei der primären Gesundheitsversorgung von der Definition der Weltgesundheitsorganisation (*WHO*) aus, wonach es um eine “[...] erste Kontaktebene von Individuen, Familie und Gesellschaft mit dem nationalen Gesundheitssystem, mittels dessen die Behandlung an einem zur Arbeits- und Wohnlokalität möglichst nahen Ort zu halten ist, und als das erste Element eines ununterbrochenen Prozesses der Gesundheitsversorgung zu sehen ist”⁴⁵ (Firjan 2012: 23) geht. Somit umfasst dieser Indikator Informationen zu den Leistungen in anerkanntermaßen kommunaler Zuständigkeit, welche den Einwohnern selbst in Abwesenheit von Krankenhäusern in der Gemeinde angeboten werden müssten. Drei Subindikatoren werden im Gesundheitsbereich gezählt.

- Pränatale Betreuung (33,33%). Diese wird mittels des prozentualen Wertes der pränatal Untersuchten ab sechs Konsultationen je lebend Geborenem bemessen.
- Mortalitätsrate nicht näher bezeichneter Todesursachen (33,33%).
- Mortalitätsrate von Kindern unter fünf Jahren mit vermeidbarer Todesursache (33,33%).

4.3 Indikatoren des Sozialkapitals

Index freiwilliger Organisationen (IfwO)

Inspiziert vom Post-Diktatur-Szenario Brasiliens⁴⁶, vom Werk Tocquevilles und von den Auswirkungen der wissenschaftlichen Arbeiten von Putnam⁴⁷ haben das Brasilianische

⁴⁵ Zitat im Original: “[...] primeiro nível de contato dos indivíduos, da família e da comunidade com o sistema nacional de saúde pelo qual os cuidados de saúde são levados o mais proximamente possível aos lugares onde pessoas vivem e trabalham, e constituem o primeiro elemento de um continuado processo de assistência à saúde”.

⁴⁶ Diese Periode, in der Brasilien von verschiedenen Militärpräsidenten regiert wurde, dauerte von 1964 bis 1985. Die neue Verfassungscharta trat nach dieser Periode 1988 in Kraft.

⁴⁷ Wie im Text des genannten Werkes erläutert. Vgl. IBGE/IPEA (2004: 10-11).

Institut für Geografie und Statistik (*IBGE*) und das Institut für angewandte Wirtschaftsforschung (*IPEA*), in Zusammenarbeit mit der Gruppe der Institute, Stiftungen und Unternehmen (*Grupo de Institutos, Fundações e Empresas – GIFE*⁴⁸) und dem brasilianischen Verein der Nicht-Regierungs-Organisationen (*Associação Brasileira de Organizações não Governamentais – ABONG*⁴⁹), ein umfassendes Abbild von in ganz Brasilien existierenden Organisationen der Zivilgesellschaft (IBGE/IPEA 2004) erstellt.

Basierend auf den theoretischen Grundlagen Tocquevilles und Putnams sowie auf der Methodologie des *Handbook on Nonprofit Institutions in the System of National Accounts* (UN 2002) – im Jahr 2002 unter Federführung der Statistischen Abteilung der Vereinten Nationen und zusammen mit der Universität Johns Hopkins verfasst – wurden sämtliche Institutionen erfasst, die folgende fünf Kriterien einhalten konnten:

- i. „privat, also nicht dem Staatsapparat angehörig;
- ii. gemeinnützig, das heißt, Organisationen, welche eventuelle Überschüsse nicht unter den Eigentümern oder Direktoren verteilen und nicht die Erwirtschaftung von Gewinn als ersten Daseinsgrund haben – es sei denn sie erwirtschaften ihn für ihre finalen Zwecke;
- iii. institutionalisiert, das heißt, rechtmäßig gegründet;
- iv. selbstverwaltet oder fähig, ihre eigenen Aktivitäten selbst zu verwalten; und
- v. auf freiwilliger Basis insofern, als sie frei von einer Gruppe von Personen gegründet werden können, das heißt, die Vereinigung oder die Stiftungsgründung hat auf freiwilliger

⁴⁸ Auf ihrer Internetseite definiert sich diese Institution als “ein gemeinnütziges Netzwerk, das Organisationen unternehmerischer, familiärer, unabhängiger und gemeinschaftlicher Art, welche Projekte für den öffentlichen Zweck fördern, vereint. Seine Mission ist es, mittels der politisch-institutionellen Stärkung und der strategischen Unterstützung privater Investoren auf sozialer Ebene, Konzepte und Praktiken zur Nutzung privater Ressourcen zur Entwicklung des allgemeinen Wohlstands zu verbessern und zu verbreiten, und damit zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung Brasiliens beizutragen.” Zitat im Original: “uma rede sem fins lucrativos que reúne organizações de origem empresarial, familiar, independente e comunitária, que investem em projetos com finalidade pública. Sua missão é aperfeiçoar e difundir conceitos e práticas do uso de recursos privados para o desenvolvimento do bem comum, contribuindo assim para a promoção do desenvolvimento sustentável do Brasil, por meio do fortalecimento político-institucional e do apoio à atuação estratégica dos investidores sociais privados” (Vgl. <<http://www.gife.org.br/ogife.asp>>; 19.05.2014).

⁴⁹ Nach Informationen auf ihrer Internetseite ist sie: “eine gemeinnützige, demokratische, pluralistische, anti-rassistische und anti-sexistische Zivilgesellschaft, welche Organisationen zusammenbringt, die gegen alle Formen von Diskriminierung, Ungleichheit, für den Aufbau nachhaltiger Lebensweisen und für eine starke Ausweitung des Demokratiebegriffs kämpfen”. Zitat im Original: “uma sociedade civil sem fins lucrativos, democrática, pluralista, antirracista e anti-sexista, que congrega organizações que lutam contra todas as formas de discriminação, de desigualdades, pela construção de modos sustentáveis de vida e pela radicalização da democracia”. (Vgl. <http://www.abong.org.br/quem_somos.php>; 19.05.2014).

Basis durch ihre Mitglieder oder Stifter zu erfolgen⁵⁰ (IBGE/IPEA 2004: 15).

„In Brasilien entsprechen diesen Kriterien drei Rechtsformen innerhalb des Bürgerlichen Gesetzbuches: Vereinigungen, Stiftungen und religiöse Gemeinschaften. Nach Artikel 53 des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches unter dem Gesetz 10.406 vom 10. Januar 2002 werden Vereinigungen durch das Zusammenführen von Personen, welche sich für nicht-wirtschaftliche Zwecke organisieren, gegründet. Die Stiftungen werden von einem Stifter bzw. einer vereidigten Person mittels öffentlicher Beurkundung oder Testament nach einer besonderen Ausstattung freier Mittel, der Beschreibung ihres Zwecks und der freiwilligen Mitteilung der Art ihrer Verwaltung gegründet. Die religiösen Gemeinschaften als dritte Kategorie sind in jüngster Zeit hinzugekommen (IBGE/IPEA 2004: 15). Die hier gewählten Vereinigungseinheiten, der Gegenstand der vorliegenden Studie, beziehen sich auf die Wirkungsorte derselben, entsprechend dem vom CEMPRE⁵¹ eingesetzten Konzept lokaler Einheiten [...]“⁵² (IBGE/IPEA 2004: 15)].

Obwohl es keine Informationen zu den unterschiedlichen informellen Vereinigungsformen auf Gemeindeebene gibt, nicht einmal für die qualitativen Aspekte der betreffenden Entitäten – es besteht keine Möglichkeit zu erkennen, ob sie eher horizontal organisiert, ob sie weniger demokratisch in ihrem Vorgehen sind usw. – spiegelt aus Sicht des Verfassers eine solche Erhebung die Definitionen Putnams sehr nah wider und ist bisher möglicherweise die beste und umfangreichste Datenquelle in Bezug auf dieses Thema in Brasilien. Die Ergebnisse stehen der Allgemeinheit auf der Webseite des IBGE (IBGE/IPEA 2004) zur Verfügung.

⁵⁰ Zitat im Original:

- i privadas, não integrantes, portanto, do aparelho de Estado;
- ii sem fins lucrativos, isto é, organizações que não distribuem eventuais excedentes entre os proprietários ou diretores e que não possuem como razão primeira de existência a geração de lucros – podem até gerá-los desde que aplicados nas atividades fins;
- iii institucionalizadas, isto é, legalmente constituídas;
- iv auto-administradas ou capazes de gerenciar suas próprias atividades; e
- v voluntárias, na medida em que podem ser constituídas livremente por qualquer grupo de pessoas, isto é, a atividade de associação ou de fundação da entidade é livremente decidida pelos sócios ou fundadores (IBGE/IPEA 2004: 15).

⁵¹ CEMPRE (*Cadastro Central de Empresas*): Zentrales Register von Unternehmen.

⁵² Zitat im Original: “No caso brasileiro, esses critérios correspondem a três figuras jurídicas dentro do novo Código Civil: associações, fundações e organizações religiosas. As associações, de acordo com o art. 53 do novo Código regido pela Lei nº 10.406, de 10 de janeiro de 2002, constituem-se pela união de pessoas que se organizam para fins não-econômicos. As fundações são criadas por um instituidor, mediante escritura pública ou testamento, a partir de uma dotação especial de bens livres, especificando o fim a que se destina, e declarando, se quiser, a maneira de administrá-la. E, também, as organizações religiosas que foram recentemente consideradas como uma terceira categoria (IBGE/IPEA 2004: 15). As unidades selecionadas, objeto do estudo, referem-se aos locais de atuação das organizações, equivalendo ao conceito de unidades locais adotado pelo CEMPRE [...]” (IBGE/IPEA 2004: 15).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde ein Indikator geschaffen, der der Anzahl existenter Vereinigungen⁵³ je tausend Einwohner in jeder Gemeinde entspricht. Für die Berechnung des Indikators wird die Anzahl von Einwohnern durch Eintausend geteilt und anschließend die Anzahl der Vereinigungen durch den Wert des ersten Quotienten dividiert. Da die Studie – IBGE/IPEA – sich auf das Jahr 2002 beschränkt, bezieht sich die angewandte Anzahl von Einwohnern ebenso auf dieses Jahr.

Es soll darauf hingewiesen werden, dass diesem Sozialkapital-Indikator ein ähnliches räumliches Verteilungsprofil wie in der von César/Bandeira (2001)⁵⁴ koordinierten Studie zugrunde liegt, wobei jene Daten mittels Befragung einer der Gesamtbevölkerung des Bundesstaates entsprechenden repräsentativen Stichprobe ermittelt wurden. Die hier verwendeten Daten basieren auf offiziellen Statistiken aus dem Handels- und Gesellschaftsregister. Die erwähnte Studie hatte nicht das Ziel, Indikatoren des Sozialkapitals für jede Kommune zu schaffen. Aber die Tatsache, dass eine andere Studie, deren Durchführung quasi zeitgleich zu der Erhebung der hier verwendeten Daten stattfand, übereinstimmende Ergebnisse im regionalen Bereich erbrachte, zeigt, dass ein solcher Indikator als gut oder zumindest als ein guter *Proxy* für die Messung des Sozialkapitals in den hier vorgestellten räumlichen Abgrenzungen erachtet werden kann.

Wahlbeteiligung (WahlB)

Ein weiterer von Putnam (1993b) verwendeter Indikator ist die Wahlbeteiligung der Einwohner. Auch hier wurde ein Indikator in diesem Sinne gebildet. Einige Einwände gegen die Relevanz eines solchen Indikators sind möglich. Zunächst einmal besteht die Frage, ob eine solche Variable tatsächlich Sozialkapital darstellt oder eher eine Folge desselben ist. Es wird jedenfalls argumentiert, dass, wenn sie eine Folge von Sozialkapital ist, es sich um einen *Proxy* des zugrunde liegenden Sozialkapitals handelt. Andererseits

⁵³ Zur Vereinfachung wird der Begriff Vereinigungen (auf Portugiesisch *associações*) verwendet. Er umschließt alle drei vom brasilianischen Bürgerlichen Gesetzbuch definierten Kategorien (Vereinigungen, Stiftungen und religiöse Gemeinschaften) und die von den an der Studie teilnehmenden Instituten beachteten Kategorien.

⁵⁴ Jene Autoren gliedern den Bundesstaat in vier Regionen: *Süden*, *Norden*, *Nordosten1* und *Nordosten2*. Ihre Ergebnisse zeigen eine höhere Verfügbarkeit von Sozialkapital in den Regionen Nordosten2 und Norden und eine niedrigere in den Regionen Süden und Nordosten1. Bei Zusammenführung der Gemeinden nach gleicher Gliederung präsentieren die hier verwendeten Daten folgende regionale Mittelwerte: *Nordosten2*: 5,16; *Norden*: 4,28; *Süden*: 2,49 und *Nordosten1*: 1,52.

könnte man die Gültigkeit dieses Indikators für ein Land, in dem Wahlpflicht besteht und die Wahlteilnahme somit nicht freiwillig ist, wie im Fall des von Putnam in seiner Studie zu Italien benutzten Indikators für die Beteiligung an Referenden, hinterfragen.

Gegen diesen Einwand wird argumentiert, dass die Wahlpflicht ein unüberwindbares Problem sein könnte, vergleiche man doch Länder mit unterschiedlichen Wahlrechten und nicht Regionen/Gemeinden innerhalb eines Landes, welche einem einheitlichen Wahlrecht unterstehen. Somit hat das Nichterscheinen in den Wahllokalen dieselben rechtlichen Konsequenzen für alle, die sich nicht an den Wahlen beteiligen. Hinzu kommt, dass solche Konsequenzen im aktuellen brasilianischen Kontext auf Grund der sehr einfachen und unbürokratischen Richtlinien zur Begründung der Abwesenheit im Allgemeinen gering sind. Daher können Unterschiede bezüglich der Wahlbeteiligung als Ergebnisse höheren/geringeren Interesses an kollektiven Angelegenheiten interpretiert werden und nicht pauschal als Ergebnis einer rechtlichen Verpflichtung.

Um einen Indikator für die Wahlbeteiligung zu bilden, wurden die vom IPEA auf der Plattform *Ipeadata* zur Verfügung gestellten Daten genutzt (IPEA 2011). Hierbei geht es um den mittleren Prozentualwert der Beteiligung an den in Brasilien abgehaltenen Wahlen von 2000, 2002, 2004, 2006 und 2008. Für jedes Jahr, in dem Wahlen stattfanden, wurde der Anteil der beteiligten Wähler in jeder Gemeinde kalkuliert. Anschließend wurde der Mittelwert der Beteiligung im genannten Zeitraum berechnet. Für die im Jahr 2000 noch nicht existierenden Gemeinden wurden lediglich Daten der späteren Jahre berücksichtigt. In 2000, 2004 und 2008 wurden Gemeindewahlen abgehalten und in 2002 und 2006 ging es um Wahlen der Volksvertreter der Legislative und Exekutive auf Bundesstaaten- und Bundesebene.

Consulta Popular (CP)

Ein Indikator der freiwilligen Beteiligung an Beschlussfassungsprozessen kollektiven Interesses, ähnlich dem von Putnam (1993b) benutzten Indikator und verfügbar im empirischen Feld der Studie, ist die Beteiligung an der *Consulta Popular*. Unter *Consulta Popular* wird ein jährlich durch den Bundesstaat Rio Grande do Sul realisiertes Verfahren verstanden, welches das Ziel hat, einen Teil der Haushaltsmittel des darauf folgenden

Jahres auf die von den Einwohnern jeder Gemeinde vorgestellten und gewählten Projekte auszurichten. Ungleich den regulären Wahlen, bei denen eine Pflicht zur Teilnahme besteht, ist diese Form der Partizipation freiwillig. Die zugrunde liegenden Daten sind verfügbar auf der Webseite des Bundesstaats (RS 2010) mit Informationen zu jeder Gemeinde seit 2005⁵⁵. Die Daten bezüglich der Wahlbeteiligten stammen wiederum von der Plattform *Ipeadata*⁵⁶ (IPEA 2011). Wie bei den regulären Wahlen errechnet man den Indikator ausgehend vom mittleren Prozentualwert der Beteiligung in Bezug auf die Anzahl der Wahlberechtigten in der Periode von 2005 bis 2008.

Von den verfügbaren Indikatoren in diesem hier behandelten empirischen Feld ist der Index freiwilliger Organisationen (IfwO) sicherlich der am besten die Theorie Putnams repräsentierende Indikator. Deswegen ist auch zu erwarten, dass, im Falle des Zutreffens von Putnams Argumentation, dieser den höchsten – positiven – Einfluss auf die abhängigen Variablen aufweisen wird. Nichtsdestotrotz sind von allen hier verwendeten Sozialkapital-Indikatoren, nach dem Ansatz von Putnam, positive Auswirkungen auf den Entwicklungsindex und seine Dimensionen zu erwarten.

4.4 Kontrollvariablen

4.4.1 IFDM2000

Putnam (1993b: 155) verweist darauf, dass:

If the economic determinist is correct, economics at time one should predict civics at time two. If, on the other hand, patterns of civic involvement have economic consequences, then civics at time one should help to predict economics at time two. (In both cases, we need to control for the earlier levels of the dependent variable, since presumably the best single predictor of a variable at time two is that same variable at time one – the so called ‘auto-regressive effect’, (Hervorhebung im Original).

⁵⁵ Auf der Webseite des Bundesstaates gibt es Informationen zur Beteiligung an der *Consulta Popular* ab 2003. Separate Informationen zu jeder Gemeinde gibt es jedoch erst seit 2005.

⁵⁶ Für die Zeit in der keine Wahlen abgehalten wurden (2005 und 2007) gibt es in der erwähnten Plattform keine Daten bezüglich der Anzahl von Wählern pro Gemeinde. Also wurde für diese Jahre der Mittelwert des unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Jahres benutzt. Das heißt, die Informationen bezüglich der Anzahl von Wählern im Jahr 2005 sind das Ergebnis des Mittelwerts der Jahre 2004 und 2006. Auf gleiche Weise sind die Daten von 2007 die Mittelwerte der Jahre 2006 und 2008.

Obwohl die Infragestellung einer kulturalistischen Hypothese nicht dem Plädieren für einen ökonomischen Determinismus gleichkommen muss, findet sich in dieser Diskussion insofern Übereinstimmung, als die erste zu berücksichtigende Kontrollvariable die abhängige Variable in der Anfangsperiode, also in diesem Fall IFDM im Jahr 2000 – und die jeweilige Dimension im Jahr 2000 – sein muss. Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass Putnams Zeitintervall 70 Jahre (1900-1970) umspannte. Im Vergleich dazu ist der betrachtete Zeitraum der vorliegenden Studie relativ kurz. Innerhalb eines Jahrzehnts ist von keinen extremen Veränderungen in der Entwicklung der Kommunen auszugehen.

Es wird daher erwartet, dass der Entwicklungsstand im Jahr 2000 ein bedeutsamer Prädiktor für den Entwicklungsstand im Jahr 2010 ist. Ob er sich jedoch entsprechend der oben dargestellten theoretischen Annahme Putnams als („presumably“) bester Prädiktor erweist, bleibt abzuwarten.

4.4.2 Ökonomische Einrichtungen

Wachstum

In der weit verbreiteten Praxis der Analyse volkswirtschaftlicher Leistung wird das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) als Maßstab für Entwicklung, also als ein Ziel oder Zweck per se und somit vorrangig als abhängige Variable betrachtet. Im Gegensatz dazu wird Wachstum hier – in Übereinstimmung mit Amartya Sen (vgl. Kap. 3) – als ein Mittel betrachtet, welches zur Erreichung eines Zieles oder Zweckes beiträgt. Der Zweck ist in diesem Fall der Wohlstand der Personen, zu dem das volkswirtschaftliche Wachstum einen Beitrag leisten kann (und soll). Daher wird das Wachstum in dieser Studie als unabhängige Variable eingesetzt.

Es wird erwartet, dass der Zuwachs des BIP einen positiven Einfluss auf die kommunale Entwicklung bzw. auf die hier verwendeten abhängigen Variablen hat⁵⁷. Für

⁵⁷ Anders als die im vorherigen Kapitel vorgestellte allgemeine Hypothese AH2 – nach welcher zu erwarten ist, dass die Zusammenhänge zwischen den Variablen des sozialen Kapitals und der Dimension Arbeit/Einkommen niedriger als die zwischen Sozialkapital und den beiden anderen Dimensionen des IFDM sein können – werden für die Kontrollvariablen keine zu erwarteten Zusammenhänge separat nach

die Jahre mit verfügbaren Daten (2001 bis 2010) wurde der durchschnittliche Zuwachs des BIP in Prozent ermittelt⁵⁸. Die Informationen zum BIP in den Gemeinden stammen von der *Fundação de Economia e Estatística* des Bundesstaates Rio Grande do Sul (FEE 2011).

Industrialisierung (Indust)

Putnam (1993b) erkennt implizit die Modernisierungstheorie an, welche die Entwicklung als einen Übergang von einer ländlich rückständigen zu einer städtisch entwickelten Phase behandelt, und versteht die regionale Produktionsstrukturveränderung von agrarisch zu industriell als Entwicklungsindikator. Daher ist die Anzahl von Arbeitnehmern in der Industrie eine seiner abhängigen Variablen (s. Kap. 2 Tabelle 2). Jedoch ausgehend von einer unterschiedlichen Entwicklungskonzeption wird hier dafür plädiert, dass, genau wie das volkswirtschaftliche Wachstum als Mittel zur Förderung der Entwicklung angesehen werden sollte, die Industrialisierung ebenso als solche anzusehen ist. Das heißt, die Industrialisierung – sowie alle weiteren wirtschaftlichen Aktivitäten – sollte anhand ihres Beitrages, die tatsächlichen Chancen von Personen zu erweitern, evaluiert werden und nicht als ein Zweck an sich oder Synonym von Entwicklung selbst angesehen werden. In diesem Sinne wird hier vorgegangen und die Industrialisierung in der behandelten Periode wird als eine der möglichen Erklärungsvariablen der Entwicklung betrachtet.

Die Operationalisierung geschah mittels der Messung der Variation des Beitrages der industriellen Aktivitäten an der Bruttowertschöpfung (*Valor Adicionado Bruto* -

Dimension des IFDM expliziert. Dies ist so, weil der Schwerpunkt dieser Arbeit vor allem darin liegt, die Auswirkungen des Sozialkapitals zu analysieren, und nicht unbedingt die jeder einzelnen Kontrollvariable zahlreich zugrunde liegenden, Spezifitäten ausführlich zu erörtern. Wenn in dem Text dieses Kapitels die Zusammenhänge einer Kontrollvariable mit lokaler Entwicklung genannt werden, wird davon ausgegangen, dass das entsprechende Vorzeichen für die drei Dimensionen des IFDM gleich ist. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass es offensichtlich ist, dass die Stärke der Zusammenhänge und deren Signifikanzen selbstverständlich unterschiedlich ausfallen können.

⁵⁸ Zunächst wurde die Variation (in Prozent) des BIP eines jeden Jahres in Relation zum unmittelbar vorausgehenden Jahr festgestellt. Anschließend wurde der Mittelwert aus diesen Veränderungswerten berechnet. Die Wahl des Anfangsjahres (2001) ergab sich aus der im Unterkapitel „4.1“ dargestellten Situation der Gründung neuer Gemeinden.

VAB)⁵⁹ der Gemeinden im Zeitraum von 2001 bis 2010. Man betrachtete das BIP der Gemeinden in den drei Produktionssektoren – Agrar-, Industrie- und Dienstleistungssektor – und berechnete die Beteiligung eines jeden in Prozentwerten an der Zusammensetzung des BIPs für jedes Jahr. Ausgehend davon wurde die prozentuale Variation für den gesamten Zeitraum berechnet, genau wie oben für die Berechnung des Wachstums dargestellt. Die je nach Sektor bereinigten Daten bezüglich der Bruttowertschöpfung stammen von der FEE (2011a).

Durchschnittliche Größe der Landbetriebe (DGLB)

Putnam (1993b: 142) spricht Bezug nehmend auf Italien davon, dass “southern agriculture, although complicated by a crazy-quilt patchwork of landholding, was typified by the latifondo, or large estate, worked by impoverished peasants”. Er sieht eine solche Agrarstruktur als Produzent negativer Einflüsse in Bezug auf das Sozialkapital, und somit als Teil eines familistischen und vertikalisierten Beziehungsszenarios jener Region. Allerdings diskutiert Putnam keine direkten Auswirkungen dieser Agrarstruktur auf die Entwicklung und sieht sie nicht als eine materielle Basis seiner Dichotomie vertikal/Familismus x horizontal/Zivismus (s. Kapitel 1).

Jedoch deutet bereits die Existenz von *impoverished peasants* auf ein vertikalisiertes Szenarium hin, das nicht unbedingt, oder nicht ausschließlich, auf kulturellen Merkmalen beruhen muss. Es kann also sein, dass die Vertikalität bzw. Horizontalität auch eine ganz konkrete materielle Basis haben (Valentin 2009; Ramos/Marino 2004; Paiva 2004, 2008). Denn neben verarmten Bauern, die das Land bearbeiten, leben und handeln auch die Besitzer des Landes. In einem solchen Kontext werden wahrscheinlich eher vertikale Beziehungen entstehen, ungeachtet der lokalen oder regionalen Kultur. Dagegen ist denkbar, dass in Regionen, in denen der Landbesitz besser verteilt ist, ein eher horizontales Szenarium herrscht, und deshalb mehr Reziprozität, mehr

⁵⁹ Bruttowertschöpfung (BWS): „Es ist der Mehrwert, den ein Wirtschaftssektor den konsumierten Gütern und Dienstleistungen innerhalb des Produktionsprozesses hinzufügt. Dieser beinhaltet den Beitrag jedes Sektors zum Bruttoinlandsprodukt, erreicht durch die Differenz zwischen Produktionswert und den beim Produktionsprozess verbrauchten Vorleistungen“. Zitat im Original: “É o valor que a atividade acrescenta aos bens e serviços consumidos no seu processo produtivo. Em outras palavras, é a contribuição ao Produto Interno Bruto pelas diversas atividades econômicas, obtida pela diferença entre o valor de produção e o consumo intermediário absorvido por essas atividades” IBGE (OD: 64).

Vertrauen, mehr Kooperation, kurzum, mehr Sozialkapital entsteht. Deshalb kann diese materielle Basis auch einen eigenständigen Effekt, unabhängig von der regionalen Kultur, sowohl auf die Existenz lokalen Sozialkapitals als auch auf die lokale Entwicklung haben.

Dieser Effekt auf die Entwicklung kann einerseits durch das vermutlich zahlreichere Vorhandensein von Sozialkapital in materiell horizontaleren Kontexten stattfinden, aber andererseits auch durch die von Sen dargestellte instrumentelle Funktion des Vorhandenseins und Zugangs zu ökonomischen Ressourcen zum Zweck der Produktion, des Konsums und des Tausches. Denn Boden ist eine ganz konkrete Produktionsressource und folglich ist der Zugang zu Bodenbesitz eine Form von dem, was Sen (2007) als „ökonomische Einrichtungen“ bezeichnet. Wenn der Zugang zu Bodenbesitz in der Gegenwart einen Einfluss auf die Entwicklung hat, ist zu vermuten, dass dieser zur Zeit der Besiedlung von Rio Grande do Sul noch wichtiger war. Denn die agrarwirtschaftlichen Aktivitäten waren die Meilensteine der Besiedlung des Bundesstaates (s. Kapitel 5).

Weiterhin ist zu betonen, dass Putnam (2000: 214, 215) von *sprawl* bzw. *physical fragmentation of our daily lives* spricht, als einem Faktor, der das *civic engagement* beeinträchtigt. Konkret sagt er dazu: “Getting involved in community affairs is more inviting – or abstention less attractive – when the scale of everyday life is smaller and more intimate” (Putnam 2000: 205). Er bezieht sich allerdings ausschließlich auf die negativen Effekte der *physical fragmentation* bzw. der geographischen Distanzen auf das Vorhandensein sozialen Kapitals und betont, dass diese Effekte vor allem in den Metropolgebieten festzustellen sind. „Metropolitans are less engaged because of where they are, not who they are. [...] Living in a major metropolitan agglomeration somehow weakens engagement and social capital” (Putnam 2000: 206).

Hier wird darauf hingewiesen, dass Putnam nicht in Erwägung zieht, dass solche Distanzen einen eigenen Effekt haben können, ungeachtet der lokalen oder regionalen Kultur, und dass dieser sich sowohl auf das Entstehen und Bestehen von Sozialkapital als auch auf andere Bereiche des täglichen Lebens niederschlagen kann. Denn die geografischen Distanzen zwischen Nachbarn, zwischen Gemeinden, von zu Hause bis zur Schule, bis zum Krankenhaus oder bis zur Universität usw. können die konkreten Lebensbedingungen in erheblichem Maße beeinflussen. Dies kann das *civic engagement*

und die Ausübung einer Reihe weiterer Tätigkeiten, von denen der eigene Wohlstand abhängt, erschweren oder erleichtern.

In Rio Grande do Sul kann die Agrarstruktur einen solchen Effekt ausgeübt haben bzw. ausüben, denn je nach Agrarstruktur können die eben genannten Distanzen deutlich variieren. In Gemeinden, in denen die Agrarflächen kleiner sind, sind die geographischen Distanzen kleiner und wo die Landbetriebe größer sind, sind sie dementsprechend größer. Deshalb ist zu erwarten, dass die Größe der Agrarflächen auch wegen der mit ihnen einhergehenden unterschiedlichen geographischen Distanzen einen Teil des heutigen Zustands der lokalen Entwicklung erklären kann. Dies deutet darauf hin, dass die *physical fragmentation* ein ebenso wichtiges Thema in ländlichen Gebieten sein kann, wie es nach Putnam (2000) in Metropolregionen der Fall ist.

Außerdem ist, wie in Kapitel 5 gezeigt wird, hinzuzufügen, dass in Rio Grande do Sul der *latifundio* mittels Sklavenarbeit bewirtschaftet wurde. Die Sklaverei an sich stellt wahrscheinlich ein noch vertikaleres Szenarium dar als das von Putnam beschriebene süditalienische. Zudem verbindet sich diese Vergangenheit mit der heutigen Präsenz von dunkelhäutigen Menschen. Dies kann, wie in Kapitel 3 diskutiert, Auswirkungen auf die lokale Entwicklung haben⁶⁰.

Im hier analysierten empirischen Feld und in Brasilien im Allgemeinen ist der Zugang zu Landbesitz das Ergebnis unterschiedlicher Formen von Kolonisierung und Besiedlungsprozessen (s. Kapitel 5). Dies führte zu Regionen mit landwirtschaftlichen Großbetrieben und Regionen mit hauptsächlich kleinen Landbetrieben. Solche regionalen Eigenschaften bestehen bis heute und die Konsequenzen dieser Gegebenheiten für die Entwicklung von Gemeinden sind bisher ein mit wachsendem Interesse in politischen und akademischen Debatten verfolgtes Thema. Somit wird die Agrarstruktur als eine der möglichen Erklärungsvariablen kommunaler Entwicklung in Rio Grande do Sul betrachtet.

Ihre Operationalisierung geschieht durch die mittlere Größe von Agrarlandbesitzen (in Hektar) jeder Gemeinde. Die Gesamtfläche der Landbetriebe jeder Gemeinde wird hierzu durch die entsprechende Anzahl von Landbetrieben dividiert. Die Größe der Landbetriebe ist umgekehrt proportional zur Anzahl von Landbesitzern. Somit implizieren

⁶⁰ Diese Assoziationen werden anhand der Variable Schwarze berücksichtigt.

größere Landbetriebe eine niedrigere Anzahl von Besitzern und umgekehrt⁶¹. Gemäß der obigen Argumentation ist davon auszugehen, dass die Agrarstruktur in Rio Grande do Sul eine zentrale Rolle in Bezug auf die Entwicklung spielte bzw. spielt. Es wird erwartet, dass größere Landbetriebe einen negativen Einfluss auf die kommunale Entwicklung haben. Die Daten stammen aus dem landwirtschaftlichen Zensus (*Censo Agropecuário*) des Jahres 2006 (IBGE 2007).

Gini-Index (Gini)

Laut Sen (2007) sind außer dem volkswirtschaftlichen Wachstum Verteilungsaspekte fundamental für die Entwicklungsprozesse. Im Rahmen seines Verwirklichungschancen-Ansatzes betont er allerdings, dass die Diskussion um Ungleichheiten sich nicht auf monetäre Einkommensaspekte beschränkt, sondern sich auf das gesamte Feld ungleicher Chancen ausbreitet. Einkommen ist jedoch als ein grundsätzlicher Faktor für den Zugang zum Konsummarkt, den Erwerb von Bildung, die Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung von Gesundheit und vor allem für die Ausübung der individuellen *agency* zu sehen. Einkommensungleichheit hat also eine deutliche instrumentelle Funktion für das Erreichen von Entwicklung. Gleichzeitig, wie von Reis (1998) (s. Kap. 2) betont wird, kann solche Ungleichheit ein potentieller Faktor sozialer Entflechtung und Solidaritätsbrüche sein. Ebenso ist zu beachten, dass sie auch als konstitutiv für die eben genannte materielle-Basis der Vertikalität/Horizontalität betrachtet werden kann.

Eines der am häufigsten eingesetzten Maße zur Bemessung von Ungleichverteilungen ist der *Gini-Index*, welcher den Verteilungsgrad eines bestimmten Gutes wiedergibt. Die Werte des *Gini-Indexes* variieren zwischen Null und Eins. Je näher der Wert an Null liegt, umso ausgeglichener ist die Verteilung. Je näher er an Eins liegt,

⁶¹ Der *Gini-Index* wird in diesem Fall nicht angewandt, weil in Orten in denen sämtliche Landbetriebe gleich groß sind, der *Gini-Index* niedrig ist. Wie das nächste Kapitel zeigt, weist die Agrarstruktur in Rio Grande do Sul immer noch eine starke Verknüpfung zum jeweiligen regionalen Besiedlungsprozess auf. Was die Größe der Agrarlandbesitze betrifft, gibt es große Diskrepanzen bei der Betrachtung des gesamten Bundesstaates. Jedoch ist die interne Variation (innerhalb jeder Gemeinde) normalerweise nicht hoch. Das heißt, in den Gemeinden im Süden des Bundesstaates tendieren die Landbesitze im Allgemeinen dazu, groß zu sein und im Norden haben sie die Tendenz, kleiner zu sein. Somit würde der *Gini-Index* zum Zugang auf Landbesitz auf kommunaler Ebene für den größeren Teil der Gemeinden niedrig sein. Dies würde die Tatsache verdecken, dass lediglich eine kleine Anzahl von Personen im Besitz großer Landflächen ist.

umso stärker ist die Konzentration der Werte in einem Bereich der Skala. In dieser Studie wird der Einkommens-*Gini* der Einwohner einer jeden Gemeinde aus dem Jahr 2000 verwendet. Es wird erwartet, dass sein Einfluss auf die hier untersuchte kommunale Entwicklung negativ ist. Die Quelle dieser Daten ist der „Bericht über die menschliche Entwicklung in Brasilien“ bezogen auf das Jahr 2000 (PNUD 2003).

4.4.3 Soziale Chancen

Analphabetismus (Analfab25)

Wenn Sen (2007) „soziale Chancen“ als eine Form instrumenteller Freiheit nennt, weist er auf den Analphabetismus als eines der hemmenden Elemente für die Beteiligung am Produktions- und Arbeitsmarkt, sowie an Politik hin. Seine Definition von „Sozialen Chancen“ bezieht sich allerdings auf Einrichtungen der Bildung und des Gesundheitswesens. Deshalb ist Analphabetismus im Grunde als eine Konsequenz des Mangels an entsprechenden Bildungseinrichtungen bzw. an Grundschulen zu interpretieren.

Im erforschten Feld ist vor allem die Grundbildung in der Verantwortung der lokalen Regierungen. Deshalb wäre es angebracht, die Verfügbarkeit elementarer Bildungseinrichtungen in der empirischen Analyse zu berücksichtigen. Diese Informationen sind allerdings zum Teil bereits im IFDM (Dimension Bildung) enthalten. Deshalb entschied man sich hier für die Analphabetismusrate der Erwachsenen als einen Indikator für „soziale Chancen“. Seine Berechnung ergibt sich aus dem prozentualen Anteil von Analphabeten⁶² unter den im Jahr 2000 in den Gemeinden wohnenden Personen mit einem Alter von über 25 Jahren.

Die Entscheidung für diese Altersgruppe lässt sich weiter begründen. So kann die Auswahl der erwachsenen Analphabeten den früheren Mangel an Bildungseinrichtungen („sozialen Chancen“) widerspiegeln, was ebenso eine interessante Information darstellt.

⁶² Im *Bericht über die menschliche Entwicklung* bezieht sich Analphabetismus auf Personen, die eine einfache Notiz weder schreiben noch lesen können (PNUD 2003).

Denn heutzutage haben Schüler und Schülerinnen in Südbrasilien sicherlich einen besseren Zugang zur Grundbildung als ihre Eltern. Ein früheres Defizit an „sozialen Chancen“ kann ebenfalls noch heute instrumentelle Wirkungen auf individueller und kollektiver Ebene – in Bezug auf Beteiligung am Marktgeschehen und an Politik – mit sich bringen. Außerdem kann diese Analphabetismusrate aus einem kollektiven Gesichtspunkt als ein Indikator mangelnden Humankapitals innerhalb einer Gemeinde betrachtet werden.

Ein zusätzlicher Grund ergibt sich aus der Ähnlichkeit dieser Variable zu der von Portes (2000) in den USA durchgeführten Studie⁶³. Denn wie bei Portes beinhaltet die hier verwendete Variable einerseits Daten von Erwachsenen (Personen über 25 Jahren) und andererseits besteht die Dimension Bildung zum Teil auch aus Informationen zur schulischen Leistung der Kinder. Daher kann der angebliche Einfluss des Sozialkapitals auf den Aufbau von Humankapital in jüngeren Generationen, vielmehr ein Einfluss der Bildung der Eltern jener Schüler sein. Und wenn im konkreten Fall der Analphabetismus der Eltern in unmittelbarer Beziehung zum sozioökonomischen Niveau der Familie steht, besteht implizit eine kumulative Wirkung beider auf die Schulleistung der Kinder, auf die Kaufkraft dieser Familien und auch möglicherweise auf ihren Zugang zu privaten Gesundheitsdienstleistungen.

Es wird daher erwartet, dass „Analfab25“ einen sehr starken negativen Einfluss auf den IFDM2010 und seine Komponenten hat. Die Daten stammen aus dem „Bericht über die menschliche Entwicklung in Brasilien“ bezogen auf das Jahr 2000 (PNUD 2003).

Zugang zu ICT (PC)

Eine der Eigenschaften der heutigen Welt ist die unbestreitbare Wichtigkeit der Informations- und Kommunikationstechnologien (*Information and Communication Technology - ICT*), –sowohl für private als auch für professionelle Zwecke. Deshalb kann die Fähigkeit mit *ICT* umzugehen derzeit in ähnlicher Weise zentral sein, wie das elementare Lesen und Schreiben. Die *United Nations Educational, Scientific and Cultural*

⁶³ Dort wurde der Einfluss der Bildung der Erwachsene bzw. der Eltern auf die Schulleistung der Kinder und Jugendlichen analysiert (s. Kap. 2).

Organization (UNESCO) (2004, 2011) arbeitet beispielsweise seit 2003 mit einem breiteren Verständnis von Alphabetisierung.

The origin of the word *literacy* refers to the ability to read and write. Early descriptions of computer-related literacies also focus on the acquisition of sets of rules and technical capabilities. However, by the end of the 20th century, this definition had expanded considerably. According to the working definition, agreed at the UNESCO June 2003 Expert Meeting in Paris, “literacy is the ability to identify, understand, interpret, create, communicate, compute and use printed and written materials associated with varying contexts. Literacy involves a continuum of learning in enabling individuals to achieve their goals, to develop their knowledge and potential, and to participate fully in their community and wider society” [...] (UNESCO 2011: 1; Hervorhebungen im Original).

Zu dieser breiteren Definition von Alphabetisierung der UNESCO gehört der Begriff *digital literacy*, welcher genau auf die genannte Fähigkeit hinweist, mit den aktuellen Informations- und Kommunikationstechnologien umzugehen.

Information and communication technologies (ICTs) have penetrated all areas of contemporary life. In this context, *digital literacy* has become much more than the ability to handle computers – just like traditional literacy and numeracy, it comprises a set of basic skills which include the use and production of digital media, information processing and retrieval, participation in social networks for creation and sharing of knowledge, and a wide range of professional computing skills. Digital literacy improves employability because it is a *gate skill*, demanded by many employers when they first evaluate a job application. It also works as a catalyst because it enables the acquisition of other important life skills (UNESCO 2011: 1; Hervorhebungen im Original).

Aus Sicht des Verfassers spiegelt dieser *gate skill* ebenso den von Sen definierten Begriff „soziale Chancen“ wider. Denn wie die oben betonte Bedeutsamkeit für die Teilnahme am Markt – und die damit verbundenen instrumentellen Eigenschaften – verdeutlichte beispielsweise der sogenannte „Arabische Frühling“⁶⁴ die aktuelle Relevanz dieses *gate skills* für die Teilnahme an politischen Ereignissen. Die Aneignung dieser Fähigkeiten und Fertigkeiten setzt selbstverständlich die traditionelle Alphabetisierung voraus, jedoch kann es sein, dass in manchen Fällen Menschen zwar im alten Sinne alphabetisiert sind, aber keinen Zugang zu *ICT* haben und von daher diesen *gate skill* nicht erwerben können.

⁶⁴ Dieser Begriff bezieht sich auf die Demonstrationen und Proteste im Mittleren Osten und in Nordafrika, welche Ende 2010 begannen. Die Literatur zur Rolle der neuen Medien bei diesen Ereignissen ist zahlreich, beispielsweise: Asiem El Difraoui (2011), Basem Fathy (2011) oder Schlenk, Caspar (2011).

Während in vielen Regionen der Welt der Zugang zu und Umgang mit *ICTs* allgegenwärtig geworden ist, steht ihre Verbreitung in anderen noch bevor. In dem hier behandelten empirischen Feld, sei es aus Gründen räumlicher oder sozialer Disparitäten, ist dieser Zugang noch keine zufriedenstellend erreichte Realität. Aus diesem Grund wurde eine Variable gebildet, welche zum Teil diesen Zugang in den jeweiligen Gemeinden misst. Als Grundlage dafür dienen Daten aus dem „Bericht über die menschliche Entwicklung in Brasilien“ bezogen auf das Jahr 2000 (PNUD 2003).

Es handelt sich um den prozentualen Anteil von Personen, welche in dem oben genannten Jahr in Wohnungen mit einer nutzungsbereiten Sorte von *Personal Computer* (PC) lebten. Dies misst nicht den Zugang zu und das Vorhandensein von Internet, was selbstverständlich auch wichtig ist. Allerdings waren die hier verwendeten Daten die besten, welche einen Überblick über dieses Thema in den Gemeinden ermöglichten⁶⁵. Zudem erscheint es plausibel, dass dort, wo das Vorhandensein von PCs höher ist, auch das Internet ausgebreiteter ist. Entsprechend der oben genannten Gründe wird erwartet, dass ein höherer Bevölkerungsanteil mit Zugang zu PCs positiv mit den abhängigen Variablen zusammenhängt, und sich somit positive Auswirkungen auf die lokale Entwicklung zeigen. Wie stark sich diese Zusammenhänge für die jeweiligen Dimensionen des IFDM nachweisen lassen, bleibt abzuwarten.

4.4.4 Persönliche Eigenheiten

Anteil von Frauen (AntFrauen15b64)

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel behandelt, betrachtet Sen (2007) die *agency of women* (innerhalb der Familie und im Allgemeinen in der Gesellschaft) als einen der wichtigsten Einflussfaktoren für die menschliche Entwicklung. Die positive Einflussnahme

⁶⁵ Ein von der *Fundação Getúlio Vargas* (FGV 2003) erstellter Index für digitale Inklusion könnte als Alternative zum hier genutzten Index genannt werden. Jener Index präsentiert jedoch nicht die Daten sämtlicher Gemeinden von Rio Grande do Sul. Von insgesamt 496 fanden lediglich 453 Gemeinden Platz in der Liste der FGV. Um die Konsistenz der hier verwendeten Daten zu überprüfen, hat man die 453 Gemeinden, zu denen Angaben in beiden Erhebungen vorhanden waren, korreliert. Ein *r*-Wert von 0,93 wurde erreicht, was darauf hinweist, dass die hier verwendeten Daten als ein guter Proxy für den Zugang zu *ICTs* in den entsprechenden Gemeinden verstanden werden kann.

würde sich insbesondere auf das Wohlbefinden der Frauen selbst und auch auf das der Kinder und der weiteren Erwachsenen niederschlagen. Somit kann die Raumverteilung des prozentualen Anteils der Frauen an der Einwohnerschaft einer Gemeinde in direkter Beziehung zum Wohlstand der von ihrer *agency* profitierenden Individuen, als auch zur Entwicklung von Gemeinden als Kollektive stehen.

Wenn jedoch die positive Einflussnahme auf Grund der Selbstbestimmung der Frauen geschieht, sollte darauf geachtet werden, nicht sämtliche Frauen in die Betrachtung miteinzubeziehen. Es wird davon ausgegangen, dass sowohl Kinder als auch Menschen in hohem Alter als besonders Begünstigte dieser *agency* anzusehen sind. Daher sollen Mädchen und ältere Frauen hier nicht berücksichtigt werden. Ferner argumentiert Sen, dass einer der wichtigsten Kanäle zur Erreichung der genannten positiven Wirkungen gerade über die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt verläuft. Deshalb geht man von der Annahme aus, dass ein höherer prozentualer Anteil von Frauen im erwerbsfähigen Alter (hier zwischen 15 und 64 Jahren) innerhalb der jeweiligen Bevölkerung positiv mit der lokalen Entwicklung zusammenhängt.

Einerseits können sie auf den Mangel an Chancen (*real opportunities*) reagieren und in ihrer Meinung nach besser erscheinende Gemeinden übersiedeln, sodass ihr Anteil bereits existierende räumliche Ungleichheiten widerspiegelt. Andererseits, wenn man Sens Interpretation zu ihrer Rolle als transformierende Agentinnen Glauben schenkt, können sie einen positiven Einfluss auf die Entwicklung derjenigen Gemeinden haben, die sie aufnehmen. Somit erwartet man, dass die Anwesenheit von weniger Frauen in dieser Altersgruppe mit niedrigeren Entwicklungsindikatoren verbunden ist und umgekehrt. Die Daten stammen von der FEE (2011b) und beziehen sich auf das Jahr 2000⁶⁶.

Anteil von *Pretos* und *Pardos* (Schwarze)

Nach Sen ist die Hautfarbe des Einzelnen eine der „persönlichen Eigenheiten“, welche einen Einfluss auf sein Wohlbefinden haben kann. Denn die Art und Weise in der eine Person in einer Gesellschaft betrachtet wird, kann von der Hautfarbe abhängen. Und dieser

⁶⁶ In diesem Fall hat dieselbe Institution die Bevölkerungsverteilung der im Jahr 2001 von der Gründung neuer Gemeinden betroffenen Gebiete (siehe Unterkapitel 4.1) erneut berechnet.

„*way a person is viewed*“ kann seinerseits als Barriere für das Erreichen von *functionings* fungieren (s. Kap. 3). Davon ausgehend und vor dem Hintergrund der brasilianischen Erfahrung mit der Sklaverei und des noch existierenden Rassismus – dazu siehe zum Beispiel: Costa (2007, 2011, 2013), Fernandes (1965), Guimarães (1995, 2002), Hofbauer (2006), Ribeiro (1995), Seyfert (2002), Teles (2003) – entsteht die Realität, dass Nicht-Weiße in Brasilien immer noch mit einer diskriminierenden bzw. rassistischen Einstellung zu kämpfen haben, welche ihre sozialen Aufstiegschancen bzw. das Erlangen von *functionings* behindert.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel diskutiert, kann deshalb die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung einer Gemeinde direkte Auswirkungen auf ihre Entwicklungsindizes haben. Denn je größer der Anteil der Menschen, die aufgrund des Rassismus kaum Aufstiegschancen haben, umso geringer werden erwartungsgemäß die Entwicklungs-Indikatoren der jeweiligen Gemeinde ausfallen. In anderen Worten kann dies bedeuten, dass das stärkere Vertretensein von „Schwarzen“ innerhalb der Bevölkerung einen negativen Einfluss hat, wenn diese Bevölkerungsgruppe ein niedrigeres Bildungs- und Einkommensniveau als die Weißen (*Branços*) besitzt.

Die dieser Variable zugrunde liegenden Daten beziehen sich auf den prozentualen Anteil der *Pretos* und *Pardos*⁶⁷ in der Einwohnerschaft jeder Gemeinde im Jahr 2000, wie vom demografischen Zensus in jenem Jahr gezählt (IBGE 2001). Nach Alves (2010) verwendet die Mehrheit der brasilianischen Forscher die Klassifizierung *Negro* als Summe der *Pretos* und *Pardos*. Aus diesem Grund und zur Vereinfachung der Darstellung der Ergebnisse werden *Pretos* und *Pardos* ab jetzt als „Schwarze“ bezeichnet.

⁶⁷ Bei den Volkszählungen kann sich jedes Individuum selbst in eine der folgenden vom IBGE verwendeten Kategorien der Hautfarben einstufen: Branco (weiß), Preto (schwarz), Amarelo (gelb bzw. asiatisch), Índio (indigen) und Pardo (braun bzw. Mestiz) (s. Osório, 2013).

4.4.5 Lokale Eigenheiten

Alter der Gemeinde (Alter)

Eine für den empirischen Fall spezifische Variable, welche mit der Entwicklung einer Gemeinde verbunden sein kann, ist ihr Alter. Einer früheren Forschungsstudie über die Gründungsprozesse neuer Gemeinden (Mueller 2007) ist zu entnehmen, dass die Gründung vieler Gemeinden gezielt zur Förderung lokaler Entwicklung geschehen ist. Das Argument seitens der lokalen Einwohner ist, dass der Mangel an politischer Autonomie die Entwicklung vieler Distrikte⁶⁸ hemmt, und dass dies teilweise mittels einer eigenen Verwaltung gelöst werden könnte. In diesem Sinne wird erwartet, dass die jüngeren Gemeinden – welche vor kurzem noch Distrikte waren – niedrigere Entwicklungsindizes vorweisen als die älteren Gemeinden. Die hier erstellte Variable ist das im Jahr 2010 bemessene Alter der Gemeinden in Jahren. Die Daten hierfür stammen von der FEE (OD).

Variation der Bevölkerung (VPOP)

Im betreffenden Jahrzehnt (2000 und 2010) litt mehr als die Hälfte (52%) der Gemeinden in Rio Grande do Sul unter einem enormen Bevölkerungsschwund⁶⁹ obwohl keine besonderen Vorkommnisse wie bewaffnete Konflikte, Epidemien oder Naturkatastrophen⁷⁰ aufgetreten waren. Eine solche Tatsache ist etwas, das in einer Arbeit zur lokalen Entwicklung in jenem Bundesstaat nicht unberücksichtigt bleiben sollte.

Vor dem Hintergrund des Verwirklichungschancen-Ansatzes kann dies – wie im Fall der Variable AnteilFrauen15b64 – ebenfalls unmittelbar mit Ungleichheiten an *real opportunities* für eine individuelle Entwicklung zwischen Gemeinden verbunden sein.

⁶⁸ Distrikt ist ein Bezirk einer Gemeinde, welcher jedoch weder über einen eigenen Etat noch über Autonomie unter dem Aspekt der Administration oder der Rechtssetzung verfügt. Im Bundesstaat Rio Grande do Sul bestehen Distrikte im Allgemeinen aus einer ländlichen Landfläche mit einer kleinen städtischen Siedlung als Zentrum.

⁶⁹ In Kapitel 7 wird dieser Variation detailliert dargestellt.

⁷⁰ Diese Realität beschränkt sich nicht auf die betreffende Periode. Informationen zu früheren Perioden können beispielsweise unter Waquill (2008), Jardim (2008) und Bandeira (2003) gefunden werden. In diesen wissenschaftlichen Arbeiten ist ebenso erkennbar, dass der genannte absolute Bevölkerungsschwund sich auf Grund der Emigration und nicht auf Grund anderer Faktoren, wie Differenzen zwischen Geburten- und Sterberate ergibt.

Jedoch bezieht sich VPOP auf die Variation der Gesamtbevölkerung jeder Gemeinde. Sie ist somit eine Art dynamische Variable, da sie die Variation innerhalb der analysierten Dekade misst. Im Falle der Variable AnteilFrauen15b64 wird die bereits zum Zeitpunkt *eins* der Studie (2000) existente räumliche Verteilung der Frauen berücksichtigt.

Im Grunde genommen ist anzunehmen, dass einerseits die dynamischeren und „unternehmerischeren“ Personen ihren eigenen Weg gerade in den Orten suchen, in denen es mehr Chancen für eine persönliche Entwicklung gibt. Der Weggang dieser Personen wäre ein Nachteil für die verlassene Gemeinde. Für die Entwicklung der Zielgemeinde wäre der Zuzug dieser Personen hingegen förderlich.

Es besteht andererseits auch die Möglichkeit, dass ein Teil der Personen, die ihre ursprünglichen Gemeinden verlassen, gerade diejenigen sind, die dort unter schlechtesten Bedingungen lebten. In diesem Fall könnte sich die Abwanderung dieser Personen positiv auf die lokalen Entwicklungsindizes der verlassenen Gemeinden auswirken, da die Personen nicht mehr in die Negativstatistiken der Gemeinde fallen. Für die neue Gemeinde könnten sich Nachteile ergeben, da diese Personen nun hier gezählt werden. Wenn diese Personen ferner Nutzer des öffentlichen Gesundheits- und Bildungswesens wären, würde ihr Fortgang die Nachfrage nach solchen Dienstleistungen in den Migranten abgebenden Gemeinden reduzieren, und im Umkehrschluss würde diese Nachfrage in den Migranten empfangenden Gemeinden ansteigen. Daraus könnte ein falscher Eindruck von Verbesserungen bezüglich der Entwicklung jener Gemeinden, in denen die Entwicklungschancen tatsächlich begrenzter sind, entstehen.

Insofern kann der Einfluss dieser Variable auf die Entwicklungsindikatoren uneindeutig sein. Trotzdem erscheint es sinnvoll, ihr Potenzial als unabhängige Variable empirisch zu testen. Die Daten zur Bevölkerung der Gemeinden stammen von der FEE (2011b) und die betreffende Variable zeigt die prozentuale Variation der jeweiligen Bevölkerung zwischen den Jahren 2000 und 2010⁷¹.

⁷¹ Für das Verständnis der Korrelations- und Regressionsanalysen sollte bedacht werden, dass kleine Werte in dieser Variable nicht für eine geringe Variation stehen. Vielmehr bedeuten kleine - hier negative - Werte, dass die Gemeinde an Einwohnern verloren hat. Große - positive - Werte belegen, dass die Gemeinde neue Mitglieder gewonnen hat.

4.6 Statistische Auswertung

Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Programmpaket SPSS (21). In Übereinstimmung mit den Studien von Portes (2000) und Putnam (1993b) wurden als statistische Methoden Korrelations- und Regressionsanalysen eingesetzt. Als Korrelationskoeffizient wurde jeweils der Pearson-Koeffizient („r“) berechnet. Bei den multiplen Regressionen wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit mit o.g. Studien die Methode „ENTER“ gewählt. Bei dieser Methode werden sämtliche Variablen simultan in die Regressionsgleichung aufgenommen. Eine ausführliche Darstellung der Durchführung und Überprüfung der Voraussetzungen der Korrelations- und Regressionsanalysen findet sich in Anhang B.

Vor der Präsentation der Ergebnisse (in Kapitel 7) folgt im nächsten Kapitel eine Überblicksdarstellung des Bundestaates Rio Grande do Sul. Dies soll insbesondere der Kontextualisierung des Themas „Entwicklung seiner Gemeinden“ dienen und hilfreiche Hintergrundinformationen für die Interpretation der Ergebnisse liefern.

5 Der Bundesstaat Rio Grande do Sul: Ein Überblick

Anlass dieses Kapitels ist es, einen Überblick über den Bundesstaat Rio Grande do Sul zu geben. In diesem Sinne werden zuerst Aspekte wie beispielsweise Relief, Hydrografie, Vegetation usw. beschrieben. Damit sollen sowohl die Bedeutung der natürlichen Ordnung im Zusammenhang mit dem Siedlungsprozess des Gebietes durch die Portugiesen (was vor allem im 18. und 19. Jahrhundert geschah) als auch die Entstehung regionaler Besonderheiten wirtschaftlicher und soziokultureller Art aufgezeigt werden. Anschließend werden der Ablauf der Raumbesetzung und die Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal um den Besitz des Territoriums sowie die nachfolgende Festsetzung der Grenzen des aktuellen südlichen Abschnitts von Brasilien behandelt. Ebenso zu diesem Kapitel gehört eine Umschau der vor allem im 19. Jahrhundert erfolgten Zuwanderung aus verschiedenen europäischen Ländern.

Es wird in der Folge eine aktuelle Übersicht des Bundesstaates präsentiert. Im Mittelpunkt stehen Aspekte wie Demografie, Wirtschaft, sozioökonomische Entwicklung und die Präsenz freiwilliger Organisationen. Die Darstellung konzentriert sich auf den Bundesstaat als Ganzes, ohne auf lokale Besonderheiten einzugehen. Anhand ausgewählter Aspekte wird der Bundesstaat einer Vergleichsanalyse mit weiteren Bundesstaaten Brasiliens unterzogen. Wie angemerkt, handelt es sich nicht um eine detaillierte Beschreibung jedes einzelnen Punktes. Es geht vielmehr darum, grundlegendes Wissen über das empirische Feld, wo sich die analysierten Gemeinden befinden, zusammenzufassen.

5.1 Lage und natürliche Grundlagen

Wie die unten stehende Karte zeigt, grenzt Rio Grande do Sul im Norden an den brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina, im Süden an Uruguay, im Westen an Argentinien und im Osten an den Atlantischen Ozean. Somit befindet es sich an der südlichen Spitze Brasiliens zwischen den Breitengraden $27^{\circ}03'42''\text{S}$ und $33^{\circ}45'09''\text{S}$ und dem $49^{\circ}42'41''\text{W}$ und $57^{\circ}40'57''\text{W}$ Meridian. Diese Lage beeinflusst stark klimatische Faktoren, wie zum Beispiel die Temperaturwerte. Kennzeichnend ist, dass die in Rio Grande do Sul gemessenen Werte niedriger sind als im größten Teil Brasiliens. Die

jährlichen Mittelwerte schwanken zwischen 15 und 18°C. Es gibt dennoch Tiefsttemperaturen von bis zu -10°C im Winter (Juni – September) und Höchsttemperaturen von bis zu 40°C im Sommer (Dezember – März) (SEPLAG 2013).

Abbildung 7: Lage des Bundesstaates Rio Grande do Sul



Quelle: (<<http://www.scp.rs.gov.br/atlas/>>; 02.06.2013).

Diese Variation ist ebenso begründet im heterogenen Relief, wie es dem Anhang C zu entnehmen ist, der die Hypsometrie des Bundesstaates darstellt. Im Nordosten – in der Gemeinde von São José dos Ausentes – befinden sich die höchsten Erhebungen, die eine Höhe von bis zu 1398 Metern erreichen. Im Zentrum – an der Küste und an der Grenze mit Argentinien – sind die Höhen relativ niedrig und das Relief ist eben. Das Flachland entlang der Atlantikküste, in welchem diverse Lagunen und Seen zu finden sind, erstreckt sich

über 622 km (SEPLAG 2013). Die wichtigsten darunter sind die *Lagoa dos Patos* und die *Lagoa Mirim* (s. Abb. 10). Erstere umfasst eine Fläche von 10.152 km² und Letztere eine Fläche von 2.811 km² (IBGE 2002). Was die Niederschlagswerte betrifft, gibt es eine sehr ausgewogene Verteilung über das Jahr. Wiederum weniger ausgewogen und daher heterogener erscheint die räumliche Verteilung des Regenvolumens. Wie aus Anhang C zu entnehmen ist, misst man im südlichsten Teil des Bundesstaates einen jährlichen mittleren Niederschlag zwischen 1.299 mm und 1.500 mm. Je mehr man in Richtung Norden geht, desto eher bemerkt man einen schrittweisen Anstieg der Niederschlagswerte. Im äußersten Norden übersteigt dieser Wert 2.000 mm jährlich.

Dieses Aufeinandertreffen von Relief, Niederschlag und Temperatur beeinflusst die Vegetationstypologie und die Hydrografie des Bundesstaates. Der größte Teil des Gebietes von Rio Grande do Sul besteht aus Feldern mit natürlichen Grassorten, aus denen sich das Biom *Pampa* konstituiert. Dieses umfasst selbst praktisch ganz Uruguay und jeweils einen Teil Argentiniens und des Bundesstaates Rio Grande do Sul. In Letzterem beträgt seine Fläche 176.496 km², was 2,07 % des brasilianischen und 63 % des Gebietes des betreffenden Bundesstaates ausmacht (MMA 2010). Der Begriff Pampa ist indianischen Ursprungs und bedeutet „flache Region“ (IBAMA 2009). Es gibt jedoch ebenso leicht wellenhafte Formationen, wie in der hypsografischen Karte (Anhang C) und im Anhang D dargestellt. Außer den Grasarten besteht die Vegetation aus wenigen kleinen Büschen, verloren in der Landschaft. Einzig in der Nähe von Flüssen wird die Vegetation durch größere Bäume üppiger.

Die restlichen 37% des Gebietes von Rio Grande do Sul gehören zum Biom *Mata Atlântica*. Laut dem brasilianischen Umweltministerium (MMA 2010) erstreckte es sich ursprünglich über 17 Bundesstaaten von Rio Grande do Norte bis Rio Grande do Sul auf einer Fläche mit 1.300.000 km². Es handelt sich hierbei um eine Landschaft mit einem heterogenen Relief bestehend aus Gebirgen, Tälern sowie Hoch- und Flachebenen. Die vorherrschende Vegetation besteht aus dichtem Wald und normalerweise aus hohen Bäumen (s. Anhang D).

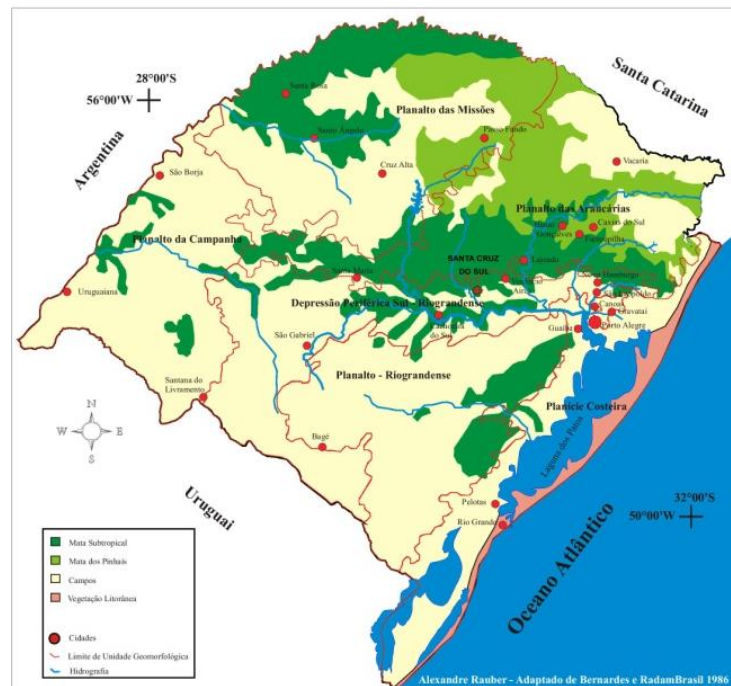
Abbildung 8: Biome von Rio Grande do Sul



Quelle: SEPLAG (2013).

Selbstverständlich ist nicht in jedem Biom die Vegetation homogen. Eine detaillierte Darstellung einiger Besonderheiten der Vegetation des Rio Grande do Sul können der unten stehenden Karte entnommen werden. Daraus wird ersichtlich, dass es freie Ebenen im Norden und Nordosten sowie auch in einigen Arealen im Süden des Bundesstaates gibt. In derselben Karte sieht man ebenso die wichtigsten Flüsse, deren Schiffbarkeit im nächsten Bild betrachtet werden kann. Einzig im Zusammenfluss von *Lagoa dos Patos* und Atlantik (s. Abb. 10) können größere Schiffe navigieren. Daher befindet sich dort der Hafen von Rio Grande, der einzige Seehafen des Bundesstaates und einer der wichtigsten in Brasilien. Kleinere Schiffe können auf einem Teil des Flusses *Jacuí* in Richtung des zentralen Teils des Bundesstaates sowie auf seinen Nebenflüssen *Taquari* und *Sinos* in Richtung Norden fahren.

Abbildung 9: Vegetation



Entwurf: Alexandre Rauber. Bedeutung der Bildunterschriften: Dunkelgrün (*Mata Subtropical* = subtropischer Wald). Hellgrün (*Mata dos Pinhais* = Pinienwald). Beige (*Campos* = Wiesen). Hellrot (*Vegetação Litorânea* = Küstenvegetation). Rot (*idades* = Städte). Roter Streifen (*Limite de Unidade Geomorfológica* = Grenze geomorphologischer Einheiten). Blauer Streifen (*Hidrografia* = Hydrografie).

Abbildung 10: Hydrografie und Schiffbarkeit



Quelle: SEPLAG (2013). Bedeutung der Bildunterschriften: Schwarzes Flugzeug (*civil em operação* = Zivilflughafen in Betrieb). Hellgrünes Flugzeug (*militar* = Militärflughafen). Dunkelgrünes Flugzeug (*civil e militar* = Zivil- und Militärflughafen). Braunes Flugzeug (*Aeroporto Internacional Salgado Filho* = Internationaler Flughafen Salgado Filho). Rotes Schiff (*Portos* = Häfen), Blauer Streifen (*Hidrovias* = Wasserwege).

Diese natürlichen Besonderheiten, vor allem das Relief, die heimische Vegetation und die Fahrtüchtigkeit der Flüsse, waren von großer Bedeutung für die Besiedlung des Gebietes durch die Europäer ab dem 17. Jahrhundert. Die charakteristische Pampa-Vegetation und das Pampa-Relief sind für die Viehzucht besonders günstig. Diese Tätigkeit spielt schon seit Mitte des 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle in der Region. Die Waldregion wiederum wurde erst später besiedelt, wofür die Fahrtüchtigkeit der Flüsse in der zentralen Region des Bundesstaates anfänglich eine erhebliche Bedeutung hatte.

5.2 Besiedlung

Die Ankunft der Europäer auf dem amerikanischen Kontinent mit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert folgte den „Entdeckungen“ durch die Portugiesen und Spanier, von denen die Welt 1494 im Vertrag von Tordesillas in zwei Einflusszonen aufgeteilt worden war. Nach diesem Vertrag gehörte nur ein kleiner Teil Brasiliens zu Portugal, das heutige Gebiet von Rio Grande do Sul stand unter der Herrschaft der spanischen Krone (s. Abb. 11). Die portugiesische Expansion west- und südwärts verlief in den darauf folgenden Jahrhunderten langsam und schrittweise (Santo 2006). Im Süden Brasiliens waren die Beziehungen zu den Spaniern durch eine Folge von diplomatischen Abkommen und bewaffneten Konflikten gekennzeichnet.

Abbildung 11: Tordesillas Linie (1494)



Quelle: (<<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/599856/Treaty-of-Tordesillas>>; 02.10.2013).

Ein Teil der portugiesischen Strategie zur Ausdehnung der Grenzen war die Besiedlung des Landes auf der anderen Seite der Tordesillas-Linie, was im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts begann. Da keine Edelmetalle an der brasilianischen Küste gefunden wurden, bestand die erste ökonomische Alternative im Holzabbau und anschließend in der Zuckerrohrproduktion im Nordosten des Landes. Auf Grund dessen haben die südlicheren Gebiete zunächst nicht das Interesse der portugiesischen Krone geweckt. Auf der anderen Seite waren die Spanier prinzipiell daran interessiert, die Kontrolle über die Region *Río de la Plata* an der heutigen Grenze zwischen Argentinien und Uruguay zu sichern, um die Edelmetalle (vor allem Silber) der Bergbausiedlung von Potosi – heute in Bolivien – abzubauen. Somit waren die ersten Europäer, die sich im Gebiet des heutigen Rio Grande do Sul einrichteten, im Jahr 1626 spanische, jesuitische Missionare (Pesavento 1994). Das Hauptziel dieser Kirchenvertreter bestand darin, die indigene Bevölkerung zum christlichen, insbesondere zum katholischen Glauben zu konvertieren. Mit dieser Absicht gründeten sie Siedlungen bzw. Dörfer, sogenannte *Misiones*. Santos (2006: 103-104) hat es so ausgedrückt:

Im Kern der Misiones stand der „Reduktions-Indianer“, der zum katholischen Glauben konvertierte und zum christlichen Vasallen des spanischen Monarchen transformierte Guarani [...]. Die (Jesuiten) Reduktion bestand für die Katholiken im Zurückholen der Kinder Gottes zum christlichen Glauben, welche vom rechten und wahren Weg Christi und des Glaubens abgekommen waren⁷² (Hervorhebung im Original).

Zusammen mit der religiösen Missionsarbeit haben sie damit begonnen, wirtschaftliche Tätigkeiten auszuüben, insbesondere die Viehzucht. Daher hat die Ankunft der Jesuiten in der Region die Einführung von Rindern mit sich gebracht, ein Umstand, der die Geschichte bis heute beeinflusst hat.

Zwischen 1580 und 1640, eine Periode bekannt als Iberische Personalunion, standen das portugiesische und das spanische Königreich unter der Herrschaft einer gemeinsamen Regierung (Fausto 2011: 44). Da die Niederlande zur damaligen Zeit eine spanische Kolonie waren, die für ihre Unabhängigkeit kämpften, und die portugiesischen

⁷² Zitat im Original: “No âmago das Missões estava o ‘índio reduzido’, o guarani convertido à fé católica e transformado em fiel cristão e vassalo do monarca espanhol [...]. A redução para os católicos, significava trazer de volta à fé cristã os filhos que se desgarravam do caminho certo e verdadeiro de Cristo e da fé católica”.

Kolonien während der Personalunion eben Teil des spanischen Reiches waren, wurden sie das Ziel niederländischer Repressalien. Die Niederländer haben sich nicht nur im Nordosten Brasiliens festgesetzt, sondern konnten ebenso die Kontrolle über afrikanische Gebiete erlangen, von wo die Portugiesen ihre Sklaven holten. Dies führte zu Arbeitskraftmangel auf den Zuckerplantagen Brasiliens. So wurde die einheimische Bevölkerung zum wichtigsten Arbeitskräftereservoir. Somit wurden die von den Jesuiten organisierten *Misiones* im Süden des amerikanischen Kontinents zu Opfern der *Bandeirantes*⁷³. Ironischerweise hatte die Missionsarbeit durch die Jesuiten mit dem Zweck, „ihre Seelen zu retten“, „sie zu erziehen“ und sie vor dem Sklaventum zu schützen, gerade den gegenteiligen Effekt, wodurch sie sesshaft und von den Priestern „domestiziert“ wurden. Dies hatte sie nämlich friedfertiger und „unmannhafter“ gemacht, um die Worte von Ribeiro (1995) zu nutzen, wodurch sie bereit waren, das Sklavenleben zu akzeptieren.

Der bekannte brasilianische Anthropologe Ribeiro (1995) unterstreicht die Neugier, die die Indianer bei den Europäern, vor allem den Theologen, geweckt haben. Die Kirchenvertreter fragten sich damals z. B., ob jene Einwohner der Neuen Welt wirklich Menschen seien, ob sie vom gleichen Lehm und durch Gottes Hände gemacht worden seien, welche auch die Europäer geschaffen hätten, ob sie das Sündenheil empfangen könnten usw. Als Antwort stand bald fest „[...] dass sie wirklich ein strenges Laugenbad für ihre von Gräueltaten schmutzigen Seelen nötig hatten“⁷⁴ [...]“ (Ribeiro 1995: 57). Somit entstand ein Diskurs nach Art der Salutisten, der darauf abzielte,

[...] die untreuen Teufelsknechte zu konvertieren in Christen, sünden- und unheilfürchtig, [in] Anbeter des wahren Gottes“ (Ribeiro 1995: 58). Aus der ganzen Debatte blinkte nur, hell wie die Sonne, der Königskuppel und der Kirche entgegen, die salutistische Mission, die der Christenheit aufgebürdet wurde, durch Blut und Eisen wenn nötig, die neuen Menschen in die Herde des Königs und der Kirche zu integrieren. Dies war ein imperatives Mandat auf geistiger Ebene. Eine kategorische Bestimmung, eine der Krone gewidmeten Mission, deren Berechtigung, Indianer zu Dienern zu machen, zu kolonisieren und die Reichtümer des neuen Landes sich selbst zu Nutzen zu machen, sich aus der heiligen Pflicht ableitete, jene über die Evangelisierung zu erlösen⁷⁵ (Ribeiro 1995: 59).

⁷³ So wurden die Einwohner der Region genannt, wo sich heute der Bundesstaat São Paulo befindet. Diese widmeten sich v. a. der Jagd von Indianern, um sie später als Sklaven zu verkaufen.

⁷⁴ Zitat im Original: „[...] que eles careciam, mesmo, é de um rigoroso banho de lixívia em suas almas sujas de tanta abominação [...]“

⁷⁵ Zitat im Original: [...] converter os infieis servos do demônio em cristãos, tementes do pecado e da perdição, [em] adoradores do verdadeiro Deus“ (Ribeiro 1995: 58). De todo o debate, só reluzia, clara

Die allgemeine Zustimmung zu diesen Zielen bedeutete jedoch nicht, dass es keine Konflikte und divergierende Interessen zwischen denen gab, die sich der Evangelisierung, und denen, die sich der Kolonisierung und der Ressourcennutzung in der Neuen Welt widmeten. Darauf weisen die Angriffe der *Bandeirantes* auf die Jesuitenmissionen und die 1759 durch Marquês de Pombal beschlossene Vertreibung der Jesuiten vom brasilianischen Gebiet hin (Fausto 2011: 60). Aufgrund der erwähnten Angriffe auf die in Paraguay gegründeten *Misiones* durch *Bandeirantes* mussten die Jesuiten fliehen und erreichten so 1626 das Gebiet von Rio Grande do Sul (Reichel 2006). Angesichts erneuter Angriffe auf eben diese neuen *Misiones* Mitte des 17. Jahrhunderts (1640) kam es zur Flucht vieler Indianer und Missionare zurück in das argentinische und paraguayische Missionsgebiet. So blieben laut Reichel (2006: 45) auf den natürlichen Weiden in Rio Grande do Sul ca. 15.000 Rinder zurück, welche sich dort wild vermehren konnten. Einige Jahrzehnte später (1682) kehrten viele der Missionare und der Indianer zurück in das Gebiet von Rio Grande do Sul, um zerstörte *Misiones* wieder aufzubauen und neue zu gründen. Diese *Misiones* wurden später „*Os Sete Povos das Missões*“ (Die Sieben Dörfer der Missionen) benannt. Diese neue Phase der Besiedlung war Teil der Reaktion der spanischen Krone auf die portugiesische Initiative zur Grenzerweiterung bis zum Unterlauf des Rio de la Plata, weshalb es auch zur Gründung der *Colônia de Sacramento* im Jahr 1680 im heutigen Uruguay kam.

Nach vielen bewaffneten Konflikten und diplomatischen Abkommen über den Verbleib der südlichen Region (heute Uruguay und der Bundesstaat Rio Grande do Sul, Brasilien) wurden 1750 mit dem Vertrag von Madrid die Grenzstreitigkeiten größtenteils beigelegt, indem die Region *Sete Povos* (heute im Nordwesten von Rio Grande do Sul gelegen, damals noch unter spanischer Herrschaft) gegen *Colônia de Sacramento* (heute in Uruguay gelegen und damals noch unter portugiesischer Herrschaft) getauscht wurde. Durch diesen Vertrag sollten die Guarani-Indianer, Einwohner von *Sete Povos das Missões*, diese Region aufgeben und jenseits der Grenze zwischen Portugal und Spanien leben (Frazen 2006, Santos 2006), d. h., sie sollten das portugiesische Gebiet in Richtung spanisches Territorium verlassen. Angesichts der Weigerung der Indianer haben sich

como o sol, para a cúpula real e para a Igreja, a missão salvacionista que cumpria à cristandade exercer, a ferro e fogo, se preciso, para incorporar as novas gentes ao rebanho do rei e da Igreja. Esse era um mandato imperativo no plano espiritual. Uma destinação expressa, uma missão a cargo da Coroa, cujo direito de avassalar os índios, colonizar e fluir as riquezas da terra nova decorria do sagrado dever de salvá-los pela evangelização (Ribeiro 1995: 59).

Portugiesen und Spanier gegen sie verbündet und die Guarani im sogenannten Guaraní-Krieg (1754-1756) besiegt. Mit dem Vertrag von Madrid und dem Sieg über die Guarani in der Region der *Misiones* wurden die aktuellen Grenzen Südbrasilien s größtenteils festgelegt (Reichel 2006).

Dies bedeutete jedoch nicht, dass die Kämpfe beendet gewesen wären. Während des siebenjährigen Kriegs in Europa zwischen 1757 und 1763 standen Spanien und Portugal auf verschiedenen Seiten. Eine der Konsequenzen davon war die Aufhebung des Vertrags von Madrid durch den Vertrag von El Pardo (1761). Dieser sah vor, dass die *Misiones* wieder in die Hände ihrer alten „Eigentümer“ gelangen sollten. Bereits 1763 wurde ein Teil von Rio Grande do Sul erneut von der spanischen Armee eingenommen, die bis 1777 ihre Herrschaft in Richtung Norden bis Santa Catarina erweitern konnte. 1777 wurde ein neuer Vertrag unterzeichnet, der Vertrag von San Ildefonso. Darin war vorgesehen, dass Portugal Colônia de Sacramento und die *Misiones*-Region gegen die Insel Santa Catarina zurückzugeben hatte (Reichel 2006).

Es gab eine kurze Friedenszeit bis 1801. In diesem Jahr besetzte eine Privatarmee des Landeigentümers (*estancieiro*) Manuel Pedroso mit Zustimmung Portugals die *Misiones* (erneut), womit die aktuelle westliche Grenze des Bundesstaates letztlich konsolidiert wurde (Pesavento 1994). Im Süden blieb die Grenze jedoch beweglich. 1816 annektierten portugiesische Truppen das Gebiet des heutigen Uruguay als *Província Cisplatina* für Brasilien. Der Konflikt endete 1828 mit der Gründung einer neuen Nation, nämlich Uruguay. Die Konsolidierung der südbrasilianischen Grenzen erfolgte mit dem „*Tratado de Limites entre o Brazil e República Oriental do Uruguay*“ am 12. Oktober 1851 (Golin 2006: 497).

Außer Verträgen und Konflikten beinhaltete die portugiesische Strategie zur Besiedlung dieses Gebietes insbesondere den Bau von Festungen und die Verteilung von sogenannten *Sesmarias*. Dies waren Gebiete mit Landkonzessionen mit einer Größe von circa 13.000 Hektar (Osório 2006: 158) aber Bernardes (1997: 58) betont: „Es waren nicht wenige, die bis zu 16 oder 20 spanische Meilen (*légua* = 263.360 Hektar) konzentrierten, wo Tausende Rinder und Pferde weideten“⁷⁶. Solche Gebiete wurden vor allem an

⁷⁶ Zitat im Original: „Não eram poucos os que concentravam em suas mãos até 16 ou 20 léguas (263.360 hectares), em que pastavam milhares de cabeças de bovinos e equinos.”

militärische Befehlshaber vergeben, die insbesondere die Aufgabe hatten, das Gebiet mit Waffengewalt zu schützen, die Besiedlung voran zu treiben und gleichzeitig die Viehwirtschaft zu fördern. Diese entwickelte sich immer mehr zur bedeutendsten Aktivität in der Region und diente als Motor der portugiesischen Besiedlung und der Integration von Rio Grande do Sul in das restliche Gebiet Brasiliens. Die von den Jesuiten eingeführten Rinder waren der Grundstock der Viehzucht auf den *Estancias* (deutsch: Rinderfarm), welche sich aus den *Sesmarias* entwickelten. Später (1780) fing man mit einem rudimentären Prozess der Fleischkonservierung an. Aus dem Rindfleisch wurde *Charque* (gesalzenes und luftgetrocknetes Fleisch) produziert (Pesavento 1994).

Dies war Ende des 17. Jahrhunderts das wichtigste Lebensmittel der versklavten Arbeiter im Edelmetallbergbau im Zentrum Brasiliens – Minas Gerais – und später ebenso der Sklaven der Kaffeeplantagen in der Region Südosten. Somit spielten Produktion für und Handel mit dem wirtschaftlichen Zentrum des Landes eine wichtige Rolle für die Integration von Rio Grande do Sul. Dies kann als späte Integration bezeichnet werden (Pesavento 1994), weil sie erst zwei Jahrhunderte nach der Ankunft der ersten Portugiesen erfolgte. Es war eine auf einer Mischung aus Konflikten, Diplomatie, wirtschaftlichen Aktivitäten und, wie man noch später sehen wird, Kolonisierungsprojekten basierte Integration.

Die aus den Landkonzessionen hervorgegangene Besiedlung schuf eine Gesellschaft mit drei klar getrennten sozialen Gruppen. *Estancieiros* (Eigentümer der *Estancias*), Sklaven und *Gauchos*. Die Sklaven waren aus Afrika stammende Menschen schwarzer Hautfarbe. Die *Estancieiros* waren größtenteils Portugiesen und, hauptsächlich, die Eigentümer des Bodens. Diese, wie erwähnt, hatten ebenso militärische wie politische Aufgaben. Die unsichere Grenze stellte ein permanentes Risiko kastilischer Angriffe dar, wodurch der große Verlierer der *Estancieiro* selbst sein konnte, sei er Portugiese oder Spanier, weshalb er immer bereit sein musste, von seinen Waffen Gebrauch zu machen, um, zusammen mit den *Gauchos*, seinen Boden und seine Tiere zu schützen. Man sollte jedoch hinzufügen, dass mit wachsender wirtschaftlicher Entwicklung des *Charque*, die politische und wirtschaftliche Bedeutung des eher städtischen und industriebezogenen *Charqueador* im Vergleich zum *Estancieiro* zugenommen hat. Allenfalls hatten beide eine ähnliche Rolle in der sozialen Struktur und standen im klaren Gegensatz zum *Gaúcho* und zum Sklaven.

Letztere wurden in die Region zusammen mit dem *Charque* eingeführt, da seine Produktion wenig Platz benötigte, verglichen mit den unendlichen Weiten, auf denen die frei lebenden Tiere gejagt und gezüchtet wurden. Beide Aktivitäten konnten schwer von Gefangenen übernommen werden, da sie eine freie Bewegung über weite Weideflächen voraussetzten, wobei eine Flucht der Sklaven ein Leichtes gewesen wäre. Laut Ribeiro (1995) war der *Gaúcho* ein Menschentyp, der zur Formation des brasilianischen Volkes beigetragen hat, dessen historische Konfiguration denen der Gauchos von Argentinien und Uruguay ähnelt. Er war Mestize, Sohn einer indigenen Mutter und eines Europäers. Auf der einen Seite hat er sich selbst weder als Indianer noch als Spanier oder Portugiese gesehen. Auf der anderen Seite, da er Mestize war, wurde er von den Europäern nicht als Weißer geachtet. Erkann wurde er unter anderem am indianischen Brauch, Matete zu trinken, seiner Bindung an die Weidewirtschaft und, aufgrund dessen, der fleischlastigen Ernährung (*Churrasco*), seiner Gewandtheit zu Pferd sowie der für diese Aktivitäten günstigen Kleidung.

Man muss betonen, dass diese Tätigkeiten sich zunächst lediglich auf die täglichen Aufgaben mit dem Weidevieh (*Peão*) beschränkten. Dazu zählten also keine Zuchtaufgaben als Eigentümer, da der *Gaúcho* kein Land besaß. Ribeiro (1995) unterscheidet zwei Arten von *Gauchos*: den älteren und den neueren *Gaúcho*. Ersterer war Fänger von herrenlosem Vieh auf ebenso herrenlosem Boden, der die südlichen Weiden in der früheren Zeit noch vor der Niederlassung von eingegrenzten *Estancias* in Privateigentum bewohnte. Der neuere *Gaúcho* wiederum war kein Nomade mehr, sondern Angestellter einer *Estancia*, eingestellt, um sich mit der Tierzucht zu befassen. Heutzutage bezieht sich der Begriff „*gaúcho*“ in Brasilien auf dieses mit der Viehzucht verbundene historische Erbe. Jedoch wurde es insbesondere zum Synonym einer im Bundesland Rio Grande do Sul geborenen Person, ungeachtet ihres ethnischen Ursprungs, ihrer sozialen Position oder ihres Berufes (Gutfreind 2006: 250).

5.2.1 Die Zuwanderung

Zusammen mit den Landkonzessionen und dem Bau von Festungen bemühte sich die portugiesische Krone darum, Siedlungen für kleinere Landbesitzer zu gründen. Die *Charque*-Unternehmungen und die Viehzucht in den *Estancias* waren vor allem im Süden

des Bundesstaates gelegen, einer Region mit natürlichen Weiden, welche alle bereits Anfang des 19. Jahrhunderts von Portugiesen, afrikanischen Sklaven und *Gauchos*, wie oben hervorgehoben, eingenommen waren. Das restliche Gebiet, die Waldareale (s. Abb. 09), diente weiterhin lediglich als Transitbereich zwischen den Regionen Süden und Südosten Brasiliens.

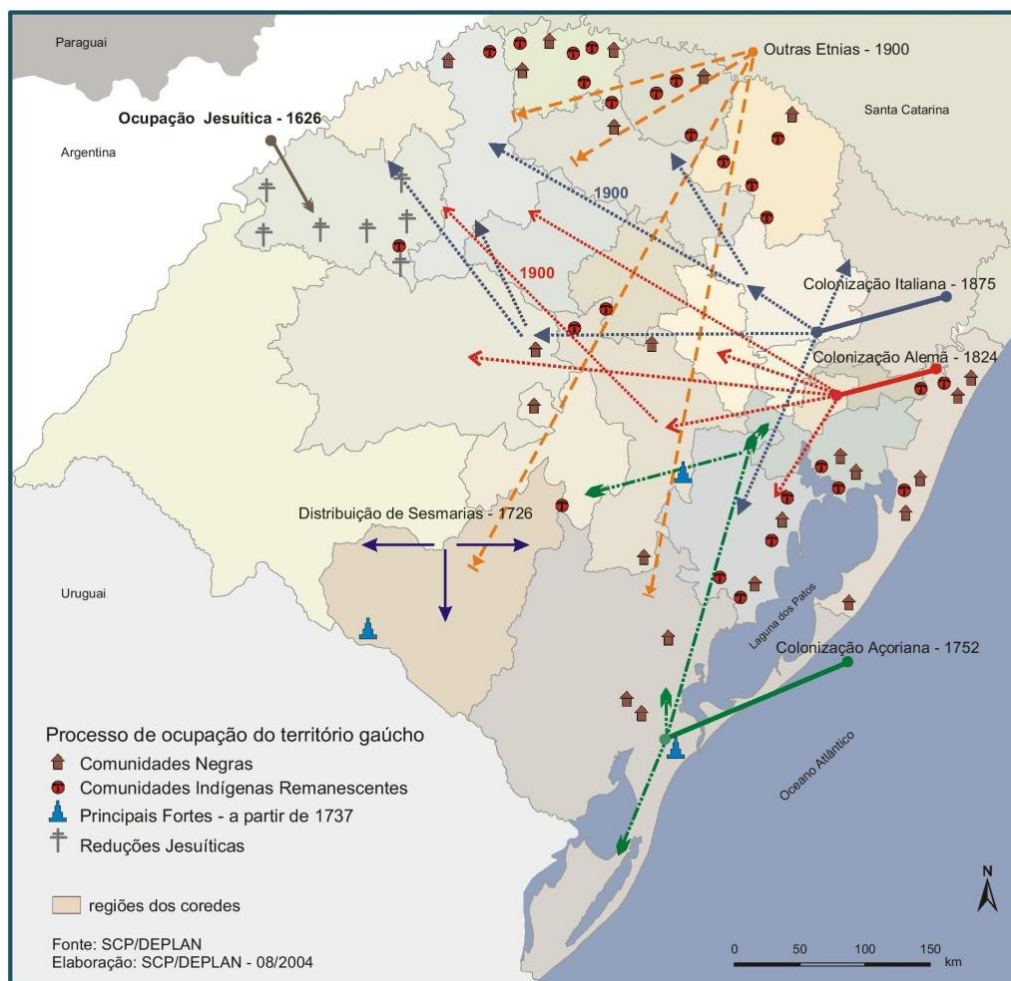
In Rio Grande do Sul gab es ein erstes Zuwanderungsexperiment mit kleinen landwirtschaftlichen Grundbesitzen mittels eines Kontingents von Azorianern (Einwohner der Azoren, Portugal). Ihnen wurden Areale mit jeweils 272 Hektar⁷⁷, die *Datas* genannt wurden, zugewiesen (Osório 2006: 159). Somit waren es, im Vergleich mit dem älteren System von Landkonzessionen (*Sesmarias*), kleine Grundbesitze. Obwohl etliche Familien bereits vor 1752 in Rio Grande do Sul gelandet waren, ist dies der Beginn der Zuwanderung (Torres 2004, Rocha 2005). Diese Zuwanderer ließen sich hauptsächlich im südöstlichen Teil des Bundesstaates⁷⁸ nieder (s. Abb. 12 grüne Linien).

Die Immigration dieser Azorianer war Teil einer Besiedlungsstrategie, die bezweckte, „unbewohnte“ Gebiete vor ausländischem Einfluss zu schützen, allen voran dem spanischen Einfluss, sowie darauf zielte, die territoriale Machtstellung der portugiesischen Sprache vor der spanischen sowie auch vor den indianischen Sprachen zu garantieren. Damit förderte man ebenso die Ansiedlung von kleinen und mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieben mit dem Zweck, Lebensmittel zu produzieren für die Truppen im Konflikt um den Besitz der Südregion des amerikanischen Kontinents (Cesar 1974: 29-30). Hinzu kommt, dass die Zuwanderer selbst auch gegebenenfalls für den Militärdienst rekrutiert werden sollten (Macedo 1974: 53-62, Pesavento 1994: 16).

⁷⁷ Es muss hervorgehoben werden, dass Pesavento (1994: 16) klarstellen möchte, dass es sich um 372 Hektar handelte.

⁷⁸ Costa (2005: 33) gibt an, dass 1752 bereits 2.278 Azorianer im Bundesstaat gezählt wurden, wobei zwei Jahre später diese Zählung 3.364 und in 1780 10.053 Personen ergab. Fortes (1978) allerdings diskutiert die Schwierigkeit der exakten Bestimmung von Zugängen der Region, vor allen Dingen aus dem Grund, dass viele der Zuwanderer sich im Nachbarstaat Santa Catarina niederließen.

Abbildung 12: Besiedlung des Territoriums von Rio Grande do Sul



Quelle: SEPLAG (2013). Bedeutung der Linienfarben: Rot (*Colonização Alemã* 1824 = Deutsche Besiedlung 1824). Grün (*Colonização Açoriana* - 1752 = Azoreanische Besiedlung - 1752). Blau (oben rechts) (*Colonização Italiana* - 1875 = Italienische Besiedlung - 1875). Orange (*Outras Etnias* 1900 = andere Ethnien - 1900). Braun (*Ocupação Jesuítica* - 1626 = Jesuitische Siedlungen - 1626). Blau (unten) (*Distribuição de Sesmarias* - 1726 = Landkonzessionen bzw. Sesmarias 1726).

Bedeutung der Bildunterschriften: Braune Hütte (*Comunidades Negras* = Dörfer schwarzer Bevölkerung). Roter Kreis (*Comunidades Indígenas Remanescentes* = übriggebliebene Indianerdörfer). Blaues Sonderzeichen (*Principais Fortes - a partir de 1737* = Wichtigste Festungen ab 1737). Graues Kreuz (*Reduções Jesuíticas* = Jesuitische Reduktionen). Viereckiges Sonderzeichen (*regiões dos coredes* = Regionen der Coredes. Coredes ist eine Abkürzung für *Conselhos Regionais de Desenvolvimento* = Regionalentwicklungsräte).

Der Schwerpunkt der portugiesischen Politik war allerdings nicht die Entwicklung wirtschaftlicher Aktivitäten auf der Grundlage des Mischackerbaus und kleiner Familiengrundbesitzungen, sondern vielmehr der Schutz des Landes bzw. Territoriums. Die meisten Familien betrieben Viehzucht und/oder Ackerbau allein zum eigenen Lebensunterhalt. Daher wird das azorianische Experiment, zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht, als nicht gelungen angesehen. Bernardes (1997: 60) drückt dies so aus: „Das System mit kleinen Grundbesitzen, die man versucht hat einzuführen, war in dieser Region, in welcher die Weide zur Viehzucht einlädt, nicht von Erfolg gekrönt. Diejenigen Zuwanderer, welche sich nicht von ihren Besitzen lösten, haben leicht ihre Güter innerhalb

einer Generation vergrößert⁷⁹. Keinesfalls jedoch wurde die portugiesisch-brasilianische Strategie der Besiedlung durch Zuwanderer mit kleinen Grundbesitzen im Süden durch ein solches Scheitern in Frage gestellt.

Obwohl die Ankunft der Azorianer ein reiner Immigrationsprozess war, bezieht sich der Begriff *imigrações* in der brasilianischen Historiografie vor allem auf den massiven Zustrom von Zuwanderern unterschiedlicher Herkunft ab den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Laut Seyferth (1990: 11) empfing Brasilien zwischen 1819 und Ende der 1940er Jahre circa fünf Millionen Immigranten. Der Vorgang nahm seinen Anfang 1819 im Bundesstaat Rio de Janeiro mit der Ankunft eines kleinen Kontingents von Schweizern, circa 1.700 Personen. Italiener (1.513.151), Portugiesen (1.462.117) und Spanier (598.802) waren die zahlreichsten Gruppen und entsprachen circa zwei Dritteln der Zuwanderer in dieser Periode. Mit nicht unbedeutenden Kontingenten haben sich ebenso Deutsche (253.846) und Japaner (188.622) im Land niedergelassen. Darüber hinaus haben, in einem beschränkteren Rahmen, verschiedene weitere Nationalitäten Brasilien als Ziel gewählt. Unter ihnen findet man Russen, Österreicher, Libanesen, Polen usw.

In Rio Grande do Sul waren die größten Gruppen Deutsche und Italiener, deren Zuwanderung begann 1824 bzw. 1875. Laut Pellanda (1925: 24-25) waren zwischen 1824 und 1914 191.706 Zuwanderer in den Bundesstaat gekommen, wovon 48.037 (25 %) deutscher Herkunft waren. Trento (1989: 82) und Azevedo (1975: 94) behaupten, dass zwischen 1882 und 1914 154.682 Zuwanderer nach Rio Grande do Sul einreisten, wovon 66.901 (43,25 %) italienischer Herkunft waren. Azevedo (1975: 91) schreibt: „Es gibt keinen Zweifel über die Anwesenheit von italienischen Zuwanderern in Rio Grande do Sul schon vor 1875.⁸⁰“, und hebt ebenso hervor (1975: 93), dass die Hauptzuwanderungswellen zwischen 1876 und 1914 stattgefunden haben, bis sie dann abrupt zurückgingen. Roche (1969) vertritt auch die These, dass sich der größere Teil von deutschen Zuwanderern bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs niederließ. Erwähnenswert ist, dass Pellanda (1925: 27) Daten präsentiert, welche sich geringfügig von den oben benannten – von Trento (1989) und Azevedo (1975) – unterscheiden. Diese Daten werden

⁷⁹ Zitat im Original: „O regime de pequena propriedade que, deste modo, se procurava instituir, não logrou êxito nesta região em que a fartura de campos convidava ao pastoreio. Os que não se dispersaram, com facilidade ampliaram suas propriedades em uma geração.”

⁸⁰ Zitat im Original: „Não há dúvidas quanto à presença de imigrantes italianos no Rio Grande do Sul antes de 1875.”

in der unten stehenden Tabelle dargestellt. Dies hat den Zweck, eine Umschau der entsprechenden Zuwanderungsquoten anderer Ethnien bis zum Anfang des Ersten Weltkriegs zu präsentieren.⁸¹

Tabelle 3: Einwanderung in Rio Grande do Sul (1824-1914)

Nationalität	Total	Anteil %	Nationalität	Total	Anteil %
Italiener	66 899	43,16%	Schweden	3 122	2,01%
Russen	26 366	17,01%	Niederländer	938	0,61%
Deutsche	20 495	13,22%	Franzosen	933	0,60%
Polen	16 269	10,50%	Schweizer	127	0,08%
Spanier	7 589	4,90%	Belgier	95	0,06%
Österreicher	5 630	3,63%	Engländer	32	0,02%
Portugiesen	4 459	2,88%	Andere	2 060	1,33%
Zwischensumme A	147 707	95,3	Zwischensumme B	7 307	4,71
	Zwischensumme A		147 707	95,3	
	Zwischensumme B		7 307	4,71	
	Total		155 014	100%	

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten in Pellanda (1925: 27).

Die Lage dieser Zuwanderer in Rio Grande do Sul kann in der oben stehenden Karte betrachtet werden. Es ist ersichtlich, dass ein großer Teil der Zuwanderer sich in der Waldregion im Norden des Bundesstaates niederließ, da das Pampa bereits von den Portugiesen besetzt war und eine extensive Viehzucht betrieben wurde. Die ersten Siedler (Deutsche und Italiener) ließen sich im Nordosten des Bundesstaates nieder. Spätere Siedler wurden über das ganze Gebiet verstreut, jedoch mit einer höheren Konzentration im Süd- und Nordwesten (s. Abb. 12 orangene Linien).

⁸¹ Selbstverständlich werden keine exakten Zahlen bezüglich der Zuwanderung verschiedener Ethnien nach Brasilien und Rio Grande do Sul erwartet. Ebenso wird es nicht als Ziel gesehen, die Diskrepanzen zwischen den Zahlen verschiedener Forscher aufzuzeigen. Es geht hier lediglich darum, die Beteiligung verschiedener Ethnien an der Bevölkerung des Bundesstaates als Ergebnis eines Bevölkerungsprozesses darzustellen. Einige Forscher, wie zum Beispiel Seyferth (1990: 9) und Gregory (2000: 143) heben die mangelnde Zuverlässigkeit von Statistiken der behandelten Migrationen hervor.

5.3 Ein aktuelles Bild des Bundesstaates

5.3.1 Bevölkerung

Nachdem sich die nationalen Grenzen im Süden und damit die von Rio Grande do Sul konsolidiert haben, beträgt nun die Gesamtfläche des Bundesstaates 281.730,223 km² (IBGE 2002), was lediglich 3,31 % der brasilianischen Fläche ausmacht.⁸² Damit ist er jedoch der neuntgrößte unter den brasilianischen Bundesstaaten (s. Anhang E). Insgesamt lebten im Jahr 2010 in Rio Grande do Sul, laut Volkszählung, ungefähr elf Millionen Einwohner. Damit besitzt der Bundesstaat die fünftgrößte Bevölkerung Brasiliens mit 5,61 % der brasilianischen Einwohner, die wiederum in demselben Jahr insgesamt 190.755.799 Einwohner zählte. Im Vergleich zu Rio Grande do Sul präsentieren folgende vier Staaten eine höhere Einwohnerzahl: an erster Stelle São Paulo (21,63 %); zweitens Minas Gerais (10,27 %); drittens Rio de Janeiro (8,38 %) und an vierter Stelle noch vor Rio Grande do Sul befindet sich Bahia, in welchem 2010 7,35 % der brasilianischen Bevölkerung lebten (vgl. Anhang F).

Der unten stehenden Tabelle können einige Eigenschaften der aktuellen Bevölkerung von Rio Grande do Sul im Vergleich zu Gesamtbrasilien entnommen werden. In Bezug auf die Geschlechter zeigt sich die Komposition ähnlich wie in Brasilien. Eine leichte Dominanz von Frauen gegenüber Männern kann in beiden Fällen beobachtet werden. Etwas stärker zeigen sich die Unterschiede in Bezug auf die Altersstruktur. Die Bevölkerung Brasiliens besteht zu 24 % aus Kindern und Pubertierenden im Alter bis zu 14 Jahren. In Rio Grande do Sul entsprechen dieser Altersklasse jedoch 21 % der Bevölkerung. Auf der anderen Seite gibt es im Vergleich zu Gesamtbrasilien eine leichte Erhöhung in der Gruppe älterer Menschen. In Brasilien sind in dieser Gruppe 7 %, in Rio Grande do Sul 9 %. Wiederum ist der Unterschied in der Gruppe zwischen 15 und 64 Jahren am geringsten. Sowohl die Betrachtung des ganzen Landes als auch die Betrachtung des Bundesstaates zeigt, dass dieser Altersgruppe etwas weniger als 70 % der Bevölkerung angehören.

⁸² Diese Fläche entspricht ungefähr 79 % der deutschen Staatsfläche. Eigenen Berechnungen nach Daten des deutschen Statistikportals (<http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/de_jb01_jahrtabl.asp>; 03.03.2013).

Wenn man die Zusammenstellung der Bevölkerung nach Hautfarbe betrachtet, sieht man viel größere Unterschiede. In der letzten Volkszählung haben in Rio Grande do Sul etwas mehr als 80 % sich selbst als Weiße (*branco*) gezählt. Währenddessen taten das in Brasilien nur 48 %. Die zweitgrößte Diskrepanz bzw. Abweichung betrifft die Menschen „brauner Hautfarbe“ (*pardos*). Diese Gruppe zählt 43 % in Brasilien und etwas mehr als 10 % in Rio Grande do Sul. Bezüglich der Schwarzen (*pretos*) ist der Unterschied kleiner. Etwa 8 % der Brasilianer zählen sich zu dieser Hautfarbe, während etwas weniger als 6 % im benannten Bundesland dies in der letzten Volkszählung taten.

Tabelle 4: Ausgewählte Merkmale der Bevölkerung in Brasilien und in Rio Grande do Sul (2010)

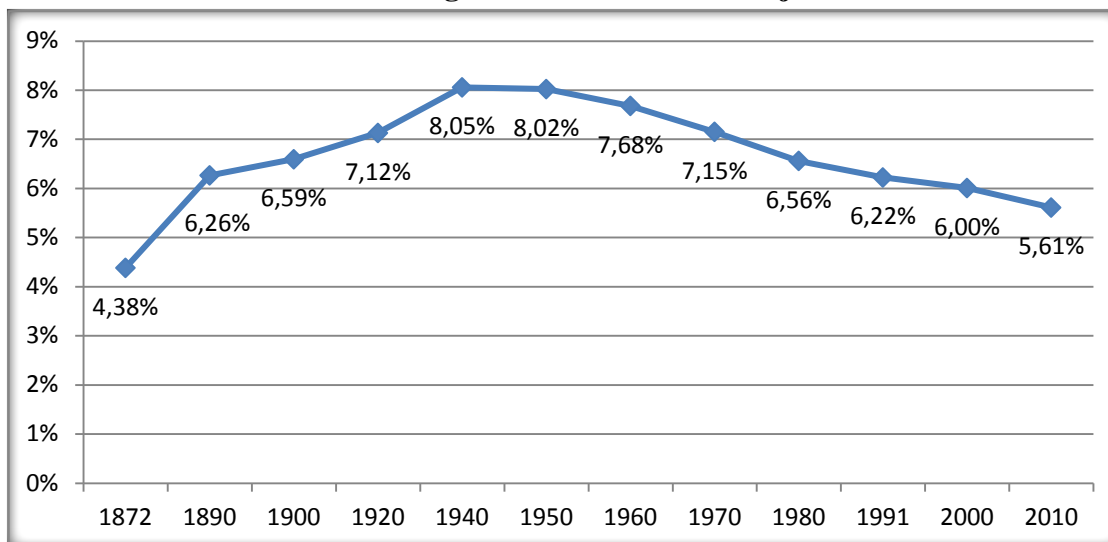
		Brasilien		Rio Grande do Sul	
		Gesamt	%	Gesamt	%
	Total	190.755.799	100	10.693.929	100
Geschlecht	Männer	93.406.990	48,97	5.205.057	48,67
	Frauen	97.348.809	51,03	5.488.872	51,33
Hautfarben bzw. „Rassen“	Schwarze (<i>pretos</i>)	14.517.961	7,61	595.123	5,57
	Braune (<i>pardos</i>)	82.277.333	43,13	1.130.043	10,57
	Asiaten (<i>amarelos</i>)	2.084.288	1,09	35.682	0,33
	Indigene (<i>índios</i>)	817.963	0,43	32.989	0,31
	Weiße (<i>brancos</i>)	91.051.646	47,73	8.900.007	83,22
	Ohne Angabe	6.608	0,00	85	0,00
Altersgruppen	0 – 14	45932294	24,08	2229504	20,85
	15 – 64	130742028	68,54	7469812	69,85
	65 +	14081477	994613	7,38	9,3

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Daten in IBGE (<<http://www.sidra.ibge.gov.br>>; 14.10.2013).

Der Anteil der Bevölkerung von Rio Grande do Sul an der Bevölkerung des gesamten Landes zeigte eine bestimmte Variation im Verlauf der Geschichte des Zensus. Wie man in der folgenden Grafik erkennen kann, erreichte dieser prozentuale Wert von einer Beteiligung von etwas mehr als 4 % in der ersten Zählung im Jahr 1872 seinen Höhepunkt in den 1940er und 1950er Jahren, als der Anteil die 8 % - Barriere überschritten hat. Seit den 1960er Jahren wiederum ist eine konstante Reduzierung der Beteiligungswerte

ersichtlich. Von 7,7 % 1960 schrumpfte sie zunächst auf 6,6 % 1980, dann auf 6 % zur Jahrhundertwende und sank schließlich auf 5,6 % in 2010.

Abbildung 13: Bevölkerungsanteil von Rio Grande do Sul an der gesamten Bevölkerung Brasiliens nach Zensusjahr



Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung nach Daten in IBGE, Sinopse do Censo Demográfico 2010 (<<http://www.censo2010.ibge.gov.br/sinopse/index.php?uf=00&dados=1>>; 10.07.2013).

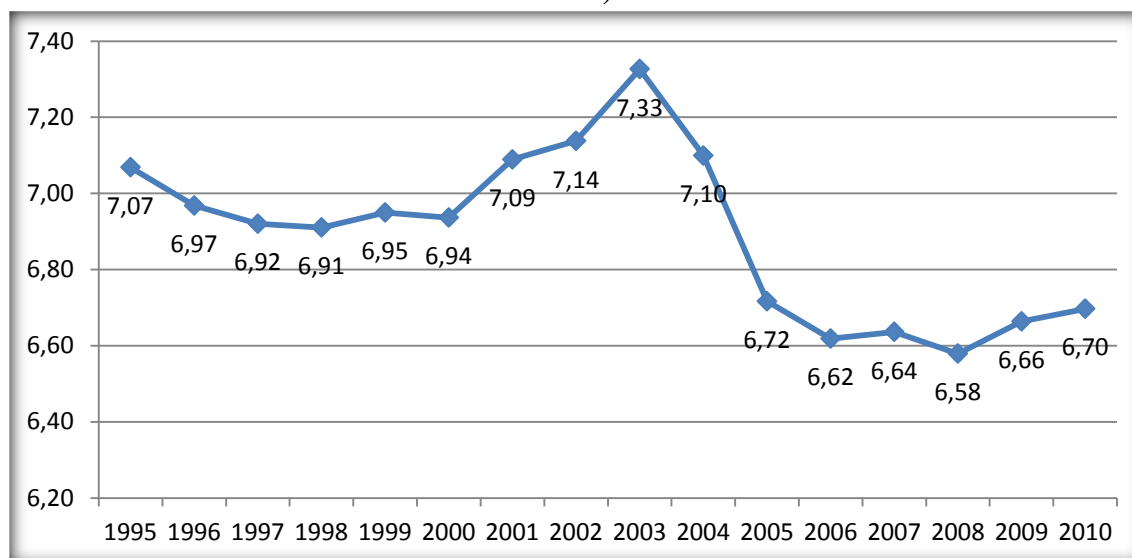
5.3.2 Wirtschaft

Bei der Beteiligung am brasilianischen BIP (s. Abbildung 14) ist eine leichte Veränderung der Prozentwerte hinsichtlich des Anteils an der Bevölkerung zu erkennen. Neben der fünften Stelle in der Bevölkerungsstatistik besetzt der Bundesstaat die vierte Stelle beim absoluten BIP. Mit einem BIP von annähernd 253 Milliarden Reais (brasilianische Währung) entspricht sein Beitrag am gesamtbrasilianischen BIP⁸³ in 2010 6,7 %. Im Vergleich mit den anderen Bundesstaaten (s. Anhang G) steht auch in diesem Fall São Paulo an vorderster Stelle. Dort wurden 33 % des brasilianischen BIP im Jahr 2010 erwirtschaftet. Rio de Janeiro und Minas Gerais stehen auf den nachfolgenden Rangpositionen mit einem Anteil von jeweils 10,8 % und 9,3 %.

⁸³ In einem neuen Vergleich von *The Economist* wurde in 2008 das BIP von Rio Grande do Sul auf 109 Milliarden US\$ geschätzt, was dem BIP von Katar im gleichen Jahr entsprechen würde (*The Economist* 2011).

Die Analyse der unten stehenden Grafik zeigt, dass von den letzten Jahren des letzten Jahrhunderts bis 2010 der Anteil von Rio Grande do Sul am nationalen BIP um 7 % geschwankt hat, wobei es eine leichte Verringerung seines Anteils in den letzten Jahren gibt. Von 7,07 % in 1995 schrumpfte dieser Wert auf 6,7 % in 2010. Nachdem der Gipfelpunkt in 2003 mit einer Quote von 7,3 % erreicht wurde, sank in 2008 das anteilige BIP auf seinen Tiefstwert, seitdem folgte eine rapide Erholung. Erwähnenswert ist, dass es eine ähnliche Reduzierung ebenso in São Paulo, in Rio de Janeiro und in Distrito Federal gibt.⁸⁴ Mit Ausnahme der Bundesstaaten Acre, Amapá und Alagoas, in denen die Werte stabil blieben (in der Reihenfolge: 0,2 %, 0,2 % und 0,7 %), gab es in allen anderen einen wachsenden Anteil am brasilianischen BIP (IBGE 2010). Dies deutet darauf hin, dass die schrumpfende Beteiligung von Rio Grande do Sul aus einer besseren Performance eines großen Teils der anderen Bundesstaaten folgt, insbesondere der Staaten in den Regionen im Norden und Nordosten des Landes.

Abbildung 14: Anteil des BIP von Rio Grande do Sul am brasilianischen BIP (1995 - 2010)



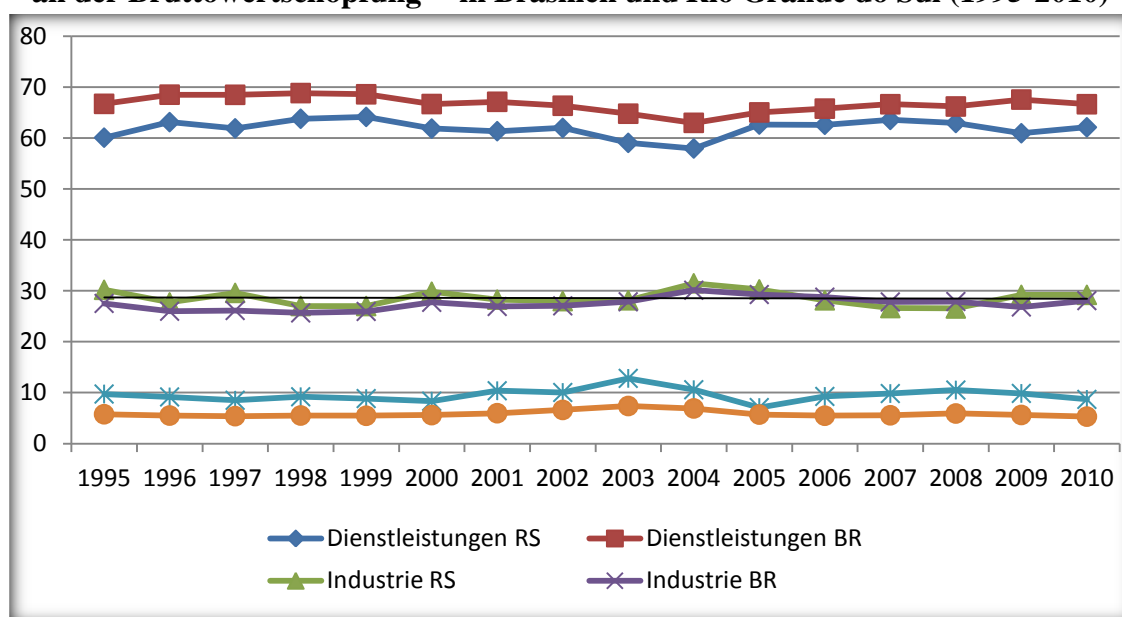
Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung nach Daten in IBGE (2010).

Die Wirtschaftsstruktur von Rio Grande do Sul ähnelt sehr der brasilianischen Wirtschaft insgesamt. Dies wird sichtbar in der unten stehenden Grafik, in welcher der relative Beitrag jedes Sektors (Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen) an der gesamten Wertschöpfung präsentiert wird. Zunächst einmal beobachtet man im Zeitraum von 1995

⁸⁴ In São Paulo wurde die stärkste Verringerung gemessen mit 37,3 % in 1995 und 33,1 % in 2010. Wiederum für Rio de Janeiro betrug 1995 der Anteil 11,2 % und in 2010 10,8 %. Letztlich sank der Wert im gleichen Zeitraum im Distrito Federal von 4,4 % auf 4 %.

bis 2010⁸⁵ eine sehr hohe Stabilität der relativen Wichtigkeit jedes Sektors. Daraus ergibt sich eine Dominanz der Dienstleistungsbranchen an den gesamten wirtschaftlichen Aktivitäten. Der Beitrag schwankt in beiden Fällen zwischen 60 % und 70 %. Trotzdem zeigt sich, dass in Rio Grande do Sul dieser Sektor etwas weniger Gewicht hat als in der gesamtnationalen Betrachtung. Im Gegensatz dazu hat die Landwirtschaft in Rio Grande do Sul geringfügig höhere Werte als in Brasilien insgesamt. Während die Landwirtschaft insgesamt einen Anteil von circa 6 % hat, liegt der Wert beim betroffenen Bundesland bei circa 10 %. In Bezug auf die relative Wichtigkeit des industriellen Sektors ist die Ähnlichkeit größer. Sowohl in der gesamten brasilianischen Wirtschaft als auch in der des Bundesstaates Rio Grande do Sul nähert sich der Anteil stark der 30 %-Marke in Relation zum Mehrwert.

Abbildung 15: Anteil der Sektoren (Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen) an der Bruttowertschöpfung⁸⁶ in Brasilien und Rio Grande do Sul (1995-2010)



Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung nach Daten in IBGE (2010).

In Bezug auf die einzelnen Aktivitäten sind folgende im Dienstleistungssektor hervorzuheben: die öffentliche Verwaltung, das Gesundheits- und das Bildungswesen sowie die öffentliche Sozialversicherung. Zusammen repräsentieren sie 15,4 % des Dienstleistungssektors im genannten Bundesstaat. Auch der Handel verdient mit 12,8 %

⁸⁵ Es sollte hervorgehoben werden, dass die Wahl dieses Zeitraums keine verborgene Bedeutung beinhaltet. Vielmehr wurde die Suche auf öffentlich zugängliche elektronische Daten des IBGE beschränkt.

⁸⁶ Bruttowertschöpfung (BWS) = Beitrag jedes Sektors zum Bruttoinlandsprodukt (vgl. Fußnote 59 im Kapitel 4).

Aufmerksamkeit. Ein großer Teil des BWS im Dienstleistungsbereich (22,3 %) konzentrierte sich 2010 in der Hauptstadt des Bundesstaates Porto Alegre (SEPLAG 2013).

Die scheinbare geringe Bedeutung der Landwirtschaft in Rio Grande do Sul (8,7 % in 2010) sollte nicht falsch interpretiert werden. Viele der Aktivitäten der anderen Sektoren sind mit der Veredelung und der Vermarktung von Landwirtschaftsgütern eng verknüpft. Ferner bilden diese Produkte eine wesentliche Quelle für den Ex- und Import des Bundesstaates. Die Regierung des Staates selbst gibt in einer offiziellen Veröffentlichung bekannt:

Im gesamten Industriesektor sind die agro-industriellen Segmente hervorzuheben, zu welchen folgende Branchen gehören: die Lebensmittel-, die Getränkeindustrie sowie das Segment der Veredelung von Agrarproduktionsmitteln; der Schuh- und Lederkomplex; die Chemiebranche; der Metall-Maschinenbau-Komplex [...] alle haben Verbindungen mit dem Exportmarkt.⁸⁷ (SEGPLAN 2013).

2004 bestanden 37 % der landwirtschaftlichen Aktivitäten im Anbau von Getreide wie zum Beispiel Soja, Reis, Weizen und Mais. Weitere 34 % bezogen sich auf die Haltung verschiedener Tiere wie Rind, Schaf, Geflügel und Schwein. Ferner bestanden 14 % aus dem Anbau anderer Produkten wie Obst und Tabak.

5.3.3 Entwicklung

In Bezug auf die mittels des IFDM-Index' gemessene sozioökonomische Entwicklung betrug dieser 2010 in Rio Grande do Sul 0,819. Dieser Wert ist geringfügig höher als der allgemeine brasilianische Index, welcher in demselben Jahr 0,790 erreichte. Er ist jedoch höher als der Index weiterer 21 Bundesstaaten. Somit steht Rio Grande do Sul an sechster Stelle und gehört somit nach IFDM-Kriterien zur Gruppe der hoch entwickelten Bundesstaaten. An vorderster Stelle erscheinen der Reihe nach in diesem Ranking São Paulo, Paraná, Santa Catarina, Rio de Janeiro und Minas Gerais.⁸⁸

⁸⁷ Zitat im Original: „Na matriz industrial destacam-se os segmentos agroindustrial, que inclui as indústrias de alimentos, bebidas e as que utilizam insumos agrícolas; o complexo coureiro-calçadista; o complexo químico; e o complexo metal-mecânico [...] todos com vínculos com o mercado exportador.”

⁸⁸ Im Anhang I sind die Indikatoren aller Bundesstaaten und aller Dimensionen für die Jahre 2000 und 2010 zu sehen.

Tabelle 5: Entwicklungsindex (IFDM) für Brasilien und Rio Grande do Sul in den Jahren 2000 und 2010

	Brasilien		Rio Grande do Sul			
	2000	2010	2000		2010	
			Wert	Rang	Wert	Rang
IFDM	0,595	0,79	0,65	5	0,819	6
Arbeit/Einkommen	0,489	0,791	0,526	6	0,832	4
Bildung	0,712	0,809	0,785	8	0,874	11
Gesundheit	0,585	0,769	0,64	3	0,752	3

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten in Firjan (<<http://www.firjan.org.br/ifdm/>>; 01.06.2013).

Bei einer separaten Betrachtung der einzelnen Dimensionen werden einige Diskrepanzen ersichtlich. Ausgehend von der sechsten Stelle im allgemeinen sozio-ökonomischen Index verbessert der Bundesstaat seine Position auf die vierte Stelle bei alleiniger Betrachtung des Subindex „Arbeit und Einkommen“ und sogar auf Platz drei bei „Gesundheit“. In der Dimension Bildung verhält sich dies umgekehrt. Hier schneidet Rio Grande do Sul am schlechtesten im Vergleich zu den anderen Gliedstaaten ab. Obwohl sein Index (0,874) geringfügig höher als der des gesamten Landes ist (0,785), hat Rio Grande do Sul von den 27 Gliedstaaten nur den elften Platz im Ranking erreicht. Im Vergleich mit dem Jahr 2000 wird ein absoluter Anstieg aller Dimensionen erkennbar. Trotzdem sank Rio Grande do Sul im allgemeinen Index um einen Rankingplatz und in der Dimension „Bildung“ sogar um drei Plätze. In der Dimension „Gesundheit“ verblieb man an dritter Stelle und lediglich bei „Arbeit und Einkommen“ gab es eine Verbesserung um zwei Plätze.⁸⁹

⁸⁹ Selbstverständlich gibt es weitere, dem hier angewandten, ähnelnde Entwicklungsindizes. Im Anhang H wird eine vergleichende Darstellung der Situation im behandelten Bundesstaat nach mehreren Indizes präsentiert. Außer dem IFDM werden der Index des Entwicklungsprogramm der UNO IDHM (*Índice de desenvolvimento Humano Municipal* – Index zur Menschlichen Entwicklung in den Kommunen) und der Index der *Fundação de Economia e Estatística do Rio Grande do Sul* – Foundation of Economics and Statistics (FEE) IDESE (*Índice de Desenvolvimento Socioeconômico* - Index der sozio-ökonomischen Entwicklung) gezeigt. Obwohl diese drei Indizes nicht untereinander direkt vergleichbar sind, besteht zwischen ihnen eine gewisse Ähnlichkeit in Bezug auf das Entwicklungsniveau des Bundesstaates. Es gibt jedoch vor allem im Rankingvergleich zwischen dem analysierten Bundesstaat und den weiteren Gliedstaaten eine relativ starke Ähnlichkeit. Sowohl bei IFDM als auch bei IDHM steht Rio Grande do Sul an sechster Stelle. Beide Indizes zeigen ebenso deutlich, dass es eine Verschlechterung seiner relativen Position zu den übrigen Bundesstaaten zwischen dem Jahr 2000 und 2010 gab.

5.3.4 Freiwillige Organisationen

Zum Sozialkapitel fehlen leider vielfach aussagekräftige statistische Daten. Wie bereits bekannt ist die Vereinsdichte eines der wichtigsten Maße des Sozialkapitals. Anschließend werden daher Informationen zur Präsenz von Vereinigungen in Rio Grande do Sul, aber auch in den anderen Bundesstaaten in den großen Regionen (Süden, Südosten, Mittelwesten, Nordosten und Norden) sowie in Brasilien als Ganzes dargestellt. Die Zahlen beziehen sich auf die Jahre 2010 und 2002 (hierbei geht es um die zur Entwicklung der Variable IfwO verwendeten Daten). Wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass die Unterschiede zwischen den beiden Zeitpunkten nicht direkt vergleichbar sind, da der IBGE die Erhebungsmethoden verändert hat.

Gemäß den Ermittlungen von 2002 gab es zu jener Zeit 275.895 Vereine und Verbände in Brasilien. Wiederum am Ende des Jahrzehnts wurden durch die veränderte Methodologie 290.692 Vereine erfasst. Davon befindet sich der größere Teil in der Region Südosten, wo 44 % aller Vereine in den beiden behandelten Jahren Niederlassungen hatten. Es folgen die Regionen Süden und Nordosten mit jeweils etwas mehr als 20 % in jeder durchgeführten Erfassung. Zusammengenommen repräsentieren die Regionen Mittelwesten und Norden sowohl in 2002 als auch in 2010 circa 11 % sämtlicher Vereine. Bei der Berücksichtigung der Einwohnerzahl beträgt der Index für Brasilien etwas mehr als 1,5 Vereine je tausend Einwohner. Ausgehend von dieser Zahl lässt sich ableiten, dass es in der Region Süden die höchste Vereinsdichte im Land gibt. Im Jahr 2002 gab es 2,5 Vereine je tausend Einwohner und 2,3 in 2010. Diese Werte entsprechen jeweils einer Quote von 57 % und 51 % über dem nationalen Index. Trotz des Methodenwechsels bei der Zählung der Vereine bemerkt man keine Positionsveränderungen der großen Regionen in Bezug auf ihre Vereinsdichte. Außer der bereits erwähnten Region Süden an erster Stelle erscheinen in absteigender Reihenfolge Südosten, Mittelwesten, Nordosten und Norden.

In Bezug auf die Bundesstaaten, mit Ausnahme der Region Süden, sind rapide Rangfolgeänderungen gegenüber den anderen Gliedstaaten in den großen Regionen bemerkbar. In beiden Erfassungen stehen die drei Bundesstaaten jener Region an erster Position. Dabei ist der Bundesstaat Santa Catarina derjenige mit der höchsten Vereinsdichte. In 2002 war sein Index doppelt so hoch wie der Index Brasiliens. Der Wert

3,07 Vereine pro tausend Einwohner bedeutet, dass es in jenem Bundesstaat einen Verein für jede Gruppe von circa 325 Personen gab. Mit den in 2010 erfassten Kennzahlen bleibt der Sachverhalt ähnlich.

Tabelle 6: Vereine und Verbände in Brasilien, den großen Regionen und Bundesstaaten für die Jahre 2002 und 2010

	2002				2010			
	Total	Anteil %	Pro 1000 Einwohner	Rang	Total	Anteil %	Pro 1000 Einwohner	Rang
Brasilien	275895	100	1,56		290692	100	1,52	
Süden	63562	23,0	2,45	1	62633	21,5	2,29	1
Santa Catarina	17169	6,2	3,07	1	16517	5,7	2,64	1
Rio Grande do Sul	25591	9,3	2,44	2	25377	8,7	2,37	2
Paraná	20802	7,5	2,1	3	20739	7,1	1,99	3
Südosten	121175	43,9	1,61	2	128619	44,2	1,6	2
Minas Gerais	34741	12,6	1,88	4	36759	12,6	1,88	4
Espírito Santo	5670	2,1	1,75	5	6393	2,2	1,82	5
Rio de Janeiro	22207	8,0	1,5	11	25881	8,9	1,62	7
São Paulo	58557	21,2	1,52	10	59586	20,5	1,44	12
Mittelwesten	18148	6,6	1,48	3	18783	6,5	1,34	3
Distrito Federal	3794	1,4	1,74	6	4371	1,5	1,7	6
Mato Grosso do Sul	3488	1,3	1,61	8	3733	1,3	1,52	9
Mato Grosso	4220	1,5	1,6	9	4070	1,4	1,34	16
Goiás	6646	2,4	1,26	17	6609	2,3	1,1	19
Nordosten	61295	22,2	1,24	4	66529	22,9	1,25	4
Ceará	11568	4,2	1,5	12	13002	4,5	1,54	8
Ceará	5089	1,8	1,45	13	5628	1,9	1,49	11
Piauí	4922	1,8	1,69	7	4276	1,5	1,37	13
Sergipe	2100	0,8	1,12	21	2782	1,0	1,35	14
Sergipe	17914	6,5	1,34	15	18825	6,5	1,34	15
Rio Grande do Norte	3425	1,2	1,19	19	4153	1,4	1,31	17
Pernambuco	8222	3,0	1,01	23	8933	3,1	1,02	20
Maranhão	6241	2,3	1,07	22	6648	2,3	1,01	21
Alagoas	1814	0,7	0,62	25	2282	0,8	0,73	25
Norden	11715	4,2	0,85	5	14128	4,9	0,89	5
Tocantins	1595	0,6	1,32	16	1747	0,6	1,26	18
Rondônia	2162	0,8	1,44	14	2373	0,8	1,52	10
Acre	711	0,3	1,21	18	738	0,3	1,01	22
Pará	4728	1,7	0,72	24	6187	2,1	0,82	23
Roraima	408	0,1	1,14	20	332	0,1	0,74	24
Amazonas	1797	0,7	0,6	27	2360	0,8	0,68	26
Amapá	314	0,1	0,62	26	391	0,1	0,58	27

Quelle: Eigene Darstellung und Berechnung. Daten für 2002 in IBGE/IPEA (2004) und für 2010 in IBGE/IPEA (2010).

In Rio Grande do Sul existierten in 2002 25.591 Vereine und im Jahr 2010 wurde die Existenz von 25.377 Institutionen festgestellt. Dies entspricht ungefähr 9 % des Gesamtbetrags brasilianischer Vereine in jedem Jahr. Gemessen an der Anzahl von Vereinen je tausend Einwohner ist anzumerken, dass dieser Bundesstaat der zweithöchste Index aufweist (dies sowohl in der Erfassung von 2002 als auch von 2010). In 2002 betrug dieser Index 2,44 Vereine je tausend Einwohner und 2,37 in der neueren Zählung. Vergleicht man Rio Grande do Sul mit den übrigen Bundesstaaten, kann unter Beachtung brasilianischer Verhältnisse behauptet werden, dass es sich um einen Bundesstaat mit hohem Sozialkapitalbestand handelt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Rio Grande de Sul die zweitstärkste Vereinsdichte, das viertgrößte BIP, die fünftgrößte Bevölkerung, den sechsten Entwicklungsrang (bemessen mittels IFDM) und die neuntgrößte Fläche der Bundesstaaten Brasiliens vorzuweisen hat. Wie man der unten stehenden Tabelle entnehmen kann weisen bivariate Korrelationen zwischen Vereinigungs- und Entwicklungsindex sehr hohe und signifikante Werte auf.

Tabelle 7: Bivariate Korrelationen von IfwO und IFDM aller 27 Bundesstaaten Brasiliens

	IfwO2002	IfwO2010	IFDM2000
IfwO2002	1		
IfwO2010	,957**	1	
IFDM2000	,638**	,665**	1
IFDM2010	,742**	,781**	,930**

Quelle: Eigene Darstellung. N= 27 ** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Dies zeigt, dass im Bundesstaatenvergleich eine höhere Vereinsdichte mit höheren Entwicklungsindizes positiv assoziiert ist. Wie sich dies innerhalb des behandelten Bundesstaates zeigt und insbesondere der Frage, ob die sozioökonomischen Realitäten der Gemeinden in Rio Grande do Sul mit ihrem sozialen Kapital assoziiert sind, wird in den nächsten Kapiteln dargestellt.

6 Empirische Befunde

Dieses Kapitel beinhaltet die Resultate der vorliegenden Studie. Zu Beginn werden die deskriptiven Ergebnisse für die hier verwendeten Variablen präsentiert. Die Beleuchtung der unterschiedlichen Aspekte, welche durch jede einzelne Variable erfasst werden, soll eine genauere Betrachtung der Realität im Bundesstaat Rio Grande do Sul ermöglichen. Hierauf folgt eine bivariate Analyse der Variablen. Gegenstand sind zunächst die Zusammenhänge zwischen den Dimensionen des Entwicklungsindex (IFDM) und die Korrelationen zwischen den Indikatoren des sozialen Kapitals. Danach werden die Assoziationen zwischen dem IFDM-Index (und seinen Dimensionen) einerseits und den Sozialkapital-Variablen andererseits betrachtet. Den Abschluss der bivariaten Analysen bildet eine ausführliche Darstellung der Zusammenhänge zwischen dem IFDM-Index (und seinen Dimensionen) und den eingesetzten Kontrollvariablen. Es folgen dann die multivariaten Regressionsanalysen mit dem IFDM-Index (und seinen Dimensionen) als Kriteriumsvariablen und jeweils unterschiedlichen Kombinationen der Sozialkapital- und Kontrollvariablen als Prädiktoren.

6.1 Deskriptive Analyse

6.1.1 Entwicklungsvariablen⁹⁰

Die Entwicklung der Gemeinden (IFDM-Gesamtscore) lag im Jahr 2000 im Mittel bei 0,61 und im Jahr 2010⁹¹ bei 0,71. Dies entspricht einer Verbesserung von 16,4% innerhalb dieser 10-Jahresperiode. Von den Dimensionen des IFDM zeigte die Dimension Bildung mit 24,6% die höchste positive Entwicklung. Ihre Mittelwerte stiegen von 0,61 (2000) auf 0,76 (2010). Die Dimension Gesundheit erreichte eine Steigerung von 15,6%. Diese Dimension wies mit 0,77 (2000) und 0,89 (2010) zu beiden Zeitpunkten die höchsten Mittelwerte auf. Der geringste Zuwachs (4,5%) wurde bei der Dimension

⁹⁰ Obwohl der IFDM2000 und seine Dimensionen als Kontrollvariablen dienen sollen, werden in dieser deskriptiven Darstellung die Daten der zwei behandelten Zeitpunkte (2000 und 2010) gemeinsam präsentiert. Auf diese Weise soll ein besserer Überblick über den Entwicklungsstand der Gemeinden ermöglicht werden.

⁹¹ Die hier dargestellten Mittelwerte sind nicht mit den im vorigen Kapitel (Tabelle 05) berichteten Werten identisch. Während Tabelle 08 das Ergebnis der Summe aller Werte der 496 Gemeinden zeigt, bezieht sich Tabelle 05 auf ein Gesamtergebnis auf Bundeslandebene.

Arbeit/Einkommen festgestellt. In dieser Dimension zeigten sich mit 0,45 (2000) und 0,47 (2010) zugleich die geringsten Mittelwerte.

Die Werte des IFDM und seiner drei Dimensionen zeigten eine große Variationsbreite. Im Jahr 2000 lagen die Minimal- und Maximalwerte für den Gesamtscore bei 0,43 bzw. 0,77, für Arbeit/Einkommen bei 0,20 bzw. 0,81, für Bildung bei 0,36 bzw. 0,90 und für Gesundheit bei 0,51 bzw. 0,97. Im Jahr 2010 rangierten die Werte für den Gesamtscore zwischen 0,51 und 0,91, für Arbeit/Einkommen zwischen 0,12 und 0,95, für Bildung zwischen 0,53 und 0,94 sowie für Gesundheit zwischen 0,51 und 1,00.

Bezüglich der erreichten Höchstwerte in der Entwicklung sind insbesondere die folgenden Gemeinden zu nennen. Im Jahr 2000 war die Gemeinde Sapiranga, welche sich in der Metropolregion von Porto Alegre (RMPOA) befindet, mit einem IFDM von 0,77 die am stärksten entwickelte Gemeinde in Rio Grande do Sul. Ein Jahrzehnt später besaß Bento Gonçalves – welches im Nordosten⁹² des Bundesstaates liegt – den besten Gemeinde-IFDM (0,91). In der Dimension Gesundheit sollen die Gemeinden Dom Pedro de Alcântara (Nordosten) und Santo Antônio do Palma (Nordosten) herausgestellt werden. Diese Gemeinden erreichten im Jahr 2010 in dieser Dimension den maximal möglichen Wert von 1,0.

Bei den Tiefstwerten ist besonders die Dimension Arbeit/Einkommen in einigen Gemeinden hervorzuheben. Im Jahr 2000 erreichte die Gemeinde Cristal (Süden) lediglich einen Wert von 0,2 in dieser Dimension. Ein noch niedrigerer Wert von nur 0,12 wurde 2010 in der Gemeinde Caraá (Nordosten) gemessen. In diesem Jahr fielen noch drei weitere Gemeinden unter die Marke von 0,2 in der hier behandelten Dimension. Diese waren: Pedras Altas (0,18, Süden), Santa Clara do Sul (0,19, Zentrum) und Capitão (0,19, Zentrum).

Die folgende Tabelle (08) stellt die Resultate zusammenfassend dar.

⁹² Die Bezeichnungen „Nordosten, Süden usw. deuten auf eine approximative geographische Lage der jeweiligen Gemeinde innerhalb des Bundesstaates hin.

**Tabelle 8: Deskriptive Statistiken des IFDM und seiner Dimensionen
2000 und 2010**

Variablen	M	S	MD	Min	Max
IFDM2010	0,71	0,06	0,71	0,51	0,91
Arb.Ein.10	0,47	0,13	0,45	0,12	0,95
Bildung10	0,76	0,08	0,76	0,53	0,94
Gesundheit10	0,89	0,06	0,90	0,51	1,00
IFDM2000	0,61	0,06	0,61	0,43	0,77
Arb.Ein.00	0,45	0,10	0,44	0,20	0,81
Bildung00	0,61	0,09	0,61	0,36	0,90
Gesundheit00	0,77	0,09	0,77	0,51	0,97

Quelle: Eigene Darstellung. M Mittelwert; S Standardabweichung; MD Median; Min Minimum; Max Maximum

Weiteren Aufschluss über das Entwicklungsniveau der Gemeinden in den Jahren 2000 und 2010 liefert eine Einteilung der Entwicklungswerte in niedrig (0,0-0,4), mittelmäßig (0,4001-0,6), mittelhoch (0,6001-0,8) und hoch (0,8001-1,0). In Tabelle 09 werden die Ergebnisse für den Gesamtscore des IFDM und die drei Dimensionen detailliert dargestellt.

Bemerkenswert ist zunächst, dass keine der Gemeinden in den Jahren 2000 und 2010 eine niedrige Gesamtentwicklung (IFDM) aufwies. Bei der Betrachtung der einzelnen Dimensionen wird deutlich, dass in diesen beiden Jahren auch in der Dimension Gesundheit keine Gemeinde niedrige Werte hatte. Für die Dimension Bildung waren es lediglich 2% im Jahr 2000. Bei der Dimension Arbeit/Einkommen gehörte jedoch in beiden Jahren etwa ein Drittel der Gemeinden in die niedrige Entwicklungsstufe.

Bezüglich des hohen Entwicklungsniveaus zeigte sich, dass im Jahr 2000 keine Gemeinde diese Stufe in der Gesamtentwicklung (IFDM) erreicht hatte. Im Jahr 2010 waren es bereits 30 Gemeinden (6%). In der Dimension Arbeit/Einkommen konnte 2010 bei 20 Gemeinden (4%) ein hohes Entwicklungsniveau festgestellt werden (gegenüber einer Gemeinde in 2000). In der Dimension Bildung steigerte sich der Anteil hoch entwickelter Gemeinden von 1% im Jahr 2000 auf 34% in 2010. In der Dimension Gesundheit konnte ein Anstieg von 39% im Jahr 2000 auf 93% in 2010 verzeichnet werden.

Die gemeinsame Betrachtung aller vier Entwicklungsstufen wies unterschiedliche Schwerpunkte für den IFDM und seine Dimensionen auf. Der Gesamtscore des IFDM lag im Jahr 2000 in sämtlichen Gemeinden im mittelmäßigen (40%) bis mittelhohen (60%) Bereich. Im Jahr 2010 hatten 91% der Gemeinden das mittelhohe und 6% das hohe Niveau erreicht. In der Dimension Arbeit/Einkommen befand sich in beiden Jahren die überwiegende Mehrheit (2000: 94% und 2010: 87%) der Gemeinden im niedrigen bis mittelmäßigen Bereich. In der Dimension Bildung lag im Jahr 2000 etwa jeweils die Hälfte der Gemeinden im mittelmäßigen (46%) oder mittelhohen (52%) Bereich. Im Jahr 2010 erreichte die überwiegende Mehrheit der Gemeinden ein mittelhohes (63%) bis hohes (34%) Bildungsniveau. In der Dimension Gesundheit befand sich im Jahr 2000 mehr als die Hälfte (57%) der Gemeinden auf einem mittelhohen und 39% der Gemeinden auf einem hohen Niveau. Im Vergleich der Dimensionen zeigten sich für das Jahr 2010 deutliche Unterschiede. Bei Arbeit/Einkommen gehörten 87% der Gemeinden zur Gruppe mit niedriger oder mittelmäßiger Entwicklung. Demgegenüber erreichten in der Dimension Bildung 97% der Gemeinden ein mittelhohes oder hohes Niveau. In der Dimension Gesundheit lag der Anteil der Gemeinden mit mittelhoher oder hoher Entwicklung sogar bei 100%.

Tabelle 9: Verteilung der Gemeinden nach Entwicklungsstand des IFDM und seinen Dimensionen in den Jahren 2000 und 2010

Niveaus der Entwicklung	IFDM und Dimensionen	Jahr			
		2000		2010	
		Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Niedrig (0,0 – 0,4)	IFDM	0	0%	0	0%
	Arbeit/Einkommen	163	33%	147	30%
	Bildung	9	2%	0	0%
	Gesundheit	0	0%	0	0%
Mittelmäßig (0,4001 – 0,6)	IFDM	196	40%	17	3%
	Arbeit/Einkommen	301	61%	284	57%
	Bildung	227	46%	13	3%
	Gesundheit	23	5%	1	0%
Mittelhoch (0,6001 – 0,8)	IFDM	300	60%	449	91%
	Arbeit/Einkommen	31	6%	45	9%
	Bildung	257	52%	313	63%
	Gesundheit	281	57%	35	7%
Hoch (0,8001 – 1,0)	IFDM	0	0%	30	6%
	Arbeit/Einkommen	1	0%	20	4%
	Bildung	3	1%	170	34%
	Gesundheit	192	39%	460	93%

Quelle: Eigene Darstellung. Aufgrund von Rundungsungenauigkeiten beträgt die Summe bei Bildung und Gesundheit (2000) jeweils 101%.

6.1.2 Sozialkapital-Variablen

Im Jahr 2002 waren im Bundesstaat Rio Grande do Sul insgesamt 25.591 freiwillige Organisationen registriert. Etwa ein Viertel der Aktivitäten (24,1%) lag im Bereich „Kultur und Freizeit“, knapp ein Fünftel (18,6%) im Bereich Religion. Zahlreich repräsentiert waren ebenfalls die Bereiche „Entwicklung und Verteidigung der Rechte“ und „Sozialhilfe“. An fünfter Stelle lagen „Arbeitgeber- und Fachverbände“. Gemeinsam repräsentierten diese fünf Modalitäten fast 84% aller Vereinigungen.

Tabelle 10: Freiwillige Organisationen in Rio Grande do Sul nach Bereichen der ausgeübten Aktivität - 2002

Bereich der Aktivität	Anzahl	Anteil
Kultur und Freizeit (<i>Cultura e recreação</i>)	6159	24,1%
Religion (<i>Religião</i>)	4765	18,6%
Entwicklung und Rechtsverteidigung (<i>Desenvolvimento e defesa de direitos</i>)	3627	14,2%
Sozialhilfe (<i>Assistência social</i>)	3560	13,9%
Arbeitgeber- und Fachverbände (<i>Associações patronais e profissionais</i>)	3294	12,9%
Andere private nicht profitorientierte Institutionen (<i>Outras instituições privadas sem fins lucrativos</i>)	2010	7,9%
Bildung und Forschung (<i>Educação e pesquisa</i>)	1523	6,0%
Gesundheitswesen (<i>Saúde</i>)	447	1,7%
Umwelt und Tierschutz (<i>Meio ambiente e proteção animal</i>)	149	0,6%
Wohnungswesen (<i>Habitação</i>)	57	0,2%
Summe	25.591	100%

Quelle: Eigene Darstellung.

In der folgenden Tabelle (11) werden die Resultate für die drei Sozialkapital-Variablen gemeinsam dargestellt. Der Index der freiwilligen Organisationen (IfwO) zeigte eine große Variationsbreite. Die Anzahl der Vereinigungen reichte von 0,37 je tausend Einwohner in

Capão do Cipó (Osten) bis zu 21,10 in Lagoa dos Três Cantos (Zentrum-Norden)⁹³. Sehr kleine Indexwerte (<1,0) wurden in 28 Kommunen ermittelt. Sehr große Werte - mehr als 10 Vereinigungen pro tausend Einwohner - erreichten 24 Gemeinden. Weniger als 5 Organisationen wurden in etwa drei Viertel (73,6%) der Gemeinden gezählt, weniger als 3,2 Vereinigungen bei der Hälfte der Gemeinden. Für alle 496 Kommunen ergab sich insgesamt der Mittelwert von 4,03 freiwilligen Organisationen pro tausend Einwohner.

Die Beteiligung an den regelmäßig (zweijährlich zwischen 2000 und 2008) abgehaltenen regulären Wahlen (WahlB) variierte zwischen 78,64% und 95,26%. Lediglich drei Gemeinden zeigten in den behandelten Jahren eine durchschnittliche Beteiligung unterhalb von 80% der Wählerschaft. Diese sind: São Luiz Gonzaga (Westen) mit dem oben genannten Minimalwert, Campo Novo (Nordwesten) mit einem Mittelwert von 79,5% und Cacequi (Süden) mit 79,8%. Die Kommunen Harmonia (Osten) und Santa Maria do Herval (Nordosten) lieferten die höchsten Mittelwerte. Bei Ersterer wurde ein Durchschnitt von 95%, und bei Letzterer - als Maximum sämtlicher Gemeinden - von 95,3% erreicht. Die größte Gruppe (272 Gemeinden, 55% der Gesamtanzahl) zeigte eine Wahlbeteiligung zwischen 80% und 90% auf. In einer weiteren repräsentativen Gruppe, bestehend aus 219 Gemeinden (44%), wurde eine mittlere Beteiligung zwischen 90% und 95% der Wählerschaft gemessen. Für alle 496 Gemeinden wurde eine mittlere Wahlbeteiligung von 89,18% ermittelt.

Tabelle 11: Deskriptive Statistiken der Sozialkapital-Variablen

Variablen	M	S	MD	Min	Max
IfwO	4,03	3,04	3,2	0,37	21,1
WahlB	89,18	3,32	89,56	78,64	95,26
CP	12,13	8,24	10,35	1,29	63,46

Quelle: Eigene Darstellung. Mittelwert S Standardabweichung, MD Median, Min Minimum, Max Maximum. Angaben in Prozent.

Die Beteiligung an der jährlich durchgeführten *Consulta Popular* erwies sich als weniger homogen als die Teilnahme an den regulären Wahlen. Im Mittel über die analysierten 4 Jahre (2005-2008) variierte sie zwischen 1,29% und 63,46%. Der Minimalwert war in der Gemeinde Viamão (1,29) erhoben worden, der Maximalwert in Vista Alegre (63,46). Im

⁹³ Bei Berücksichtigung der Gesamtbevölkerung und gesamten Anzahl von Vereinigungen zeigt Tabelle 06 im vorigen Kapitel die Existenz von 2,44 Vereinigungen je tausend Einwohner im Jahr 2002 in Rio Grande do Sul auf.

Jahr 2005 wurde die höchste Beteiligung (15%) gemessen, im Jahr 2007 die geringste (8,2%). Die Jahre 2006 (14,7%) und 2008 (10,6%) nahmen eine mittlere Position ein. Im Mittel über die 4 Jahre ergab sich in 70 Gemeinden eine Beteiligung von unter 5%. Ein Drittel der Kommunen (167 Gemeinden) erreichte eine Quote von 5% - 10%. In 195 Gemeinden (40% der Gesamtanzahl) wurde eine Beteiligung zwischen 10% und 20% gemessen, in 46 Gemeinden zwischen 20% und 30%. Die höchste Beteiligung mit Werten oberhalb von 30% konnte in 18 Kommunen ermittelt werden. Zusammenfassend erreichten in den analysierten Jahren 73% der Gemeinden eine mittlere Beteiligung zwischen 5% und 20%. In der Hälfte der Gemeinden konnte eine Teilnahmequote von mehr als 10,35% konstatiert werden. Für alle 496 Gemeinden wurde über die vier Wahlen hinweg eine mittlere Beteiligung an der *Consulta Popular* von 12,13% ermittelt.

6.1.3 Kontrollvariablen

Ökonomische Einrichtungen

Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) variierte in den Gemeinden von Rio Grande do Sul während des ersten Jahrzehnts des aktuellen Millenniums zwischen 2,78% (Gemeinde Turuçu, Südosten) und 50,58% (Gemeinde Fazenda Vila Nova, Nordosten) (s. Tabelle 12). Bei knapp einem Zehntel der Kommunen lag das durchschnittliche Wachstum unterhalb von 10%. In der überwiegenden Mehrheit der Gemeinden (436, ca. 88%) wurde ein Anstieg des BIP zwischen 10% und 20% ermittelt. Lediglich drei Prozent der Gemeinden erreichten Wachstumswerte oberhalb von 20%. Insgesamt wurde über die zehn beobachteten Jahre hinweg für alle 496 Gemeinden ein durchschnittliches Wachstum von 13,44 % festgestellt.

Zwischen 2000 und 2010 war lediglich in zwei Gemeinden ein Rückgang der Industrialisierung (Anteil des Industriesektors an der Bruttowertschöpfung, BWS) festzustellen. Diese waren Turuçu mit einer Reduzierung um 12,5% und Restinga Seca (Zentrum) mit einer Abnahme von etwa 3%. Somit konnte in 494 Gemeinden in dieser Dekade ein Fortschritt bezüglich der Industrialisierung erreicht werden. Der höchste Zuwachs wurde in der Gemeinde Capão do Cipó mit 58,59% gemessen. Ähnlich wie beim Wachstum des BIP zeigte sich auch hier in der Mehrzahl der Gemeinden (68%) eine positive Entwicklung zwischen 10% und 20%. In einer kleinen Gruppe (15% der

Gemeinden) lag der Anstieg unterhalb der 10%-Marke, bei weiteren 16% der Kommunen oberhalb der 20%-Marke. Die Hälfte der Gemeinden erwirtschaftete einen industriellen Zuwachs von mehr als 13,99%. Insgesamt wurde über die zehn beobachteten Jahre hinweg für alle 496 Gemeinden ein durchschnittlicher Anstieg der Industrialisierung von 15,53% festgestellt.

Tabelle 12: Deskriptive Statistiken der Kontroll-Variablen (Ökonomische Einrichtungen)

Variablen	M	S	MD	Min	Max
<i>Ökonomische Einrichtungen</i>					
Wachstum ^a	13,44	3,78	12,87	2,78	50,58
Industr ^a	15,53	8,19	13,99	-12,50	58,59
DGLB ^b	50,15	73,23	22,05	6,41	511,91
Gini ^c	0,52	0,06	0,52	0,36	0,80

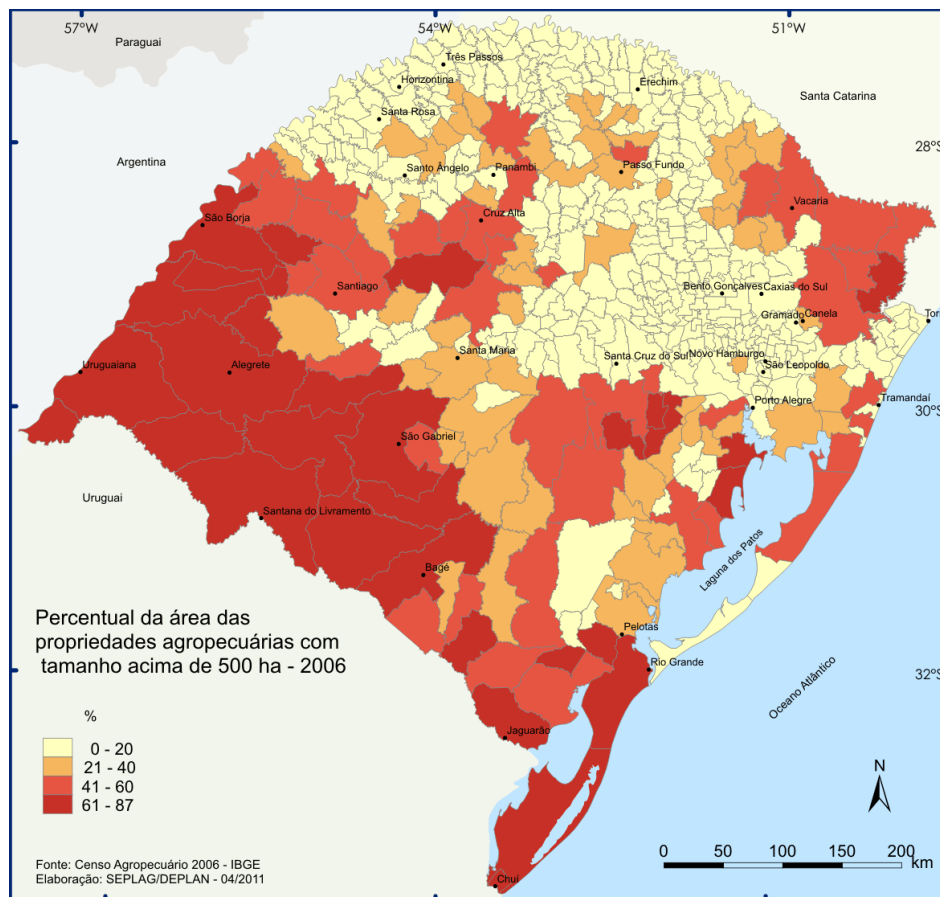
Quelle: Eigene Darstellung. M Mittelwert, S Standardabweichung, MD Median, Min Minimum, Max Maximum. Angaben in: ^a Prozent, ^b Hektar, ^c Gini-Einheiten (Skala 0 bis 1).

Die mittlere Größe der kommunalen landwirtschaftlichen Betriebe in Rio Grande do Sul zeigte eine enorme Spannweite. Der kleinste gemessene Wert lag bei einem Durchschnitt von 6,41 Hektar (erhoben in Ametista do Sul, Norden), der größte Wert betrug 511,91 Hektar (Maçambará, Südwesten). In der Hälfte der Gemeinden waren die Betriebe im Durchschnitt größer als 22 Hektar. Die überwiegende Mehrheit der Gemeinden (77,4%) wiesen Mittelwerte von bis zu 50 Hektar auf. Mittelwerte zwischen 50 und 100 Hektar wurden in 9,3% der Gemeinden ermittelt, in lediglich 13% der Kommunen war der Durchschnitt der Betriebsgröße höher als 100 Hektar. Die mittlere Betriebsgröße für alle 496 Gemeinden lag bei 50,15 Hektar.

Diese deskriptiven Statistiken stellen die tatsächliche Realität bezüglich der Agrarstruktur in Rio Grande do Sul nur unzureichend dar. Die unten stehende Karte ermöglicht eine bessere Visualisierung der situativen Gegebenheiten in diesem Bundesstaat und seinen Gemeinden (im Jahr 2006). Hierin spiegeln sich die im vorigen Kapitel behandelten unterschiedlichen Besiedlungsprozesse deutlich wider. Im Süden des Bundesstaates zeigen sich immer noch Auswirkungen des von den Portugiesen seit dem 17. Jahrhundert angewandten Systems der Landkonzessionen in Form von *sesmarias* und *datas*. Im Norden ist die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgeführte Besiedlung in Form von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben ebenfalls immer noch aktuell. Der Unterschied zwischen beiden „Regionen“ ist offensichtlich. Mit Ausnahme

des äußersten Nordostens und einzelner Gemeinden im Norden prädominierten (2006) im Zentrum und Norden die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe.

Abbildung 16: Agrarstruktur in Rio Grande do Sul* – 2006



Quelle: SEPLAG (2013). *Die Farben bezeichnen den Anteil der Landbetriebe innerhalb einer Gemeinde, die im Jahr 2006 größer als 500 Hektar waren. Der entsprechende Anteil ist in der Legende innerhalb der Abbildung abzulesen.

Der Gini-Index für das Einkommen der Einwohner der Gemeinden von Rio Grande do Sul variierte im Jahr 2000 zwischen 0,36 und 0,80. Hier fiel insbesondere eine Gruppe von neun Gemeinden mit einem Index unterhalb von 0,4 auf, in der somit eine für Brasilien relativ ausgewogene Verteilung des Einkommens vorlag⁹⁴. Die größte Ungleichverteilung zeigte sich in der Gemeinde Santa Vitória do Palmar (Süden) mit einem Gini von 0,8. In weiteren 49 Gemeinden lag ebenfalls ein relativ hohes Ungleichheitsniveau mit Werten zwischen 0,6 und 0,7 vor. Der größte Teil der Gemeinden (circa 90%) wies einen Index

⁹⁴ Diese Gemeinden sind: Santa Maria do Herval (0,36), Lindolfo Collor (0,37), São José do Hortêncio (0,38), Picada Café (0,38), Vila Flores (0,38), Fagundes Varela (0,38), Colinas (0,39), Dois Irmãos (0,39) und Nova Harz (0,39). Die zwei Letzteren liegen in der Metropolregion von Porto Alegre, die Übrigen weiter nordöstlich im Bundestaat.

zwischen 0,4 und 0,6 auf. Insgesamt lag der Mittelwert des Gini-Indexes für alle 496 Gemeinden bei 0,52.

Soziale Chancen

Der Anteil der erwachsenen (über 25 Jahre) Analphabeten im Jahr 2000 variierte sehr stark. Die geringste Rate (2,02%) wurde in der Gemeinde Feliz (Nordosten) gemessen, die höchste Rate (34,28%) in São José do Herval (Nordosten). Lediglich in 57 Gemeinden (11,5%) lag der Anteil von erwachsenen Analphabeten unterhalb der 5%-Marke. In circa 42% der Gemeinden wurden 5%-10% der Erwachsenen als Analphabeten eingestuft, in weiteren 42% lag der Anteil bei 10%-20%. Somit ergab sich in der überwiegenden Mehrheit der Gemeinden (84%) eine Analphabetismusrate im Bereich zwischen 5% und 20%. Hohe Anteile mit Werten oberhalb von 20% wiesen 4,5% der Gemeinden auf. Über alle 496 Gemeinden hinweg wurde ein durchschnittlicher Anteil von erwachsenen Analphabeten in Höhe von 10,46% der Bevölkerung gemessen/festgestellt.

Die Verfügbarkeit von Computern variierte (im Jahr 2000) in den Gemeinden von Rio Grande do Sul sehr stark. In Passa Sete (Zentrum) hatten lediglich 0,4% der Einwohner einen Zugang zu einem PC. In der Mehrheit der Gemeinden (62%) lag dieser Wert unterhalb der 5%-Marke. Bei gut einem Viertel der Kommunen (27%) hatten zwischen 5% und 10% der Einwohner einen Zugang zu „Informatik“. Lediglich ein Zehntel der Gemeinden erreichte Zugangsquoten über 10%. Nur in der Hauptstadt – Porto Alegre – übertraf dieser Wert die Grenze von 20%. Dort hatten 27,9% der Einwohner Zugang zu einem Computer. Für alle 496 Gemeinden ergab sich eine durchschnittliche Zugangsquote von 4,9%.

Tabelle 13: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen (Soziale Chancen)

Variablen	M	S	MD	Min	Max
<i>Soziale Chancen</i>					
Analf25	10,46	4,97	9,55	2,02	34,28
PC	4,90	3,68	3,93	0,40	27,90

Quelle: Eigene Darstellung. M Mittelwert, S Standardabweichung, MD Median, Min Minimum, Max Maximum. Angaben in Prozent.

Persönliche Eigenheiten

Der Anteil der Frauen in der Altersklasse zwischen 15 und 64 Jahren variierte im Jahr 2000 in den Gemeinden von Rio Grande do Sul nur gering ($S=1,51$). Der niedrigste Prozentwert von Frauen dieser Altersgruppe (27,4%) wurde in Pedras Altas (Süden) gemessen, den Höchstwert von 36,57% lieferte die Hauptstadt Porto Alegre. Bei 36 Gemeinden lag der Anteil der Frauen unterhalb von 30%. In der überwiegenden Mehrheit der Gemeinden (90%) repräsentierten die Frauen in dieser Altersklasse zwischen 30% und 35% der gesamten Bevölkerung. Lediglich in 13 Kommunen lag der Prozentsatz höher als 35%. Für alle 496 Gemeinden betrug der durchschnittliche Anteil der Frauen 32,22%.

Die räumliche Verteilung der Schwarzen in den Gemeinden von Rio Grande do Sul erwies sich (im Jahr 2000) als äußerst heterogen. Einerseits gab es die Gemeinden Capitão (Nordosten) und Montauri (Nordosten), in denen sich kein Einwohner selbst als *Preto* oder *Pardo*⁹⁵ bezeichnete. Andererseits gehörten in der Gemeinde Lajeado do Bugre (Norden) nahezu drei Viertel (73,33%) der Einwohner zu der schwarzen Bevölkerungsgruppe. In fast der Hälfte der Kommunen (49%) ließen sich Anteile zwischen 5% und 10% ermitteln. In einer weiteren größeren Gruppe von 206 Gemeinden (41,5%) lag der Anteil dieser Bevölkerung zwischen 10% und 20%. In 45 Gemeinden überschritt der Prozentwert die 20%-Marke. Hierunter war eine kleinere Gruppe, bestehend aus sieben Gemeinden, in denen sich mehr als 30% der Einwohner als „schwarz“ bezeichneten. Insgesamt ergab sich für alle 496 Gemeinden ein durchschnittlicher Anteil an *Pretos* und *Pardos* in Höhe von 10,66%.

Tabelle 14: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen (Persönliche Eigenheiten)

Variablen	M	S	MD	Min	Max
<i>Persönliche Eigenheiten</i>					
AntFrauen15b64	32,22	1,51	32,21	27,40	36,57
Schwarze	10,66	7,50	10,09	0,00	73,33

Quelle: Eigene Darstellung. M Mittelwert, S Standardabweichung, MD Median, Min Minimum, Max Maximum. Angaben in Prozent.

⁹⁵ In Capitão bezeichneten sich 99,77% der Bevölkerung als weiß, die weiteren 0,23% gaben diesbezüglich keine Erklärung ab. In Montauri bezeichneten sich 100% der Einwohner als weiß.

Lokale Eigenheiten

Das durchschnittliche Alter der Gemeinden (erhoben im Jahr 2010) zeigte eine enorme Variation zwischen 14,0 und 202,0 Jahren. Ursache hierfür war der lang andauernde Besiedlungsprozess in Rio Grande do Sul, als dessen Begleiterscheinung die Gründung neuer Gemeinden schrittweise erfolgte. Die ersten vier Gemeinden wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1809) gegründet. Diese waren: Porto Alegre, Santo Antônio da Patrulha (beide im Nordosten), Rio Pardo (Zentrum), und Rio Grande (Süden). Im Jahr 2010 hatten diese Gemeinden also bereits ein Alter von mehr als 200 Jahren erreicht. Zwischen 1810 und 1910 wurden 63 weitere Gemeinden neu gegründet, deren Alter daher im Jahr 2010 zwischen 100 und 200 Jahren lag. Zwischen 1910 und 1960 wurden 16,5% der Kommunen gegründet. Ihr Alter betrug (2010) 50 bis 100 Jahre. In der Zeitspanne von 1960 bis 1990 (insbesondere in den 1980er Jahren) wurden weitere 37% der Gemeinden gegründet (Alter 2010: 20-50 Jahre). Ein Drittel der Gemeinden (32,9%) bestand seit weniger als 20 Jahren. Die Hälfte der Kommunen war im Jahr 2010 jünger als 23 Jahre. Das durchschnittliche Alter aller 496 Gemeinden lag bei 47,89 Jahren.

Tabelle 15: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen (Lokale Eigenheiten)

Variablen	M	S	MD	Min	Max
<i>Lokale Eigenheiten</i>					
Alter ^a	47,89	43,87	23,00	14,00	202,00
VPOP ^b	1,01	11,72	-0,68	-28,44	51,69

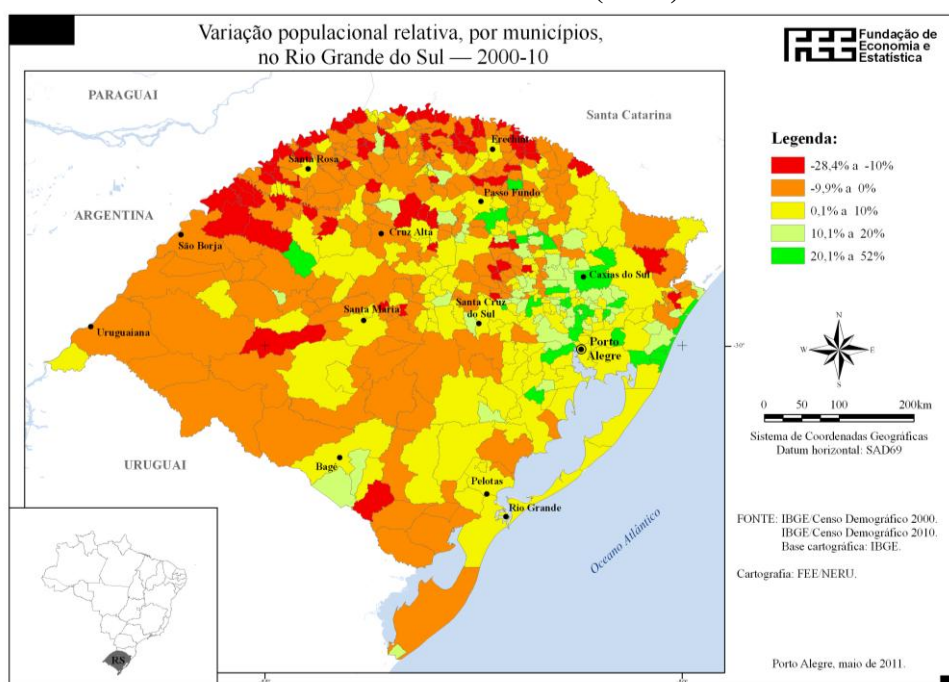
Quelle: Eigene Darstellung. M Mittelwert, S Standardabweichung, MD Median, Min Minimum, Max Maximum. Angaben in: ^a Jahren, ^b Prozent.

Ein weiterer besonderer Aspekt der Gemeinden von Rio Grande do Sul war die Variation der Bevölkerung (VPOP) in den Jahren 2000 bis 2010. Minimum und Maximum umspannten hier den Bereich von einer Bevölkerungsabnahme um -28,44% (Gemeinde Engenho Velho, Norden) bis hin zu einem Bevölkerungswachstum von +51,69% (Gemeinde Xangrilá, Nordosten). Es lag hier also eine sehr heterogene Situation vor. Die unten stehende Karte stellt dieses Phänomen in detaillierter Form dar. Es wird deutlich, dass während der zehn Jahre dauernden Periode zwischen den in Brasilien durchgeführten Volkszählungen die Bevölkerung einer kleinen Anzahl von Gemeinden (7%, dunkelgrüne Fläche) um mehr als 20% wuchs. Mit einigen Ausnahmen in den Regionen Zentrum und Norden, befanden sich die meisten Gemeinden dieser Gruppe im Nordosten des

Bundesstaates. Darunter sind einige Kommunen der Küstenregion hervorzuheben. In diesen waren die höchsten Bevölkerungszuwächse zu verzeichnen.

In einer weiteren Gruppe (14%, rote Fläche) hatte eine gegenteilige Entwicklung stattgefunden. In den Gemeinden dieser Gruppe war die Einwohnerzahl im Jahr 2010 im Vergleich zum Jahr 2000 um 10% bis 28% zurückgegangen. Ein großer Teil dieser Gemeinden befand sich in den Regionen Norden und Nordwesten des Bundesstaates. Eine leicht schwächere Tendenz zur Bevölkerungsschrumpfung wurde während des betrachteten Jahrzehnts in 188 Gemeinden (38%) beobachtet, in denen der verzeichnete Rückgang bis zu 9,9% betrug (orangefarbene Fläche)⁹⁶. Zu dieser Gruppe zählte ein großer Teil von Gemeinden aus dem Süden des Bundesstaates. Der Mittelwert der Bevölkerungsvariation für alle 496 Gemeinden in Höhe von +1,01% war aufgrund der berichteten heterogenen Situation wenig aussagekräftig. Der Median lag bei -0,68%. Somit hatte die Einwohnerzahl in jeweils etwa der Hälfte der Kommunen ab- bzw. zugenommen.

Abbildung 17: Variation der Bevölkerung der Gemeinden in Rio Grande do Sul zwischen 2000 und 2010 (in %)*



Quelle: SEPLAG (2013). *Rot: Negative Variation von -28,4% bis zu -10%. Orange: Negative Variation von -9,9% bis 0%. Gelb: Positive Variation von 0,1% bis zu 10%. Helgrün: Positive Variation von 10,1% bis zu 20%. Dunkelgrün: Positive Variation von 20,1 bis zu 52%.

⁹⁶ In der Legende der Karte umfasst die Farbe Orange die Spanne von 0% bis -9,9%, sodass auch unveränderte Einwohnerzahlen eingeschlossen sind. Die Analyse der Daten zeigte jedoch, dass die Bevölkerung in keiner der entsprechenden Gemeinden unverändert blieb. Somit hatte die Einwohnerzahl in sämtlichen in der Karte mit der Farbe Orange markierten Gemeinden abgenommen.

6.2 Bivariate Zusammenhänge

6.2.1 Dimensionen des IFDM 2010

Die Analyse der bivariaten Zusammenhänge zwischen den drei Dimensionen des IFDM2010 zeigte eine hoch signifikante positive Korrelation zwischen der Variable Arbeit/Einkommen und der Variable Bildung, allerdings war dieser Zusammenhang nur schwach. Zwischen „Arbeit/Einkommen“ und „Gesundheit“ ließ sich kein Zusammenhang nachweisen. Die Variablen Bildung und Gesundheit korrelierten hoch signifikant positiv im mittleren bis hohen Bereich.

Tabelle 16: Bivariate Korrelationen zwischen den drei Dimensionen des IFDM2010

	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10
Arb.Ein.10	1		
Bildung10	,13**	1	
Gesundheit10	,08	,42**	1

Quelle: Eigene Darstellung. Signifikanz: ** $p < 0,01$; zweiseitig

6.2.2 Sozialkapital-Variablen

Bei der Betrachtung der bivariaten Zusammenhänge zwischen den drei Sozialkapital-Variablen zeigte sich lediglich eine hoch signifikante Korrelation mittlerer Stärke zwischen dem Index der freiwilligen Organisationen (IfwO) und der Beteiligung an regelmäßigen Wahlen (WahlB). Die Variable *Consulta Popular* (CP) korrelierte nicht mit diesen beiden Variablen.

Tabelle 17: Bivariate Korrelationen zwischen den Sozialkapital-Variablen

	IfwO	WahlB	CP
IfwO	1		
WahlB	,35**	1	
CP	,04	,09	1

Quelle: Eigene Darstellung. ** $p < 0,01$; zweiseitig.

Die Analyse der Zusammenhänge zwischen dem IFDM2010 und den drei Sozialkapitalvariablen (s. Tabelle 18) erbrachte folgende Resultate: Der Gesamtscore des multidimensionalen Entwicklungsindex IFDM2010 korrelierte sowohl mit der Anzahl an freiwilligen Organisationen (IfwO), als auch mit der Beteiligung an regulären Wahlen (WahlB) hoch signifikant positiv. Beide Koeffizienten waren von knapp mittlerer Stärke. Mit der Variable *Consulta Popular* (CP) hingegen ergab sich ein hoch signifikanter negativer Zusammenhang. Allerdings war diese Korrelation nur schwach (die hohe Signifikanz erklärt sich durch die enorme Stichprobengröße).

Diese Korrelationen lagen in der Höhe zwischen den Zusammenhängen mit „Arbeit/Einkommen“ einerseits und „Bildung“ und „Gesundheit“ andererseits. Die Werte des Gesamtscores stellen den Mittelwert aus den drei Einzeldimensionen dar (vgl. Kap. 4). Daher finden sich in seinen Korrelationen die gegensätzlichen Strömungen der einzelnen Dimensionen wieder.

Tabelle 18: Bivariate Korrelationen zwischen den Sozialkapital-Variablen und dem IFDM2010 (Gesamtscore und Dimensionen)

	IFDM2010	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10
IfwO	0,25**	-0,06	0,41**	0,35**
WahlB	0,26**	-0,03	0,34**	0,44**
CP	-0,15**	-0,25**	-0,01	0,08

Quelle: Eigene Darstellung. Signifikanz: ** p < 0,01; zweiseitig

Die Dimensionen Bildung und Gesundheit zeigten ein ähnliches Korrelationsmuster. Die Ergebnisse waren hier jedoch stärker ausgeprägt als die Korrelationen der Sozialkapital-Variablen mit dem Gesamtscore. Die hoch signifikanten positiven Korrelationen mit den Variablen IfwO und WahlB lagen hier im mittleren bis hohen Bereich. Die Korrelationen mit der Variable CP waren hier so schwach, dass sich ein Zusammenhang weder für „Bildung“ noch für „Gesundheit“ nachweisen ließ. Ein völlig anderes Bild ergab sich bei der Dimension Arbeit/Einkommen. Hier lagen die Korrelationen mit den Variablen IfwO und WahlB praktisch bei Null. Der Zusammenhang mit der Variable CP hingegen war hoch signifikant negativ und von knapp mittlerer Stärke.

6.2.3 Kontrollvariablen

Kontrollvariable IFDM2000

Zwischen den Gesamtscores aus den Jahren 2010 und 2000 zeigte sich eine hoch signifikante positive Korrelation (s. Tabelle 19). Mit $r=0,60$ war dieser Zusammenhang als stark zu bezeichnen. Ebenfalls im hohen Bereich lag die hochsignifikante positive Korrelation zwischen „Bildung10“ und „Bildung00“. Die Variablen Arb.Ein.10 und Arb.Ein.00 korrelierten ebenfalls hoch signifikant positiv. Dieser Zusammenhang lag im mittleren bis starken Bereich. Die hoch signifikante positive Korrelation zwischen „Gesundheit10“ und „Gesundheit00“ erreichte dagegen nur eine mittlere Stärke. Es zeigten sich somit sowohl für den Gesamtscore als auch für die drei Dimensionen jeweils hoch signifikante Zusammenhänge zwischen den Werten der Jahre 2010 und 2000. Die höchste Korrelation erreichte der Gesamtscore, gefolgt von „Bildung“ und „Arbeit/Einkommen“. Der schwächste Zusammenhang ergab sich bei der Dimension Gesundheit.

Tabelle 19: Bivariate Korrelationen zwischen dem IFDM2010 und dem IFDM2000 (Gesamtscores und Dimensionen)

	IFDM2010	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10
IFDM2000	0,60**			
Arb.Ein.00		0,44**		
Bildung00			0,53**	
Gesundheit00				0,28**

Quelle: Eigene Darstellung. Signifikanz: ** $p < 0,01$; zweiseitig

Ökonomische Einrichtungen

Die Variablen Wachstum und Industrialisierung korrelierten weder mit dem Gesamtscore des IFDM2010 noch mit den Dimensionen signifikant (s. Tabelle 20). Die Korrelationen zwischen der Agrarstruktur (DGLB) und der Entwicklung wiesen negative Vorzeichen auf. Im Fall der Dimension Arbeit/Einkommen war der Zusammenhang nicht signifikant. Bei den weiteren Variablen war er hoch signifikant und jeweils mittelstark. Die stärkste Korrelation ergab sich mit der Dimension Gesundheit. Dies zeigt, dass die Existenz größerer Landbetriebe in einer Gemeinde mit niedrigeren Werten für Bildung und Gesundheit einherging. Die Variable *Gini* korrelierte hoch signifikant negativ in mittlerer

Stärke mit dem IFDM Gesamtscore und den Dimensionen Bildung und Gesundheit. Der Zusammenhang mit „Arbeit/Einkommen“ war sehr schwach.

Tabelle 20: Bivariate Korrelationen zwischen dem IFDM2010 und den weiteren Kontrollvariablen

	IFDM2010	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10
<i>Ökonomische Einrichtungen</i>				
Wachstum	-0,02	0,01	0,02	-0,06
Industr	0,05	0,03	0,07	-0,00
DGLB	-0,27**	-0,05	-0,28**	-0,38**
Gini	-0,33**	-0,10*	-0,34**	-0,34**
<i>Soziale Chancen</i>				
Analf25	-0,61**	-0,40**	-0,55**	-0,32**
PC	0,57**	0,60**	0,26**	0,12*
<i>Persönliche Eigenheiten</i>				
AntFrauen15b64	0,67**	0,52**	0,47**	0,32**
Schwarze	-0,31**	-0,08	-0,34**	-0,31**
<i>Lokale Eigenheiten</i>				
Alter	0,19**	0,36**	-0,02	-0,15**
VPOP	0,28**	0,29**	0,14**	0,07

Quelle: Eigene Darstellung. Signifikanzen: * p < 0,05; ** p < 0,01; zweiseitig

Soziale Chancen

Eine starke negative und hoch signifikante Korrelation zeigte sich zwischen der Anzahl erwachsener Analphabeten (Analf25) und dem Gesamtscore des IFDM2010 sowie der Dimension Bildung. Ebenso signifikant und negativ, dennoch mittelstark, war die Korrelation mit den weiteren Dimensionen Arbeit/Einkommen und Gesundheit. Für die Variable PC ergaben sich hoch signifikante positive starke Zusammenhänge mit dem IFDM Gesamtscore und der Dimension Arbeit/Einkommen. Die Korrelation mit „Bildung“ war ebenfalls hoch signifikant und positiv, erreichte aber nur knapp eine mittlere Stärke. Der Zusammenhang zwischen „PC“ und „Gesundheit“ war positiv und signifikant, allerdings lag die Korrelation hier im schwachen Bereich.

Persönliche Eigenheiten

Der Anteil von Frauen im erwerbsfähigen Alter (AntFrauen15b64) korrelierte positiv und hoch signifikant sowohl mit dem Gesamtscore des IFDM2010 als auch mit den drei Dimensionen. Der Zusammenhang mit dem Gesamtscore war sehr stark ($r=0,67$). Die Assoziationen mit „Arbeit/Einkommen“ und „Bildung“ lagen im starken Bereich, mit „Gesundheit“ im mittleren Bereich. Somit war ein höherer Anteil von Frauen (zwischen 15 und 64 Jahren) mit einem größeren Arbeitsangebot im formellen Sektor, einem höheren Einkommen, einem höheren Entwicklungsniveau im Gesundheitsbereich und auch mit größeren Bildungsindikatoren assoziiert. In Bezug auf die Anzahl von Schwarzen einer Gemeinde zeigte sich eine negative Korrelation mit dem Gesamtscore des IFDM2010 und mit jeder einzelnen Dimension. Lediglich bei der Dimension Arbeit/Einkommen war sie nahe Null. Bei den weiteren Dimensionen und beim Gesamtscore war sie mittelstark und hoch signifikant.

Lokale Eigenheiten

Die Variable Alter war die einzige Kontrollvariable, bei der sich unterschiedliche Vorzeichen in den Korrelationen zeigten. Mit dem IFDM2010 Gesamtscore und mit der Dimension Arbeit/Einkommen war der Zusammenhang positiv und hoch signifikant. Im ersten Fall war er schwach und im zweiten mittelstark. Mit der Dimension Gesundheit korrelierte Alter hingegen hoch signifikant negativ. Allerdings war dieser Zusammenhang nur schwach. Bei „Bildung“ war der Korrelationskoeffizient nahe Null. Dies zeigt, dass jüngere Gemeinden tendenziell bessere Werte in der Dimension Gesundheit und schlechtere in der Dimension Arbeit/Einkommen aufwiesen. Für die Variation der Bevölkerung (*VPOP*) ergaben sich positive und hoch signifikante Zusammenhänge mit dem Gesamtscore des IFDM2010, sowie mit den Dimensionen Arbeit/Einkommen und Bildung. Mit den beiden ersteren Variablen lag die Stärke der Korrelation im mittleren Bereich. Mit „Bildung“ war der Zusammenhang schwach und mit der Dimension Gesundheit ergab sich kein Zusammenhang.

6.2.4 Erste Auswertung der Befunde

Die dargestellten bivariaten Ergebnisse liefern erste wichtige Hinweise für das Zusammenwirken der Variablen in dieser Studie, welche für die weiteren Analysen dieser Arbeit hervorzuheben sind.

Bemerkenswert war zunächst, dass zwischen den drei Sozialkapital-Variablen nur geringe Korrelationen festgestellt werden konnten. Dieses Ergebnis stand im Gegensatz zu Putnams Studien zu Italien (Putnam 1993b: 96; 205) und zu den USA (Putnam 2000: 290-295). In Putnams Untersuchungen zeigten sich jeweils hohe Zusammenhänge zwischen den beteiligten Indikatoren des Sozialkapitals, wodurch es ihm möglich war, in beiden Studien einen gemeinsamen Index für Sozialkapital zu konstruieren. Dies ist aufgrund der geringen Korrelationen der Sozialkapital-Variablen (siehe Tabelle 17) in der vorliegenden Studie nicht möglich. Daher werden die Sozialkapital-Variablen in den folgenden multivariaten Analysen jeweils getrennt betrachtet.

Auffällig war weiterhin, dass sich die Variable CP deutlich von den beiden anderen Sozialkapital-Variablen unterschied. Es zeigte sich ein Zusammenhang weder mit den weiteren Sozialkapital-Variablen, noch mit den Dimensionen Bildung und Gesundheit. Lediglich ein „umgekehrter“ bzw. unerwarteter negativer Zusammenhang mit „Arbeit/Einkommen“ wurde konstatiert.

Bezüglich der Dimensionen des IFDM2010 wurde in Tabelle 16 deutlich, dass ein enger Zusammenhang zwischen den Variablen Bildung und Gesundheit besteht. In Tabelle 18 konnte dieser Zusammenhang bestätigt werden, da die Korrelationsmuster dieser beiden Variablen mit den Sozialkapital-Variablen sehr ähnlich waren. Sowohl „Bildung“ als auch „Gesundheit“ zeigten starke positive Zusammenhänge mit den Variablen IfwO und WahlB. Somit ging eine erhöhte Anzahl an freiwilligen Organisationen und eine stärkere Beteiligung an regulären Wahlen mit höheren Bildungs- und Gesundheitswerten einher.

Dagegen zeigte sich in Tabelle 18 deutlich, dass „Arbeit/Einkommen“ innerhalb des IFDM2010 eine gesonderte Rolle spielt. Das Korrelationsmuster dieser Variable war ein völlig anderes als bei „Bildung“ und „Gesundheit“. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass keine positive Korrelation zwischen den hier verwendeten Indikatoren des Sozialkapitals und der Dimension Arbeit/Einkommen bestand. Diese Dimension stand in

keinem Zusammenhang mit der Anzahl von freiwilligen Organisationen und der Beteiligung an regulären Wahlen. Es zeigte sich aber, dass ein geringeres Niveau bezüglich „Arbeit/Einkommen“ mit einer höheren Beteiligung an der *Consulta Popular* verbunden war. Dies ist gleichbedeutend mit der Aussage, dass in Gemeinden mit einem hohen Standard an „Arbeit/Einkommen“ eine geringere Teilnahme an der *Consulta Popular* zu verzeichnen war. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass niedrigere Werte bei dieser Dimension mit höheren Werten der Variable CP einhergehen.

Betrachtet man die gesamten in Tabelle 18 präsentierten Korrelationen der Sozialkapital-Variablen mit den Entwicklungsindikatoren vor dem Hintergrund der allgemeinen Hypothese 1 (AH1)⁹⁷, so zeigt sich, dass sie aus bivariater Sicht nur teilweise unterstützt wurde. Schließt man den Gesamtscore aus, da es sich um einen Mittelwert handelt, bleiben 4 der insgesamt 9 Korrelationen positiv.

Bezüglich der Kontrollvariablen war vor allem auffällig, dass weder „Wachstum“ noch „Industrialisierung“ mit Entwicklung korrelierten. Aus diesem Grund werden sie nicht in die Regressionsanalysen einbezogen. Beide Variablen wiesen ebenso keine starken Korrelationen mit anderen Variablen auf (siehe Anhang L). Die stärkste Korrelation dieser beiden Variablen war zwischen ihnen selbst ($r = 0,52$) festzustellen. Mit anderen Worten bedeuten diese Ergebnisse, dass weder Wachstum noch Industrialisierung – würde man sie als abhängige Variablen betrachten - durch die Sozialkapital-Variablen erklärt werden könnten. Dies deutet darauf hin, dass weder „Wachstum“ noch „Industrialisierung“ aus dem lokalen Sozialkapital resultieren⁹⁸.

6.3 Multivariate Zusammenhänge

Während im vorigen Unterkapitel die bivariaten Zusammenhänge zwischen den Variablen im Vordergrund standen, soll in diesem Unterkapitel dargestellt werden, wie sich diese

⁹⁷ AH1 lautet: Der Argumentation von Putnam entsprechend ist zu erwarten, dass die hier verwendeten Indikatoren des Sozialkapitals positiv mit den Entwicklungsindikatoren der Gemeinden zusammenhängen. Nach Putnams obiger Argumentation ist dann anzunehmen, dass in diesem Zusammenhang die Entwicklung durch das Sozialkapital kausal bedingt ist. (s. Kapitel 3 Unterkapitel 3.7).

⁹⁸ Da die weiteren Kontrollvariablen keine Besonderheiten aufwiesen, die für die bevorstehenden multivariaten Analysen von Bedeutung wären, werden sie an dieser Stelle nicht weiter behandelt.

Assoziationen bei der gemeinsamen Betrachtung der Variablen auswirken. Sowohl für den Gesamtscore des IFDM2010 als auch für die Dimensionen Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit werden jeweils (maximal) 7 Regressionsmodelle vorgestellt. Der IFDM2010 und seine Dimensionen werden dabei jeweils als abhängige Variable eingesetzt. Das Vorgehen bezüglich der Auswahl der Prädiktoren in den verschiedenen Modellen orientiert sich an Portes (2000). Wie in seiner Studie werden zunächst die "Bruttoeffekte" des Sozialkapitals (ohne Einbeziehung der Kontrollvariablen) berechnet. Anschließend werden die weiteren Variablen in die Analysen aufgenommen, um die "Nettoeffekte" der Indikatoren des Sozialkapitals auf die abhängigen Variablen zu ermitteln. Es sei daran erinnert, dass Variablen ohne signifikante Korrelation mit der entsprechenden abhängigen Variable nicht in die Regressionen einfließen.

In den Modellen 1-3 werden – jeweils separat – die Einflüsse der Sozialkapital-Variablen dargestellt⁹⁹. Modell 4 beinhaltet die simultane Berücksichtigung dieser Variablen. Die Resultate von Modell 4 entsprechen dem, was Portes (2000) als den „Bruttoeffekt“ des Sozialkapitals bezeichnet.

Anschließend (Modell 5) wird die von Putnam in seiner Studie zu italienischen Regionen verwendete Vorgehensweise angewandt (Putnam 1993b: 157). Somit werden hier die Werte der abhängigen Variablen zum Zeitpunkt *Eins* zu Kontrollzwecken hinzugefügt. Die Resultate dieser Analysen stellen die „Nettoeffekte 1“ dar.

In Modell 6 werden die weiteren Kontrollvariablen hinzugefügt. Dieses Modell prüft, inwieweit sich die Ergebnisse der Sozialkapital-Variablen verändern, wenn diese weiteren Variablen in die Analyse aufgenommen werden. Die Resultate der Sozialkapital-Variablen in Modell 6 werden als „Nettoeffekte 2“ bezeichnet. Anhand dieses Modells ist zudem abzulesen, welche weiteren Faktoren einen Einfluss auf die Entwicklung der Gemeinden ausüben.

⁹⁹ In diesem Fall sind es strenggenommen keine „multivariaten Modelle“, da jeweils nur eine erklärende Variable zum Einsatz kommt. Dennoch werden die Ergebnisse auch in diesem Abschnitt dargestellt, um einen direkten Vergleich sämtlicher Modelle zu ermöglichen.

In Modell 7 werden die Sozialkapital-Variablen eliminiert, um zu zeigen, wie sich die Resultate ohne die putnamschen Variablen verändern¹⁰⁰. Als Prädiktoren werden hier die Werte der jeweiligen Kriteriumsvariable des Jahres 2000 sowie die weiteren Kontrollvariablen einbezogen.

In den Ergebnistabellen werden für sämtliche berücksichtigten unabhängigen Variablen die standardisierten Koeffizienten (Beta) dargestellt. Im Gegensatz zu den unstandardisierten Koeffizienten ermöglicht der standardisierte Regressionskoeffizient „den Vergleich der Effektstärken der unabhängigen Variablen eines Regressionsmodells untereinander (Diaz-Bone 2006: 193). Als Maß für die Gesamtgüte der jeweiligen Regressionsanalysen werden in den Tabellen die folgenden Statistiken berichtet: Standardfehler des Schätzers, Determinationskoeffizient R^2 , korrigiertes R^2 und Wert der Prüfgröße „F“ mit Signifikanz (Gesamtsignifikanz der Analyse). Da sämtliche im Folgenden darzustellenden Regressionsanalysen insgesamt hoch signifikant sind, wird dieses Resultat nicht bei jeder Analyse berichtet. Im Vordergrund der Darstellung stehen die standardisierten Koeffizienten „Beta“ und der korrigierte Determinationskoeffizient R^2 , also die durch das jeweilige Modell aufgeklärte Varianz.

6.3.1 Resultate der Regressionsanalysen mit der abhängigen Variable IFDM2010

Modelle 1-3

In der separaten Betrachtung erwies sich jede der drei Sozialkapitalvariablen als hoch signifikanter Prädiktor für die Kriteriumsvariable IFDM2010. Für die Variablen IfwO und WahlB ergaben sich positive Beta-Werte und damit ein positiver Effekt auf den Gesamtscore des IFDM2010. Bei „IfwO“ lag das Beta bei 0,25 und die Varianzaufklärung betrug 6,0%. „WahlB“ erreichte ein Beta von 0,26 und eine Varianzaufklärung von 6,7%. Die Variablen IfwO und WahlB erreichten damit jeweils einen kleinen bis mittleren Effekt.

¹⁰⁰ Diese Prozedur erklärt Diaz-Bone (2006: 195) auf folgende Weise: „Man kann für jede unabhängige Variable ermitteln, welcher Teil der Erklärungsleistung des Regressionsmodells ihr allein zuzurechnen ist. Eine einfache Berechnungsstrategie im Rahmen der multiplen Regressionsanalyse besteht darin, dass man das *vollständige* multiple Regressionsmodell mit allen unabhängigen Variablen mit einem *reduzierten* Regressionsmodell vergleicht, in dem eine vorher bestimmte unabhängige Variable nicht enthalten ist. Für beide Regressionsmodelle kann man dann die Erklärungsleistung ermitteln. Die Differenz der Erklärungsleistungen stellt dann den Teil der Erklärungsleistung dar, der ausschließlich dieser vorher bestimmten Variablen zuzuschreiben ist“ (Hervorhebungen im Original).

Bei der Variable CP im Gegensatz zur auf Putnams Argumentation basierenden Prognose zeigte sich ein negativer Beta-Wert (-0,15). „CP“ klärte lediglich 2,1% der Varianz von IFDM2010 auf, dies entspricht einem kleinen Effekt. Diese drei Determinationskoeffizienten zeigen, dass jede der Variablen, wenn getrennt voneinander betrachtet, einen relativ niedrigen Anteil der Varianz von IFDM2010 aufklärt.

Modell 4

Bei der simultanen Berücksichtigung der drei Sozialkapitalvariablen (Modell 4) zeigte sich gegenüber den Modellen 1-3 eine leichte Schwächung des Einflusses von „IfwO“ und „WahlB“, sowie eine leichte Stärkung der Variable CP. Der Einfluss jeder dieser drei Variablen blieb hoch signifikant. Der Determinationkoeffizient von Modell 4 verzeichnete gegenüber den Modellen 1-3 einen beträchtlichen Anstieg. Durch die simultane Einbeziehung der drei Variablen konnten 12,2% der Varianz des Gesamtscores des IFDM2010 aufgeklärt werden. Dies stellt einen mittleren Effekt dar.

Modell 5

Nach Putnam (1993b) ist der beste Prädiktor einer Variable dieselbe Variable, zu einem früheren Zeitpunkt erhoben (vgl. Kap. 1 und 4). Seinen Ergebnissen zufolge sind jedoch die Auswirkungen des Bürgersinns (*civics*) zum Zeitpunkt „eins“ auf die Entwicklung zum Zeitpunkt „zwei“ stärker als die Auswirkungen der Entwicklung zum Zeitpunkt „eins“ auf Entwicklung zum Zeitpunkt „zwei“ (vgl. Abbildung 01). Das gleiche wurde in der vorliegenden Arbeit nicht festgestellt. In Modell 5 war IFDM2000 eindeutig der Prädiktor mit dem größten Effekt (Beta=0,55).

Außerdem führte die Hinzunahme der Variable IFDM2000 als Kontrollvariable gegenüber Modell 4 zu einer deutlichen Reduktion des Einflusses der Sozialkapitalvariablen. Die Effekte von „IfwO“ (Beta=0,14) und „WahlB“ (Beta=0,11) blieben dennoch hoch signifikant, der Einfluss von „CP“ (Beta=-0,08) war nur noch signifikant. Insgesamt konnten in diesem Modell 40,4% der Varianz aufgeklärt werden. Es lag damit ein sehr großer Effekt vor.

**Tabelle 21: Ergebnisse für 7 Regressionsmodelle mit dem multidimensionalen
Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable**

Kriterium: IFDM2010							
Prädiktoren	<i>Modell 1</i>	<i>Modell 2</i>	<i>Modell 3</i>	<i>Modell 4</i>	<i>Modell 5</i>	<i>Modell 6</i>	<i>Modell 7</i>
<i>Sozialkapital-Variablen</i>							
IfwO	,25***			,18***	,14***	,09**	
WahlB		,26***		,21***	,11**	,04	
CP			-,15**	-,18***	-,08*	-,02	
IFDM2000					,55***	,17***	,17***
<i>Ökonomische Einrichtungen</i>							
DGLB						-,15***	-,17***
Gini						-,08*	-,10*
<i>Soziale Chancen</i>							
Analf25						-,14**	-,17***
PC						,19***	,16**
<i>Persönliche Eigenheiten</i>							
AntFrauen15b64						,32***	,33***
Schwarze						,00	-,01
<i>Lokale Eigenheiten</i>							
Alter						,03	,02
VPOP						,01	-,00
Standardfehler des Schätzers	,06	,06	,06	,06	,05	,04	,04
R ²	,062	,069	,023	,128	,408	,612	,604
Korrigiertes R ²	,060	,067	,021	,122	,404	,602	,596
F-Wert/Signifikanz	32,6***	36,4***	11,5***	24,0***	84,7***	63,4***	82,24***

Quelle: Eigene Darstellung. N = 496; * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Modell 6

Die Aufnahme der weiteren Kontrollvariablen führte im Vergleich zu Modell 5 zu einer erneuten Schwächung der Sozialkapitalvariablen. Lediglich die Variable IfwO erreichte mit einem Beta-Wert von 0,09 einen hoch signifikanten Effekt. Die Variablen WahlB und CP zeigten mit Beta-Werten von 0,04 bzw. -0,02 keinen signifikanten Einfluss auf IFDM2010. Der Einfluss der Kontrollvariable IFDM2000 verringerte sich im Vergleich zu Modell 5 drastisch (Beta=0,17), verblieb aber hoch signifikant.

Von den acht weiteren Kontrollvariablen erreichte die Variable AntFrauen15b64 mit einem hoch signifikanten Beta-Wert von +0,32 das stärkste Ergebnis. Deutlich schwächer aber dennoch hoch signifikant und positiv war der Effekt der Variable PC. Einen negativen hoch signifikanten Einfluss auf IFDM2010 übten die Variablen DGLB und Analfab25 aus. Ebenfalls negativ aber deutlich schwächer und nur signifikant war der Effekt der Variable Gini. Die Variablen Schwarze, Alter und VPOP waren für die unabhängige Variable IFDM2010 bedeutungslos. Insgesamt konnten in diesem Modell 60,2% der Varianz aufgeklärt werden. Dies entspricht einem sehr großen Effekt.

Modell 7

Wie aus der Tabelle 21 deutlich zu erkennen ist, verringerte sich der Anteil der insgesamt aufgeklärten Varianz gegenüber Modell 6 nur minimal. Bei Beibehaltung der Sozialkapital-Variablen wird ein R^2 -Wert von 0,61 erreicht und das Korrigierte R^2 beträgt 0,60. Bei Weglassung dieser Variablen verifiziert man eine Reduzierung der jeweiligen Werte auf 0,60 bzw. 0,59. Folgt man der von Dias-Bon (2006) erläuterten Prozedur (s. Fußnote 100), entsprechen den Sozialkapitalvariablen ein R^2 von lediglich 0,01, was einen sehr geringen Effekt darstellt.

6.3.1.1 Zweite Auswertung der Befunde

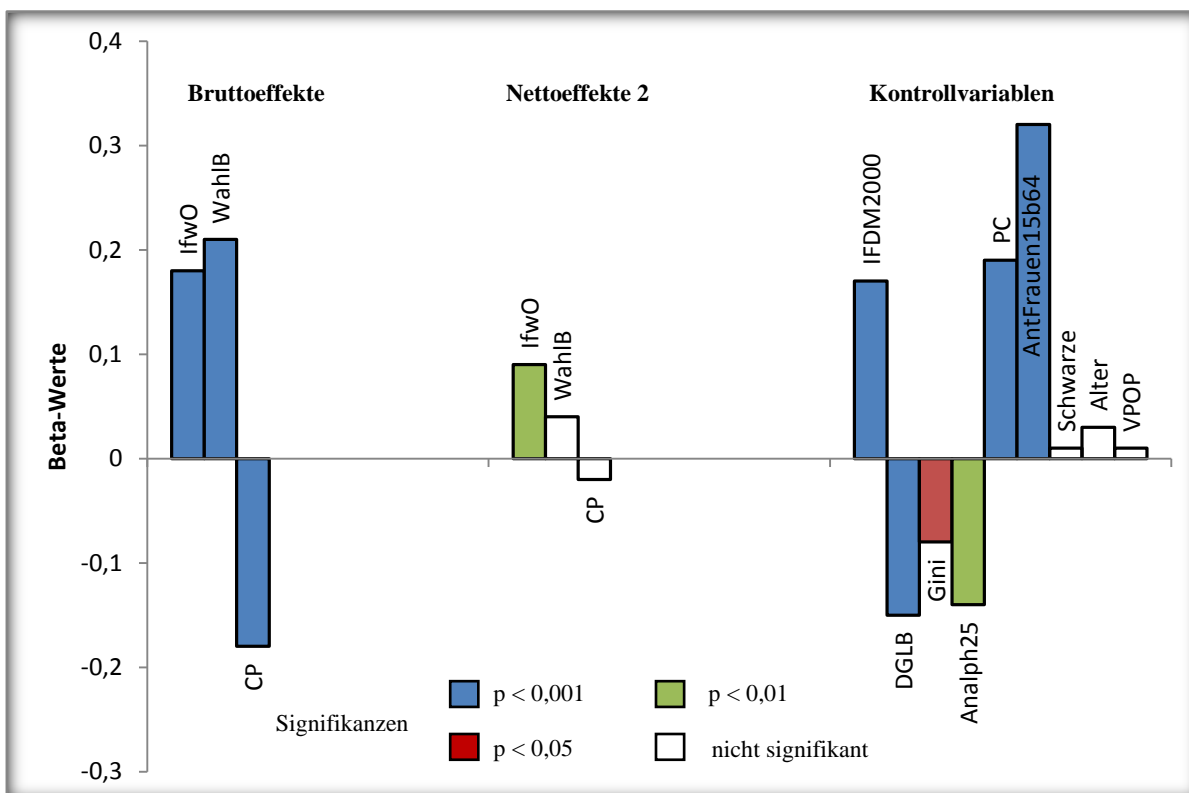
Wie gesagt, diente Modell 4 der Überprüfung der „Bruttoeffekte“ des Sozialkapitals. Hier waren die drei Variablen simultan in eine Analyse aufgenommen worden. Die Beta-Werte der drei Variablen – also ihre „Bruttoeffekte“ – lagen bei +0,18 (IfwO), +0,21 (WahlB) und -0,18 (CP). Die Signifikanzen waren jeweils sehr hoch ($p < 0,001$), insgesamt klärte dieses Modell gut 12% der Varianz des Gesamtscores auf. In Modell 5 war die Kontrollvariable IFDM2000 hinzugefügt worden, wodurch dieses Modell die Überprüfung der „Nettoeffekte 1“ des Sozialkapitals ermöglichte. Die Beta-Werte reduzierten sich hier von 0,18 auf 0,14 (IfwO), von 0,21 auf 0,11 (WahlB) und von -0,18 auf -0,08 (CP). „IfwO“ und „WahlB“ waren hoch signifikant, „CP“ nur signifikant. Somit waren die „Nettoeffekte 1“ gegenüber den „Bruttoeffekten“ deutlich reduziert. Außerdem war der eindeutig stärkste Prädiktor in Modell 5 die Variable IFDM2000 (Beta=0,55). Der Einfluss

der Sozialkapital-Variablen war also sehr deutlich schwächer als der Einfluss des IFDM2000. Dieses Resultat widersprach den Ergebnissen von Putnam (1993b). Allerdings sollte der starke Effekt der Variable IFDM2000 nicht überbewertet werden. Denn der Beobachtungszeitraum war in der vorliegenden Studie mit 10 Jahren deutlich kürzer als bei Putnam (1993b) (vgl. Kap. 1 und 4). Dennoch weist dieses Ergebnis darauf hin, dass die interkommunalen Entwicklungsunterschiede durchaus eine gewisse zeitliche Stabilität besitzen. Dies bedeutet, dass die überwiegende Zahl der Gemeinden, die zu Beginn des Jahrzehnts schlechtere Entwicklungsindizes aufwiesen, auch am Ende der Zeitspanne einen niedrigen Entwicklungsstatus zeigten. Diese Tendenz zur Beibehaltung des Entwicklungsniveaus gilt in derselben Weise für Gemeinden mit besseren Entwicklungsindizes.

In Modell 6 waren acht weitere Kontrollvariablen hinzugefügt worden, um die „Nettoeffekte 2“ des Sozialkapitals überprüfen zu können. Die Beta-Werte der Variablen WahlB und CP lagen nahe Null. Somit hatte die Beteiligung an den regulären Wahlen und an der *Consulta Popular* gänzlich ihre Erklärungskraft bezüglich der Gesamtentwicklung der Gemeinden verloren. Die Variable IfWO, welche die Existenz der freiwilligen lokalen Vereinigungen misst, blieb hingegen auch nach Einführung sämtlicher Kontrollvariablen hoch signifikant. Dies spricht einerseits für die Gültigkeit der Theorie Putnams innerhalb der hier durchgeführten empirischen Studie. Andererseits lässt sich bei kritischerer Deutung sagen, dass ihr Beta-Wert (0,09) gegenüber den vorangegangenen Modellen deutlich reduziert war. Darüber hinaus zeigte sich, dass „Ifwo“ im Vergleich mit den Kontrollvariablen nur einen relativ geringen Einfluss auf die Entwicklung hatte.

In der folgenden Abbildung werden die „Bruttoeffekte“ (Modell 4) und „Nettoeffekte 2“ (Modell 6) der Sozialkapital-Variablen sowie die Effekte der Kontrollvariablen (Modell 6) grafisch veranschaulicht. Wie in Portes (2000) (s. Kap. 2) soll anhand der dargestellten Beta-Werte verdeutlicht werden, wie sich die Signifikanzen der Sozialkapital-Variablen nach der Aufnahme von weiteren unabhängigen Variablen verändert haben.

Abbildung 18: „Bruttoeffekte“ und „Nettoeffekte 2“ der Sozialkapital-Variablen und Effekte der Kontrollvariablen



Quelle: eigene Darstellung. Bruttoeffekte: Modell 4, Nettoeffekte 2: Modell 6, Kontrollvariablen: Modell 6.

Anhand dieser Ergebnisse ist also die grobe Aussage möglich – wie bei den in Kapitel 2 dargestellten Ergebnissen der Studie von Portes (2000) – dass das, was zunächst als relativ relevant erschien (Signifikanzen und Beta-Werte bei Modell 4), bei Berücksichtigung von Kontrollvariablen nun nur eine geringe Erklärungskraft aufweisen konnte. Vergleicht man zudem das R^2 des Modells 6 mit dem R^2 des Modells 7, so wird der geringe Effekt der Sozialkapital-Variablen auf den IFDM- Gesamtscore noch deutlicher.

6.3.2 Resultate der Regressionsanalysen mit den Dimensionen des Entwicklungsindex als abhängige Variablen

Putnam (1993b, 2000) sieht die Bedeutsamkeit des Sozialkapitals einerseits im Hinblick auf Demokratie und Wirtschaftsleistung. Andererseits hebt er aber – wie in Kapitel 1 dargestellt - insbesondere die positiven Effekte des Sozialkapitals auf Gesundheit und Bildung hervor. Bereits in seiner Studie zu italienischen Regionen überprüfte er separat,

wie sich das soziale Kapital auf unterschiedliche Entwicklungsindikatoren auswirkte (vgl. Tabelle 02 in Kapitel 1).

In diesem Sinne werden in diesem Unterkapitel die Effekte des Sozialkapitals auf jede der drei Dimensionen des IFDM2010 genauer betrachtet. Eine solche Vorgehensweise hat einerseits intrinsische Bedeutung, denn jede einzelne Dimension hat ihre eigene Relevanz für die Evaluierung des Wohlstands von Personen oder Gruppen. Andererseits soll dies für ein besseres Verständnis der Rolle bzw. der Grenzen des lokalen Sozialkapitals bezüglich der Erklärung lokaler Entwicklung beitragen. Hierfür wird die oben dargestellte Vorgehensweise der multivariaten Analyse für jede der verschiedenen Dimensionen (Arbeit/Einkommen, Gesundheit und Bildung) als abhängige Variable wiederholt. Die Ergebnisse werden in den nachfolgenden Tabellen dargestellt. Auf eine detaillierte Beschreibung jeder einzelnen Variable wird verzichtet, denn die Tabellen und die jeweiligen Angaben folgen demselben Prinzip wie bei der abhängigen Variable IFDM2010.

Arbeit/Einkommen

Im Fall der Dimension Arbeit/Einkommen wurden die Modelle 1 und 2 nicht berechnet, da die Variablen IfwO und WahlB nicht signifikant mit diesem Prädiktor korrelierten (vgl. Tabelle 18). Bei der Variable CP zeigte sich ein negativer hoch signifikanter Effekt. Der Determinationskoeffizient erreichte allerdings lediglich eine Varianzaufklärung von 6%. Modell 4 entfiel, da nur eine Sozialkapital-Variable eingesetzt werden konnte. Von Modell 3 zu Modell 5 zeigte sich ein Anstieg im R^2 von 6% auf 23%, wobei der Effekt von „Arbeit/Einkommen“ des Jahres 2000 deutlich stärker als der von „CP“ ausfiel.

In Modell 6 wurden nur 6 Kontrollvariablen einbezogen. Die Variablen Schwarze und DGLB korrelierten nicht signifikant mit dem Kriterium, deshalb wurden sie von der Analyse ausgeschlossen (s. Tabelle 20). Der Einfluss von „CP“ reduzierte sich drastisch im Vergleich zu Modell 5, er blieb allerdings noch signifikant. Von den Kontrollvariablen zeigte sich „PC“ als stärkster Prädiktor. Mit einem positiven Beta-Wert von 0,32 erwies sich diese Variable als einflussreicher als „Arb.Ein.00“, welche einen ebenfalls hoch signifikanten Beta-Wert von 0,26 erreichte. Das gesamte Modell wies eine

Varianzaufklärung von ca. 45% auf. Ein Vergleich von Modell 6 mit Modell 7 zeigte, dass die Veränderung des R^2 minimal war. Dies verdeutlichte die geringe Varianzaufklärung von „CP“.

Tabelle 22: Ergebnisse für 4 Regressionsmodelle mit der Dimension Arbeit/Einkommen des Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable

Kriterium: Arb.Ein.10							
Prädiktoren	<i>Modell 1</i>	<i>Modell 2</i>	<i>Modell 3</i>	<i>Modell 4</i>	<i>Modell 5</i>	<i>Modell 6</i>	<i>Modell 7</i>
<i>Sozialkapitalvariablen</i>							
IfwO	---				---		
WahlB		---					
CP			-,25***	---	-,20***	-,07*	
Arb.Ein.00					,41***	,26***	,26***
<i>Ökonomische Einrichtungen</i>							
DGLB						---	---
Gini						-,05	-,06
<i>Soziale Chancen</i>							
PC						,32***	,33***
Analf25						-,03	-,03
<i>Persönliche Eigenheiten</i>							
AntFrauen15b64						,17**	,16**
Schwarze						---	---
<i>Lokale Eigenheiten</i>							
Alter						,11*	,13**
VPOP						-,01	,00
Standardfehler des Schätzers			,13		,12	,10	,10
R^2			,061		,230	,463	,459
Korrigiertes R^2			,059		,227	,454	,451
F-Wert/Signifikanz			32,0***		74,0***	52,5***	59,2***

Quelle: Eigene Darstellung. N = 496; * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; *** $p < 0,001$.

Bildung

Beim Kriterium „Bildung10“ wurden 6 Modelle berechnet, da Modell 3 entfiel. Die Modelle 1, 2 und 4 zeigten jeweils einen hoch signifikanten positiven Einfluss von „IfwO“ und „WahlB“ auf diese Dimension des IFDM. Modell 1 erreichte eine Varianzaufklärung von knapp 17%, in Modell 2 lag sie bei 11%. Mit der simultanen Berücksichtigung beider Variablen (Modell 4) wurden circa 21% der Varianz aufgeklärt. In Modell 5 zeigte sich ein leichter Anstieg des Effekts von „WahlB“ und eine Reduktion des Beta-Werts der Variable

IfwO, dennoch blieb „IfwO“ ein besserer Prädiktor als „WahlB“. Insgesamt konnte das Modell 42% der Varianz aufklären.

Tabelle 23: Ergebnisse für 6 Regressionsmodelle mit der Dimension Bildung des Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable

Prädiktoren	Kriterium: Bildung10						
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6	Modell 7
<i>Sozialkapitalvariablen</i>							
IfwO	,41***			,33***	,25***	,18***	
WahlB		,34***		,22***	,23***	,06	
CP			---				
Bildung00					,47***	,32***	,35***
<i>Ökonomische Einrichtungen</i>							
DGLB						-,10**	-,14***
Gini						-,05	-,10*
<i>Soziale Chancen</i>							
PC						-,13**	-,20***
Analf25						-,22***	-,29***
<i>Persönliche Eigenheiten</i>							
AntFrauen15b64						,20***	,21***
Schwarze						-,02	-,05
<i>Lokale Eigenheiten</i>							
Alter						---	---
VPOP						,03	,00
Standardfehler des Schätzers	,07	,07		,07	,06	,05	,06
R ²	,168	,115		,211	,423	,503	,477
Korrigiertes R ²	,166	,113		,208	,420	,493	,468
F-Wert/Signifikanz	100,0***	64,3***		66,0***	120,3***	49,0***	56,0***

Quelle: Eigene Darstellung. N = 496; * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Die Inklusion der 7 weiteren Kontrollvariablen (die Variable Alter korrelierte nicht mit dem Kriterium, wurde daher nicht in die Regression einbezogen) führte zu einer drastischen Reduktion des Effekts von „WahlB“, sodass der Beta-Wert nicht mehr signifikant war. Bei der Variable IfwO zeigte sich ebenfalls eine Reduktion des Beta-Werts. In diesem Fall blieb er jedoch hoch signifikant. „Bildung00“ erwies sich als der beste Prädiktor mit einem positiven und hoch signifikanten Beta-Wert von 0,32. Ähnlich zeigte sich der Effekt der Variable AntFrauen15b64. Für die Variable Analf25 ergab sich ein hoch signifikanter negativer Effekt auf „Bildung10“. Ebenfalls negativ und signifikant waren die Beta-Werte von „PC“ und „DGLB“. Mit Modell 6 wurde eine

Varianzaufklärung von etwa 49% erreicht. Dies entspricht einem sehr großen Effekt. Der Ausschluss der Sozialkapital-Variablen in Modell 7 bewirkte eine Reduktion des Determinationskoeffizienten von 0,5 (Modell 6) auf 0,47.

Gesundheit

Beim Kriterium „Gesundheit10“ entfiel ebenfalls das Modell 3, da keine signifikante Korrelation mit „CP“ bestand. Die Variablen IfwO und WahlB zeigten in den Modellen 1, 2, und 4 jeweils hoch signifikante, positive Beta-Werte. Insgesamt wurde durch diese Modelle eine Varianzaufklärung von 12%, 19% und 23% erreicht. Dies entsprach einem mittleren bis starken Effekt.

Tabelle 24: Ergebnisse für 6 Regressionsmodelle mit der Dimension Gesundheit des Entwicklungsindex IFDM2010 als abhängige Variable

Kriterium: Gesundheit10							
Prädiktoren	<i>Modell 1</i>	<i>Modell 2</i>	<i>Modell 3</i>	<i>Modell 4</i>	<i>Modell 5</i>	<i>Modell 6</i>	<i>Modell 7</i>
<i>Sozialkapitalvariablen</i>							
IfwO	,35***				,23***	,21***	,16***
WahlB		,44***			,36***	,33***	,23***
CP			---				
Gesundheit00					,17***	,10*	,11*
<i>Ökonomische Einrichtungen</i>							
DGLB						-,16***	-,24***
Gini						-,00	-,06
<i>Soziale Chancen</i>							
PC						-,02	-,10*
Analf25						,06	-,04
<i>Persönliche Eigenheiten</i>							
AntFrauen15b64						,32***	,34***
Schwarze						-,06	-,10*
<i>Lokale Eigenheiten</i>							
Alter						-,09*	-,16**
VPOP						---	---
Standardfehler des Schätzers	,06	,06		,05	,05	,05	,05
R ²	,125	,191		,237	,265	,348	,306
Korrigiertes R ²	,123	,190		,234	,261	,334	,295
F-Wert/Signifikanz	71,0***	117,0***		76,5***	59,1***	25,9***	27,0***

Quelle: Eigene Darstellung. N = 496; * p<0,05; ** p<0,01; *** p<0,001.

Bei Modell 5 waren „IfwO“ und „WahlB“ bessere Prädiktoren als „Gesundheit00“. In Modell 6 blieben beide Variablen hoch signifikant, jedoch waren die Beta-Werte im Vergleich zu Modell 5 reduziert. Variable VPOP war wegen mangelnder Korrelation nicht in das Modell 6 aufgenommen worden. Die Variable AntFrauen15b64 zeigte hier einen positiven und hoch signifikanten Beta-Wert von 0,32, welcher den höchsten erreichten Wert aller Prädiktoren darstellte. Es folgte die Variable DGLB mit einem hoch signifikanten negativen Effekt als zweitbesten Prädiktor. Die gesamte Varianzaufklärung erreichte knapp 33%. Ein Vergleich von Modell 6 mit Modell 7 zeigte eine Reduktion des Determinationskoeffizienten von 0,33 auf 0,29. Damit ist den beiden Sozialkapitalvariablen ein Effekt von 4% der vom Modell 6 aufgeklärten Varianz zuzurechnen.

6.3.2.1 Dritte Auswertung der Befunde

Bei einem Vergleich der Ergebnisse der drei Entwicklungsdimensionen des IFDM2010 lässt sich sagen, dass sie im Großen und Ganzen ein ähnliches Muster aufzeigte, wie die Ergebnisse des Gesamtscores. Für die drei Sozialkapital-Variablen konnten festgestellt werden, dass die Bruttoeffekte (Beta-Werte Modell 4) deutlich höher lagen als die Nettoeffekte¹⁰¹ (Beta-Werte Modelle 5 und 6). Die Berücksichtigung von Kontrollvariablen führte also insgesamt zu einer Reduktion des Einflusses der Sozialkapital-Variablen, allerdings blieben die jeweils aufgenommenen Variablen - mit Ausnahme von „WahlB“ im Fall des Kriteriums Bildung (Tabelle 23) – auch in Modell 6 signifikant bzw. hoch signifikant. Dieses Resultat widerspricht zum Teil sowohl den Ergebnissen von Portes (2000) als auch der allgemeinen Hypothese AH1b, nach der zu erwarten war, dass sämtliche Sozialkapital-Variablen ihre statistische Signifikanz verlieren würden, sofern andere Faktoren Berücksichtigung finden.

Aufgrund mangelnder Korrelationen mit „Bildung“ und „Gesundheit“ ist „CP“, wie bereits erwähnt, nicht bei diesen Dimensionen als Prädiktor eingesetzt worden. Bei

¹⁰¹ Eine Ausnahme bildete die Variable WahlB bei der Dimension Bildung, für die in Modell 5 ein leichter Anstieg zu verzeichnen war.

„Arbeit/Einkommen erreichte „CP“ als alleiniger Prädiktor ein Beta von -0,25, welches sich in Modell 6 auf -0,07 reduzierte. Die Variable IfwO war insbesondere für die Dimension Bildung bedeutsam. Sie erreichte in allen Modellen ein hoch signifikantes Beta zwischen 0,41 (Modell 1) und 0,18 (Modell 6). Die Variable WahlB erreichte eine stärkere Bedeutsamkeit bei der Dimension Gesundheit. Sie erreichte hoch signifikante Beta-Werte zwischen 0,44 (Modell 2) und 0,23 (Modell 6). Somit unterschied sich die Bedeutsamkeit der drei Sozialkapital-Variablen für die verschiedenen Dimensionen sehr deutlich.

Damit ist in Bezug auf AH2 – wonach zu erwarten war, dass, falls ein positiver Zusammenhang zwischen dem lokalen Sozialkapital und der Entwicklung besteht, sich dieser am schwächsten bei der Dimension „Arbeit/Einkommen“ zeigen würde – als Erstes festzustellen, dass im Fall dieser Dimension kein positiver Zusammenhang vorhanden war (s. Tabelle 18). Als Zweites ist daher festzustellen, dass sich die positiven Auswirkungen der Sozialkapital-Variablen – wie es nach AH2 zu erwarten war – nicht bei der Dimension Arbeit/Einkommen, sondern bei den Dimensionen Bildung und Gesundheit zeigten, vor allem bei Letzterer. Mit anderen Worten deutet dies einerseits auf ein schwaches Erklärungspotenzial der Sozialkapital-Variablen hinsichtlich der wirtschaftlichen Situation der Gemeinden hin. Andererseits sprechen die Resultate dafür, dass lokales Sozialkapital doch positive Auswirkungen auf die lokale Entwicklung haben kann. Jedoch geschieht dies insbesondere bei den Dimensionen, die eher unter Kontrolle und Einfluss der Einwohner der Gemeinden sind.

Überraschend war der negative Zusammenhang der Variable CP mit der Dimension Arbeit/Einkommen. Hier erscheint es nicht plausibel, dass die Partizipation an der *Consulta Popular* einen negativen Einfluss auf die lokale Entwicklung haben könnte, da mehr Partizipation mehr Ressourcen für die Gemeinden bedeutet. Es ist wahrscheinlicher, dass trotz dieser Beteiligung viele lokale Probleme weiterhin bestehen und fern von einer Lösung sind, da sie nicht unter unmittelbarer Kontrolle der Einwohner der Gemeinden sind. Außerdem ist es wahrscheinlicher, dass mehr Partizipation gerade in den weniger entwickelten Gemeinden stattfand.

Bei Betrachtung der deskriptiven Ergebnisse in Tabelle 09 stellt sich heraus, dass diese Partizipation vor allem durch die niedrigen Werte der Dimension Arbeit/Einkommen

verursacht sein kann. Denn im Fall dieser Dimension befand sich die größte Mehrheit der Gemeinden auf dem Niveau „niedrige“ und/oder „mittelmäßige“ Entwicklung. Betrachtet man die Mittelwerte der Variable CP getrennt nach dem Median und Quartilen des IFDM und der jeweiligen Dimensionen, so zeigt sich eindeutig, dass eine stärkere Partizipation gerade in den weniger entwickelten Gemeinden geschah, und dass dies größtenteils für die Dimensionen Bildung und Gesundheit und völlig für die Dimension Arbeit/Einkommen zutrifft. Lediglich im Jahr 2010 ergaben sich für die Dimensionen Gesundheit und Bildung in der oberen Hälfte knapp höhere Mittelwerte als in der unteren Hälfte, sowie bei „Gesundheit“ ein höherer Mittelwert der Partizipation im höchsten Viertel im Vergleich zum niedrigsten. Für alle anderen niedrigsten und höchsten Mittelwerte kann festgestellt werden, dass die Partizipation in den weniger entwickelten Gemeinden höher lag als in den besser entwickelten.

Tabelle 25: Mittelwerte der Variable CP nach Median und Quartilen der Entwicklungsindikatoren 2000 und 2010

	Mittelwert CP							
	2000				2010			
	IFDM	Arb/Eink	Bildung	Gesundheit	IFDM	Arb/Eink	Bildung	Gesundheit
Untere Hälfte	12,79	12,66	12,68	12,45	13,03	13,62	12,09	11,63
Obere Hälfte	11,47	11,59	11,58	11,81	11,23	10,64	12,17	12,63
Niedrigstes Viertel	13,39	13,15	13,00	12,82	12,48	13,78	11,56	11,27
Zweitniedrigstes Viertel	12,18	12,18	12,35	12,09	13,58	13,45	12,62	11,99
Zweithöchstes Viertel	12,90	12,41	12,30	12,60	13,55	12,09	13,10	13,23
Höchstes Viertel	10,04	10,76	10,86	11,01	8,91	9,19	11,21	12,02

Quelle: Eigene Darstellung.

Dies deutet darauf hin, dass die Bürgerbeteiligung an öffentlichen Angelegenheiten (zumindest in diesem Fall) eher in den konkreten Bedingungen der Entwicklung als in regionalen Normen und Werten begründet sein kann. In Bezug auf Putnams Behauptung, dass die Ökonomie nicht unbedingt die Partizipation bzw. das Sozialkapital erzeugt (s. Kapitel 1), zeigen diese Ergebnisse das genaue Gegenteil. Es war jedoch nicht ein hoher Wohlstand, der dies auslöste, sondern gerade ein Mangel an Wohlstand, vor allem ein Mangel an Arbeits- und Einkommenschancen.

In Bezug auf die weiteren Kontrollvariablen zeigten sich Ergebnisse, die ebenfalls wichtige Informationen über die lokale Entwicklung in Rio Grande do Sul beinhalten. Auffällig ist vor allem die Variable AntFrauen15b64, welche einer der besten Prädiktoren der drei Dimensionen des IFDM war. Dies deutet auf die Wichtigkeit der von Sen betonten *Agency of Women* in Entwicklungsprozessen hin, und macht die räumliche Verteilung der Frauen zwischen den Gemeinden zu einem wichtigen Thema im Rahmen der Diskussion um lokale Entwicklung. Daher wird im nächsten Kapitel erneut darauf eingegangen.

Ebenso auffällig war die Variable DGLB, welche sich für zwei Dimensionen (Bildung und Gesundheit) als guter Prädiktor mit negativem Effekt erwies. Da diese Variable, wie in Kapitel 4 dargestellt, sowohl direkte als auch indirekte Einflüsse auf die lokale Entwicklung in Rio Grande do Sul haben kann und mit den anderen hier verwendeten Kontrollvariablen verbunden ist, wird sie ebenfalls im nächsten Kapitel ausführlicher erörtert.

In Bezug auf die Variable Analf25 zeigte das negative Beta in Tabelle 23, wie bei Portes (2000) (s. Kapitel 2), den möglichen Einfluss des Bildungsniveaus der Erwachsenen auf den Erwerb von Humankapital bei Kindern und Jugendlichen. Denn ein Teil der Subindikatoren der hier verwendeten Dimension Bildung besteht aus der schulischen Leistung dieser Altersgruppen (s. Kapitel 4). Trotz der mittelstarken und signifikanten Korrelationen (s. Tabelle 20) verlor die Variable Analf25 bei „Arbeit/Einkommen“ und „Gesundheit“ ihre Signifikanz in der Regressionsanalyse (jeweils Modell 6, Tabellen 22 und 24) aufgrund gleichzeitiger mittelstarker bis hoher bivariater Korrelationen mit mehreren anderen Kontrollvariablen¹⁰² (s. Anhang L).

Ebenfalls wegen gleichzeitiger Korrelationen mit anderen Kontrollvariablen zeigte die Variable Gini keine signifikanten Beta-Werte bei den Dimensionen Bildung und Gesundheit. Im Fall von „Bildung“ ist der mangelnde Einfluss hauptsächlich auf die Variable „Analf25“ zurückzuführen, bei „Gesundheit“ vor allem auf „DGLB“. Berücksichtigt man, dass „Gini“ mittelstark und signifikant mit „Analf25“ korreliert ($r=0,43$), so bedeutet dies, dass beide Variablen zu einem guten Teil dasselbe messen.

¹⁰² Bei der Dimension Gesundheit trugen hauptsächlich „Gesundheit00“ und „AntFrauen15b64“ dazu bei. Bei „Arbeit/Einkommen“ waren vor allem „PC“ und ebenfalls „AntFrauen15b64“ dafür verantwortlich. Der Verlust des Einflusses der Variable Analf25 erklärt sich durch hohe gemeinsame Varianzanteile mit diesen anderen Prädiktoren bei gleichzeitig mittlerer bis hoher Korrelation dieser Prädiktoren mit den jeweiligen Kriteriumsvariablen.

Berücksichtigt man zudem, dass ebenso „Analf25“ und „Gini“ die stärksten Korrelationen mit der Variable Schwarze aufweisen ($r=0,48$ und $r=0,47$), so lässt sich vermuten, dass diese farbigen Einwohner in der Gruppe der Analphabeten und der schlechter Bezahlten zahlreicher repräsentiert sind. Von daher sollte man aus den nicht signifikanten Beta-Werten der Variable Schwarze nicht ohne Weiteres schlussfolgern, dass der Anteil von Schwarzen an der Gesamtbevölkerung einer Gemeinde nicht mit ihren Entwicklungsindikatoren zusammenhängt. Da diese Zusammenhänge mit weitreichenden Ursachen und Konsequenzen (wie Sklaverei, Rassismus, usw.) einhergehen, werden sie im nächsten Kapitel detaillierter diskutiert.

Bei der Betrachtung von Modell 6 in Tabelle 23 kann der negative Wert der Variable PC ebenfalls zunächst verwirrend sein. Denn es erscheint wenig plausibel, dass sich ein verstärkter Zugang zu PCs negativ auf „Bildung“ auswirken könnte. Es handelt sich hier nicht um einen Fehler, sondern um ein im Rahmen einer Regressionsanalyse mögliches¹⁰³, wenn auch inhaltlich wenig nachvollziehbares Resultat. Übereinstimmend mit der Erwartung zeigte sich ein positiver Zusammenhang von „PC“ und „Arbeit/Einkommen“. Die Variable PC war der beste Prädiktor dieser Dimension. Dies bestätigt die in Kapitel 4 argumentierte Bedeutsamkeit des Zugangs zu und Umgangs mit PCs bzw. ICTs. Damit wird bekräftigt, dass die Demokratisierung dieses Zugangs ein wichtigeres Thema in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung ist, als die Anzahl lokaler Vereine bzw. das lokale Sozialkapital.

Die Ergebnisse der Variable Alter weisen in dieselbe Richtung. Die stärkste Korrelation dieser Variable ergab sich mit „PC“ ($r=0,47$). Dies zeigt, dass in jüngeren Gemeinden tendenziell weniger Zugang zu PCs vorhanden war bzw. ist. Gleichzeitig ergaben sich negative und signifikante Zusammenhänge zwischen „Alter“ und den drei Sozialkapital-Variablen¹⁰⁴. Je jünger also eine Gemeinde war, desto mehr Sozialkapital war vorhanden und umgekehrt. Jedoch waren die Korrelation und der Beta-Wert von „Alter“ in Bezug auf „Arbeit/Einkommen“ positiv (s. Tabelle 20 und 22). Dies weist

¹⁰³ Für die Entstehung eines bestimmten Beta-Wertes sind immer alle linearen Zusammenhänge, also alle bivariaten Korrelationen zwischen allen Variablen in der Gleichung verantwortlich. Deshalb war das negative Vorzeichen dieses Koeffizienten in Tabelle 23 mathematisch auf eine schwache Korrelation zwischen dem Prädiktor PC und dem Kriterium Bildung10 bei gleichzeitig mäßig starker (aber nicht so starker, dass man eine Variable wegen vorhandener Multikollinearität eliminieren müsste) Korrelation des Prädiktors mit mehreren weiteren Prädiktoren zurückzuführen.

¹⁰⁴ Diese Korrelationen waren: Alter x IfwO $r=-0,19$; Alter x WahB $r=-0,47$ und Alter x CP $r=-0,24$.

darauf hin, dass in älteren Gemeinden mehr Arbeitsplätze und ein besseres Einkommen vorhanden waren, trotz wenigen Sozialkapitals. In jüngeren Gemeinden gab es demnach – trotz erhöhtem Sozialkapital - tendenziell schlechtere Arbeitsmöglichkeiten. Im Fall der Dimension Gesundheit waren die Vorzeichen allerdings umgekehrt. Somit gab es bessere Werte für „Gesundheit“ in den jüngeren Gemeinden, in denen mehr Sozialkapital zu finden war. Dies deutet erneut darauf hin, dass die Wirkung des lokalen Sozialkapitals auch eine Frage des Bereichs bzw. der Dimension der Entwicklung ist.

Wie in Kapitel 4 dargestellt wurde, könnte es sein, dass die Variable VPOP in der Regression keinen signifikanten Effekt zeigen würde, da die Variation der Bevölkerung sowohl positive als auch negative Effekte mit sich ziehen kann. Dies hat sich bestätigt, da „VPOP“ bei keiner der Regressionen einen signifikanten Effekt aufzeigte (s. Modelle 6 in Tabellen 22, 23 24). Trotzdem lassen die deskriptiven Ergebnisse (vor allem Abbildung 17) keine Zweifel daran, dass diese Variable ein im erforschten Feld wichtiges Phänomen erfasst, und dass dies mit der Entwicklung der Individuen und der jeweiligen Gemeinde zusammenhängt. Aus diesem Grund wird auch auf diese Variable im nächsten Kapitel erneut und vertiefter eingegangen.

7 Sozialkapital und Entwicklung vor dem Hintergrund des Verwirklichungschancen-Ansatzes

Vor dem Hintergrund des Verwirklichungschancen-Ansatzes befasst sich dieses Kapitel ausführlicher mit theoretischen und praktischen Implikationen, die mit den dargestellten Ergebnissen einhergehen. Zunächst einmal wird im Unterkapitel 7.1 auf die in Tabelle 22 dargestellten Ergebnisse zur Dimension Arbeit/Einkommen als abhängige Variable eingegangen. Insbesondere werden diejenigen Ergebnisse herausgehoben und diskutiert, die das Fehlen von Zusammenhängen zwischen Sozialkapital und volkswirtschaftlichen Aspekten der Gemeinden aufzeigten. Anschließend werden die positiven Zusammenhänge zwischen den Variablen des Sozialkapitals (IfwO und WahlB) und den Dimensionen Bildung und Gesundheit (Tabelle 23 und 24) genauer betrachtet. Es werden ausgehend von Modell 6 in jeder der drei Dimensionen des IFDM Erkenntnisse diskutiert, die aufgrund der Ergebnisse zu der jeweiligen Kontrollvariable des Modells ermittelt worden sind (siehe Tabelle 22, 23 und 24). Zu diesem Zweck wird ebenso auf die bivariaten Korrelationen aus Kapitel 6 (Tabelle 20) hingewiesen sowie auf einige Zusammenhänge zwischen den Kontrollvariablen, welche im Folgenden ebenfalls dargestellt werden.

Bezüglich der in dieser Studie angewandten Kontrollvariablen wird gezeigt, dass insbesondere die Agrarstruktur (DGLB) sowohl in Bezug auf die Entwicklung als auch auf das Sozialkapital der Gemeinden in Rio Grande do Sul eine wesentliche Rolle gespielt hat und immer noch spielt. Die Ergebnisse zu dieser Variablen zeigten negative und signifikante Korrelationen und Beta-Werte mit den Dimensionen Bildung und Gesundheit. Ferner gab es negative und signifikante bivariate Zusammenhänge zwischen „DGLB“ und den drei Variablen des Sozialkapitals.¹⁰⁵ Gleichzeitig zeigten sich unter anderem positive und signifikante Zusammenhänge mit „Gini“ und „Schwarze“. Dies bedeutet, dass in Gemeinden mit großen Landbetrieben die Einkommensungleichheit größer ist. Dagegen ist sie in Gemeinden mit kleineren landwirtschaftlichen Betrieben tendenziell kleiner. In ähnlichem Maße besteht die Tendenz, dass mehr Schwarze in Orten leben, in denen große Landbetriebe liegen. Gleichzeitig gibt es in diesen Gemeinden weniger Sozialkapital als in denjenigen mit kleineren Landbetrieben.

¹⁰⁵ Alle bivariaten Zusammenhänge können im Anhang L eingesehen werden, aber aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden hier bereits die genannten Korrelationen aufgelistet.

	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10	IfwO	WahlB	CP	Gini	Schwarze
DGLB	-,05	-,28**	-,38**	-,27**	-,49**	-,14**	,37**	,26**

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant. *Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Von diesen Zusammenhängen ausgehend wird in den Unterkapiteln 7.2 bis 7.4 die Bedeutung der Agrarstruktur für die aktuelle Entwicklung der betrachteten Gemeinden untersucht und auf einige Besonderheiten der Beziehungen zwischen Sozialkapital und lokaler Entwicklung eingegangen. Parallel dazu wird auch die Bedeutung, welche jede der hier genannten Variablen für sich allein haben kann, hervorgehoben. Die Unterkapitel 7.5 und 7.6 befassen sich wiederum mit Schlussfolgerungen theoretischer und praktischer Art aus den Ergebnissen der Variablen AntFrauen14b64 und VPOP.

7.1 *Agency of Others* und die Grenzen des lokalen Sozialkapitals

In Kapitel 6 (Unterkapitel 6.3.2.1) wurde betont, dass sich eine positive Auswirkung des lokalen Sozialkapitals auf lokale Entwicklung vor allem bei der Dimension zeigt, die eher unter der Kontrolle der lokalen Akteure steht. Um vor dem Hintergrund des Verwirklichungschancen-Ansatzes besser das Potenzial und vor allem die Grenzen des kollektiven Sozialkapitals in Bezug auf lokale Entwicklung zu verstehen, erscheint es deshalb elementar, die beiden folgenden Aspekte zu berücksichtigen. Erstens den Aspekt der *Agency*-Freiheit bzw. die Freiheit, sich zu engagieren und selbstbestimmte Entscheidungen bezüglich des eigenen Lebens zu treffen. Zweitens die realen Möglichkeiten auf die Welt (oder zumindest auf das eigene Leben) mittels individueller oder kollektiver *agency* Einfluss zu nehmen, was sich aus unterschiedlichen Macht- und Kontrollgraden des jeweiligen Individuums oder Kollektivs ergibt.

Somit stellt die bei Putnam implizite *agency* – die Freiheit sich zu engagieren – nur eine Seite der Medaille dar. Auf der anderen Seite steht die Kapazität, die Welt zu beeinflussen. Wie in Kapitel 3 (3.6) betont wird, scheint dies ein wichtiges Problem des Sozialkapitalkonzeptes als Erklärungsvariable der Entwicklung (insbesondere in Bezug auf die zu „Arbeit/Einkommen“ gehörigen Aspekte) zu sein. Das heißt, die Disparität bezüglich Macht und Kontrolle zwischen verschiedenen Akteuren (Individuen oder Gruppen) ist ein Faktum, das immer berücksichtigt werden sollte, vor allem weil jeder Akteur eine bestimmte Kapazität besitzt, um die Welt in seinem Sinne zu beeinflussen.

Daher werden wahrscheinlich sowohl die Macht als auch die Kontrolle (von Personen und von aus Personen bestehenden Gruppen/Vereinigungen) auf Ressourcen und andere Einflussfaktoren, welche Auswirkungen auf persönliche und kollektive Entwicklungen haben,

ebenfalls unterschiedlich sein. Daraus lässt sich schließen, dass von den unterschiedlichen Eliten und nicht von den Ärmsten die größten Auswirkungen auf die Welt herrühren. Dies wird durch folgende Passage eines der wichtigsten Globalisierungsforscher gut illustriert: „Political and economic elites in the world’s major metropolitan areas are much more tightly integrated into, and have much greater control over, global networks than do the subsistence farmers of Burundi” (Held 1999: 28).

Viele wirtschaftliche Aktivitäten werden also von Unternehmenseliten mit globaler Reichweite und nicht unmittelbar von der lokalen, in ihrer jeweiligen Gemeinde lebenden Bevölkerung kontrolliert. Dies erklärt teilweise, warum die Variablen des Sozialkapitals, insbesondere jene, die das Vereinigungsengagement (IfwO) misst, überhaupt keinen Zusammenhang mit der Dimension Arbeit/Einkommen aufweisen. Es soll deshalb nochmals betont werden, dass zu der Zeit, als Alexis de Tocqueville die Vereinigten Staaten bereiste und über lokale Vereinigungen schrieb, die wirtschaftlichen Aktivitäten und andere Sphären des täglichen Lebens sehr wahrscheinlich beschränkter in Bezug auf den Raum waren als dies in der heutigen globalisierten und interdependenten Welt der Fall ist.

Es stellt sich die Frage, inwiefern die Akteure mit mehr Macht und Kontrolle über Ressourcen und strategische Entscheidungen, kurzum mit einem größeren Einfluss auf die Welt, auch wenn sie in komplett unterschiedlichen kulturellen Umfeldern sozialisiert worden sind, wahrscheinlich im Kreis globaler Geschäfte dazu tendieren ähnlich zu handeln, nämlich in Konformität mit den Spielregeln des Marktes und nicht in Konformität mit den Normen und kulturellen Werten einer bestimmten Gemeinde, Region etc. Im Zusammenhang mit diesem Aspekt ist die Tatsache zu betrachten, dass diese Akteure mit globaler Wirkung nicht Teil der „lokalen *community*“ sind. So können **externe Akteure schwerlich als Teil des kollektiven Sozialkapitals einer Gemeinde betrachtet werden**. Daraus folgt unmittelbar, dass ihre Entscheidungen in Bezug auf die Unternehmenspolitik wahrscheinlich mehr der Aktienrendite von Unternehmen dienen als der Entwicklung der Gemeinden, in denen sie sich niederlassen.

Wenn es ein kommunales kollektives Sozialkapital geben sollte, besteht es wahrscheinlich aus Individuen, die sich mit ihrer Gemeinde identifizieren. Und in diesem Fall besteht gerade in unterentwickelten Gemeinden das Sozialkapital aus Individuen mit einer niedrigeren Kapazität, auf die Welt einzuwirken. Somit, wie Portes/Landolt 2000 (s. Kapitel 2) betonen, ist es bei einer von armen Menschen bewohnten Gemeinde gleichgültig, wie stark

ihr kollektiver Zusammenhalt ist, denn ihre Kapazität, die Welt und ihr Umfeld zu beeinflussen, wird wahrscheinlich genauso beschränkt sein.

Um die Wichtigkeit dieses Punkts weiter zu verdeutlichen, sei auf die unten stehende Tabelle hingewiesen, in der das Vermögen der zehn reichsten Personen der Welt im Jahr 2013 laut dem Magazin *Forbes* (Forbes 2013) mit dem BIP der zehn Länder mit den niedrigsten Indizes für menschliche Entwicklung auf der Welt in 2011 und ihrem jeweiligen Pro-Kopf-BIP verglichen wird. Die Daten zeigen, dass die zehn reichsten Menschen an der Spitze der Liste circa 450 Milliarden US-Dollar kontrollieren, während auf der anderen Seite circa 70 Millionen Menschen über weniger als 70 Milliarden US-Dollar verfügen. Betrachtet man eine gleichmäßige Verteilung dieses Betrages, würde jeder durchschnittlich über 412 US-Dollar verfügen. Das heißt, auf der einen Seite dieser Tabelle kontrolliert jede Person im Durchschnitt 45 Milliarden US-Dollar, auf der anderen – hypothetisch – klägliche 412 US-Dollar. Selbstverständlich müsste man von einem noch niedrigeren Wert für die meisten Menschen der Länderspalte der Tabelle ausgehen, wenn die internen Ungleichheiten berücksichtigt worden wären.

Tabelle 26: Illustrative Gegenüberstellung von Reichen und Armen

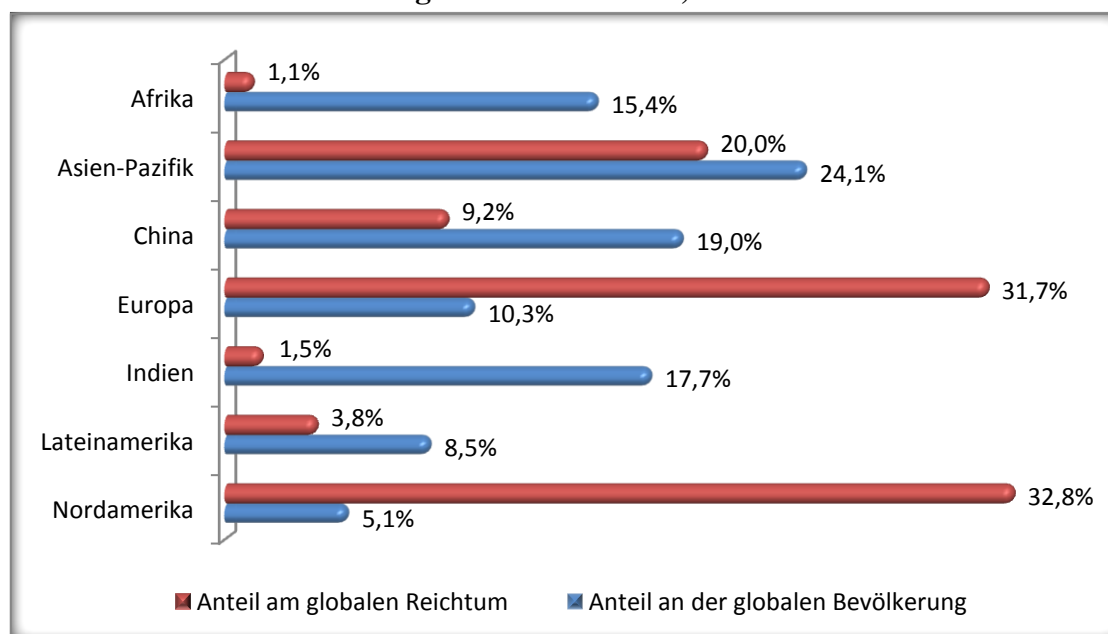
Milliardäre				Länder mit den niedrigsten HDI-Indizes					
Rang	Name	Nettovermögen 2013 US-Dollar	Staatsangehörigkeit	HDI- Rang 2011	Name	BIP zu laufenden Preisen - US- Dollar		Bevölkerung 2011	Pro- Kopf- BIP - US- Dollar 2011
						2011	2011		
1	Carlos Slim	73 Mrd.	Mexiko	187	Demokratische Republik Kongo	0,286	16.069.204.468	67.757.577	237
2	Bill Gates	67 Mrd.	Vereinigte Staaten	186	Niger	0,295	6.380.814.197	16.068.994	397
3	Amancio Ortega	57 Mrd.	Spanien	185	Burundi	0,316	2.339.813.413	8.575.172	273
4	Warren Buffett	53,5 Mrd.	Vereinigte Staaten	184	Mosambik	0,322	12.823.331.283	23.929.708	536
5	Larry Ellison	43 Mrd.	Vereinigte Staaten	183	Tschad	0,328	10.450.288.473	11.525.496	907
6	Charles Koch	34 Mrd.	Vereinigte Staaten	182	Liberia	0,329	1.147.320.000	4.128.572	278
6	David Koch	34 Mrd.	Vereinigte Staaten	181	Burkina Faso	0,331	10.094.522.219	16.967.845	595
8	Li Ka-shing	31 Mrd.	Hong Kong	180	Sierra Leone	0,336	2.897.333.311	5.997.486	483
9	Liliane Bettencourt	30 Mrd.	Frankreich	179	Zentralafrikanische Republik	0,343	2.195.612.922	4.486.837	489
10	Bernard Arnault & family	29 Mrd.	Frankreich	178	Guinea	0,344	5.558.329.699	10.221.808	544
Gesamt		451,5 Mrd.					69,95 Mrd.	169.659.495	-
Durchschnitt		45,15 Mrd.					7,00 Mrd.	16.965.949,5	412

Quelle: Eigene Darstellung. Quellen der Daten: Milliardäre, Forbes (2013); HDI, UNDP (2012); GDP und Bevölkerung, UN (2012).

Eine weitere Möglichkeit, die obige Argumentation zu veranschaulichen, besteht darin, einige der Ergebnisse der aktuellsten Studie des *Credit Suisse Research Institute* (CSRI) zu zeigen, in der Daten zum aktuellen weltweiten Reichtum diskutiert werden. Die Studie schätzt den

aktuellen (Mitte 2013) materiellen Reichtum auf 241 Billionen US-Dollar weltweit, was im Durchschnitt 51.600 US-Dollar für jeden der circa 7,2 Milliarden Bewohner der Erde entsprechen würden. Jedoch liest man in derselben Studie, dass: „Our estimates suggest that the lower half of the global population possesses barely 1 % of global wealth, while the richest 10 % of adults own 86 % of all wealth, and the top 1 % account for 46 % of the total” (CSRI: 2013a: 11). Außer diesen allgemeinen Informationen werden aggregierte und absolute Daten der weltweiten Reichtumsverteilung nach Regionen¹⁰⁶ und Ländern präsentiert. Darauf aufbauend stellt die unten stehende Grafik einen Vergleich der weltweiten Verteilung der Bevölkerung und des Reichtums nach der gleichen vorher angewandten Regionalisierung jener Studie dar.

Abbildung 19: Anteil am Reichtum und an der Bevölkerung nach Regionen und ausgewählten Ländern, 2013



Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: CSRI (2013b: 140).

In Nordamerika sind ungefähr 33 % des weltweiten Reichtums konzentriert, dort leben lediglich 5 % der Weltbevölkerung, in Europa sind es ca. 43 %, dort leben nur 10 % der Weltbevölkerung. Gleichzeitig verfügen sämtliche afrikanischen Staaten zusammen nur über 1 % des weltweiten Reichtums. Dort leben jedoch mehr als 15 % der Weltbevölkerung. Dabei sollten natürlich auch die internen Ungleichheiten in jedem Fall ebenso berücksichtigt werden. Unter den aktuellen Umständen ist es leicht vorstellbar, dass das individuelle oder kollektive Engagement von Europäern oder Nordamerikanern höhere Erfolgchancen hat als

¹⁰⁶ Es sei hier noch betont, dass die gewählte Regionalisierung bereit in der erwähnten Studie vorgenommen worden ist, daher erscheinen China und Indien separat. „Note that China and India are treated as separate regions due to the size of their populations” (CSRI: 2013b: 5).

das einer afrikanischen Person oder Gruppe. Europäer und Nordamerikaner tendieren also eher dazu, ihren Reichtum und Wohlstand mit endogenen Elementen (wie beispielsweise der Kultur oder dem Sozialkapital) zu erklären und damit zu suggerieren, dass die anderen Völker ebenso endogene Lösungen für ihre Entwicklung suchen sollten.

Es ist fraglich, ob mittels des Sozialkapitals der Bevölkerung der 10 Länder der obigen Tabelle oder selbst des gesamten afrikanischen Kontinents signifikante Veränderungen in Bezug auf Entwicklung erreicht werden könnten. Könnte man eine Entwicklung erreichen, wenn theoretisch sämtliche Personen des afrikanischen Kontinents sich aktiv an freiwilligen Vereinigungen beteiligen würden? Wie könnte man die Probleme dieser Länder lösen und, insbesondere, ihrer Gemeinden, mit Hilfe des Sozialkapital-Ansatzes von Putnam? Zivismus/Familismus, freiwilliges Engagement, *bonding*- und/oder *bridging*-Netzwerke usw.: wären dies geeignete Lösungen? Wahrscheinlich wäre die Antwort auf diese Frage negativ. Wer Entwicklung mittels Putnams Ansatz zu erklären versucht, schenkt der extremen Ungleichheit, die obige Bilder veranschaulichen, sicherlich keine große Beachtung.

Aus der Sicht des Verfassers erscheint es praktisch unmöglich, dass Bewohner der in der obigen Tabelle aufgelisteten Länder, selbst wenn sie absolut engagiert und *civic* wären, wirklich auf die Welt Einfluss nehmen könnten. Verwendet man Putnams Termini, bedeutet dies, dass, **auch wenn sich sämtliche Bewohner eines dieser Länder oder einer der Gemeinden in Rio Grande do Sul an einer Vereinigung beteiligen würden, selbst wenn die Bewohner zueinander völliges Vertrauen haben würden und sämtliche internen Probleme des kollektiven Handelns gelöst wären, viele der Aspekte, die auf die lokale Entwicklung Einfluss nehmen, immer noch nicht durch lokales Sozialkapital zu lösen sein würden.**

Wenn wirtschaftliche Aktivitäten nicht durch Grenzen eingeschränkt werden, die durch kulturelle Merkmale definiert sind, wenn die Akteure mit mehr Macht und Kontrolle in vielen Fällen nicht zur lokalen *community* gehören und die Akteure, die das Sozialkapital ärmerer Gemeinden ausmachen, gerade die ärmeren Menschen sind, was nützt es dann, sämtliche Probleme des lokalen kollektiven Handelns zu lösen? Dass es ein Potenzial zur Lösung von Problemen bezüglich der lokalen Entwicklung mittels des Ansatzes nach Putnam gibt, kann nicht verneint werden, doch die Grenzen des Sozialkapitals bei einem Vergleich unterschiedlicher Akteure, ausgehend von der durch sie einsetzbaren Macht und Kontrolle, sind offensichtlich.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus den angeblichen Effekten des lokalen Sozialkapitals auf die Transaktionskostenreduzierung mittels der Sanktionierung abweichenden Verhaltens oder, in anderen Worten, mittels der Reduzierung von opportunistischem Verhalten. In Bezug auf solche Effekte sei an Putnam (1993b) erinnert: „In a society characterized by dense networks of civic engagement, where most people abide by civic norms, it is easier to stop and punish the occasional ‚bad apple‘, so that defection is riskier and less tempting” (Putnam 1993b: 178). Die Mitglieder einer *Civic Community* „[...] can more efficiently restrain opportunism and resolve problems of collective action” (Putnam 1993b: 172). In Ergänzung zu seiner Argumentation fährt derselbe Autor fort, dass der Gesellschaftsvertrag, der die Kooperation in der *civic community* stützt, „[...] is not legal but moral. The sanction for violating it is not penal, but exclusion from the network of solidarity and cooperation” (Putnam 1993b: 183).

Allein dadurch, dass die externen Akteure nicht immer mit dem soziokulturellen Kontext der Gemeinden, auf die ihre Aktionen einwirken, verbunden sind, erscheint es sehr plausibel zu behaupten, dass **der von Putnam erwähnte Sanktionsmechanismus nicht effizient ist oder gar nicht wirken kann**. Dies wird noch offensichtlicher, weil in vielen Fällen solche Akteure gerade diejenigen mit mehr Macht und Kontrolle über Ressourcen und politische Entscheidungen sind. Man beachte, dass die von Putnam vorgestellten Mechanismen informell sind (Ausgrenzung des Solidaritäts- und Kooperationsnetzes), jedoch kann es aufgrund der Ungleichheiten in Bezug auf Macht und Kontrolle sein, dass sogar die formellen Mechanismen (Gesetze) in vielen Fällen nicht ausreichen, *bad apples* - Sanktionen zu verhängen.

Laut der kulturalistischen Argumentation sind die Wirtschaftsdynamiken räumlich unterschiedlich, da sie Produkte von Normen und Werten sind, die in unterschiedlichen kulturellen Kontexten gelten. Da die wirtschaftlichen und politischen Akteure in den jeweiligen Kontext eingebettet sind, agieren und reagieren sie konform zu solchen Normen und Werten. Mit obiger Diskussion soll in umgekehrter Richtung hervorgehoben werden, dass **jeder Raum (hier die Gemeinden) in eine Vielfalt von Kontexten und Dynamiken eingebettet ist, welche weit über seine Grenzen hinausgehen**.

Diese Räume werden somit ebenso beeinflusst von den Werten, Zielen und der *agency* derjenigen, die mehr Macht und Kontrolle ausüben können. Aufgrund der Macht- und Kontrolldisparität ist es wahrscheinlich, dass der Einfluss der *agency* von externen Akteuren auf eine wenig entwickelte Gemeinde stärker ist als der Einfluss der *agency* der internen

Akteure. Das heißt, wie bereits erwähnt, je stärker die externen Einflüsse, desto niedriger die interne Kapazität selbst Protagonist der eigenen Geschichte zu sein. Daher wird betont, dass es sich bei Vielem, das im Bereich der Entwicklung einer Gemeinde stattfindet, sei es positiv oder negativ, um einen Fall von *agency of others* und nicht notwendigerweise um eine „direkte“ oder „indirekte“ *agency* der Einwohner vor Ort handelt.

Es geht damit ausdrücklich nicht um die Abwesenheit von Mitverantwortung der jeweiligen internen bzw. lokalen „Agenten“. Dies würde vor allem den internen Eliten zugutekommen. Denn diese können natürlich auch ihr Sozialkapital einsetzen, um eigene Privilegien aufrechtzuerhalten und somit die lokale Entwicklung zu erschweren und/oder das Entstehen und Wirken kollektiven lokalen Sozialkapitals zu verhindern. Sich auf Lateinamerika beziehend betont Durston (2002) diese Möglichkeit wie folgt:

Wenn einige lokale Fraktionen klientelistische Verbindungen mit externen dominanten Akteuren etablieren, akkumulieren die lokalen Herrscher dieser Fraktionen Sozialkapital und verwandeln sich in Agenten (*brokers*) der Macht: Sie belohnen die Passivität innerhalb der Gemeinde, damit wird der Unterschied zwischen ihnen und dem Rest akzentuiert (Durston 2002: 26)¹⁰⁷.

Allerdings soll hier die begrenzte Kapazität, über lokales Sozialkapital Aspekte der globalisierten Wirtschaft zu beeinflussen, betont werden. Gleichzeitig soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass gerade in Putnams Version des Sozialkapitals dieser Aspekt nicht angesprochen wird und Ungleichheiten der Macht und Kontrolle nicht infrage gestellt werden.

Wenn die verschiedenen Eliten diejenigen sind, die mehr Macht und Kontrolle haben, sollte man fragen, was sie über Entwicklung und Ungleichheiten denken. Was sind ihre Werte und Handlungsnormen? Sind, wie bereits angedeutet, die in den globalen Geschäften geltenden Verhaltensregeln unabhängig von den vorherrschenden lokalen Normen? Oder, genauer gesagt, handeln die globalen Eliten nach dem von Putnam (1993b, 2000) gelobten „Prinzip des wohlverstandenen Eigeninteresses“ im Sinne von Tocqueville, nach dem die Eigeninteressen nicht kurzfristig, sondern offen und empfänglich für das öffentliche Interesse sind? Es stellt sich jedoch die Frage, ob nicht gerade umgekehrt diejenigen, die den Diskurs des freiwilligen Engagements auf lokaler Ebene fortführen, dies im Gegensatz zu den Diskussionen über progressive Steuern, über Kontrollen von Steuerparadisen, über Ungleichheit zwischen Personen und Regionen selbst usw. tun.

¹⁰⁷ Zitat im Original: „Cuando algunas facciones internas establecen vínculos clientelistas con actores externos dominantes, los jefes de esas facciones acumulan capital social y se convierten en agentes (*brokers*) del poder: premian la pasividad en el seno de la comunidad, con lo cual se acentúa la diferencia que hay entre ellos y el resto.”

7.2 Die materielle Seite der Horizontalität als Grundlage des lokalen Sozialkapitals

Laut Putnam ist das horizontale Vereinswesen ein entscheidender Faktor für das Sozialkapital, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht. Das horizontale Vereinswesen zeichnet sich dadurch aus, Menschen mit ähnlichem Status und ähnlicher Macht zusammenzubringen.¹⁰⁸ Dagegen würde ein Szenario vertikaler Beziehungen Mitglieder auf eine asymmetrische Art und Weise mit unterschiedlichem Status und unterschiedlicher Macht vereinigen, was auf Abhängigkeits- und Dominanzbeziehungen hinweist. Dies wiederum würde zu einem schwachen *civic engagement* und zur Abwesenheit von Vertrauen und Reziprozitätsnormen führen. Das Vorhandensein dieser drei Elemente würde nach diesem Autor die genannte „*civic community*“ kennzeichnen.

Daraus folgt, dass aus Putnams Argumentation eine gewisse Parität zwischen den interagierenden Parteien bzw. Akteuren eine Voraussetzung für die Existenz des horizontalen Vereinswesens ist. Parität in welchem Sinne? Putnam spricht von Status und Macht. Aber was führt dazu, dass Individuen einen ähnlichen Status und ähnliche Macht besitzen? Dazu äußert sich Putnam kaum. Wie im Kapitel 1 zu sehen ist, basiert seine Erklärung der Horizontalität bzw. Vertikalität italienischer Vereinigungen auf der Idee des regionalen Ethos, wobei der Tenor vor allem in der politischen Gleichheit zwischen Bürgern der *civic community* besteht.¹⁰⁹

Im Vergleich zu anderen Faktoren spielt die materielle Gleichheit/Ungleichheit in Bezug auf das Einkommen und auf den Besitz materieller Güter wahrscheinlich eine wichtige Rolle für die Existenz ähnlicher Status- und Machtzustände von Individuen. Denn aufgrund dieser Aspekte extrem ungleicher Individuen gehen diese – wenn sie es überhaupt tun – Beziehungen vertikaler Art ein. Wo jedoch materielle Parität besteht, gibt es eine Tendenz zu sozialen Beziehungen unter „Gleichen“. Diese tendieren also zu horizontalen Beziehungen.

¹⁰⁸ Der hier verwendete Begriff „Macht“ bezieht sich auf den von Putnam (1993b) angenommenen Kontext. In diesem Sinne: „Some of these networks are primarily ‚horizontal‘, bringing together agents of equivalent status and power. Others are primarily ‚vertical‘, [...]“ (Putnam 1993b: 173; Hervorhebungen im Original).

¹⁰⁹ Fairerweise sei hier betont, dass er in Putnam (2000: 350-363) in einem „The dark side of social capital“ betitelten Kapitel die Frage einer angenommenen Unvereinbarkeit von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit behandelt. In diesem Fall wird Brüderlichkeit zum Synonym für Sozialkapital. „Fraternity, as the French democrats intended it, was another name for what I term ‚social capital‘“ (Putnam 2000: 351). Seine Schlussfolgerung ist, dass Brüderlichkeit (gemeinschaftliches Sozialkapital) und Gleichheit nicht in einem Widerspruch zueinander stehen.

Somit kann eine geringere materielle Ungleichheit als zentrales und zugrunde liegendes Element für die Existenz des horizontalen Vereinswesens betrachtet werden, woraus kollektives/gemeinschaftliches Sozialkapital entstehen könnte. Nach Valentin (2009), Ramos/Marino (2004), Paiva (2004, 2008) ist die materielle Parität *de facto* eine Vorbedingung für die Verfügbarkeit kollektiven Sozialkapitals. Wenn die Gesellschaft vertikal in Bezug auf die Einkommensverteilung und das Eigentum materieller Güter ist, entsteht kein horizontales Vereinswesen. Ferner sei es nach Reis (1998), wie im Kapitel 2 hervorgehoben, nicht plausibel zu erwarten, dass in extrem ungleichen Gesellschaften Solidaritäts- und Vertrauensgefühle geweckt werden. Die distanzierten Sorgen der Reichen um die Armen einerseits und die soziale Ausgrenzung der Armen andererseits schaffen kaum ein Solidaritätsgefühl gegenüber der Gesellschaft als Ganzes.

Außer dieser materiellen Seite, die der Vertikalität/Horizontalität zugrunde liegt, verdient ein weiterer, unmittelbar mit ihr assoziierter Aspekt mehr Aufmerksamkeit. Es handelt sich um eine subtile Unterscheidung in Putnams Begriff des Sozialkapitals, die üblicherweise von Sozialkapitalforschern ignoriert wird. In Putnam (1993b: 167) findet sich die folgende Definition, die auch in der Einleitung dieser Arbeit zitiert wurde: „Social capital here refers to features of social organization, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating **coordinated actions**” (Hervorhebung durch A.A.M.). Wiederum in Putnam (1995: 664-665) findet man folgende Definition: „By social capital I mean features of social life – networks, norms and trust – that enable participants to act together more effectively to **pursue shared objectives**”, (Hervorhebung durch A.A.M.).

Auch wenn die Definitionen ähnlich sind, entsteht der Eindruck, dass der Begriff „*coordinated actions*“ nicht unbedingt die gleiche Bedeutung hat wie „*shared objectives*“. Die zweite Definition ist möglicherweise aufschlussreicher in Bezug auf die Existenz und die angeblichen Effekte des kollektiven Sozialkapitals. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass der Begriff *shared objectives* ein Konvergenzpunkt ist bzw. als Bindeglied fungiert. Die *shared objectives* können gleichzeitig sowohl Ausgangs- wie Endpunkt einer kollektiven Aktion sein. Das heißt, die Existenz gemeinsamer Ziele kann Individuen zusammenführen und sie zu kollektiven Aktionen antreiben. Somit kann ein den kollektiven Aktionen zugrunde liegendes Element in der Existenz gemeinsamer Ziele zu finden sein, und nicht unbedingt in einem regionalen Ethos. **In diesem Sinne kann die auf materieller Ungleichheit beruhende Vertikalität einer von mehreren Faktoren sein, die die Existenz gemeinsamer Ziele erschweren, selbst wenn eine gemeinsame regionale oder lokale Kultur besteht.**

Daraus folgt, dass der Idee der Horizontalität und dem Aspekt der gemeinsamen Ziele eine gemeinsame materielle Dimension zugrunde liegt, wobei Letztere ebenso eine Voraussetzung der Existenz des kollektiven Sozialkapitals sein kann. Ohne materielle Parität wird es schwerlich Beziehungen in Bezug auf Status und Macht zwischen ähnlichen sowie gemeinsamen Zielen geben. Das heißt, wenn in einer *community* materielle Horizontalität und gemeinsame Ziele nicht gegeben sind, kann *Community*-Sozialkapital kaum entstehen und zum Einsatz kommen. Je kleiner die soziale Distanz jedoch in materieller Hinsicht ist, desto horizontaler ist sie und desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass konvergierende Interessen und *shared objectives* entstehen. Somit werden Kooperationen und kollektive Aktionen einfacher und häufiger gelingen. Folglich erscheint es wahrscheinlich, dass das Sozialkapital reichlicher und effizienter in materiell horizontaleren Kontexten ist.

In diesem Sinne zeigen die bivariaten Ergebnisse, dass der Einkommens-Gini-Index negativ und signifikant mit zwei der Sozialkapitalvariablen zusammenhängt („IfwO“ $r = -0,33$ und „WahlB“ $r = -0,61$). Das bedeutet, dass die Ergebnisse dieser Studie die Aussage bekräftigen, dass in Orten mit materieller Ungleichheit eine Tendenz zu weniger Sozialkapital besteht. Außerdem zeigt die oben (s. Fußnote 105) dargestellte Korrelation zwischen „DGLB“ und „Gini“, dass in Gemeinden, in denen Kleingrundbetriebe vorherrschen, eine Tendenz zu einer höheren materiellen Parität in Bezug auf das Einkommen besteht.

Teilweise geschieht dies aufgrund der höheren Anzahl der Grundbesitzer (bzw. Menschen/Familien, die Zugang zu Land haben) und aufgrund der niedrigeren Anzahl von Personen, die lediglich von der eigenen Arbeitskraft leben, welche sie den Grundbesitzern verfügbar machen. Dadurch reduziert sich die Wahrscheinlichkeit, dass ein vertikales Szenario entsteht, wie es in Putnam (1993b) beschrieben wird, denn in diesen Orten koexistieren nicht Großgrundbesitzer und „impoverished peasants“. Außerdem ist in diesen Gegenden die familiäre Agrarwirtschaft (*agricultura familiar*) sehr verbreitet. Auch deshalb ist das Vorhandensein der vertikalen Beziehung Landeigentümer/Diener nicht so stark ausgeprägt. Das bedeutet: **Wo es mehr Grundbesitzer und mehr familiäre Agrarwirtschaft gibt, bestehen tendenziell weniger vertikale Beziehungen mit den Landeigentümern. Dabei ist der Hintergrund dieser Tatsache der Besitz einer materiellen Ressource – nämlich das Land – und nicht unbedingt die regionale Kultur.**

Wie in Kapitel 5 erörtert, wurde Rio Grande do Sul von verschiedenen Völkern mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund kolonisiert, erlebte jedoch ebenso einen auf deutlich unterschiedlichen Agrarstrukturen basierenden Prozess der Besiedlung. In diesem

Sinne können die unterschiedlichen Kolonisierungsmodelle zu Unterschieden geführt haben in Bezug auf Vertikalität und/oder Horizontalität, welche auf einer materiellen und nicht unbedingt auf einer kulturellen Basis beruhen. Damit soll die Bedeutung der von Einwanderern mitgebrachten Kulturelemente weder negiert noch ignoriert werden. Allerdings fügt es einen Faktor materieller Ordnung hinzu, der bei den historischen Narrativen des behandelten empirischen Falls nicht ignoriert werden sollte. Ebenso sollte dieser materielle Hintergrund in anderen Regionen, die ähnliche Migrationsprozesse erlebt haben, gehören sie zu Brasilien oder nicht, nicht ausgeblendet werden.

Ein solcher Unterschied in Bezug auf Horizontalität/Vertikalität wird begleitet sowohl von Status- und Machtunterschieden zwischen lokalen Einwohnern als auch von Unterschieden in Bezug auf die Möglichkeiten der Entstehung von *shared objectives*. Dies kann an erster Stelle die Verfügbarkeit eines größeren *Community*-Sozialkapitals dort erleichtert haben, wo Kleingrundbetriebe existieren.¹¹⁰ An zweiter Stelle kann dies dazu geführt haben, dass dieses Sozialkapital genutzt wurde, um gemeinsame Ziele zu erreichen, da eine niedrigere Vertikalität vorhanden war bzw. ist.

Ähnlich ist die Argumentation von Ramos/Mariño (2004), wenn sie sich darauf beziehen, dass in südlicheren Gemeinden von Rio Grande do Sul, wo Großgrundbesitztum überwiegt, eine Art Dualismus entstanden sein könnte, wobei Dualismus in diesem Fall als extremer Unterschied zwischen gesellschaftlichen Schichten bzw. Klassen zu verstehen ist. Dieser soll die Wahrnehmung allgemeiner sozialer Regeln behindern und zu einer erschwerten sozialen Integration führen. Dies wiederum erschwere die Möglichkeit der Vereinbarung unterschiedlicher Interessen und dabei die Ausführung kollektiver Aktionen.

Somit ist hier die wichtigste Erkenntnis, dass die materielle Horizontalität erweitert werden muss, damit echte horizontale Beziehungen und gemeinsame Ziele entstehen und bestehen können. Dies kann die Verfügbarkeit von *Community*-Sozialkapital begünstigen und dementsprechend zur lokalen Entwicklung einen Beitrag leisten.

Dabei soll allerdings betont werden, dass die zu erwartenden Errungenschaften des Sozialkapitals nicht von Macht- und Kontrollaspekten (nach Sen) der betreffenden Akteure getrennt werden dürfen. Denn dort, wo alle gleich arm an materiellen Ressourcen sind, wird zwar die Ungleichheit niedriger, jedoch auch die Fähigkeit begrenzter sein, die Welt zu beeinflussen, wie im vorigen Unterkapitel veranschaulicht wurde. Desgleichen kann die

¹¹⁰ Was auch tendenziell von den präsentierten Daten bestätigt wird.

Beziehung Sozialkapital/Entwicklung nicht von der eigenen Dimension der Entwicklung getrennt werden. Denn es gibt Aspekte der Entwicklung, von denen einige stärker, andere schwächer von lokalen Akteuren beeinflusst werden können. In der vorliegenden Studie wurde dies deutlich, indem sich positive Auswirkungen der Sozialkapitalvariablen in Bezug auf die Grundbildung und die gesundheitliche Grundversorgung gezeigt haben, die strikt den lokalen Verwaltungsebenen¹¹¹ zugeteilt sind. Gleichzeitig waren jedoch keine entsprechenden Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Aspekte der Gemeinden nachzuweisen.

7.3 *Physical fragmentation*, lokales Sozialkapital und Entwicklung

In Gemeinden, in denen Großgrundbesitzertum vorherrscht, sind die geographischen Distanzen größer und konsequenterweise fällt die von Putnam erwähnte physische Fragmentierung – wie bereits in Kapitel 4 kommentiert – größer aus als bei kleinen Landbetrieben. Im Einklang mit Putnam bin ich auch der Auffassung, dass die physische Fragmentierung negative Auswirkungen auf das Sozialkapital haben kann. Hinzuzufügen ist jedoch, dass diese Fragmentierung neben dem Einfluss auf das *civic engagement* auch die Ausübung anderer tagtäglicher Aktivitäten beeinträchtigen und dass dies unabhängig von lokalen oder regionalen Kulturen geschehen kann. Ferner erscheint es nachvollziehbar, dass im Fall von Rio Grande do Sul die *physical fragmentation* eine Realität vor allem ländlicher Gebiete ist. Damit wird – im Gegensatz zu Putnams (2000) Aussage bezüglich der physischen Entfernungen als einem Aspekt, der die Existenz von Sozialkapital in Metropolgebieten beeinträchtigt – hier betont, dass in solchen Gebieten, sofern sie mit umfangreichen und effizienten Verkehrsmitteln und -wegen ausgestattet sind, die erwähnte Fragmentierung weniger relevant sein kann als in abgelegenen ländlichen Gebieten.

Zur Veranschaulichung dieser Möglichkeit dient folgende Passage eines Textes, der die Gründung des Bundesstaates Tapajós¹¹² behandelt und gerade diese Realität als Grund dafür nennt.

Die weiten Entfernungen der Amazonasregion, verbunden mit der schwachen Präsenz des Staates, zeigen, inwiefern die Ausgestaltung bürgerlicher Lebensformen eine viel schwierigere Aufgabe sein kann als die Einwohner der Großstädte Brasiliens sich dies vorstellen können. Für die Bevölkerung an den Flussumfern im Westen Pará können zum Beispiel Aktivitäten wie der Besuch beim Notar oder die

¹¹¹ Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass sämtliche Aspekte in Bezug auf diese Dimensionen unter der Kontrolle lokaler Akteure stehen müssen.

¹¹² Tapajós ist der vorgeschlagene Name eines neuen Bundesstaates, der vom Bundesstaat Pará (im Norden Brasiliens) abgetrennt werden würde.

Nutzung einer bestimmten öffentlichen Einrichtung mehrere Tage in Anspruch nehmen. (Campos 2005)¹¹³.

In Rio Grande do Sul sind solche Entfernungen nicht derart extrem wie im Norden Brasiliens. Jedoch zeigt obiges Zitat deutlich, welche Einschränkungen des „bürgerlichen Lebens“ für die dort lebende Bevölkerung aufgrund der physischen Distanzen bestehen.

Aufgrund der aktuellen Verbreitung von elektronischen Kommunikationsmitteln könnte man argumentieren, dass heutzutage die physischen Entfernungen von geringerer Bedeutung sind als in früheren Zeiten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nach Putnam das Sozialkapital von heute tiefe historische Wurzeln hat. Die heutige stärkere Präsenz von Sozialkapital in bestimmten Regionen sei also darauf zurückzuführen, dass sie in der Vergangenheit bereits stärker war. Mangels heutiger Kommunikationsmöglichkeiten (und selbst Verkehrsmöglichkeiten wie Straßen usw.) waren die physischen Entfernungen in der Vergangenheit folglich ein noch wichtigerer Faktor als in der Gegenwart, wenn es um die effektive Beteiligung von Individuen an Vereinigungsaktivitäten, Wahlen usw. ging. Somit kann im Fall von Rio Grande do Sul, so wie auch in vielen anderen Regionen Brasiliens, die Agrarstruktur neben den von den Einwanderern mitgebrachten kulturellen Aspekte die Bildung von Sozialkapital begünstigt oder erschwert haben. Dies bestätigten die negativen Zusammenhänge zwischen „DGLB“ und den Variablen des Sozialkapitals, wie in der Einleitung dieses Kapitels beschrieben.

Ergänzend dazu kann anhand der Gemeindefläche die Bedeutung dieses Aspektes veranschaulicht werden. Die aktuelle Größe einer Gemeinde – soweit diese unmittelbar mit der Agrarstruktur verbunden ist – kann deshalb als ein guter Proxy der erwähnten physischen Entfernungen gelten, welche vor allem die ländliche Bevölkerung zu überwinden hat, um die Wahllokale usw. zu erreichen.¹¹⁴ In Regionen, in denen die Besiedlung auf kleinen Landbetrieben basierte, entstand eine höhere ländliche Bevölkerungsdichte, da logischerweise jeder kleine Grundbesitz von – mindestens – einer Familie bewohnt und bewirtschaftet wurde. Infolgedessen entstanden dort mehr „Dörfer“ (*Povoados* und *Distritos*), die im Laufe der Zeit zu Gemeinden wurden. Dieser Zuwachs von Gemeinden hat dazu geführt, dass sie kleiner

¹¹³ Zitat im Original: “As longas distâncias amazônicas, associadas à baixa presença do poder público, mostram como o exercício da vida cívica pode ser uma tarefa bem mais complicada do que imaginam os que vivem nos grandes centros urbanos do país. Para as populações ribeirinhas do oeste do Pará, por exemplo, atividades como ir até um cartório ou mesmo ter acesso a determinado órgão do poder público podem requerer dias de deslocamento.”

¹¹⁴ Hinzu kommt, dass Putnam (2000: 205) Folgendes feststellt: „[...] residents of small towns [...] are more altruistic, honest, and trusting than other Americans. [...] smaller is better from a social capital point of view.”

wurden im Hinblick auf die Flächenausdehnung. Wie auf Karte 16 (Kap. 6) demonstriert wird, gibt es eine enge Beziehung zwischen der Größe der Gemeinden und der entsprechenden Agrarstruktur.

Die unten stehende Tabelle zeigt diese Verbindung deutlicher, indem die Korrelationen der Fläche der Gemeinden in km² mit „DGLB“ und den weiteren zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Variablen aufgezeigt werden. Somit ist sichtbar, dass ein starker und signifikanter Zusammenhang zwischen „DGLB“ und der territorialen Fläche der Gemeinden besteht. Ferner ist anzumerken, dass „DGLB“ und territoriale Fläche sehr ähnliche Korrelationen mit den weiteren Variablen aufweisen.¹¹⁵ Dies zeigt unter anderem, dass ein negativer Zusammenhang zwischen der Fläche der Gemeinden und dem Sozialkapital besteht. Dies deutet darauf hin, dass der Bestand an Sozialkapital in kleinen Gemeinden tendenziell höher ist als in großen Gemeinden.

Tabelle 27: Ausgewählte Korrelationen der Agrarstruktur (DGLB) und der Größe der Gemeinden in km²

	Fläche km ²	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10	IfwO	WahlB	CP	Gini	Schwarze
DGLB	,629**	-,046	-,277**	-,376**	-,271**	-,492**	-,143**	,373**	,257**
Fläche km²	1	,056	-,225**	-,307**	-,239**	-,529**	-,162**	,415**	244**

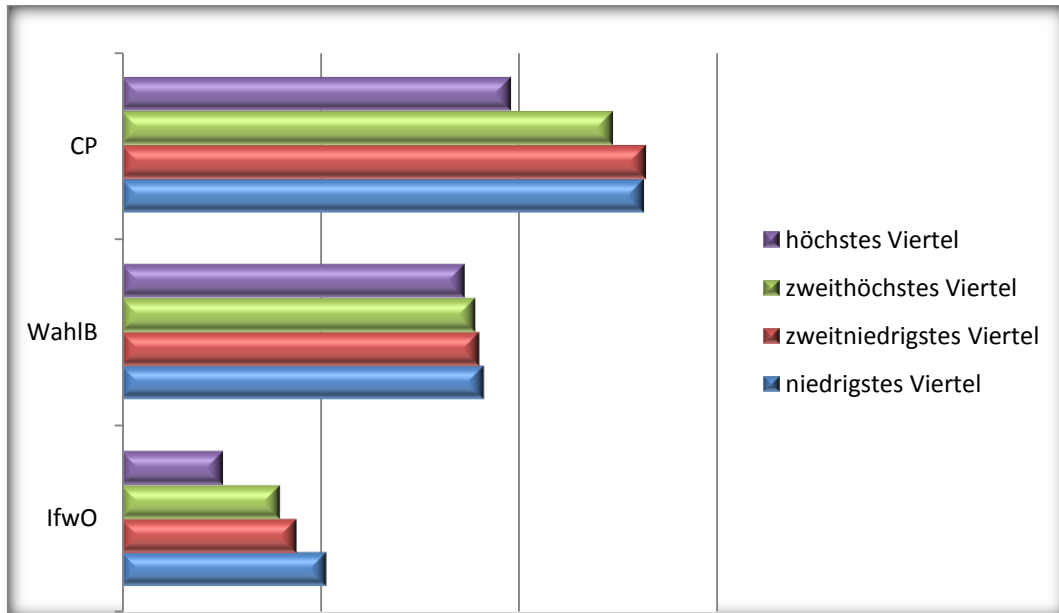
Quelle: Eigene Darstellung.

Die nachstehende Grafik verdeutlicht noch besser den Zusammenhang zwischen territorialer Gemeindefläche und Sozialkapital. Die Gemeinden wurden in vier gleich großen Gruppen (124 in jeder Gruppe) nach Flächengröße und dem jeweiligen Mittelwert jeder einzelnen Variablen des Sozialkapitals unterteilt. Die Gruppe „niedrigstes Viertel“ besteht aus den 25 % kleineren Gemeinden, die Gruppe „höchstes Viertel“ beinhaltet die 25 % größten und die zwei mittleren Gruppen bestehen aus den restlichen Gemeinden. Es ist erkennbar, dass die drei Sozialkapitalvariablen, ohne Ausnahme, umgekehrt proportionale Durchschnittswerte zur Größe der Gemeinden aufweisen. Die Gruppe der kleinsten Gemeinden (in der Graphik „niedrigstes Viertel“) wies einen höheren Mittelwert für sämtliche Sozialkapitalvariablen auf. Das zweitniedrigste Viertel zeigte die nächstbesten Mittelwerte usw. Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass ein gewisser Teil des in den Gemeinden gebildeten Sozialkapitals das

¹¹⁵ Wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Bodenstruktur und, wie oben bereits erörtert, weil die Größe der Gemeinden teilweise von dieser Struktur stammt ist die territoriale Fläche nicht als eine der Kontrollvariablen in die Regressionsmodelle eingegangen. Ferner würde die Anwendung beider Variablen das Problem der Multikollinearität verursachen.

unmittelbare Ergebnis der geographischen Distanz ist, welche ihrerseits größtenteils durch die Bodenstruktur bedingt ist.

Abbildung 20: Sozialkapital nach Gruppen von Gemeindegrößen



Quelle: Eigene Darstellung.

Darüber hinaus ist es naheliegend, dass selbst die Funktionstüchtigkeit des Sozialkapitals als Mechanismus zur Reduzierung von Opportunismus (s. Kapitel 1) in einem Kontext kleiner Gemeinden begünstigt werden kann. Man geht davon aus, dass eine geringere Gemeindegröße im Allgemeinen ein schwächere Neigung zu „opportunistischem Verhalten“ bewirkt, wobei dies insbesondere für lokale Politiker gilt. Dies ist nicht unbedingt auf eine angeblich höhere Aufrichtigkeit der Politiker in diesen kleineren Gemeinden zurückzuführen oder gar im Zusammenhang mit rein rationalem Handeln zu sehen, beispielsweise um die eigene Karriere in der Politik zu fördern. Dies kann auch mit der sozialen Integration der Politiker in „ihrer“ *community* und der damit verbundenen angestrebten „Reputation“ innerhalb ihres Umfeldes zu tun haben. In kleinen Gemeinden sind die Wähler ebenso Nachbarn, Freunde, Mitglieder derselben Religionsgemeinschaft, oder haben Kinder, die in dieselbe Schule gehen usw. In diesem Sinne äußert sich Putnam wie folgt:

Compatriots who interact in many social contexts ‚are apt to develop strong norms of acceptable behavior and to convey their mutual expectations to one another in many reinforcing encounters’. These norms are reinforced by ‚the network of relationships that depend on the establishment of a reputation for keeping promises and accepting the norms of the local community regarding behavior’ (Putnam 1993b: 173).

Wer die lokal geltenden Normen übertritt, läuft Gefahr das Opfer einer gewissen sozialen Ausgrenzung zu werden. Das heißt, in einer kleineren Gemeinde ist die Wahrscheinlichkeit, dass *bad apples* bestraft werden, höher, da die Übertreter/Übeltäter ja Teil der lokalen *community* sind. Somit hätte er mit einer Verbannung aus dem *network of solidarity and cooperation* zu rechnen. Hinzu kommt, dass bei gegebener stark ausgeprägter materieller Horizontalität (wie dies im Kontext von Kleingrundbetrieben der Fall ist) diese Aufgabe leichter und effektiver bewältigt werden könnte, nämlich aufgrund der Ähnlichkeit in Bezug auf Status und Macht der lokalen Akteure.

Jedoch auch in diesem Fall haben sowohl die Existenz als auch die Effizienz des Sozialkapitals eine konkrete/materielle ihnen zugrunde liegende Basis. Falls man die Agrarstruktur als Basis sieht, ist daran zu erinnern, dass ihre ursprüngliche Gestaltung teils auf geographischen Faktoren, Pampa *versus* Wälder, teils auf die historischen Besonderheiten der Besiedlung und Zuwanderung in Rio Grande do Sul zurückzuführen ist (s. Kapitel 5). Es sollte also betont werden, dass nicht nur die Kultur der Siedler ein historisches Erbe ist. Auch konkrete Aspekte wie physische Entfernungen können die Bildung und die Effizienz des lokalen Sozialkapitals bedingen.

Ein weiterer damit verbundener Faktor ist der exogene Charakter der politischen Entscheidungen, die der Besiedlung innewohnen. Die Individuen, die effektiv das Land bevölkerten, waren nicht dieselben, die die ersten Entscheidungen trafen bezüglich der Agrarstruktur und weiterer Richtlinien, die das sozioökonomische Profil des Bundesstaates prägten. Als Beispiel dieser „weiteren Richtlinien“ dient das Allgemeine Gesetz Nr. 514 vom 28. Oktober 1848, welches die Sklaverei in den auf Kleinbetrieben basierten Zuwanderungsregionen verbot (Roche 1969), während sie in den Regionen der portugiesischen Kolonisation sehr verbreitet war. Somit hat es also neben der von den verschiedenen Einwanderern mitgebrachten Kultur weitere Elemente gegeben, die im Laufe der Geschichte auf die Entwicklung und das Sozialkapital eingewirkt haben. Viele dieser Elemente sind materieller, andere sind politischer Natur und rühren von externen Entscheidungen her (*agency of others*), auf die viele der lokalen Akteure wahrscheinlich keinen großen Einfluss ausüben konnten.

Ein letzter, jedoch nicht minder wichtiger Aspekt ist vor dem Hintergrund des Entwicklungsbegriffs als „das tatsächlich von den Menschen geführte Leben“ zu berücksichtigen. Ebenso wie die physischen Distanzen – und die Verkehrsinfrastruktur insgesamt – möglicherweise die Entstehung und die Erhaltung von Sozialkapital bedingten,

könnten sie im Laufe der Jahrhunderte Auswirkungen auf den Wohlstand der Personen gehabt haben, ungeachtet der lokalen oder regionalen kulturellen Unterschiede. Ausgehend von Amartya Sens Perspektive der *real opportunities* sollte diese Tatsache ebenso als ein den tagtäglichen Aktivitäten inhärenter und diese bedingender Aspekt berücksichtigt werden. Wie in Kapitel 4 angedeutet, können Aktivitäten wie z. B. der Besuch von Schulen, Universitäten, Krankenhäusern usw., je nach zu überwindenden Entfernungen in erheblichem Maße leichter oder schwieriger sein – vor allem bei einem Kontext geographisch sehr weit ausgedehnter Länder wie Brasilien. In diesem Fall kann, je nachdem wo jemand innerhalb einer flächenmäßigen großen Gemeinde lebt, dies unabhängig von der Kultur, einen großen Unterschied in Bezug auf das Erreichen oder nicht Erreichen von Wohlstand ausmachen. Dadurch sollte, wenn die Kultur in einer solchen Gemeinde als eine sich konstant haltende Variable zu sehen ist, sie und das mit ihr verbundene kollektive Sozialkapital von der Liste der Erklärungsfaktoren für diesen Unterschied gestrichen werden.

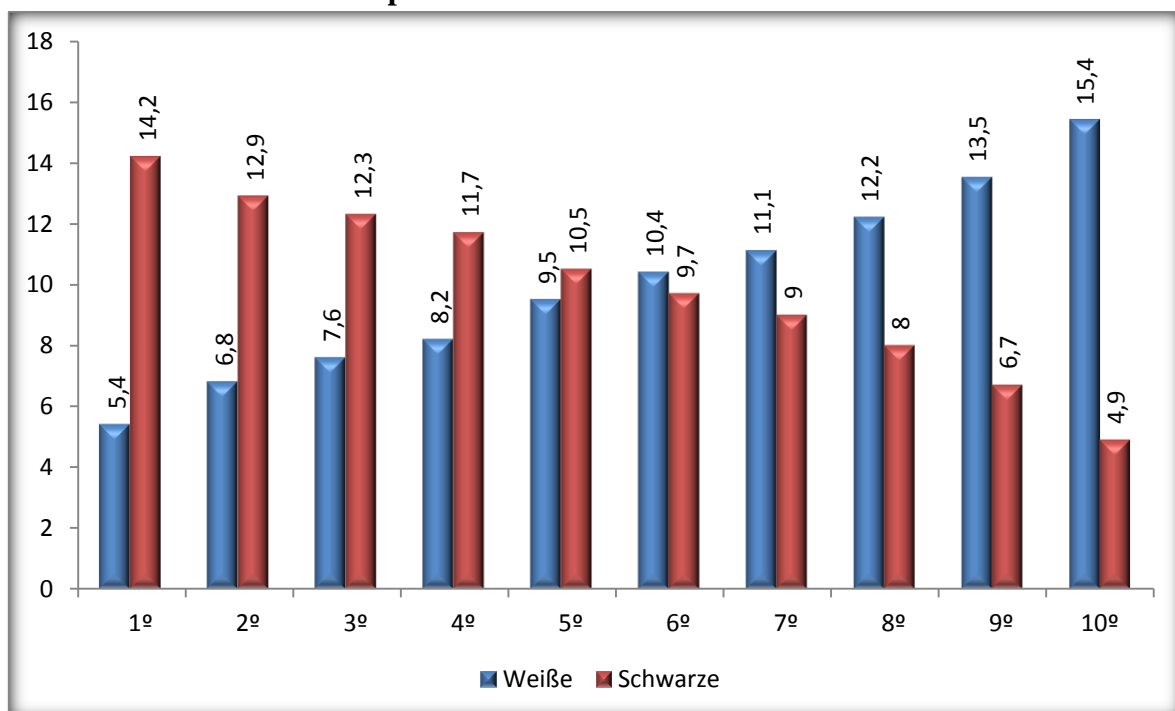
7.4 Die Sklaverei-Vergangenheit und *the way a person is viewed in a society*

Aufgrund der bereits erwähnten unterschiedlichen Kolonisierungsmodelle in Rio Grande do Sul hängt dort ebenfalls das Großgrundbesitztum mit der in Brasilien jahrhundertlang anhaltenden Sklaverei zusammen, was jedoch entsprechend dem oben genannten Gesetz in den restlichen Gebieten des Bundesstaates nicht der Fall war. Dies spiegelt sich noch heute in einer positiven Assoziation zwischen der Größe der Landbetriebe und dem prozentualen Anteil von Schwarzen an der Gemeindebevölkerung (s. Einführung dieses Kapitels). Obwohl die Variable Schwarze sich nicht als signifikanter Prädiktor für die abhängigen Variablen erwiesen hat, kann dies darauf zurückgeführt werden, dass dieser Anteil der Bevölkerung durch andere Eigenschaften charakterisiert ist, die von weiteren Kontrollvariablen gemessen werden. Wie bereits im vorigen Kapitel ausgeführt, zeigt die positive Assoziation zwischen „Analfab25“ und „Schwarze“, dass in Lokalitäten mit mehr Schwarzen es auch mehr erwachsene Analphabeten gibt. Dies bedeutet, dass ein großer Anteil dieser Analphabeten eben schwarze Menschen sein können. Außerdem wurde ebenso gezeigt, dass „Schwarze“ positiv mit „Gini“ korreliert, was als Hinweis darauf gilt, dass Schwarze diejenigen Menschen mit niedrigerem Einkommen sein können. Die nachstehend vorgestellten ergänzenden Daten lassen keinen Zweifel diesbezüglich zu. Zusätzlich muss die Tatsache deutlich gemacht werden, dass die Dimension Arbeit/Einkommen des IFDM lediglich Informationen über den formellen Arbeitsmarkt in den Gemeinden erfasst (s. Kap. 4). Somit ist es möglich, dass viele

Analphabeten, darunter viele Schwarze in dieser Dimension zu finden sind, da sie in der informellen Wirtschaft tätig sein können. Dies würde die mangelnde Assoziation zwischen „Schwarze“ und der Dimension Arbeit/Einkommen (vgl. Tabelle 22) erklären.

Die unten stehende Grafik, welche auf Daten der PNAD¹¹⁶ des Jahres 2011 beruht, stellt diese Assoziation zwischen Hautfarbe und Einkommen im heutigen Brasilien deutlich dar. Die brasilianische Bevölkerung wurde in zehn Stufen nach Pro-Kopf-Einkommen des Haushalts und nach Hautfarbe (*Pretos* und *Pardos* bzw. Schwarze auf der einen Seite, Weiße auf der anderen) unterteilt. Auf der ersten Stufe befindet sich der 10-prozentige Anteil der Ärmsten und so fortlaufend. Es wird aus diesen Daten klar, dass der prozentuale Anteil von Schwarzen auf der ersten Stufe praktisch das Dreifache der Weißen beträgt. Außerdem ist erkennbar, dass der Anteil von Schwarzen immer geringer wird und dass der von Weißen immer höher wird, je mehr das Einkommen ansteigt. So zeigt sich bei der höchsten Einkommensstufe eine Verteilung, die invers zu der Ersten ist. Folglich ist unter den Reichsten der Anteil der Weißen mehr als dreimal höher als der der Schwarzen.

Abbildung 21: Brasilianische Bevölkerung nach Hautfarbe und Stufen des monatlichen Pro-Kopf-Einkommens der Haushalte – 2011



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von IBGE (2011b).

¹¹⁶ PNAD ist die Abkürzung für *Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios* (in eigener Übersetzung: Nationale Stichprobenerhebung der Haushalte). Diese Forschung wird jährlich vom IBGE durchgeführt und ist repräsentativ für sämtliche brasilianische Haushalte.

Die nachstehende Tabelle zeigt detailliert den Unterschied zwischen Weißen und Schwarzen (*Pretos* und *Pardos*) bezüglich ihrer formalen Bildung und ihrem monatlichen Einkommen. Es werden Daten bezüglich der Personen mit einem Alter von zehn Jahren und älter dargestellt, welche sich auf ganz Brasilien, Rio Grande do Sul und die Metropolregion von Porto Alegre beziehen. Während das mittlere Einkommen von Weißen in Brasilien in 2011 3,8 Mindestlöhnen entsprach, erreichte das von Schwarzen knapp 2,2. Das bedeutet, dass Letztere durchschnittlich nur 58 % des mittleren Einkommens von Weißen im Bezugsjahr verdienen haben. Die Daten bezüglich der Bildung zeigen ebenso diese Diskrepanz zwischen Schwarzen und Weißen. Aus der Tabelle folgt, dass diese Diskrepanzen die Realität in ganz Brasilien widerspiegeln, genauso in Rio Grande do Sul und der Metropolregion der Bundeshauptstadt.

Tabelle 28: Durchschnittliche Dauer des Schulbesuches in Jahren und durchschnittliches monatliches Haushaltseinkommen der Personen mit 10 Jahren und älter, nach Hautfarbe in Brasilien, Rio Grande do Sul und in der Metropolregion von Porto Alegre – 2011

	Weiße		Schwarze	
	Durchschnittliche Dauer des Schulbesuches	Durchschnittliches monatliches Haushaltseinkommen (Mindestlohn)	Durchschnittliche Dauer des Schulbesuches	Durchschnittliches monatliches Haushaltseinkommen (Mindestlohn)
Brasilien	9,3	3,8	7,5	2,2
Rio Grande do Sul	8,8	3,5	7,5	2,2
Metropolregion von Porto Alegre	9,7	4,0	8,2	2,4

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von IBGE (2011b).

Der erste Aspekt, der sich aus diesen Informationen ableiten lässt, ist eine gewisse Ähnlichkeit zu dem von Loury (1977) beschriebenen Fall der Afroamerikaner in den USA. Dort sei eine der Folgen der Sklaverei ein unfaires Wettbewerbsumfeld, das sich nachteilig für die schwarzhäutige Bevölkerung auswirke (vgl. Kap. 1). Es kann sich bei Rio Grande do Sul ebenfalls um eine Kumulation von Nachteilen handeln, die sich über Jahrhunderte angesammelt haben, entsprechen doch Schwarze in Brasilien heutzutage den Abkömmlingen der Sklaven. In Sens Begrifflichkeiten heißt dies, wie bereits in Kapitel 3 hervorgehoben, dass ein Erbe der Sklaverei die Ansammlung von unvorteilhaften *real opportunities* bei deren Nachfahren im Laufe der Zeit ist, was mit einer entsprechenden Einschränkung ihrer *agency* und einer geringeren Möglichkeit einhergeht, sich selbst zu helfen und die Welt zu beeinflussen.

Eine weitere Assoziation zwischen diesen beiden Aspekten – Sklaverei-Vergangenheit/Großgrundbesitztum – und der Gegenwart kann selbst beim heutigen lokalen/regionalen Sozialkapital zu finden sein. Putnam (2000) zufolge gibt es in den Vereinigten Staaten eine enge Beziehung zwischen der Sklaverei und aktuellen Sozialkapital-Vorräten.

Still more striking is the spatial correlation between low social capital at the end of the twentieth century and slavery in the first half of the nineteenth century. The more virulent the system of slavery then, the less civic the state today. Slavery was, in fact, a social system *designed* to destroy social capital among slaves and between slaves and freemen. Well-established networks of reciprocity among the oppressed would have raised the risk of rebellion, and egalitarian bonds of sympathy between slave and free would have undermined the very legitimacy of the system. After emancipation the dominant classes in the South continued to have a strong interest in inhibiting horizontal social networks (Putnam 2000: 294; Hervorhebung im Original).

Wie in Kapitel 5 (Tabelle 06) aufgezeigt, gibt es zur Zeit in den Bundesstaaten des brasilianischen Nordostens deutlich weniger Sozialkapital bzw. weniger Vereinigungen je tausend Einwohner als in den Bundesstaaten des Südens, in denen die Sklaverei quantitativ gesehen geringer war.¹¹⁷ Innerhalb von Rio Grande do Sul könnte es, wie von César/Bandeira (2001) hervorgehoben, ähnlich zugegangen sein. Dies scheint die bereits kommentierte negative Assoziation zwischen „DGLB“ und den Variablen des Sozialkapitals zu bestätigen. Außerdem gibt es negative und signifikante Korrelationen zwischen „Schwarze“, „IfwO“ ($r = -0,34$) und „WahlB“ ($r = -0,43$). Das heißt, in Regionen mit Großgrundbesitzern gab es Sklaverei und dort ist heutzutage weniger Sozialkapital verfügbar.¹¹⁸ Dies kann offensichtlich als ein kultureller Faktor der jeweiligen Region oder Lokalität betrachtet werden, verbunden mit den Werten und den Bräuchen der jeweiligen Siedler bzw. Einwohner. Jedoch gilt hier hervorzuheben, dass das Sklavenregime an sich eines von den Elementen sein kann, das zusammen mit den von den Siedlern mitgebrachten kulturellen Merkmalen und zusammen mit der bereits aufgezeigten materiellen Vertikalität die Entstehung von Sozialkapital in den unterschiedlichen Regionen und Gemeinden von Rio Grande do Sul beeinflusste.

Es ist möglich, dass dies vor allem die Entstehung von *shared objectives* betraf, da die Sklaverei möglicherweise die Verkörperung extremster sozialer und materieller Vertikalität

¹¹⁷ Dies beruht auf der Tatsache, dass die nach Brasilien eingewanderten Migranten sich im 19. Jahrhundert vor allem in den Bundesstaaten des Südens niederließen. Nach dem oben erwähnten allgemeinen Gesetz Nr. 514 vom 28. Oktober 1848 war folglich auch dort die Haltung von Sklaven untergesagt.

¹¹⁸ Die erwähnten Daten in Fußnote 54 (Kap. 4) bestätigen ebenso die geringere Verfügbarkeit von Sozialkapital in den Gemeinden im Süden des Bundesstaates.

ist. Daraus leitet sich ab, dass – analog zum obigen Zitat von Putnam – die lokalen herrschenden Klassen (*dominant classes*) sich ihren privilegierten Status und ihre Macht (wozu im Grunde selbst das individuelle Sozialkapital zählt) zunutze gemacht haben könnten, um die politische Mobilisierung und den sozialen Anstieg von Schwarzen zu erschweren. Somit scheint es, dass vor allem aus dieser Form der *agency* lokaler Eliten ein Teufelskreis zu Ungunsten der Entwicklung entstand und sich erhalten hat. Denn dadurch wurde bzw. wird ein großer Teil der Bevölkerung vom Zugang zu „ökonomischen Einrichtungen“ und „sozialen Chancen“ (im Sinne von Amartya Sen, s. Kapitel 3) ausgeschlossen. Außerdem kann dies zusätzlich das kollektive Sozialkapital untergraben haben bzw. untergraben.

Über diese Implikationen hinaus kann, wie Kapitel 3 zeigt, die Sklaverei an sich nicht von einer rassistischen Sicht des Sklavenhalters entkoppelt werden. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass nach Ansicht von Amartya Sen „*the way a person is viewed*“ in einer Gesellschaft mit auf Rassendiskriminierung basierenden Ungleichheiten durch die äußere Erscheinung der Personen beeinträchtigt werden kann und dass dies als eine „*barrier to functionings possibilities*“ fungieren kann. In diesem Sinne verkörpert und offenbart die Sklaverei selbst die Art, wie Sklaven von ihren Sklavenhaltern gesehen werden. Das heißt, dies geschieht auf eine rassistische Art und Weise, welche in einer angeblichen Hierarchie (Vertikalität) zwischen menschlichen „Rassen“ Verankerung sucht. Obwohl Rassismus und Sklaverei nicht das Gleiche bedeuten, und obwohl man nicht sagen kann, dass das eine notwendigerweise das andere verursacht, sind sie wohl schwer voneinander zu trennen. Daher erläutert folgender Auszug von Costa (2010) sehr aufschlussreich den Aspekt, den hier betont werden soll.

Nach dem damals neuesten aus Europa rezipierten Wissenschaftswissen brauchte eine moderne Nation das ‘richtige Menschenmaterial’, um sich adäquat entfalten zu können. Demzufolge wiesen weiße Europäer eine naturgegebene Überlegenheit auf, hingegen repräsentierten Schwarze oder Indigene nur eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten. Für die Gründungsväter der brasilianischen Republik, die sich dem europäischen Wissen verpflichtet meinten, stellte sich als Herausforderung die Frage: Ist die Herausbildung einer tropischen ‚Zivilisation‘ mit einer überwiegend aus ehemaligen Sklaven, Indigenen und ‚Mischlingen‘ aller Couleur zusammengesetzten Bevölkerung überhaupt denkbar? Für die wichtigsten Ideologen der brasilianischen Nation Ende des 19. Jahrhunderts lautete die Antwort auf diese Frage ein eindeutiges ‚Nein‘ (Costa 2010: 160; Hervorhebungen im Original).

In diesem Sinne ist darauf hinzuweisen, dass, bezogen auf das kulturelle Erbe der Europäer im erforschten Gebiet, nicht nur der Zivismus oder der Familismus mitgebracht worden sein könnten. Auch der Rassismus bzw. eine hierarchisierte und vertikale Art von Beziehungen

zwischen Menschen, wie jene der Sklaverei zugrunde liegende, kann Teil des von den Siedlern mitgebrachten kulturellen Hintergrunds gewesen sein. In Anknüpfung an Sens Idee in Bezug auf „*the way a person is viewed*“ ist es also naheliegend, dass die heutigen herrschenden Klassen eine vertikale Form geerbt haben, die „Masse“ (*o povo*) zu betrachten. Wodurch war das Menschenbild der nach Südamerika kommenden Portugiesen und Spanier geprägt? Das Zitat von Ribeiro (1995) in Kapitel 5 (Unterkapitel 5.2) zeigt deutlich, dass sie damals sogar hinterfragten, ob Indigene tatsächlich Menschen waren. Derselbe Autor verweist im Folgenden auf die heutige Betrachtungsweise der brasilianischen Eliten in Bezug auf die „Masse“.

Wir sind eine an Ungleichheit erkrankte Gesellschaft, erkrankt an Tatenlosigkeit gegenüber ihrer Bevölkerung. Und dies alles einzig weil in den Augen der herrschenden Klassen, sei es alte oder moderne, das Volk immer nur das Unterste repräsentiert. Sein Schicksal und seine Wünsche sind nicht von Interesse für die Herrscher, da das Volk, die gewöhnlichen Leute, die Arbeiter, als bloße Arbeitskraft gesehen wird - als menschliche Kohle - welche es in der Produktion zu verbrauchen gilt. Mut ist gefragt, um diese Tatsache wahrzunehmen, denn nur daraus können wir unsere Verurteilung zu Rückstand und Armut, die aus einer sich selbst erhaltenden Unterentwicklung resultieren, durchbrechen [...] ¹¹⁹. (Ribeiro1986: 5).

Damit soll betont werden: Wenn es im brasilianischen Fall einen subjektiven/kulturellen Aspekt gibt, der mit der Diskussion über Entwicklung/Unterentwicklung zu tun hat und mehr Beachtung verdient, dann die vertikalisierte Art in der die Eliten möglicherweise die „Masse“ – insbesondere den nichtweißen Anteil – sieht. Es kann nämlich sein, dass die mögliche Existenz und die Langlebigkeit einer vertikalisierten Form von sozialen Beziehungen, welche von den Europäern mitgebracht und intern reproduziert wurde, mehr Beachtung verdient als der angebliche Mangel an Zivismus bei den Einwohnern unterentwickelter Gemeinden.

Darum gehört unter anderem die Überwindung des Rassismus in Brasilien zu den Grundlagen der Entwicklung eines breiten Teils der Bevölkerung dieser multiethnischen Gesellschaft. Somit ist jede Politik, welche auf soziale Gruppen fokussiert ist, die irgendwelche Einschränkungen ihrer Freiheiten erleiden mussten bzw. immer noch müssen auf Grund einer von der Gesellschaft ausgehenden Diskriminierung ebenso eine Politik zur lokalen und regionalen Entwicklung. Eine solche Politik kann Auswirkungen in jenen unterentwickelten Lokalitäten haben, denn an Orten, wo mehr diskriminierte Menschen leben,

¹¹⁹ Zitat im Original: „Somos uma sociedade enferma de desigualdade, enferma de descaso por sua população. Assim é, porque aos olhos das nossas classes dominantes, antigas e modernas, o povo é o que há de mais réles. Seu destino e suas aspirações não lhes interessa, porque o povo, a gente comum, os trabalhadores, são tidos como uma mera força de trabalho - um carvão humano- a ser desgastada na produção. É preciso ter coragem de ver este fato porque só a partir dele, podemos romper nossa condenação ao atraso e à pobreza, decorrentes de um subdesenvolvimento de caráter autoperpetuante [...]“.

werden mehr Personen von dieser Politik profitieren. Hierbei können politische Maßnahmen nationaler Tragweite, die auf die Kompensation historisch bedingter Ungerechtigkeiten gegenüber bestimmten Völkern (wie beispielsweise den indianischen und schwarzafrikanischen Ethnien) zielen, zur Milderung territorialer Entwicklungsungleichheiten effizienter sein, als die von Putnam inspirierten lokalen Aktionen.

7.5 Selbstbestimmung und Wohlbefinden der Frauen bei lokaler Entwicklung

Wie bereits in Kapitel 6 (6.3.2.1) erwähnt, war der prozentuale Anteil von Frauen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren einer der besten Prädiktoren für jede der analysierten abhängigen Variablen. Insbesondere bei den Dimensionen Bildung und Gesundheit (welche im Wesentlichen Aspekte bezüglich der Grundbildung und gesundheitlichen Versorgung für Mütter und Kinder widerspiegeln) zeigte dieser Prädiktor einen starken und hochsignifikanten Beta-Wert. Bei der Dimension Gesundheit zeigte sich diese Variable – AntFrauen15b64 – als der beste unter allen im Modell 6 enthaltenen Prädiktoren. Wiederum zeigten sich im Fall der Dimension Bildung Effekte, die nur niedriger als „Bildung00“ und „Analfab25“ waren. Bezüglich der Dimension Arbeit/Einkommen erwies sich diese Variable, trotz des etwas niedrigeren Beta-Werts im Vergleich mit den weiteren Dimensionen ebenfalls als ein guter Prädiktor. Stärkere Effekte zeigten lediglich „PC“ und „ArbEink00“ (s. Tabellen 21 - 24).

Wie in den Kapiteln 3 und 4 bereits hingewiesen, ist zu beachten, dass eine stärkere Präsenz von Frauen in einigen Gemeinden möglicherweise die existierenden räumlichen Disparitäten an sich widerspiegeln kann. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass Frauen gerade dort zahlreicher sein können, wo der Entwicklungsstand bereits höher ist. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass im Fall der entsprechenden „Modelle 6“ die jeweiligen Werte der abhängigen Variable aus dem Jahr 2000 zur Kontrolle verwendet wurden. Würde die Präsenz von Frauen lediglich eine umgekehrte Kausalität aufzeigen (wodurch ein höheres Entwicklungsniveau die erhöhte Präsenz von Frauen erklären würde), wäre zu erwarten, dass die Variable AntFrauen15b64 auf Grund dieser Kontrolle nicht mehr signifikant bleiben würde. Immerhin würde sie schwächere Signifikanzen als die bereits vorliegenden Signifikanzen aufweisen. Doch dies ist nicht geschehen. Was ein weiterer Grund zu der Annahme ist, dass zumindest ein Teil dieses Ergebnisses tatsächlich ein positiver Effekt der *agency* von Frauen sein kann.

Selbst wenn die stärkere Präsenz von Frauen im erwerbstätigen Alter in einigen Gemeinden auf die bereits existente höhere Entwicklung zurückzuführen ist, erscheint es sehr plausibel anzunehmen, dass eine solche Präsenz sich positiv in der lokalen Entwicklung als Ganzes widerspiegelt, vor allem auf das Wohlergehen der Kinder. Sei es mittels der Betreuung während der Mutterschaft oder durch Bildungs- bzw. Gesundheitsdienstleistungen, welche über die Dimensionen Bildung und Gesundheit gemessen werden.

Daher ist die räumliche Verteilung von Frauen ein stärker zu berücksichtigender Aspekt, auch im Falle von interkommunalen Entwicklungsdisparitäten. Dies rührt daher, wie bereits in Kapitel 3 beschrieben, dass in Gemeinden, in denen der Wohlstand und die Agentenrolle von Frauen verstärkt und begünstigt wird, die positiven Effekte dieser *agency* am ehesten spürbar sein werden. Dabei werden diese positiven Effekte just in den bereits unterentwickelten Gemeinden nicht zustande kommen.

Wenn es jedoch eine ungleiche Verteilung zwischen Gemeinden in Bezug auf die Präsenz von Frauen gibt und wenn diese Frauen eine positive Rolle in der Entwicklung spielen, sind die Ursachen dieser ungleichen Verteilung ein ebenso relevanter Punkt, den es zu berücksichtigen gilt. Sich danach zu fragen kann einerseits einen spezifischen Bezug auf die *agency* der Frauen aufweisen. Andererseits kann, in Analogie zur Diskussion betreffend der Variable VPOP in Kapitel 4, das dort angesprochene Phänomen der Chancendisparität (Ungleichheiten an *real opportunities*) allgemeiner sein und beide Geschlechter umfassen. Dies aus dem Blickwinkel des Werwicklungschancen-Ansatzes zu betrachten, kann weitere relevante Aspekte und Nuancen offenbaren, die einem besseren Verständnis der Beziehung zwischen Sozialkapital und Entwicklung dienen.

7.6 Die Rolle der individuellen Entwicklungsperspektiven und des individuellen Sozialkapitals für die lokale Entwicklung

“Was am meisten aus dem Boden der kleinen Gemeinden in den Regionen Norden und Nordwesten des Bundesstaates entspringt sind Migranten”¹²⁰ (ZH 2009: 32). Dies war der erste Satz einer Reportage mit dem Titel „Schrumpfende Städte“ (*Cidades que Encolhem*), die im Januar 2009 in der größten Zeitung des Bundesstaates Rio Grande do Sul publiziert wurde. Dieser Titel bezieht sich insbesondere auf das, was in Kapitel 6 bereits als blanke Realität von

¹²⁰ Zitat im Original: „Do solo dos pequenos municípios das regiões norte e noroeste do Estado, o que mais brota são migrantes.”

mehr als der Hälfte der Gemeinden im Zeitraum zwischen 2000 – 2010 dargestellt wurde. Zur damaligen Zeit (2008) haben sich die Autoren in der Reportage daran gemacht, den Lebensverlauf von 13 jungen Menschen, die in 2006 die Sekundarschule in der Gemeinde Barra do Rio Azul abgeschlossen haben, zu identifizieren und zu beschreiben. Barra do Rio Azul befindet sich im Norden des Bundesstaates und ist nach Auskunft der Autoren der Reportage in den letzten Jahren geschrumpft.

Den hier angewandten Daten der Volkszählung zufolge hat diese Gemeinde zwischen den Jahren 2000 und 2010 tatsächlich einen Bevölkerungsschwund von 17 % erlitten. Es sei hier vermerkt, dass dies geschehen ist trotz der Entwicklungsindizes, die während des letzten Jahrzehnts nicht zu den schlechtesten des Bundesstaates gehörten.¹²¹ Von den 13 erwähnten Jugendlichen lebten acht nicht mehr in der Gemeinde und von den weiteren fünf äußerte lediglich einer den Wunsch, weiterhin dort zu bleiben. Einer der Interviewten sagte: „Es ist nicht so, dass es in Barra nicht sehr viele Aussichten gibt. Es gibt überhaupt keine. Seit rund zwei Jahren kann ich es nicht mehr erwarten, endlich von hier abzuhausen“¹²² (ZH 2009: 32). Ein weiterer Interviewter erklärt: „Ich, der geblieben bin, vermisse Menschen aus meinem Alter“¹²³ (ZH 2009: 32).

Circa 40 Kilometer davon entfernt, in Benjamim Constant do Sul, ist das beschriebene Szenario ähnlich. Zwischen den Volkszählungsjahren hat dort eine absolute Reduzierung der Bevölkerung von mehr als 15 % stattgefunden. Jedoch verbesserten sich ebenso während des letzten Jahrzehnts die Entwicklungsindizes. Der IFDM, der in 2000 0,49 betrug, stieg auf 0,61 in 2010. Den Reportern zufolge musste die dortige Pfarrei die Jugendgruppe aus Mangel an jungen Menschen aufgeben. Einer der Interviewten – männlich, 26 Jahre alt – erklärt, er habe 25 von 30 Ex-Schulkollegen verloren. Er sagt auch, dass die einzigen jungen Frauen in jener Gemeinde diejenigen sind, die auf den Bier-Werbeplakaten zu sehen sind. Des Weiteren beklagt er sich über den fehlenden Internetzugriff, über die fehlenden Freizeitoptionen und über die schlechte Qualität des Mobilnetzes.

Im selben Jahr der Veröffentlichung der erwähnten Reportage – 2009 – fand in der Hauptstadt des Bundesstaates – Porto Alegre – der 47. Kongress der „Brasilianischen Gesellschaft für Agrarverwaltung, -wirtschaft und -soziologie“ statt. Unter den vielen

¹²¹ Der IFDM jener Gemeinde betrug 2000, 0,57 und 2010 stieg er auf 0,75. Dies stellt eine Verbesserung um 32 % dar. Währenddessen verbesserte sich der gesamte Bundesstaat lediglich um 26 %, da der IFDM sich von 0,65 in 2000 auf 0,82 in 2010 erhöht hat.

¹²² Zitat im Original: „Não é que lá em Barra não tem muita alternativa. Não tem nenhuma. Fazia praticamente dois anos que eu não via a hora de por o pé na estrada“.

¹²³ Zitat im Original: „Eu que fiquei sinto falta de gente da minha idade“.

diskutierten Studien befasste sich eine (Rauber et al. 2009) mit dem Bevölkerungsrückgang des *Pampa*¹²⁴ *Gaúcho*.¹²⁵ Die Autoren wiesen auf die Selektivität der Migration nach Geschlecht und Alter hin, was in dieser Region zu einer Alterung und Maskulinisierung der Bevölkerung führen würde. Ihren Worten zufolge: „Junge und weibliche Gruppierungen aus der Bevölkerung sind am stärksten vertreten in dieser Abwanderung, angeregt durch eine Vielzahl von Motivationen, wie die Abwertung der Frauenarbeit, das Bildungsangebot, Defizite der Infrastruktur und von Freizeitoptionen in den Ortschaften“¹²⁶ (Rauber et al. 2009: 13).

In allen erwähnten Fällen ist ein eklatanter Mangel an Optionen und Chancen in vielen Bereichen zu beobachten, wie beispielsweise Freizeit, Arbeit, Kommunikation und, auf Grund der schwachen Präsenz von jungen Frauen in den erwähnten Gemeinden, selbst in Bezug auf die Ehe. In den Worten von Amartya Sen ist das ein klarer Fall von Mangel an Freiheiten (*capabilities* bzw. *real opportunities*), um verschiedene Verwirklichungen (*functionings*) zu erreichen. Dieser Mangel an Freiheiten führt tendenziell dazu, dass junge Menschen, insbesondere weiblichen Geschlechts, einen Weg suchen, dieser Realität über die Emigration zu entfliehen.

Entsprechend Kapitel 6 ist der Bevölkerungsrückgang die aktuelle Realität einer großen Zahl von Gemeinden in Rio Grande do Sul. Merkwürdig erscheint die Tatsache, dass die zwei in der Reportage erwähnten Gemeinden – Barra do Rio Azul und Benjamim Constant do Sul – Verbesserungen im Entwicklungsindex während der Untersuchungsperiode und gleichzeitig Bevölkerungsverluste verzeichneten. Aus den 496 untersuchten Gemeinden fand lediglich in elf eine negative Variation des IFDM zwischen 2000 und 2010 mit einem simultanen Bevölkerungsrückgang statt. Das bedeutet, dass unter den 257 Gemeinden, die Bevölkerung verloren haben, dieser Verlust in 246 (96%) Fällen trotz lokaler Verbesserungen geschehen ist, welche im entsprechenden Entwicklungsindex berücksichtigt wurden.

Darüber hinaus geschah dies trotz der Verfügbarkeit von mehr Sozialkapital in jenen bevölkerungsabgebenden Gemeinden als in Gemeinden, in denen die Bevölkerung über den

¹²⁴ Über Größe und Lokalisierung der als Pampa bezeichneten Region siehe Kapitel 6, Abbildung 08.

¹²⁵ Informationen im betreffenden Text zufolge wurde die Referenzfläche dieser Studie auf das Naturschutzgebiet des Flusses Ibirapuitã beschränkt. Sie besteht aus Teilen der Gemeinden Rosário do Sul, Alegrete, Santana do Livramento und Quaraí. Diese Gemeinden befinden sich in der Nähe der Grenze zwischen Brasilien und Uruguay sowie Argentinien.

¹²⁶ Zitat im Original: „Os grupos feminino e jovem da população predominam nesse êxodo, animados por várias motivações como a desvalorização do trabalho feminino, a busca pela continuidade dos estudos, o déficit de infra-estrutura e opções de lazer nas localidades.”

bundesstaatlichen Mittelwert gewachsen ist. In folgender Tabelle befinden sich sämtliche Gemeinden in drei Gruppen nach ihrer Bevölkerungsdynamik im letzten Jahrzehnt geordnet (2000 – 2010). Die gesamte demographische Dynamik des Bundesstaates wurde berechnet – sie wuchs um 4,97 % in der Periode – und anschließend wurde jede Gemeinde nach der entsprechenden Bevölkerungsvariation folgendermaßen klassifiziert. Jene, die Bevölkerung verloren haben, wurden als „Minus“ klassifiziert und sind die bereits erwähnten 257 Gemeinden. Jene mit einer wachsenden Anzahl von Bewohnern, welche jedoch unterhalb des Bundesstaatsmittelwerts liegen (insgesamt 92), wurden als „Plus1“ bezeichnet. Als „Plus2“ sind die 147 Gemeinden mit einer Variation oberhalb des Mittelwerts identifizierbar. Außer dem Mittelwert der Bevölkerungsvariation nach Gemeindegruppen werden Daten bezüglich des IFDM in den beiden hier berücksichtigten Stichpunkten sowie bezüglich der Sozialkapitalvariablen dargestellt.

Tabelle 29: Aggregation der Gemeinden nach Variation der Bevölkerung (VPOP) zwischen 2000 und 2010

	Minus (N = 257)				Plus1 (N = 92)				Plus2 (N = 147)			
	M	S	Min	Max	M	S	Min	Max	M	S	Min	Max
VPOP	-7,45	5,15	-28,44	-0,09	2,20	1,33	0,01	4,93	15,05	9,63	5,10	51,70
IFDM2000	0,60	0,05	0,44	0,73	0,61	0,06	0,47	0,75	0,64	0,07	0,43	0,77
IFDM2010	0,69	0,05	0,51	0,82	0,71	0,07	0,56	0,85	0,73	0,07	0,53	0,91
IfwO	4,36	3,16	0,38	21,10	4,37	3,46	0,65	19,66	3,24	2,31	0,37	13,88
WahlB	88,71	3,50	78,64	94,68	89,25	3,28	82,16	95,26	89,96	2,86	82,28	95,05
CP	13,75	9,03	1,80	63,46	11,44	7,15	1,76	44,11	9,72	6,70	1,30	46,40

Quelle: Eigene Darstellung. M Mittelwert; S Standardabweichung; Min Minimum; Max Maximum.

Wie man sieht, waren die Gemeinden, bei denen ein Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen war („Minus“, Mittelwert = -7,45), die am wenigsten entwickelten¹²⁷ im Jahr 2000 (Mittelwerte von IFDM 2000). Dies änderte sich nach einem Jahrzehnt trotz der festgestellten Verbesserung nicht (Mittelwerte von IFDM 2010). Am anderen Ende des Spektrums befinden sich die Gemeinden, die eine Bevölkerungszunahme über den Durchschnitt des Bundesstaates verzeichneten („Plus2“, Mittelwert = 15,05). Diese waren im Durchschnitt die

¹²⁷ Hier wurde entschieden, lediglich den aggregierten Index zu zeigen, um die Präsentation von Daten und die Visualisierung der wichtigsten Mittelwerte im Text zu simplifizieren. Es muss noch darauf hingewiesen werden, dass die jeweiligen Dimensionen die gleichen Eigenschaften des IFDM aufweisen. Das heißt, die Gruppe „minus“ zeigt im Jahr 2000 die niedrigsten Durchschnittswerte in den drei Dimensionen auf und das gleiche gilt auch für 2010 und so weiter.

höchstentwickelten in 2000 und zeigten in 2010 weiterhin die höchsten IFDM-Mittelwerte. Außerdem verbesserten sich ebenfalls ihre Indikatoren in diesem Zeitraum. Gleiche Verhältnisse – Entwicklungsstand/Variation der Bevölkerung – sind ebenso bei den Gemeinden mit mittelmäßiger Bevölkerungsvariation zu konstatieren („Plus1“).

Wenn jetzt die Werte bezüglich der Anzahl der freiwilligen Organisationen (IfwO) miteinander verglichen werden, werden Unterschiede deutlich. Kurioserweise verhielt es sich so, dass just in der Gruppe von Gemeinden, in denen ein überdurchschnittliches Wachstum der Bevölkerung stattfand („Plus2“), die niedrigste Präsenz von Vereinen zu verzeichnen war (Mittelwert = 3,24). Dabei ist die Präsenz von Vereinen in den anderen beiden Gruppen deutlich höher, und wie gesagt sind dort die Entwicklungsindikatoren niedriger. Dies zeigt noch einmal deutlich, dass ein stärkeres Vereinswesen bzw. höheres Sozialkapital nicht unbedingt zu mehr Entwicklung führen muss und bei einem schwachen lokalen Vereinswesen bzw. niedrigerem Sozialkapital trotzdem ein bestimmtes Entwicklungsniveau erreicht werden und diese Entwicklung fortbestehen kann.

Bezüglich der Partizipation an regulären Wahlen (WahlB) sieht man kaum einen Unterschied zwischen den Gruppen. Immerhin ist festzustellen, dass die Beteiligung sich proportional zur Bevölkerungsvariation und zum Entwicklungsniveau verhalten hat. Wiederum zeigt zum wiederholten Mal die Beteiligung an der *Consulta Popular* (CP), dass sie gerade in den Gemeinden am stärksten war, in denen die Entwicklung am schwächsten und der Bevölkerungsrückgang am stärksten waren. Das bedeutet: In dieser Gruppe zeigten sich die Menschen für die lokale Entwicklung engagierter, aber suchten gleichzeitig individuelle Lösungen durch Emigration.

Dies bekräftigt, wie in Kapitel 3 erwähnt (s. Fußnote 42), dass beim Vergleich des Wohlstands der Menschen, dem Verwirklichungschancen-Ansatz zufolge, das, was evaluiert werden sollte, vor allem die absoluten Werte der Entwicklungsindizes einer Gemeinde sind und nicht unbedingt die relative Verbesserung der weniger entwickelten Gemeinden. Der Grund dafür ist, dass trotz der Verbesserungen die real verfügbaren Chancen der Individuen weiterhin deutlich eingeschränkter sein können, wenn man sie im Vergleich mit denen in den höher entwickelten Gemeinden betrachtet.¹²⁸ Nichtsdestotrotz erscheint es möglich, dass so ein Vergleich auf eine subjektive Art vollzogen wird und dass dies eine zeitliche Zukunftsdimension beinhaltet, welche nicht explizit in den verschiedenen

¹²⁸ Dies macht nochmals deutlich, warum der finale IFDM als abhängige Variabel ausgewählt wurde, im Gegensatz zur Variation dieses Index in der analysierten Periode.

Entwicklungsindizes berücksichtigt wird, insbesondere im IFDM. Wobei unter Zukunft hier die individuelle Entwicklungsperspektive in einer bestimmten Gemeinde verstanden wird. Die oben stehenden Äußerungen einiger Bewohner von Barra do Rio Azul und Benjamin Constant do Sul offenbaren, dass trotz der vom IFDM aufgezeigten Verbesserungen im Rahmen der lokalen Entwicklung, die Bewohner, insbesondere jüngere Menschen, weiterhin in andere Gemeinden zuwandern, da sie die eigenen – individuellen – Entwicklungsperspektiven im aktuellen Wohnort – Gemeinde – als sehr eingeschränkt einschätzen.

Eine solche zeitliche Dimension scheint eine fundamentale Rolle zu spielen bei der Analyse der Entwicklung unter dem Aspekt der *real opportunities*. Man ist hier jedoch der Ansicht, dass dieser Aspekt bei Sens Ansatz lediglich eine marginale und implizite Berücksichtigung findet. Jedoch ist hervorzuheben, wie im Kapitel 3 (Unterkapitel 3.5) erwähnt wurde, dass jener Autor sich auf eine „Horizontenerweiterung und Eröffnung neuer Perspektiven“ für die Frauen als Ergebnis und Teil ihrer positiven Rolle in der Entwicklung bezieht. Aus Sicht des Verfassers beinhaltet eine „Erweiterung des Horizonts“ und eine „Eröffnung neuer Perspektiven“ eine klare zeitliche Zukunftsdimension, obwohl es nicht vom Autor in dieser Hinsicht explizit behandelt wurde.¹²⁹

In ähnlicher Weise betont und veranschaulicht Portes (2000) in seinem Beispiel über die schlechtere Schulleistung von Kindern mexikanischer Zuwanderer in den Vereinigten Staaten (s. Kapitel 2) die wichtige Rolle von Zukunftsperspektiven bei Schulleistungen. Die Interpretation von Portes zeigt, dass die Perspektiven der in den USA lebenden Mexikaner eher ungünstig sind, dies spiegelt sich auch in den von ihnen entwickelten Perspektiven für ihre Kinder wider, was wiederum einen negativen Einfluss auf ihre Schulleistung hat. Das heißt, ein Teil der aktuellen Entwicklung (in jenem Fall, die Bildungsindizes von in den USA lebenden mexikanischen Schülern) ist untrennbar von den Perspektiven, die ihre Eltern in der Vergangenheit hatten bzw. in der Gegenwart haben.

Darüber hinaus lässt dasselbe Beispiel von Portes (2000) über die Mexikaner und die weiteren Ethnien in seiner Studie die Vermutung zu, dass diese Menschen, bevor sie als Studienobjekte in den USA dienten, in ihren eigenen Heimatländern bereits zu Auswanderern geworden waren. Diese Auswanderung wurde auch womöglich von einem Vergleich

¹²⁹ Man ist hier der Ansicht, dass selbst der von Sen verwendete Begriff der *real opportunities* in gewisser Weise die zeitliche Zukunftsdimension beinhaltet, dies geschieht jedoch nur implizit. Denn der Autor unterscheidet nicht zwischen *capabilities* und *functionings* in zeitlicher Hinsicht, wie deutlicher zu erkennen ist, wenn die Ideen der „Horizontenerweiterung“ und der „Eröffnung neuer Perspektiven“ verwendet werden.

zwischen den im Zielland mit den im Heimatland wahrgenommenen Perspektiven bezüglich der individuellen Entwicklung motiviert.

Somit ist man hier der Auffassung, dass die dargestellte Variation der Bevölkerung der Gemeinden in Rio Grande do Sul (Variable VPOP) diese Zukunftsdimension – die Perspektiven, die in jeder Gemeinde von den dort lebenden Menschen wahrgenommen werden – zum Teil erfasst. Der Grund hierfür ist die sehr plausible Annahme, dass – analog zu den von Portes analysierten Zuwanderern – auch in Rio Grande do Sul Personen dahin auswandern, wo es ihrer Meinung nach mehr Entwicklungschancen bzw. mehr Freiheiten zur Erreichung unterschiedlicher *functionings* gibt. Denn es ist naheliegend, dass die Durchführung der Migration innerhalb eines und desselben Landes eher unter individueller Kontrolle steht als die komplexeren Prozesse, die mit der Entwicklung einer Gemeinde als Ganzes einhergehen.

In Bezug auf Putnam lässt sich zunächst einmal sagen, dass ein solches Verhalten nicht unbedingt einen Zusammenhang mit Zivismus oder Familismus hat, aber wohl als Ergebnis von ungleichen Chancen und Perspektiven zur persönlichen Entwicklung zu deuten ist, die jeder Gemeinde inhärent sind. Darüber hinaus sollte betont werden, dass mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit das individuelle Sozialkapital jener Migranten ins Spiel gekommen ist. Das heißt, das individuelle Sozialkapital – teils kumuliert, wahrscheinlich mittels der Beteiligung an irgendeiner freiwilligen Vereinigung – kann eben als Ressource zur Förderung der Auswanderung aus den perspektivlosen Gemeinden, der Arbeits- und Wohnungssuche, der Integration usw. in der Zielgemeinde dienen. Dies erscheint insofern plausibel, als dass die sozialen Bindungen der Individuen – analog zu den erwähnten zahlreichen exogenen Faktoren, welche die Entwicklung einer Gemeinde/Region beeinflussen – sich sicherlich nicht nur auf die politischen bzw. Verwaltungsgrenzen einer Gemeinde beschränken.¹³⁰ Daher dürfte die Metapher des *bridging social capital* in einem konkreteren Sinne angewandt werden. Das heißt, das individuelle Sozialkapital kann dazu dienen, eine Brücke zwischen Räumen bzw. zwischen Gemeinden zu bauen. Und dies ergibt sich womöglich zwischen Gemeinden, die ungleiche Entwicklungsperspektiven für die Aus- bzw. Zuwanderer vorweisen.

¹³⁰ Es könnte eingewendet werden, dass Putnams Ansatz zum Sozialkapital keine individuelle Ebene berücksichtigt. In der Tat wendet er ziemlich eindeutig, insbesondere in seiner Studie zu den regionalen Disparitäten in Italien, eine Sozialkapitalvorstellung an, die als kollektive kulturelle Eigenschaft zu verstehen ist. Nichtsdestotrotz negiert derselbe Autor, wie bereits in Kapitel 2 hervorgehoben, dennoch die Existenz und die entsprechenden Effekte des Sozialkapitals in seiner individuellen Variante nicht.

Somit kann das individuelle Sozialkapital die Auswanderung aus unterentwickelten Gemeinden nach bereits höher entwickelten Gemeinden mit vermeintlich besseren Zukunftsperspektiven begünstigen. **Folglich ist es möglich, dass das individuelle Sozialkapital zwar als Ressource zur Erweiterung der *capabilities* und *functionings* von Personen dienen kann, aber nicht unbedingt zur Entwicklung unterentwickelter Gemeinden.** Daher ist hier zu betonen, dass auch die zeitliche Zukunftsdimension (die Perspektiven individueller Entwicklung in jeder Gemeinde) und die individuelle Seite des Sozialkapitals in der Analyse von Beziehungen zwischen Sozialkapital und Entwicklung berücksichtigt werden müssen. Dies gilt insbesondere, wenn man Entwicklung aus dem Blickwinkel des von Amartya Sen verfassten Verwirklichungschancen-Ansatzes betrachtet.

Darüber hinaus ergibt sich aus diesem Blickwinkel die Möglichkeit, dass die Zukunftsdimension berücksichtigt werden muss, wenn es darum geht, die Verfügbarkeit von Sozialkapital in einer bestimmten Gemeinde bzw. Region zu analysieren. Als Beispiel hierfür wird an die oben genannte Gemeinde Benjamin Constant do Sul erinnert, in der in Ermangelung junger Leute die Jugendgruppe aufgelöst werden musste. Das heißt, im Grunde wurde das in der Jugendgruppe verkörperte lokale Sozialkapital vernichtet, dies geschah vor allem aus Gründen der Zukunftsdimension, welche den Entwicklungsperspektiven jener Jugendlichen zugrunde liegt. Ironischerweise findet man Unterstützung für diesen Punkt just bei jenem Autor, der die Wichtigkeit kultureller Traditionen für die Entstehung und Verfügbarkeit von Sozialkapital betont. „People who **expect** to move in the next five years are 20-25 percent less likely to attend church, attend club meetings, volunteer, or work on community projects than those who **expect** to stay put” (Putnam 2000: 204; Hervorhebungen durch A.A.M.).

Schlussbetrachtungen

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der Theorie des Sozialkapitals von Robert Putnam (1993b und 2000) und ihren Relationen zur lokalen Entwicklung. Hierfür dienten als empirische Grundlage 496 Gemeinden des Bundesstaates Rio Grande do Sul in Brasilien. Als Entwicklungskonzept wurde der Verwirklichungschancen-Ansatz von Amartya Sen gewählt. Daher wurde mit einem Entwicklungsindex gearbeitet, der Informationen zu Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit auf lokaler Ebene liefert. Dies erlaubte eine differenzierte und ebenso innovative Behandlung der Implikationen und Verknüpfungen zwischen Sozialkapital und Entwicklung, definiert und gemessen mittels eines multidimensionalen Ansatzes. Die von Portes (2000) übernommene Kernidee bestand darin, deutlich zu machen, dass die angeblichen Effekte des Sozialkapitals auf die Erklärung lokaler Entwicklung um vieles geringer sein können, wenn gleichzeitig weitere Erklärungsfaktoren berücksichtigt werden. In diesem Sinne wurde nicht als Ziel gesetzt, Putnams These zu widerlegen oder zu negieren, dass von der lokalen/regionalen Kultur her Sozialkapital entstehen kann und dass dieses Kapital als endogene Ressource der Lokalität/Region einen möglichen instrumentalen Effekt für die Entwicklung haben kann.

Es wurde jedoch davon ausgegangen, dass eine Überschätzung der Bedeutung des Sozialkapitals wie eine Art „politische Falle“ fungieren kann in Bezug auf Begründung und Verantwortbarkeit räumlicher Entwicklungsdisparitäten. Denn folgt man Putnam, leitet man die Erklärung für solche Disparitäten exklusiv von den entsprechenden Normen und kulturellen Werten ab. Somit steht die von jeder „Region“ erreichte Entwicklung im Verhältnis zu den entsprechenden Werten. Dies impliziert unter anderem die Nichtbeachtung vieler weiterer (interner und externer) Faktoren, die ebenso Einfluss auf die Entwicklung haben, deshalb impliziert es einen gewissen Grad an Entpolitisierung bei der Debatte um die räumlichen Entwicklungsdisparitäten. So ist es anhand von Putnams Ansatz möglich, dass Rechtfertigungen und Legitimationen bezüglich der räumlichen Disparitäten – Gemeinden, Regionen usw. – entstehen, aber nicht notwendigerweise Erklärungen.

Aus diesem Grund wurde hervorgehoben, dass ungeachtet der lokalen und regionalen kulturellen Werte und Normen die Entwicklung einer Gemeinde ebenso von einer Reihe weiterer endogener Elemente abhängt und unzähligen externen Einflüssen ausgesetzt ist. Ferner wurde ausgehend vom durch Amartya Sen entwickelten Begriff der *agency* und von den mit ihr verbundenen Begriffen „Macht“ und „Kontrolle“ ebenso betont, dass ungeachtet

der lokalen oder regionalen Werte und Sitten eine Diskussion über Sozialkapital und Entwicklung nicht von Fragen der Macht (und Kontrolle) der Akteure, die das lokale Sozialkapital bilden, getrennt werden sollte, weil mit der Macht der Akteure eine entsprechende Kapazität einhergeht, das eigene Leben, die unmittelbare Umgebung und die Welt zu beeinflussen. In anderen Worten: Es wurde unterstrichen, dass die Macht der Akteure, welche das Sozialkapital eines Kollektivs konstituieren, unmittelbar mit ihrem Wohlergehen und vor allem mit ihrem materiellen Reichtum verbunden ist. Daraus resultiert, dass das Sozialkapital einer in materieller Hinsicht armen Gemeinde notwendigerweise überwiegend aus armen Menschen besteht. Deshalb gehen mit dem kollektiven Sozialkapital, ungeachtet der kulturellen Werte, unterschiedliche Erfolgchancen in Bezug auf das Erreichen von Entwicklung einher.

Infolgedessen erscheint es illusorisch zu erwarten, dass die Armen ihre Armut mittels des Sozialkapitals überwinden. Ähnlich illusorisch erscheint auch der Gedanke, die räumlichen Entwicklungsdisparitäten mittels lokalen Sozialkapitals mildern zu können. Das ist so, weil das in reicheren und entwickelteren Gemeinden/Regionen verfügbare Sozialkapital aus Personen mit mehr Kapazitäten, die Welt zu beeinflussen, besteht. Somit kann das kollektive Sozialkapital dieser Gemeinden theoretisch dazu dienen, die räumlichen Entwicklungsdisparitäten beizubehalten oder sogar sie zu verstärken. Vor diesem Hintergrund wird die Tatsache hervorgehoben, dass diejenigen, die mehr Verantwortung für vergangene Geschehnisse oder Unterlassungen und für zukünftige Geschehnisse oder Unterlassungen in Bezug auf Entwicklung tragen, auch diejenigen Akteure sind, die eine größere Fähigkeit haben, die Welt zu beeinflussen. Daher wird hier argumentiert, dass bei Diskussionen über Entwicklungsdisparitäten der Fokus eher auf die Werte, die Wahrnehmungen und die *Agency* der (lokalen, nationalen und globalen) Eliten gerichtet sein sollte als auf die kulturellen Werte und Normen derjenigen mit geringeren Fähigkeiten, die Welt zu beeinflussen.

Es wurde ebenso unterstrichen, dass der Effekt des Sozialkapitals auf die lokale Entwicklung sich unterschiedlich zeigen kann bei getrennter Betrachtung der einzelnen Entwicklungsdimension. Die Resultate der vorliegenden Arbeit zeigten eindeutig, dass im behandelten Kontext das lokale Sozialkapital und die lokalen Wirtschaftsaktivitäten nicht positiv miteinander assoziiert sind. Nach der Interpretation des Autors dieser Arbeit geht es nicht darum, Erklärungen in der Kultur zu suchen. Es geht vor allem um die Tatsache, dass viele wirtschaftliche Aktivitäten im gemeindlichen Rahmen in globale Strukturen und Netzwerke eingebettet (*embedded*) sind. Daher können *communities*, ungeachtet ihrer Kultur

und der Verfügbarkeit des putnamschen Sozialkapitals, den politischen Entscheidungen und weiteren Entscheidungen wirtschaftlicher Natur, die unmittelbar mit ihrer Realität im Hinblick auf Arbeit und Einkommen in Beziehung stehen, ausgeliefert sein.

Möglicherweise dient das lokale Sozialkapital wohl dem Erfolg kleiner Wirtschaftsunternehmen, die sich auf lokale Konsumenten konzentrieren. Dazu können die von Putnam aufgezeigten Aspekte des Vertrauens und der Reziprozität relevant sein. Dennoch liegt womöglich keine wesentliche Verknüpfung zwischen den hohen Kapitalflüssen der aktuellen globalisierten Welt und den lokalen Kulturen bzw. den lokalen Vereinswesen vor. Ferner sind die Akteure, die solche globalen Prozesse steuern, nicht in der lokalen *community* eingebettet. Insbesondere sind sie nicht eingebettet in den weniger entwickelten Gemeinden. Daher sind sie weder ein konstituierender Teil des lokalen Sozialkapitals noch werden sie auf Grund eines abweichenden Verhaltens irgendeine Art moralischer Sanktion vonseiten der lokalen *community* befürchten müssen. Somit scheint sogar eine angeblich vollständige Lösung der Probleme des lokalen kollektiven Handelns nicht das Potenzial zu haben, signifikante Änderungen in der lokalen Realität der „*communities*“ mit höherem Entwicklungsbedarf herbeizuführen.

Andererseits zeigte die vorliegende Studie, dass das Sozialkapital positive Effekte auf Aspekte der Gesundheit und Bildung haben kann. Dies kann teilweise ebenso mittels der Berücksichtigung der Begriffe der Macht und der Kontrolle in Bezug auf die den betreffenden Dimensionen zugrunde liegenden Aspekte verstanden werden. Hierbei erscheint es offensichtlich, dass diese Effekte zum Teil vielmehr der Tatsache zu verdanken sind, dass die lokale *community* (so wie auch jedes Individuum) über mehr Macht und Kontrolle über viele Aspekte verfügt, die diesen Dimensionen zugrunde liegen, als über Aspekte, die der Dimension Arbeit/Einkommen zugrunde liegen. Somit kann eine lokale Mobilisierung (das Aktivieren kollektiven Sozialkapitals) doch positive Effekte auf das lokale Wohlergehen haben. Jedoch ist dies unmittelbar mit der Tatsache verbunden, dass es sich um tatsächlich durch eine lokale Mobilisierung beeinflussbare Aspekte handelt. Daher wird erneut auf die Notwendigkeit hingewiesen, zu unterscheiden, welche Entwicklungsdimensionen durch das lokale Sozialkapital angeblich betroffen sind.

Außer der Hervorhebung der Bedeutung der Berücksichtigung dieser allgemeineren Aspekte des sozialen Kapitals bestand der Fokus der vorliegenden Arbeit darin, ausgehend von lokal messbaren Variablen weitere Aspekte aufzuzeigen und zu diskutieren, die neben

Indikatoren des Sozialkapitals teilweise das aktuelle Entwicklungsniveau der betrachteten Gemeinden erklären könnten.

Ausgehend von Sens Konzept der „instrumentalen Freiheiten“ wurde von den entsprechenden Kategorien „ökonomische Einrichtungen“ und „soziale Chancen“ Gebrauch gemacht. Zudem wurde von Sens Begriff der „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ ausgegangen, ebenfalls wurden die entsprechenden Kategorien der „persönlichen Eigenheiten“ und der „lokalen Eigenheiten“ verwendet. Von den der Entwicklung zugrunde liegenden instrumentalen Implikationen jeder dieser vier Kategorien – Sens Argumentation zufolge – wurden verschiedene Kontrollvariablen abgeleitet: Wachstum, Industrialisierung, Gini und DGLB (ökonomische Einrichtungen); Analfab25 und PC (soziale Chancen); AntFrauen15b64 und Schwarze (persönliche Eigenheiten) und Alter und VPOP (lokale Eigenheiten).

Unter den Kontrollvariablen wurde insbesondere die Agrarstruktur (DGLB) als zentrales Element in der Entwicklung von Individuen und Kollektiven (Gemeinden) in Rio Grande do Sul betont. Dieses Element kann in der Vergangenheit – seit der Besiedlung des Bundesstaates ab dem 17. Jahrhundert – einen Einfluss auf die Entstehung, die Verfügbarkeit und die Effizienz des lokalen Sozialkapitals gehabt haben und kann ebenso heute noch einen Einfluss darauf haben. Ausgehend von dieser Variablen wurden ebenso Aspekte und Mechanismen, welche den anderen behandelten Variablen zugrunde liegen, behandelt, insbesondere Gini und Schwarze.

In Bezug auf die Einkommensungleichheit (Gini) wurde auf die Verbindung zur Agrarstruktur unterschiedlicher Gebiete in jenem Bundesstaat hingewiesen, in dem Sinne, dass Großbetriebe mit ungleicher Verteilung des Einkommens einhergehen. In diesem Sinne wurde die Rolle der Agrarstruktur als Basis der Entstehung unterschiedlicher Kontexte materieller Horizontalität/Vertikalität (was einer niedrigeren/höheren Ungleichheit gleichkommt) unterstrichen. Die vorgelegte Argumentation weist darauf hin, dass die materielle Horizontalität als eine Voraussetzung für die Existenz von lokalem Sozialkapital sowie dessen Effizienz als Ressource für lokale Entwicklung betrachtet werden kann. Hierfür wurde auf eine Nuance der Putnamschen Definition von Sozialkapital aufmerksam gemacht, welche zur Vermeidung kulturalistischer und entpolitisierter Ansätze hier als fundamental angesehen wird.

Es wurde auf die Idee der *shared objectives*, welche in einer von Putnam festgelegten Definition von Sozialkapital zu finden ist, als mögliche Basis für die Entstehung kollektiver

Aktionen und somit von Sozialkapital hingewiesen. Daher können in Kontexten materieller Horizontalität höhere Chancen zur Entstehung von gemeinsamen Zielen existieren als in Kontexten materieller Vertikalität. Infolgedessen ist in materiell horizontaleren Kontexten das Vorhandensein von mehr Sozialkapital zu erwarten und es sind dort auch leichter Einsatzmöglichkeiten zu finden. Somit handelt es sich weder bei der Verfügbarkeit noch bei der Effizienz des Sozialkapitals ausschließlich um kulturelle Eigenschaften, was Putnam in all seinen Publikationen verteidigt. Im Einklang mit Valentin (2009), Ramos/Marino (2004) und Paiva (2004, 2008) wird hier erneut hervorgehoben, dass die materielle Horizontalität als eine mögliche Vorbedingung zur Schaffung bzw. Gründung sowie Wirksamkeit des kollektiven Sozialkapitals in unterschiedlichen kulturellen Kontexten betrachtet werden kann.

In diesem Sinne wird befürwortet, dass es, um eine positive Einflussnahme des kollektiven Sozialkapitals auf die Entwicklung einer Gemeinde/Region herbeizurufen, zunächst einmal als eine Ressource zur Erweiterung der materiellen Horizontalitäten verstanden werden muss und nicht als kollektive Ressource, woraus die Entwicklung als ein Nebenprodukt bestimmter kultureller Werte und Normen, die als „korrekt“ angesehen werden, entsteht. Einerseits kann die eigene Reduzierung von materiellen Vertikalitäten zu Entwicklung führen – da diese Reduzierung einen höheren Zugriff auf materielle Güter seitens eines vorher von ihnen entfernten Kontingents impliziert. Andererseits kann sie (die Verringerung der Vertikalität) die Entstehung und die Wirkung des kollektiven Sozialkapitals begünstigen, indem die Ziele tendenziell weniger divergent ausfallen, wobei Status und Macht zwischen Akteuren, die das Kapital bilden, in der Regel geringer sind.

Das kollektive Sozialkapital auf diese Weise zu betrachten, impliziert die Politisierung seiner Nutzung und Entnaturalisierung der räumlichen Entwicklungsungleichheiten. Auf diese Weise können die Machtdisparitäten in den Vordergrund gestellt werden, womit wiederum die lokalen und/oder regionalen Kulturen als Erklärungsvariable der Entwicklung in den Hintergrund gerückt werden können. Es impliziert ebenfalls, ob überhaupt von „einem“ *community* – Sozialkapital gesprochen werden kann, welches von der lokalen bzw. regionalen Kultur herrührt. Es können zum Beispiel Großgrundbesitzer und landlose Arbeiter in derselben Gemeinde oder Region leben. Auch wenn sie kulturelle Werte und Sitten teilen, können ihre Ziele, Interessen und Vorstellungen von Entwicklung absolut entgegengesetzt sein. Umgekehrt können auch Großgrundbesitzer und landlose Arbeiter sowohl im Süden, in der Mitte oder im Norden Brasiliens (und/oder in anderen Ländern) leben, und trotz unterschiedlicher Kulturen können die jeweiligen Ziele, Interessen usw. ähnlich sein. Es ist exakt hier, wo *shared objectives*, die die Grenzen von Gemeinden, Regionen und sogar

Ländern oder Kontinenten überschreiten, entstehen können. Dies kann daher eine nicht kulturalistische – jedoch kollektive – Auffassung von Sozialkapital darstellen. Dies ist nicht kulturalistisch, weil Gemeinsamkeiten kollektiver Aktionen nicht unbedingt in lokalen oder regionalen kulturellen Normen und Werten zu finden sein müssen, sondern in *shared objectives*, die über Grenzen hinweg reichen.

Außerdem wurde diskutiert, dass selbst geografische Distanzen (bzw. die *physical fragmentation of our daily lives*) zum Teil mit der Agrarstruktur zusammenhängen und dass große Entfernungen nicht nur das Entstehen und die Wirksamkeit des sozialen Kapitals, sondern auch die Ausübung unterschiedlicher alltäglicher mit dem individuellen Wohlergehen einhergehender Aktivitäten beeinträchtigen. Daher kann der Umstand, wo ein Individuum innerhalb einer Gemeinde lebt, bessere oder schlechtere Möglichkeiten des Engagements für kollektive Angelegenheiten implizieren, gleichzeitig kann dieses „wo“ das Niveau der *capabilities* und *functionings* eines Individuum, unabhängig von der Kultur, beeinflussen. Folglich wird auch auf diese Weise das angebliche Übergewicht der lokalen oder regionalen Kulturen bei der Erklärung von räumlichen Entwicklungsdisparitäten sowie von der Existenz lokalen Sozialkapitals relativiert.

Basierend auf Amartya Sens Idee, dass die Art und Weise, wie ein Mensch in einer Gesellschaft mit *racial disparities* angesehen wird, durch seine äußere Erscheinung (Hautfarbe) bedingt sein kann, und dass dies ein Hindernis für das Wohlergehen bestimmter sozialer Gruppen sein kann, wurde hervorgehoben, dass eine Verbindung der Sklaverei-Vergangenheit – welche in den durch Großgrundbesitz geprägten Gebieten in Rio Grande do Sul vorherrschte – und der lokalen Entwicklung besteht, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der in den Gemeinden lebenden schwarzen Bevölkerung. Argumentiert wurde, dass die Art und Weise, wie Sklaven von Sklavenhändlern angesehen wurden, rassistisch war, was auf einer vermeintlichen Hierarchie (Vertikalität) der „Rassen“ basierte, wobei die „weiße Rasse“ den anderen überlegen sein sollte. Wenn diese vertikale Form, die Nachkommen der Sklaven (Schwarze) zu betrachten, auch weiterhin Gültigkeit hat, sie also durch die Zeit hindurch aufrechterhalten wurde, dann wurde darüber hinaus betont, dass dies vermutlich als ein Entwicklungshindernis fungieren konnte und heute noch fungiert.

Daher muss die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung einer Gemeinde berücksichtigt werden, wenn über ihren Entwicklungsstand diskutiert wird. Denn die Bevölkerung einer Gemeinde oder einer Region kann überwiegend aus Menschen bestehen, die mit Vorurteilen betrachtet werden. Gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe bestehen also

Vorurteile als Entwicklungsbarrieren für die Individuen. Daher hängt die Entwicklung dieser Gemeinden größtenteils von der Erhöhung des Wohlbefindens eines bestimmten Teils ihrer Bevölkerung ab. Dies kann strukturelle Maßnahmen erfordern, die über lokale Grenzen hinausgehen. Von daher erscheint der auf lokale Kulturen und lokales Engagement basierende Ansatz von Putnam einen geringen heuristischen Wert zu haben. Damit zeigt sich erneut die Notwendigkeit, den Begriff des sozialen Kapitals auf eine politisierte Art und Weise zu betrachten.

Die oben erwähnte ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung bezieht sich hier insbesondere auf die Hautfarbe der Einwohner, diese ist lediglich eine Form von dem, was Amartya Sen (2007) „persönliche Eigenheiten“ nennt. Auch andere individuelle Eigenschaften wie Alter, Geschlecht etc. werden von jenem Autor als solche genannt. In diesem Sinne wurde auch gezeigt, dass die räumliche Verteilung der Frauen, insbesondere der im wirtschaftlich aktiven Alter, eng mit dem Entwicklungsstand der Gemeinden verbunden ist, so dass die hohen Entwicklungsindikatoren mit einem hohen Anteil an Frauen einhergehen. Dies zeigt, dass auch Gender- bzw. Geschlechtsaspekte den räumlichen Entwicklungsdisparitäten inhärent sind. Dies kann sowohl mit dem Aspekt des Wohlbefindens wie mit dem der *agency* der Frauen verbunden sein. Daraus folgt, dass – wie Sen (2007) behauptet und was die Ergebnisse bestätigten – falls es einen positiven Effekt der *agency* der Frauen auf die kollektive Entwicklung gibt, es dringend notwendig ist, solchen „Nuancen“ im Kontext der Forschung zu räumlichen Entwicklungsungleichheiten nachzugehen.

Ein weiterer Punkt, der hervorgehoben wurde, ist die Notwendigkeit, die zeitliche Dimension der Zukunft zu berücksichtigen, wenn es um Verbindungen zwischen Sozialkapital und räumliche Entwicklungsdisparitäten geht. Daraus folgend wurde ebenso die Notwendigkeit hervorgehoben, die Bedeutung der individuellen Seite des Sozialkapitals – auch wenn es um kollektive Aspekte der Entwicklung geht – nicht zu ignorieren, vor allem wenn die Entwicklung aus der Perspektive des Verwirklichungschancen-Ansatzes betrachtet wird.

Die Behandlung der Beziehung Sozialkapital/Entwicklung aus dieser Perspektive impliziert, Entwicklung in erster Linie aus dem Blickwinkel des Individuums zu betrachten. Jedes Individuum besitzt doch Sozialkapital – wie auch andere Kapitalformen –, ist durch andere „persönliche Eigenheiten“ – wie Geschlecht, Alter, Hautfarbe, etc. – gekennzeichnet, lebt in einem bestimmten Gebiet (bzw. in einer bestimmten Gemeinde), das von einer

bestimmten Geschichte, einer bestimmten Kultur und von einer Reihe anderer „lokaler Eigenheiten“ geprägt ist. Aus den Wechselwirkungen dieser zahlreichen Faktoren ergeben sich die Entwicklungsperspektiven für jeden Einzelnen in der Gemeinde. Dabei stehen in Bezug auf den zeitlichen Horizont – aus individueller Sicht – die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft auf dem Spiel, und in Bezug auf den räumlichen Horizont vor allem der derzeitige Wohnort und die möglichen zukünftigen Wohnorte.

Daher die Wichtigkeit des individuellen Sozialkapitals. Denn es kann der Erreichung unterschiedlicher Zwecke dienen, wie zum Beispiel der Auswanderung aus einer Gemeinde, die wenig entwickelt ist und/oder wenige Perspektiven individueller Entwicklung bietet, in Richtung einer anderen, die schon besser entwickelt ist und bessere Chancen in Bezug auf die Erhöhung der individuellen Wohlfahrt bietet. Die Ermöglichung oder Erleichterung der Emigration ist allerdings nur eine der Konsequenzen mit praktischen Auswirkungen für die Entwicklungen, wobei die Konsequenzen mit der individuellen Seite des Sozialkapitals einhergehen. Nach Portes (2000) kann selbst das Sozialkapital eines Individuums verwendet werden, um den geltenden Gesetzen auszuweichen. Dies kann zu einer Beeinträchtigung des kollektiven sozialen Kapitals führen, aber auch zu einer Form von Korruption, was wiederum ein Hindernis für kollektive Entwicklung bedeuten kann. Ebenfalls ergeben sich daraus die diskutierten Aspekte der Macht und Kontrolle der globalen Eliten (s. Kapitel 3 und 7), teilweise auch durch die Anwendung des individuellen Sozialkapitals. In diesem Sinne können die in den jeweiligen Gemeinden agierenden Eliten (und die brasilianischen Eliten im Allgemeinen) von ihren individuellen Verbindungen Gebrauch machen, um politische Maßnahmen (wie die Landreform, die Umsetzung der Steuern auf große Vermögen, etc.) zu verhindern. So können solche Bindungen eine Ressource der *brokers* – um den Ausdruck von Durston (2002) zu verwenden – der Entwicklung darstellen.

In Bezug auf die Variablen Wachstum und Industrialisierung ist anzumerken, dass sie mit keiner der Dimensionen des hier verwendeten Entwicklungsindex korrelierten. Dies bedeutet allerdings nicht, dass das ökonomische Wachstum und die Industrialisierung als irrelevant für die lokale Entwicklung angesehen werden sollten. Die im Rahmen dieser Arbeit daraus resultierende relevante Information zeigt sich in der Tatsache, dass beide Variablen Aspekte der lokalen Wirtschaftsaktivitäten messen und sie keinen Zusammenhang mit irgendeiner der Variablen des sozialen Kapitals aufweisen. Dies wird hier interpretiert als eine ergänzende Art, den fehlenden Zusammenhang zwischen dem lokalen Sozialkapital und den lokalen Wirtschaftstätigkeiten zu zeigen. Somit wird auch auf diese Weise die Tatsache

bekräftigt, dass es von Bedeutung ist, zu unterstreichen, welche Probleme der lokalen Entwicklung durch das Sozialkapital einer *community* gelöst werden können und welche nicht.

Ebenso ist anzumerken, dass bei den in Kapitel 7 diskutierten Punkten nicht so ausführlich auf einige Variablen (insbesondere PC und Alter, aber auch Analf25) eingegangen wurde wie auf andere. Dies ergab sich nicht daraus, dass sie als weniger relevant betrachtet wurden, sondern weil einerseits davon ausgegangen wurde, dass solche Aspekte wie die konventionelle und digitale Alphabetisierung eine selbstverständliche Wichtigkeit aufweisen, wenn es um Diskussionen über Entwicklung geht. Andererseits ergab sich dies aufgrund der Ansicht des Autors, dass jede der hier verwendeten Variablen sich in einer Vielzahl von zu erörternden Punkten hätte entfalten können. Daher wurde darauf fokussiert, nur einige dieser Variablen ausführlicher herauszuarbeiten, deren Beziehungen zum Sozialkapital und zur lokalen Entwicklung nach Ansicht des Autors am wichtigsten erschienen. Nichtsdestotrotz muss betont werden, dass sämtliche den Kontrollvariablen zugrunde liegenden Aspekte – insbesondere die, die in Kapitel 7 diskutiert wurden – hier als einleitende Erörterungen und somit als Anregung zukünftiger Forschungen zu verstehen sind.

Schließlich lässt sich sagen, dass trotz der Einschränkungen, die mit der Komplexität des Themas an sich einhergehen – sowie die, die der möglichen Begrenztheit des Autors zuzuschreiben sind – hoffentlich gezeigt werden konnte, dass es viel mehr gibt als Zivismus und Familismus, mehr als freiwilliges Engagement, mehr als Wachstum des BIPs und mehr als rein lokale Themen, das in der Diskussion um die kommunale Entwicklung in Rio Grande do Sul in den Vordergrund gerückt werden sollte.

Literaturverzeichnis

- Alkire/Deneulin (2009): The Human Development and Capability Approach. In: Deneulin/Shahani (eds.) (2009): *An Introduction to the Human Development and Capability Approach*. Human Development and Capability Association.
- Alves, José Eustáquio Diniz (2010): A definição de cor/raça' do IBGE, artigo de José Eustáquio Diniz. In: (<<http://www.ecodebate.com.br/2010/06/28/a-definicao-de-corracao-do-ibge-artigo-de-jose-eustaquio-diniz-alves/>>; 29.10.2014).
- Anderson, Perry (1995): Balanço do Neoliberalismo. In: Sader, Emir (org.): *Pós-neoliberalismo*. Rio de Janeiro: Paz e Terra.
- Asiem El Difraoui (2011): Die Rolle der neuen Medien im Arabischen Frühling. In: (<<http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52420/die-rolle-der-neuen-medien?p=all>>; 22.04.2014).
- Azevedo, Thales de (1975): *Italianos e Gaúchos. Os anos pioneiros da colonização italiana no Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Instituto Estadual do Livro – DAC/SEC.
- Backhaus, K./E. B./ Plinke, W./Weiber, R. (2006): *Multivariate Analysemethoden*. 11. Auflage. Berlin: Springer.
- Bandeira, Pedro Silveira (2003): Origens, evolução e situação das desigualdades regionais no Rio Grande do Sul. In: Gonçalves, M. F./Brandão, C.A./Galvão, A.C.F. (2003): *Regiões e cidades, cidades nas regiões: o desafio urbano-regional*. São Paulo: Anpur/Unesp.
- Banfield, Edward C. (1958): *The moral basis of a backward society*. Chicago: Free Press.
- Basem Fathy, Ägypten (2011): *Facebook Revolutionen? - Die Bedeutung von Social Media für den politischen Wandel in der arabischen Welt*. In: (<www.fb-revolutions.fnst.org>; 22.04.2014).
- Bernardes, Nilo (1997): *Bases Geográficas do Povoamento do Estado do Rio Grande do Sul*. Ijuí: Ed. Unijuí.
- Bortz, J. (2005): *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler*. 6. Auflage. Heidelberg: Springer.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, sozial Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. (Soziale Welt Sonderband 2), Göttingen, S. 183-198.
- Brasil (1996): Lei de Diretrizes e Bases da Educação Brasileira, Lei 93.94 (LDB). In: (<http://www.planalto.gov.br/ccivil_03/leis/19394.htm>; 11.11.2013).

- Bühner, M./Ziegler, M. (2009): *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. München: Pearson Studium.
- Campos, André (2005): O Brasil de roupa nova. In: (<<http://reporterbrasil.org.br/imprimir.php?id=53>>; 16.03.2015).
- César, B. T./Bandeira, P. S. (2001): Desenvolvimento Regional, Cultura Política e Capital Social. Pesquisa empírica como subsídio à atividade parlamentar no Rio Grande do Sul. In: (<<http://www.al.rs.gov.br/download/SubDesigualdadesRegionais/pesquisa.pdf>>; 03.04.2009).
- Cesar, Guilhermino (1974): Açorianos e Alemães no Rio Grande do Sul. In: *Boletim do Gabinete Português de Literatura*. Número comemorativo ao Biênio da Colonização e imigração. Porto Alegre. Nº 23 S. 23-35.
- Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: *American Journal of Sociology*, Vol.94, Supplement, s. 95-120.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Costa, Maria Fraga Dornelles da (2005): A etnia luso-açoriana no sul do Brasil – batismo de fogo dos gaúchos. In: Rocha, Santa Inêze Domingues da (org.) (2005). *Açorianos no Rio Grande do Sul, Brasil*. Porto Alegre: Edições Caravela.
- Costa, Sérgio (2007): *Vom Nordatlantik zum Black Atlantic: postkoloniale Konfigurationen und Paradoxien transnationaler Politik*. Bielefeld: Transcript.
- Costa, Sérgio (2010): Nationbildung: Geschichte und Gegenwart. In: (Hrsg.) Costa/Kohlhepp/Nitschack/Sangmeister (2010): *Brasilien heute*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag.
- Costa, Sérgio (2011): Perspectivas y políticas sobre racismo y afrodescendencia en América Latina y el Caribe. *Sentido de pertenencia en sociedades fragmentadas: América Latina en una perspectiva global*. Ed. M. Hopenhays, and A. Sojo. Santiago de Chile: CEPAL, 173-188.
- Costa, Sérgio (2013): Entangled inequalities in Latin America: Addressing social categorisations and transregional interdependencies. In: *Interdependencies of social categorisations*: Célleru, Daniela/Schwarz, Tobias/Wittger, Bea (eds.). Iberoamericana, Vervuert.
- Crocker, David A. (2010): Sen's Concepts of Agency. In: www.capabilityapproach.com/pubs/CrockerAgency7-31-08.doc. Acesso:23.02.2012.
- Crocker, David A./Robeyns, Ingrid (2010): Capability and Agency. In: Morris, Christopher (ed.) *Amartya Sen*. Cambridge: Cambridge University Press.

- CSRI (Credit Suisse Research Institute) (2013a): Global Wealth Report 2013. In: (<<https://publications.credit-suisse.com/tasks/render/file/?fileID=BCDB1364-A105-0560-1332EC9100FF5C83>>; 31.10.2013).
- CSRI (Credit Suisse Research Institute) (2013b): Global Wealth Databook 2013. In: (<<https://publications.credit-suisse.com/tasks/render/file/?fileID=1949208D-E59A-F2D9-6D0361266E44A2F8>>; 31.10.2013).
- Diaz-Bone, Rainer (2006): *Statistik für Soziologen*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Diehl, J.M./Arbinger, R. (2001): *Einführung in die Inferenzstatistik*. Eschborn: Klotz.
- Durston, John (2002): *El capital social campesino en la gestión del desarrollo rural: Díadas, equipos, puentes y escaleras*. Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina y el Caribe - CEPAL.
- Durston, John (2003): Capital social: parte del problema, parte de la solución, su papel en la persistencia y en la superación de la pobreza en América. In: Atria, Raul (et. al) *Capital social y reducción de la pobreza en la América Latina y el Caribe: en busca de un nuevo paradigma*. Santiago de Chile: CEPAL.
- Durston, John (2005): Superación de la pobreza, capital social y clientelismos locales. In: *Aprender de la experiencia: el capital social en la superación de la pobreza*. Arraigada, Irmã (org.). Santiago de Chile: CEPAL.
- Esman, Milton J./Uphoff, Norman T. (1984): *Local organizations: intermediaries in rural development*. Ithaca: Cornell University Press.
- Esser, Harmut (2000): *Soziologie. Spezielle Grundlagen*, Bd. 4: Opportunitäten und Restriktionen. Frankfurt/New York.
- Esser, Harmut (2008): The Two Meanings of Social Capital. In: D. Castiglione, J.W. van Deth/G. Wolleb (Eds.): *The Handbook of Social Capital* (S. 22-49). Oxford: Oxford University Press.
- Evans, Peter (1992): The state as problem and solution: predation, embedded autonomy and structural change". In: Stephan Haggart/Robert Kaufman (Hrsg.): *Politics of Economic Adjustment*. Princeton University Press.
- Fausto, Boris (2011) [2001]: *História Concisa do Brasil*. São Paulo: 2. Ed. Edusp.
- FEE (*Fundação de Economia e Estatística*) (OD): Data de Criação dos Municípios. In: (<http://www.fee.rs.gov.br/feedados/consulta/data_criacao.asp>; 01.07.2012).
- FEE (*Fundação de Economia e Estatística*) (2011): Produto Interno Bruto, a preço de mercado, e PIB per capita dos municípios do RS 1999 2010. In: (<http://www.fee.tche.br/sitefee/pt/content/estatisticas/pg_pib_municipal_sh.php>; 01.06.2013).

- FEE (*Fundação de Economia e Estatística*) (2011a): Valor Adicionado Bruto Total, a preço básico, dos municípios do RS. In: (<http://www.fee.tche.br/sitefee/pt/content/estatisticas/pg_pib_municipal_sh_vab_detalhe_s.php?id=2999&serie=1999-2010&titulo=Valor%20Adicionado%20Bruto%20Total>; 01.07.2013).
- FEE (*Fundação de Economia e Estatística*) (2011b): População por município, faixa etária e sexo – Rio Grande do Sul: (<http://www.fee.tche.br/sitefee/pt/content/estatisticas/pg_populacao.php>; 01.07.2012).
- Fernandes, Florestan (1965): *A integração do negro na sociedade de classes*. 2vols. São Paulo. Dominus/USP.
- FGV (*Fundação Getúlio Vargas*) (2003): *Mapa da Exclusão Digital*. Coordenação Marcelo Côrtes Neri. Rio de Janeiro: FGV/IBRE, CPS.
- Fine, Ben (2010): *Theories of Social Capital: Researchers Behaving Badly*. London: Pluto Press.
- FIRJAN (*Federação das Indústrias do Estado do Rio de Janeiro*) (2012): IFDM Edição 2012. Ano Base 2010. In: (<http://www.firjan.org.br/IFDM/ifdm_downloads.html>; 20.10.2012).
- Forbes (2013): *The World's Billionaires: The richest people on the planet 2013*. In: (<<http://www.forbes.com/billionaires/>>; 01.10.2013).
- Fortes, João Borges (1978). *Os casais açorianos*. Porto Alegre: Martins Livreiro – Editor.
- Forum (2013): IDH: O Instituto Lula desvenda as diferenças entre os governos petistas pra FHC. In: (<<http://revistaforum.com.br/blog/2013/07/idh-instituto-lula-desenha-a-diferenca-entre-osgovernos-para-fhc/#.Ug6MbeNybuU.facebook>>; 01.08.2013).
- Franzen Axel/Freitag Markus (Hrsg) (2007): Einleitung: Aktuelle Themen und Diskussionen der Sozialkapitalforschung. In: Franzen Axel/Freitag Markus (Hrsg) (2007): *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 47.
- Franzen, Beatruz Vasconcelos (2006): Jesuítas Portugueses nos séculos XVII e XVIII. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006): *História Geral do Rio Grande do Sul: Volume 1, Colônia. Méritos*.
- Frère, Bruno (2009): *Sozialkapital und der ‚Neue Geist des Kapitalismus‘. Die Ideologie des vernetzten Menschen und neue Wege der Ausbeutung*. Forschungsjournal NSB, Jg. 22, 3.
- Freund, R.J./Wilson, W.J./Sa, P. (2006): *Regression Analysis*. New York: Elsevier.
- Fukuyama, Francis (1995): *Trust: The Social Virtues and the Creation of Prosperity*. New York, NY [u.a.]: Free Press.

- Gabriel, Oscar W./Kunz/Rossteutscher, Sigrid/Van Deth, Jan (2002): *Sozialkapital in westlichen Demokratien. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich*. Wien: Signum.
- Golin, Tau (2006): As fronteiras Sulinas. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006): *História Geral do Rio Grande do Sul: Volume 2*, Império. Méritos.
- Guimarães, Antonio S. A. (1995): „Racismo e anti-racismo no Brasil“. In: *Novos Estudos*, 43, S. 26-44.
- Guimarães, Antonio S. (2002): *Classes, raças, democracia*. São Paulo, FUSP/Ed. 34.
- Gudfreind, Ieda (2006): O Gaúcho e sua cultura. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006): *História Geral do Rio Grande do Sul: Volume 1*, Colônia. Méritos.
- Graf, Gunter (2011): Der Fähigkeitenansatz im Kontext von Informationsbasen sozialethischer Therorien. In: Sedmak, C. et al. (2011): *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten: Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts*. VS Verlag.
- Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *The American Journal of Sociology*, Vol. 78, No. 6, 1360-1380.
- Granovetter, Mark (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: *American Journal of Sociology*, Volume 91, Issue 3, 481-510.
- Granovetter, Mark (1995): *Getting a Job: A Study of Contracts and Careers* - 2nd Ed. Chicago: The University of Chicago Press.
- Gregory, Valdir (2000): Imigração Alemã: formação de uma comunidade teuto-brasileira. In: IBGE (2000). *Brasil 500 anos de povoamento*. Rio de Janeiro.
- Grootaert, Christian (1998): Social Capital: The missing link?. In: *World Bank. Social Capital Initiative*, Working Paper N° 3., Washington DC.
- Harriss, John (2002): *Depoliticizing Development: The World Bank and Social Capital*. London: Anthem Press,
- Held, David et al. (1999): *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*. Cambridge: Polity Press.
- Hermet, Guy (2002): *Cultura e desenvolvimento*. Petrópolis, RJ: Vozes.
- Hofbauer, Andreas (2006): *Uma história do branqueamento ou o negro em questão*. São Paulo: UNIFESP.
- IBAMA (Instituto Brasileiro do Meio Ambiente e dos Recursos Naturais Renováveis) (2009): In: (<<http://siscom.ibama.gov.br/monitorabiomas/pampa/pampa.htm>>; 15.08.2013).

- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (OD): Séries Estatísticas & Séries Históricas Conceitos e Definições – pesquisas econômicas. In: (<<http://serieestatisticas.ibge.gov.br/>>; 05.04.2013).
- IBGE (2001): Censo Demográfico 2000. In: (<<http://www.sidra.ibge.gov.br/bda/tabela/listabl.asp?z=cd&o=27&i=P&c=2094>>; 02/04/2011).
- IBGE (2002): Área Territorial Oficial. Resolução Nº 05, de 10 de outubro de 2002. In: (<<http://www.ibge.gov.br/home/geociencias/areaterritorial/resolucao.shtm>>; 14.08.2013).
- IBGE (2007): Censo Agropecuário 2006. In: (<<http://www.sidra.ibge.gov.br/bda/tabela/listabl.asp?z=t&o=11&i=P&c=1244>>; 07/04/2011).
- IBGE (2010): Contas Regionais do Brasil. In: (<<http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/economia/contasregionais/2010/default.shtm>>; 10.07.2013).
- IBGE (2011a): Evolução da divisão territorial do Brasil 1872-2010. In: (<<http://www.ibge.gov.br/home/presidencia/noticias/imprensa/ppts/0000000684181210201118380911960.pdf>>; 18/01/2014).
- IBGE (2011b): Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios 2011. In: (<<http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/trabalhoerendimento/pnad2011/>>; 10.07.2013).
- IBGE/IPEA (2004): *As Fundações Privadas e Associações Sem Fins Lucrativos no Brasil 2002*. Rio de Janeiro. In: (<<http://www.sidra.ibge.gov.br/bda/pesquisas/fasfil/default.asp?o=7&i=P>>; 05.05.2011).
- IBGE/IPEA (2010): *As Fundações Privadas e Associações Sem Fins Lucrativos no Brasil 2010*. In: (<<http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/economia/fasfil/2010/default.shtm>>; 03.10.2013).
- IDB (Inter-American Development Bank) (2005): Social Capital, Ethics and Development Initiative. In: (<<http://www.iadb.org/en/projects/project-description-title,1303.html?id=rg-t1033>>; 01.10.2013).
- IPEA (2011): Banco de Metadados IPEA. Eleições. In: (<<http://www.ipeadata.gov.br/>>; 05.05.2011).
- Jardim, Maria L.T. (2008): Um panorama da distribuição regional da população do Rio Grande do Sul: Evolução pós década de 60. In: Paiva (2008 Org.): *Evolução das Desigualdades Territoriais no Rio Grande do Sul*. Santa Cruz do Sul: Edunisc.
- Kliksberg, Bernardo (1998): Repensando el Estado para el Desarrollo Social: Mas allá de dogmas y convencionalismos. In: Foro Intermunicipal Buenos Aires Sin Fronteras.

- (<http://www.buenosaires.gob.ar/areas/des_social/documentos/documentos/01.pdf>; 01.10.2013).
- Kliksberg, Bernardo (2000): El rol del capital social y de la cultura en el proceso de desarrollo, In: Kliksbert, Bernardo; Tomassini, Luciano (compiladores): *Capital social y cultura: claves estratégicas para el desarrollo*. Banco Interamericano de Desarrollo.
- Kliksberg, Bernardo, (2002): *Capital Social e Cultura: As chaves esquecidas do desenvolvimento*. Rio de Janeiro: PREAL.
- Levi, Margaret (1996): Social and Unsocial Capital: A Review Essay on Robert Putnam's Making Democracy Work. In: *Politics and Society*, 24(1), S. 45-55.
- Loury, Glen (1977): A Dynamic Theory of Racial Income Differences. In: P. A. Wallace, P.A/LaMond, A. (Hrsg): *Women, Minorities and Employment Discrimination*. Lexington Books, S. 153-186.
- Macedo. F. Riopardense de (1974): Açoriano: colono e soldado. In: *Boletim do Gabinete Português de Literatura. Número comemorativo ao Biênio da Colonização e imigração*. Porto Alegre, Nº 23 S.53-62.
- Machiavelli, Nicollò (2009 [1532]): *Der Fürst*. Nikol Verlag.
- Mayer, Margit (2001): Soziales Kapital und Stadtentwicklungspolitik, Ein ambivalenter Diskurs. In: Haus, M. (org.): *Lokale Politik, soziales Kapital und Bürgergesellschaft*. Opladen: Leske+Budrich.
- Mayer, M./Rankin, K. N. (2002): Social Capital and (Community) Development: A North/South Perspective. *Antipode*, v.34, n.4, 804-808.
- MMA (*Ministério do Meio Ambiente*) (2010): In: (<<http://www.mma.gov.br/biomas>>; 05.07.2013).
- Montgomery, D.C./Peck, E.A./Vining, G.G. (2013): *Linear Regression Analysis*. New York: Wiley.
- Mueller, Airton Adelar (2007): *Criação de Novos Municípios, Capital Social e Desenvolvimento*. (Masterarbeit). (<<http://www.unisc.br/portal/pt/cursos/mestrado/mestrado-e-doutorado-em-desenvolvimento-regional/dissertacoestes/dissertacoes.html>>; 05.10.2010).
- North, C. Douglass (1990): *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge: The University Press.
- North, C. Douglass (1991): Institutions. In: *The Journal of Economic Perspectives*, Vol. 5, No. 1, S. 97-112

- OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (2004): *Vom Wohlergehen der Nationen: Die Rolle von Human- und Sozialkapital*. In: (<http://commons.ch/wp-content/uploads/OECD_Vom-Wohlergehen-der-Nationen.pdf>; 01.10.2013).
- Offe, Claus/Fuchs, Susane (2001): Schwund des Sozialkapitals. Der Fall Deutschland. In: Putnam, Robert D. (Hrsg.) (2001): *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Bertelsman, S. 417-514.
- Osório, Rafael Guerreiro (2013): A classificação de cor ou raça do IBGE revisitada. In: IBGE (2013): *Características étnico-raciais da população: Classificações e identidades*. Rio de Janeiro.
- Osório, Helen (2006): Estrutura agrária e ocupacional. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006) *História Geral do Rio Grande do Sul: Volume 1, Colônia*. Méritos.
- Paiva, Carlos Águedo (2004): Capital Social, Comunidade, Democracia e o Planejamento do Desenvolvimento no RS: Uma Avaliação de suas Possibilidades à Luz de sua História. In: Wittman/Ramos (Hrsg.) (2004): *Desenvolvimento Regional: capital social, redes e planejamento*. Santa Cruz do Sul: Edunisc.
- Paiva, Carlos Águedo (2008): Os Determinantes do Aprofundamento das Desigualdades Territoriais no Rio Grande do Sul Entre 1970 e 2000. In: Paiva (2008 Org.): *Evolução das Desigualdades Territoriais no Rio Grande do Sul*. Santa Cruz do Sul: EDUNISC.
- Pellanda, Ernesto (1925): *A colonização germânica no Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Livraria do Globo.
- Pesavento, Sandra (1994): *História do Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Mercado Aberto.
- Portes, Alejandro (1998): Social Capital: Its origins and applications in modern sociology. In: *Annual Sociology*. 24:1-24.
- Portes, Alejandro (2000): Two Meanings of Social Capital. In *Sociological Forum*, Vol. 15 No. 1 (Mar.), pp. 1-12.
- Portes, Alejandro/Landolf, Patricia (1996): The Downside of Social Capital. In: *The American Prospect*, Vol. 26:18-22.
- Portes, Alejandro/Landolt, Patricia (2000): Social Capital: Promise and Pitfalls of its Role in Development. In: *Journal Lat. Amer. Stud.* 32, 529-547. Cambridge University Press.
- PNUD (*Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento*) (2003): *Atlas do desenvolvimento humano no Brasil*. In: (<http://www.pnud.org.br/IDH/Atlas2003.aspx?indiceAccordion=1&li=li_Atlas2003>; 03. 03.10).
- PNUD (2013): *Atlas do desenvolvimento humano no Brasil 2013*. In: (<http://www.pnud.org.br/IDH/Atlas2013.aspx?indiceAccordion=1&li=li_Atlas2013>; 18. 01.2014).

- Putnam, Robert D. (1993a): The Prosperous Community: Social Capital and Public Life. In: *The American Prospect*. March 21.
- Putnam, Robert D. (1993b): *Making democracy work: civic traditions in modern Italy*. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.
- Putnam, Robert D. (1995): Tuning In, Tuning Out: The Strange Disappearance of Social Capital. In: *Political Science and Politics*, Vol. 28, No. 4, pp. 664-683.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone. The collapse and revival of american community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, Robert D. (2001): Social Capital: Measurement and Consequences. In: *Canadian Journal of Policy Research*, 2, 41-51.
- Putnam, Robert D. (2007): *E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century*. In: *Scandinavian Political Studies*, Vol. 30 – No. 2, S. 137-174.
- Putnam, Robert D./Helliwell J. F. (1995): Economic Growth and Social Capital in Italy. In: *Eastern Economic Journal*, Vol. 21, No. 3.
- Ramos, M. P./Marino, J. M. F. (2004): Condicionantes Históricas do Desenvolvimento Capitalista Global em Nível Regional. In: Wittmann, M. L./Ramos, M. P. (Hrsg) (2004): *Desenvolvimento Regional: capital social, redes e planejamento*. Santa Cruz do Sul: Edunisc.
- Rauber, C. C./Sá Brito, A. N./Denardin, I. T./Rauber, M.A. (2009): *O esvaziamento do Pampa Gaúcho: uma análise a partir do envelhecimento e da masculinização rural na APA do Ibirapuitã*. Porto Alegre, Sociedade Brasileira de Economia, Administração e Sociologia Rural. In: (<www.sober.org.br/palestra/13/991.pdf>; 31.03.2013).
- Reichel, H. Jochims (2006): Fronteiras no Espaço Latino. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006) *História Geral do Rio Grande do Sul: Volume 1, Colônia*. Méritos.
- Reis, Elisa P. (1998): Desigualdade e Solidariedade: Uma releitura do “Familismo Amoral” de Banfield. In: *Processos e Escolhas: estudos de sociologia política*. Rio de Janeiro: Contracapa.
- Ribeiro, Darcy (1986): *A educação no Brasil, por Darcy Ribeiro*. In: (<[://www.pdt.org.br/index.php/nossas-bandeiras/educacao/mais-sobre-os-cieps/-propostas/reforma/educacao-no-brasil-por-darcy-ribeiro](http://www.pdt.org.br/index.php/nossas-bandeiras/educacao/mais-sobre-os-cieps/-propostas/reforma/educacao-no-brasil-por-darcy-ribeiro)>; 31.03.2014).
- Ribeiro, Darcy (1995): *O Povo Brasileiro. A formação e o sentido do Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras. Zweite Auflage.
- Rocha, S. I. D. (2005): 250 anos do povoamento açoriano no Rio Grande do Sul 1752-2002. In: Rocha, Santa Inèze Domingues da (org.) (2005): *Açorianos no Rio Grande do Sul, Brasil*. Porto Alegre: Edições Caravela.

- Roche, Jean (1969): *A colonização alemã e o Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Editora Globo.
- Roth, Ronald (2004): Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft. In: A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg): *Zivilgesellschaft und Sozialkapital*. (s. 41-64), Wiesbaden: VS Verlag.
- Roßteutscher, Sigrid/Westle, Bettina/Kunz, Volker (2008): Das Konzept des Sozialkapitals und Beiträge zentraler Klassiker. In: Westle, Bettina/Gabriel, W. Oscar (Hrsg) (2008): *Sozialkapital: Eine Einführung*. Nomos.
- RS (2010): Governo do Estado do Rio Grande do Sul: Secretaria de Planejamento, Gerestão e Participação Cidadã. Consulta Popular. In: (<<http://www.consultapopular.rs.gov.br/>>; 02.12.2010).
- RS (2013): Governo do Estado do Rio Grande do Sul: Economia. In: (<<http://www.rs.gov.br/o-estado/Economia/109>>; 05.10.2013).
- Santo, Miguel F. E. (2006): Os fundamentos da incorporação do Rio Grande do Sul ao Brasil e ao espaço português. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006) *História Geral do Rio Grande do Sul*: Volume 1, Colônia. Méritos.
- Santos, Júlio R. Q. (2006): As Missões Jesuítico-Guaranis. In: Boeira, Nelson & Golin, Tau (2006): *História Geral do Rio Grande do Sul*: Volume 1, Colônia. Méritos.
- Schlenk, Caspar (2011): Die Revolution begann auf Facebook. In: (<<http://www.stern.de/politik/ausland/sanssouci-colloquium-2011-die-revolution-begann-auf-facebook-1725855.html>>; 22.04.2014).
- Sen, Amartya (1985): Well-Being, Agency and Freedom: The Dewey Lectures. In: *The Journal of Philosophy*, Vol. 82, No. 4 (Apr. 1985), 169-221).
- Sen, Amartya (1987): The Standard of living (The Tanner Lecture on Human Values). Delivered at Clare Hall, Stanford University. (<<http://www.akira.ruc.dk/~fkt/filosofi/Artikler%20m.m/Sen%20-%20The%20Standard%20of%20Living.pdf>>; 22.04.2012).
- Sen, Amartya (1989): Development as Capability Expansion. In: *Journal of Development Planning*, nº 19.
- Sen, Amartya (1992): *Inequality Re-examined*. Oxford: Clarendon Press.
- Sen, Amartya (1999): *Development as Freedom*. New York: Alfred A. Knopf.
- Sen, Amartya (2005): Human Rights and Capabilities. In: *Journal of Human Development*. Vol. 6, No, 2.

- Sen, Amartya (2007): *Ökonomie für den Menschen: Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & co. KG, 4. Auflage.
- Sen, Amartya (2010): *The Idea of Justice*. London: Penguin Books.
- SEPLAG (*Secretaria de Planejamento Gestão e Participação Cidadã*) (2013): Atlas Socioeconômico do Rio Grande do Sul. In: (<<http://www.scp.rs.gov.br/atlas/default.asp>>; 12.08.2013).
- Seregaldin, Ismail (1998): Vowort. In: The World Bank Social Capital Initiative. Working Paper No. 1. (<<http://siteresources.worldbank.org/INTSOCIALCAPITAL/Resources/Social-Capital-Initiative-Working-Paper-Series/SCI-WPS-01.pdf>>; 05.10.2009).
- Seyferth, Giralda (1990): *Imigração e Cultura no Brasil*. Brasília: Editora da Universidade de Brasília.
- Seyferth, Giralda (2002): Colonização, imigração e a questão racial no Brasil. In: *Revista USP*. São Paulo: N.53, S. 117-149.
- Skocpol, Theda (1996): Unraveling from above. In: *American Prospect* 25: 20-25.
- Steffen-Stadelmann, I./Freitag, M. (2007): Der ökonomische Wert sozialer Beziehungen: Eine empirische Analyse zum Verhältnis von Vertrauen, sozialen Netzwerken und wirtschaftlichem Wachstum im interkulturellen Vergleich. In: Franzen Axel/Freitag Markus (Hrsg) (2007a): *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 47.
- Tarrow, Sidney (1996): Making social science work across space and time: A critical reflection on Robert Putnam's Making Democracy Work. In: *American Political Science Review*, 90(June):389-397.
- Teles, Edward Eric (2003): *Racismo à brasileira: Uma nova perspectiva sociológica*. Rio de Janeiro: Relume Dumará.
- The Economist (2011): Comparing Brazilian states with countries. In: (<<http://www.economist.com/content/compare-cabana>. Acesso em 14.08.2013>; 20.08.2013).
- Tocqueville, Alexis de (1976 [1835]): *Über die Demokratie in Amerika*. Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Torres, Luiz Henrique (2004): A colonização açoriana no Rio Grande do Sul (1752-63). In: *Biblios*, 16: 177-189. (<[file:///C:/Users/Airton/Downloads/421-723-1-PB%20\(2\).pdf](file:///C:/Users/Airton/Downloads/421-723-1-PB%20(2).pdf)>; 20.08.2013).

- Trento, Angelo (1989): *Do outro lado do Atlântico: Um século de imigração italiano no Brasil*. São Paulo: Nobel.
- UN (United Nations) (2002): *Handbook on non-profit institutions in the system of national accounts*. New York: United Nations Statistics Division. (Studies in methods. Series F, n. 92).
- UN (2012): National Accounts Main Aggregates Database. In: (<<http://unstats.un.org/unsd/snaama/resQuery.asp>>; 05.10.2013).
- UNDP (United Nations Development Programme) (2012): Human Development Reports. In: (<<http://hdr.undp.org/en/statistics>>; 05.12.2013).
- UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) (2004): *The Plurality of Literacy and its Implications for Policies and Programmes*. In: (<<http://unesdoc.unesco.org/images/0013/001362/136246e.pdf>>; 21.04.2014).
- UNESCO (2011): *Digital Literacy in Education*. In: (<<http://unesdoc.unesco.org/images/0021/002144/214485e.pdf>>; 21.04.2014).
- Valentin, Rosa (2009): *Distribuição da renda, confiança e civismo: uma avaliação crítica de COMUNIDADE E DEMOCRACIA, de Robert Putnam* (Dissertation). In: (<<http://www.unisc.br/portal/pt/cursos/mestrado/mestrado-e-doutorado-em-desenvolvimento-regional/dissertacoestes/teses.html>>; 05.10.2011).
- Waquil, D.P./Filippi, E.E. (2008): Desigualdades regionais e desempenho diferenciado dos municípios do Rio Grande do Sul: Uma análise a partir de elementos rurais. In: Paiva (2008 Org.): *Evolução das Desigualdades Territoriais no Rio Grande do Sul*. Santa Cruz do Sul: Edunisc.
- Warren, Mark E. (2008): The Nature and Logic of Bad Social Capital. In: D. Castiglione, J. W. van Deth & G. Wolleb (Eds): *The Handbook of Social Capital* (s. 122-149). Oxford: Oxford University Press.
- Woolcock, M./Narayan, D. (2000): Capital social Implicaciones para la teoría, la investigación y las políticas sobre desarrollo. In: *World Bank Res.* 15: 225-249. (<www.preval.org/documentos/00418.pdf>;10.11.2006).
- Woolcock, Michael (1998): Social capital and economic development: Toward a theoretical synthesis and policy framework. In: *Theory and Society* 27: 151-208.
- WB (World Bank) (2011): (<<http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTSOCIALDEVELOPMENT/EXTSOCIALCAPITAL/0,,contentMDK:20185163~menuPK:418217~pagePK:148956~piPK:216618~theSitePK:401015~isCURL:Y,00.html>>; 01.10.2013).
- ZH (Zero Hora) (2009): *O Rio Grande Se Move* (2). Porto Alegre: 12.01.2009. S. 32-33.

Anhang A: Beispielliteratur zur Beziehung Entwicklung/Sozialkapital

Autor(en)*	Analyseeinheiten	Abhängige Variable und Seitlicher Rahmen	Schätzverfahren	Signifikante Sozialkapitalkomponenten
Granato et al. (1996)	25 Länder	Mittelfristige Wachstumsrate 1960-1989	Querschnitts OLS Regression	Index der Leitungsbereitschaft (+)
Knack/Keefer (1997)	29 Länder	Mittelfristige Wachstumsraten 1980-1992	Querschnitts OLS und 2SLS Regression	Soziales Vertrauen (OLS +, 2SLS +) Gemeinwohlorientierung (OLS +, 2SLS +)
Whiteley (2000)	34 Länder	Logarithmierte mittlere Wachstumsrate 1970-1992	Querschnitts OLS Regression	Index des sozialen Vertrauens (+)
Kunz (2000)	19 Länder	mittelfristige Wachstumsrate 1979-1989	Querschnitts OLS Regression	Olson-Gruppen (1985-1995) (-)
Schneider et al. (2000)	58 europäische Regionen (NUTS2)	Mittelfristige Wachstumsrate 1980-1996	Querschnitts OLS Regression	soziales Vertrauen (-) materielle Erziehungsziele (+) kulturelle Erziehungsziele (-)
Zak/Knack (2001)	41 Länder	Mittelfristige Wachstumsrate des Pro-Kopf-Einkommens 1970-1992	Querschnitts OLS und 2SLS Regression	Soziales Vertrauen (OLS +, 2SLS +)
Beugelsdijk/Schaik (2005)	54 europäische Regionen (NUTS1)	Wachstumsdifferenzial 1950-1998	Querschnitts OLS Regression	Aktive Vereinsmitgliedschaft (+)
Beugelsdijk (2006)	41 Länder	Mittelfristige Wachstumsrate des BIP pro Kopf 1970-1992)	Hauptkomponentenanalyse, Querschnitts OLS Regression	Soziales Vertrauen (in wirtschaftlich rückständigen Ländern) (+)

Quelle: Steffen-Stadelmann, I./Freitag, M. (2007):

*Granato, J./Inglehart R./Leblang, D. (1996): The Effect of Cultural Values on Economic Development: Theory, Hypotheses, and Some Empirical Test. *American Journal of Political Science* 40: 607-631.

Knack, S./Keefer, P. (1997): Does Social Capital Have an Economic Payoff? A Cross Country Investigation. *Quarterly Journal of Economics* 112: 1251-1288.

Whiteley, P.F. (2000): Economic Growth and Social Capital. *Political Studies* 48: 443-466.

Kunz, V. (2000): Kulturelle Variablen, organisatorische Netzwerke und demokratische Staatsstrukturen als Determinanten der wirtschaftlichen Entwicklung um internationalen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 195-225.

Schneider, G./Plämper, T./Baumann, S. (2000): Bringing Putnam to the European Regions. On the Relevance of Social Capital for Economic Growth. *European Urban and Regional Studies* 7: 307-317.

Zak, P./Knack, S. (2001): Trust and Growth. *Economic Journal* 111: 295-321.

Beugelsdijk, S./Schaik, Ton van (2005): Social Capital and Growth in European Regions: An Empirical Test. *European Journal of Political Economy* 21: 301-324.

Beugelsdijk, S. (2006): A note on the Theory and Measurement of Trust in Explaining Differences in Economic Growth. *Cambridge Journal of Economics* 30: 371-387.

Anhang B: Überprüfung der Voraussetzungen für die Durchführung der statistischen Analysen

1 Korrelation und Einfache Regression

Korrelationen (Pearson r) und einfache Regressionsanalysen setzen voraus, dass die Daten ein metrisches Skalenniveau besitzen und bivariat normal verteilt sind. Sämtliche eingesetzten Variablen waren metrisch skaliert. Die bivariaten Normalverteilungen wurden über die univariaten Normalverteilungen erschlossen. Die Überprüfung erfolgte durch den Kolmogorov-Smirnov-Test (Bortz 2005).

Bei den Kriteriumsvariablen (abhängigen Variablen) waren mit Ausnahme der Variablen Arb.Ein.10 und Arb.Ein.00 sämtliche Variablen normal verteilt. Bei den Prädiktorvariablen (unabhängige Variablen) lag lediglich bei der Variable AntFrauen15b64 eine Normalverteilung vor, das Resultat bei „WahlB“ war grenzwertig (s. Tab A. 1 folgende Seite). Die sich hieraus ergebenden Mängel hinsichtlich der bivariaten Normalverteilungen stellen jedoch nach Diehl/Arbinger (2001) kein Problem dar, sofern die Nullhypothese keine spezifische Korrelation behauptet, deren Wert deutlich über Null liegt. Derartige Hypothesen wurden in dieser Arbeit nicht getestet. Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Voraussetzung der Normalverteilung insbesondere für kleine Stichproben ($n < 30$) von Bedeutung ist (Bortz 2005). Der Umfang der vorliegenden Studie beträgt $n = 496$.

Für die einfache Regression gelten weiterhin die im Folgenden dargestellten Voraussetzungen für multiple Regressionsanalysen (mit Ausnahme der „Unterkapitel“ 2.2.1, 2.4 und 2.6, die sich ausschließlich auf multiple Regressionen beziehen).

Tabelle B1: Normalverteilungen der Variablen (Kolmogorov-Smirnov-Test)

	Parameter der Normalverteilung		Extremste Differenzen			Kolmogorov-Smirnov-Z	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
	Mittelwert	Standardabweichung	Abso-lut	Positiv	Nega-tiv		
IFDM2010	0,71	0,06	,02	,02	-,02	0,52	0,95
Arb.Ein.10	0,47	0,13	,11	,11	-,06	2,47	0,00
Bildung10	0,76	0,08	,04	,02	-,04	0,99	0,28
Gesundheit10	0,89	0,06	,06	,05	-,06	1,27	0,08
IFDM2000	0,61	0,06	,03	,02	-,03	0,67	0,76
Arb.Ein.00	0,45	0,10	,07	,07	-,03	1,54	0,02
Bildung00	0,61	0,09	,05	,02	-,05	1,19	0,12
Gesundheit00	0,77	0,09	,05	,03	-,05	1,20	0,11
IfwO	4,03	3,04	,13	,13	-,12	2,88	0,00
WahlB	89,18	3,32	,06	,04	-,06	1,36	0,05
CP	12,13	8,25	,13	,13	-,10	2,93	0,00
Wachstum	13,44	3,78	,13	,13	-,10	2,78	0,00
Industr	15,93	12,11	,23	,23	-,17	5,12	0,00
Gini	0,52	0,06	,06	,04	-,06	1,41	0,04
DGLB	50,15	73,23	,29	,29	-,28	6,45	0,00
Analf25	10,46	4,97	,08	,08	-,06	1,85	0,01
PC	4,90	3,68	,13	,13	-,11	2,81	0,00
AntFrauen15b6	32,22	1,51	,02	,02	-,02	0,46	0,98
Schwarze	10,66	7,50	,08	,08	-,08	1,79	0,01
Alter	47,89	43,87	,24	,24	-,22	5,37	0,00
VPOP	1,01	11,72	,09	,09	-,05	1,96	0,00

Quelle: Eigene Darstellung.

2 Multiple Regression

2.1 Skalenniveau

Die multiple Regressionsanalyse setzt voraus, dass die Kriteriumsvariable metrisch skaliert ist. Die Prädiktoren können metrisch oder dichotom sein (Bortz 2005). In dieser Arbeit wurden ausschließlich metrische Variablen eingesetzt.

2.2 Verteilungseigenschaften

2.2.1 Multivariate Normalverteilung

Die multiple Regression setzt eine multivariate Normalverteilung der Variablen voraus. Diese Voraussetzung muss nicht erfüllt sein, wenn der Stichprobenumfang (n) im Verhältnis zur Anzahl der Prädiktorvariablen (k) genügend groß ist, d.h. wenn $n > 40$ bei $k < 10$, wenn also die Anzahl der Untersuchungsobjekte mindestens das Vierfache der Anzahl der Variablen beträgt (Bortz 2005). Dies war in der vorliegenden Studie ($n=496$; $k= 1-13$) gegeben.

2.2.2 Extremwertanalyse

Extreme Werte können problematisch sein, da sie eventuell zu Instabilitäten bei der Schätzung der Regressionsparameter führen können (Backhaus et al. 2006). Bei der explorativen Datenanalyse zeigte sich für einige Variablen ein geringer Anteil an Ausreißern und Extremwerten. Die entsprechenden prozentualen Anteile waren: IFDM2010 (0,8%), Arb.Ein.10 (6,9%), Bildung10 (0,2%), Gesundheit10 (1,4%), IFDM2000 (0,4%), Arb.Ein.00 (1,6%), Bildung00 (1,4%), Gesundheit00 (0,4%), Ifwo (4,8%), WahlB (0,6%), CP (5,0%), Wachstum (5,2%), Industr (9,5%), Gini (0,2%), PC (4,2%), Analfab25 (1,4%), AnteilFrauen15b64 (0,8%), Schwarze (1,6%), DGLB (14,3%), Alter (13,5%) und VPOP (3,2%).

Aus statistisch-methodischer Perspektive wäre zu überlegen gewesen, diese Werte aus der Regressionsanalyse auszuschließen. Aus inhaltlicher Sicht waren jedoch gerade diese Werte unverzichtbar. Insbesondere bei der Variable DLGB (Durchschnittliche Größe der Landbetriebe) repräsentieren die hohen Werte genau diejenigen Gemeinden, in denen eine problematische Ungleichverteilung des Landes vorliegt. Es wurde daher entschieden, Ausreißer und Extremwerte in sämtlichen Analysen beizubehalten. Gegen eine Bereinigung der Daten sprach auch, dass es Originaldaten der statistischen Ämter IBGE und FEE (vgl. Kap. 4) sind.

2.3 Lineare Beziehung zwischen Kriterium und Prädiktoren

Die multiple Regression setzt voraus, dass Kriterium und Prädiktoren substanziell korrelieren, also möglichst hoch und signifikant (Bühner/Ziegler 2009). Für die Variablen Wachstum und Industr ergab sich mit keiner der Kriteriumsvariablen eine signifikante Korrelation. Daher wurden diese beiden Variablen aus sämtlichen Regressionsanalysen ausgeschlossen. Weiterhin wurden aus den Analysen mit der Kriteriumsvariable Arb.Ein.10 die Variablen Ifwo, WahlB, Schwarze und DGLB eliminiert, aus den Analysen mit Bildung10 die Variablen CP und Alter, sowie aus den Analysen mit Gesundheit10 die Variablen CP und VPOP.

Tabelle B2: Bivariate Korrelationen zwischen Kriterien und Prädiktoren

Prädiktoren	Kriterien			
	IFDM2010	Arb.Ein.10	Bildung10	Gesundheit10
IFDM2000	0,60**			
Arb.Ein.00		0,43**		
Bildung00			0,52**	
Gesundheit00				0,28**
IfwO	0,25**	<u>-0,06</u>	0,41**	0,35**
WahlB	0,26**	<u>-0,04</u>	0,34**	0,44**
CP	-0,15**	-0,25**	<u>-0,01</u>	<u>0,08</u>
Wachstum	<u>-0,01</u>	<u>0,01</u>	<u>0,02</u>	<u>-0,06</u>
Industr	<u>0,05</u>	<u>0,07</u>	<u>0,05</u>	<u>-0,05</u>
Gini	-0,33**	-0,09*	-0,35**	-0,34**
DGLB	-0,27**	<u>-0,05</u>	-0,28**	-0,38**
Analf25	-0,61**	-0,38**	-0,55**	-0,32**
PC	0,57**	0,60**	0,26**	0,12*
AntFrauen15b64	0,67**	0,52**	0,47**	0,32**
Schwarze	-0,30**	<u>-0,07</u>	-0,35**	-0,31**
Alter	0,19**	0,36**	<u>-0,02</u>	-0,15**
VPOP	0,28**	0,28**	0,14**	<u>0,07</u>

Quelle: Eigene Darstellung. Signifikanz: * p < 0,05; ** p < 0,01; zweiseitig; kursiv und unterstrichen: ausgeschlossene Variablen.

2.4 Multikollinearität

Mit dem Begriff Multikollinearität werden wechselseitige lineare Abhängigkeiten zwischen Variablen im Kontext multivariater Verfahren bezeichnet (Bortz 2005). Innerhalb der multiplen Regressionsanalyse bezieht sich Multikollinearität auf lineare Beziehungen zwischen den Prädiktorvariablen. Grundsätzlich ist bei empirischen Daten zu erwarten, dass ein gewisses Maß an Multikollinearität vorliegt. Sofern sich dieses in geringem Rahmen bewegt, ist es für die Durchführung der multiplen Regression unproblematisch. Ein hohes Maß an Multikollinearität sollte jedoch vermieden werden, da es die Zuverlässigkeit der Schätzung der Regressionsparameter beeinträchtigt (Backhaus et al. 2006).

2.4.1 Bivariate Korrelationen

Vor der Durchführung der multiplen Regression sollte geprüft werden, ob zwischen den Prädiktoren hohe bivariate Korrelationen („r“ nahe ± 1) vorliegen (Backhaus et al. 2006). Bei der Inspektion der Korrelationskoeffizienten zeigte sich, dass die höchste Korrelation zwischen jeweils zwei Prädiktoren bei $r=0,66$ lag. Es bestand also auf der Basis der bivariaten Korrelationen keinerlei Anhaltspunkt für das Vorliegen von Multikollinearität. Es wurden daher keine weiteren Variablen aus den Regressionsanalysen ausgeschlossen.

Tabelle B3: Bivariate Korrelationen zwischen den Prädiktorvariablen

	IwO	WahlB	CP	Gini	DGLB	Analf25	PC	AntFrauen15b64	Schwarze	Alter
WahlB	0,35**									
CP	0,04	0,09								
Gini	-0,33**	-0,61**	0,06							
DGLB	-0,27**	-0,49**	-0,14**	0,37**						
Analf25	-0,30**	-0,37**	0,13**	0,43**	0,10*					
PC	-0,10*	-0,09*	-0,28**	-0,01	0,04	-0,53**				
AntFrauen15b64	0,12**	0,06	-0,16**	-0,14**	-0,08	-0,59**	0,66**			
Schwarze	-0,34**	-0,43**	0,07	0,47**	0,26**	0,48**	-0,11*	-0,21**		
Alter	-0,19**	-0,47**	-0,24**	0,31**	0,27**	-0,08	0,47**	0,44**	0,13**	
VPOP	-0,13**	0,12**	-0,23**	-0,21**	0,01	-0,32**	0,46**	0,26**	-0,20**	0,06

Quelle: Eigene Darstellung. Signifikanzen: * $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; zweiseitig.

2.4.2 Toleranz und VIF

Geringe bivariate Korrelationen sind noch keine hinreichende Garantie gegen das Vorliegen von Multikollinearität. Denn auch wenn diese Korrelationen niedrig sind, ist das Auftreten von Multikollinearität im Rahmen der multiplen Regressionsanalyse möglich. Zur Überprüfung sollten daher die Toleranzwerte berechnet werden. Die Toleranz ist der Anteil der Varianz einer Prädiktorvariablen (in %), der nicht durch die anderen Prädiktoren (in der jeweiligen Gleichung) vorhergesagt werden kann. Dieser Anteil sollte möglichst hoch sein. Werte unter 0,1 (10%) deuten auf Multikollinearität hin. Eng verknüpft mit der Toleranz ist der sog. Variance Inflation Factor (VIF) als Maß für die Ungenauigkeit der Schätzung der Regressionsparameter. Der VIF sollte möglichst klein sein, allgemein gelten Werte ab 10 als problematisch (Freund et al. 2006).

In diese Studie lag der geringste Toleranzwert bei 0,32. Der höchste VIF-Wert betrug 3,17. Beide Werte resultierten in Modell 6 mit der größten Anzahl eingesetzter Prädiktoren. Auf der Basis der Toleranz- und VIF-Werte ergaben sich somit keinerlei Hinweise auf das Vorliegen von Multikollinearität.

Tabelle B4: Toleranzen und VIF (Modell 6)

Prädiktoren	Kriterien							
	IFDM2010		ArbEin10		Bildung10		Gesundheit10	
	Toleranz	VIF	Toleranz	VIF	Toleranz	VIF	Toleranz	VIF
IFDM2000	0,51	1,97	----	----	----	----	----	----
ArbEin00	----	----	0,84	1,19	----	----	----	----
Bildung00	----	----	----	----	0,66	1,53	----	----
Gesundheit00	----	----	----	----	----	----	0,74	1,36
IfwO	0,72	1,40	----	----	0,71	1,41	0,74	1,35
WahlB	0,43	2,34	----	----	0,47	2,12	0,43	2,33
CP	0,85	1,17	0,87	1,15	----	----	----	----
Gini	0,50	1,98	0,64	1,57	0,51	1,95	0,53	1,90
DGLB	0,66	1,51	----	----	0,68	1,47	0,69	1,46
Analf25	0,35	2,85	0,46	2,16	0,36	2,79	0,36	2,81
PC	0,32	3,17	0,35	2,83	0,37	2,70	0,41	2,44
AntFrauen15b64	0,40	2,49	0,43	2,33	0,45	2,22	0,41	2,43
Schwarze	0,63	1,58	----	----	0,64	1,57	0,64	1,55
Alter	0,49	2,04	0,58	1,74	----	----	0,51	1,97
VPOP	0,68	1,47	0,72	1,40	0,70	1,44	----	----

Quelle: Eigene Darstellung. Toleranz: Beispiel Prädiktor PC bei Kriterium IFDM 2010 Wert 0,32 = 32% eigenständige Varianz der Variable PC.

2.5 Analyse der Residuen

Im Anschluss an die Durchführung einer multiplen Regressionsrechnung muss überprüft werden, ob die Modellprämissen hinsichtlich der Residuen erfüllt sind. Als Residuen bezeichnet man die Differenz zwischen den empirischen Variablenwerten und den durch die Regressionsfunktion geschätzten Variablenwerten.

2.5.1 Normalverteilung

Die Residuen sollten näherungsweise normal verteilt sein mit einem Mittelwert von „0“. Diese Voraussetzung ist bedeutsam für die Durchführung der Signifikanztests für R^2 und die einzelnen Regressionskoeffizienten. Sie wird anhand von Histogrammen und P-P-Diagrammen überprüft (Bühner/Ziegler 2009). Aus Tabelle B5 auf der folgenden Seite wird ersichtlich, dass lediglich in einem Fall eine Verletzung der Normalverteilung vorlag. Dies betraf das Modell 3 der Kriteriumsvariable ArbEin10. Die multiple Regression führte hier zu einem sehr signifikanten Ergebnis ($p = 0,000$). Die Entscheidung hinsichtlich der Signifikanz war also nicht so grenzwertig, dass sie durch die mangelnde Normalverteilung hätte beeinflusst werden können. Es bestand daher kein Risiko, aufgrund der mangelnden Normalverteilung der Residuen zu einer Fehlentscheidung zu gelangen.

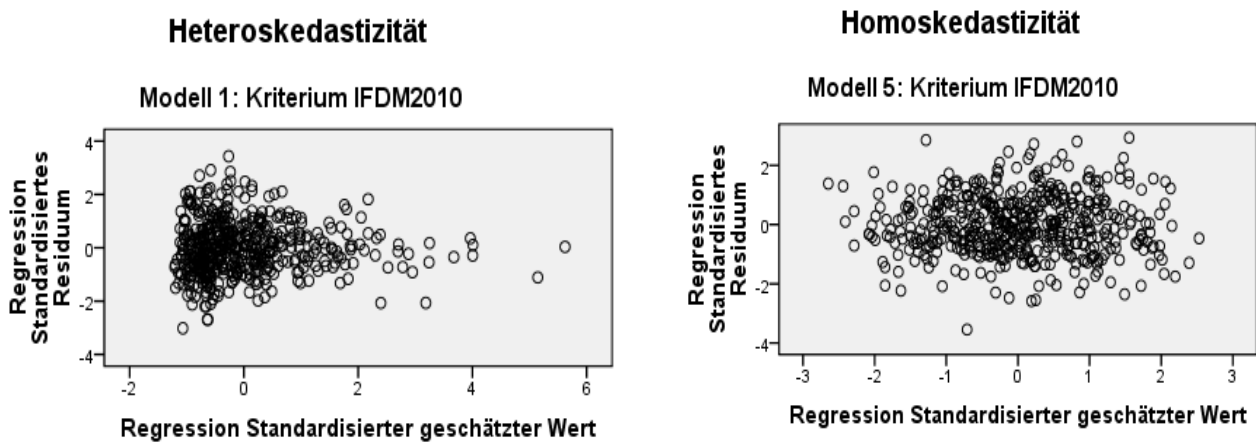
2.5.2 Homoskedastizität

Die Residuen sollten eine konstante Varianz über sämtliche Ausprägungen der vorhergesagten Kriteriumsvariable zeigen (Homoskedastizität). Der Vorhersagefehler sollte also über den gesamten Wertebereich der vorhergesagten Kriteriumsvariable gleich groß sein. Nicht vorhandene Normalverteilung sowie Ausreißerwerte können dazu führen, dass diese Voraussetzung verletzt ist und Heteroskedastizität vorliegt. Diese kann zu inkorrekten Schätzungen der Varianz der Regressionskoeffizienten führen und damit deren Konfidenzintervalle beeinflussen. Diese Voraussetzung wird anhand von Streudiagrammen (vgl. Abb. B1) mit den z-standardisierten vorhergesagten Werten (x-Achse) und den standardisierten Residuen (y-Achse) überprüft (Bühner/Ziegler 2009).

Wie Tabelle B5 zeigt, ist in drei Fällen Modell 1 betroffen, in einem Fall Modell 2, sowie in zwei Fällen Modell 3. Da die Regressionsgleichungen aus den Modellen 1-3 dieser

Studie nicht zur Vorhersage konkreter Werte weiterer Gemeinden mit größeren Konsequenzen für diese Gemeinden eingesetzt werden sollen, werden die eventuell unsicheren Konfidenzintervalle nicht als problematisch angesehen. Es wird daher auf eine Korrektur der Werte z.B. durch nichtlineare Transformation (Backhaus et al. 2006) verzichtet. Bei den bedeutsamen multivariaten Analysen der Modelle 4 – 7 zeigten sich keinerlei Probleme hinsichtlich Heteroskedastizität.

Abbildung B1: Hetero- und Homoskedastizität



Quelle: Eigene Darstellung.

Tabelle B5: Residuenanalyse: Normalverteilung und Homoskedastizität

Prädiktoren	Kriterien							
	IFDM2010		ArbEin10		Bildung10		Gesundheit10	
	NV	HS	NV	HS	NV	HS	NV	HS
Modell 1	Ja	Nein	---	---	Ja	Nein	Ja	Nein
Modell 2	Ja	Ja	---	---	Ja	Nein	Ja	Ja
Modell 3	Ja	Nein	Nein	Nein	---	---	---	---
Modell 4	Ja	Ja	---	---	Ja	Ja	Ja	Ja
Modell 5	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Modell 6	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Modell 7	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja

Quelle: Eigene Darstellung. NV: Normalverteilung; HS: Homoskedastizität ; Ja: vorhanden; Nein: nicht vorhanden.

2.5.3 Autokorrelation

Es sollte keine Autokorrelation vorliegen. Dies bedeutet, dass zwischen den Residuen von jeweils aufeinander folgenden Werten der vorhergesagten Kriteriumsvariable (vgl. Abb. B1) keine Korrelation bestehen sollte. Ob Autokorrelation vorliegt, wird durch den Durbin-Watson-Test überprüft. Hier gelten Werte zwischen 1,5 und 2,5 als akzeptabel. Bei einem Wert von 2,0 kann davon ausgegangen werden, dass die Residuen unkorreliert sind (Montgomery et al. 2013). Aus Tabelle B6 geht hervor, dass die Durbin-Watson-Statistiken in dieser Studie zwischen 1,86 und 2,16 lagen. Es ergab sich daher keinerlei Hinweis auf das Vorliegen von Autokorrelationen.

Tabelle B6: Residuenanalyse: Autokorrelation (Durbin-Watson-Test)

Prädiktoren	Kriterien			
	IFDM2010	ArbEin10	Bildung10	Gesundheit10
	D-W	D-W	D-W	D-W
Modell 1	1,90	---	2,07	1,86
Modell 2	1,97	---	2,16	1,97
Modell 3	1,90	1,97	---	---
Modell 4	1,92	---	2,11	1,88
Modell 5	1,95	1,95	2,04	1,91
Modell 6	2,01	1,95	2,07	2,02
Modell 7	2,03	1,96	2,07	2,10

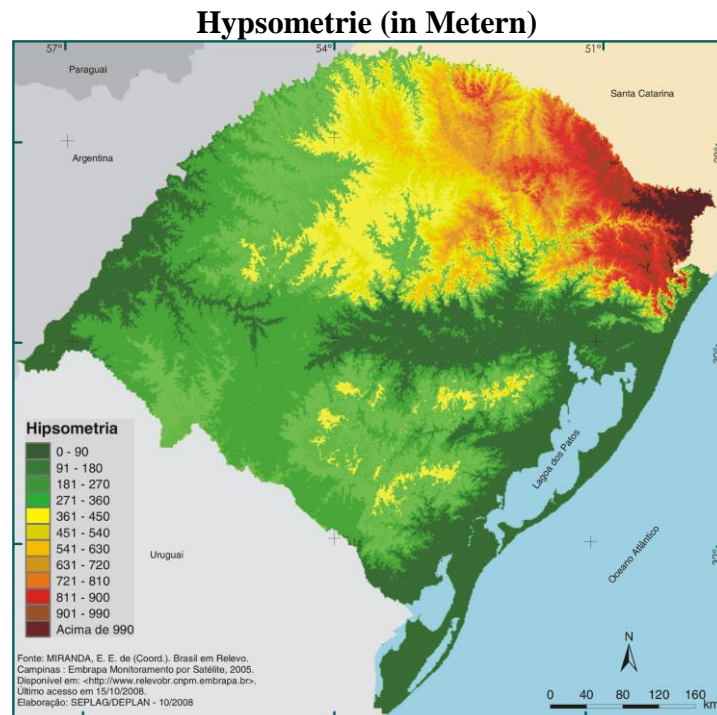
Quelle: Eigene Darstellung. D-W: Durbin-Watson-Statistik.

2.6 Vollständigkeit

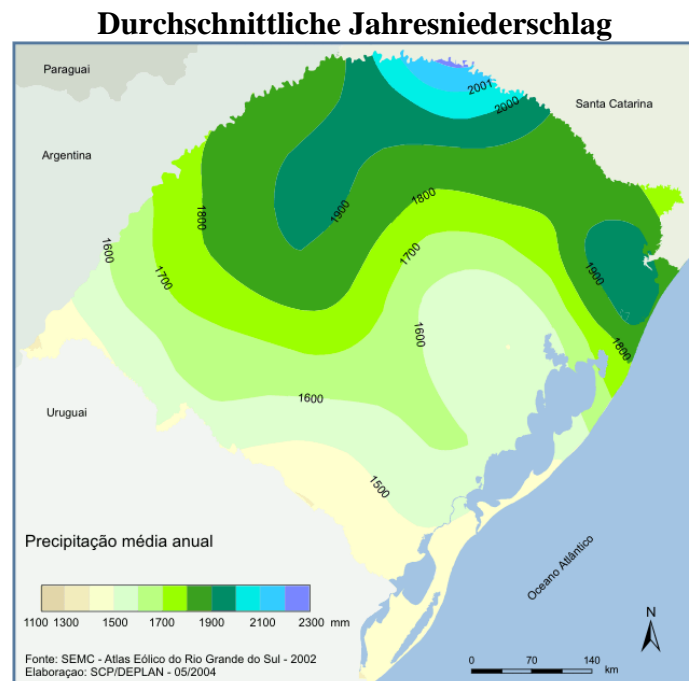
Abschließend soll kurz auf eine weitere häufig formulierte Forderung an die Durchführung multipler Regressionsanalysen eingegangen werden (Backhaus et al. 2006; Bühner/Ziegler 2009). Das Regressionsmodell soll komplett bzw. vollständig spezifiziert sein. Dies bedeutet, dass sämtliche relevanten Prädiktoren in das Modell aufgenommen werden. Diese Forderung ist unrealistisch, da häufig nicht alle relevanten Einflussfaktoren bekannt sind, bzw. weil es rein praktisch nicht möglich oder zu aufwändig wäre, sie zu erheben. Weiterhin ist es nicht unbedingt von Vorteil, möglichst viele Prädiktoren aufzunehmen. Dies führt zwar zu einer

insgesamt höheren Varianzaufklärung, die Vielzahl konkurrierender Prädiktoren bewirkt aber gleichzeitig reduzierte Regressionsgewichte. Die Auswahl der Prädiktoren sollte ausschließlich auf der Basis theoretischen Vorwissens erfolgen. Dennoch kann es auch bei sorgfältiger Planung in einem neuen Forschungsgebiet – wie in dieser Studie – vorkommen, dass nicht sämtliche relevanten Prädiktoren in die Regressionsmodelle einbezogen werden können. Dies erklärt die z.T. geringe Varianzaufklärung einiger Modelle.

Anhang C: Hypsometrie und Niederschlag in Rio Grande do Sul



Quelle: (<http://www.scp.rs.gov.br/atlas/conteudo.asp?cod_menu_filho=791&od_menu=790&tipo_menu=APRESENTACAO&cod_conteudo=1330>; 03.07.2014).



Quelle: (<http://www.scp.rs.gov.br/atlas/conteudo.asp?cod_menu_filho=791&cod_menu=790&tipo_menu=APRESENTACAO&cod_conteudo=1332>; 03.07.2014).

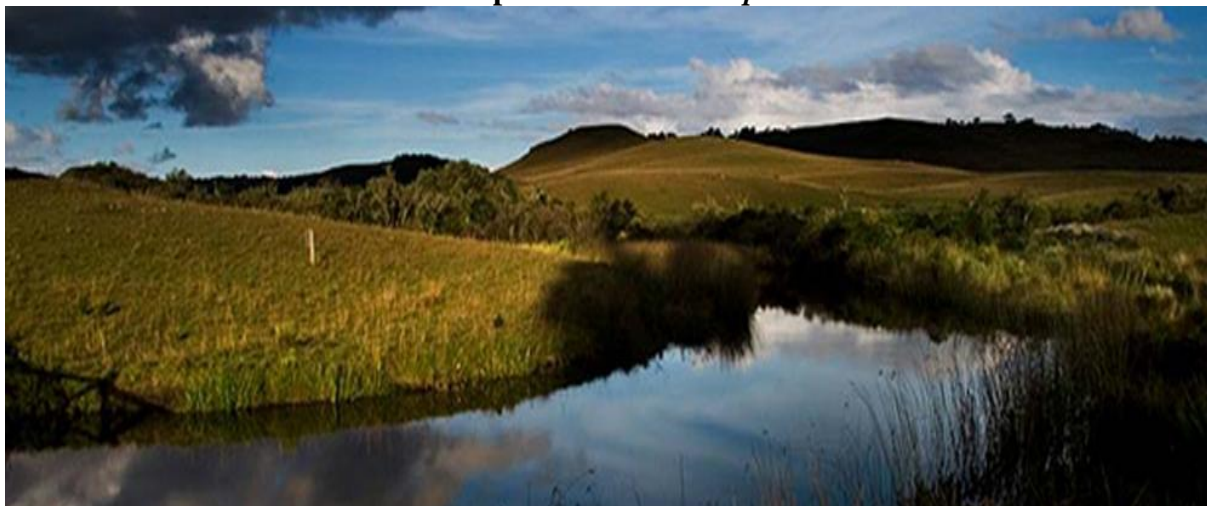
Anhang D: Beispielfotos der natürlichen Landschaften (Biome) in Rio Grande do Sul

Beispielfoto Biom *Mata Atlântica*



Quelle: (<<http://quintaldicasa.blogspot.de/2012/10/mata-atlantica.html>>; 05.08.2013).

Beispielfoto Biom *Pampa*



Quelle: (<<http://naturaekos.com.br/biodiversidade/pampas/>>; 05.08.2013).

Anhang E: Fläche der brasilianischen Bundesstaaten im Jahr 2010

Abkürzung	Bundesstaat	Fläche Km ²	Anteil	Rank
AM	Amazonas	1.559.159,15	18,31%	1
PA	Pará	1.247.954,67	14,65%	2
MT	Mato Grosso	903.366,19	10,61%	3
MG	Minas Gerais	586.522,12	6,89%	4
BA	Bahia	564.733,18	6,63%	5
MS	Mato Grosso do Sul	357.145,53	4,19%	6
GO	Goiás	340.111,78	3,99%	7
MA	Maranhão	331.937,45	3,90%	8
RS	Rio Grande do Sul	281.730,22	3,31%	9
TO	Tocantins	277.720,52	3,26%	10
PI	Piauí	251.577,74	2,95%	11
SP	São Paulo	248.222,80	2,91%	12
RO	Rondônia	237.590,55	2,79%	13
RR	Roraima	224.300,51	2,63%	14
PR	Paraná	199.307,92	2,34%	15
AC	Acre	164.123,04	1,93%	16
CE	Ceará	148.920,47	1,75%	17
AP	Amapá	142.828,52	1,68%	18
PE	Pernambuco	98.148,32	1,15%	19
SC	Santa Catarina	95.736,17	1,12%	20
PR	Paraíba	56.469,78	0,66%	21
RN	Rio Grande do Norte	52.811,05	0,62%	22
ES	Espírito Santo	46.095,58	0,54%	23
RJ	Rio de Janeiro	43.780,17	0,51%	24
AL	Alagoas	27.778,51	0,33%	25
SE	Sergipe	21.915,12	0,26%	26
DF	Distrito Federal	5.780,00	0,07%	27
BR	Brasilien	8515767,049	100,00%	

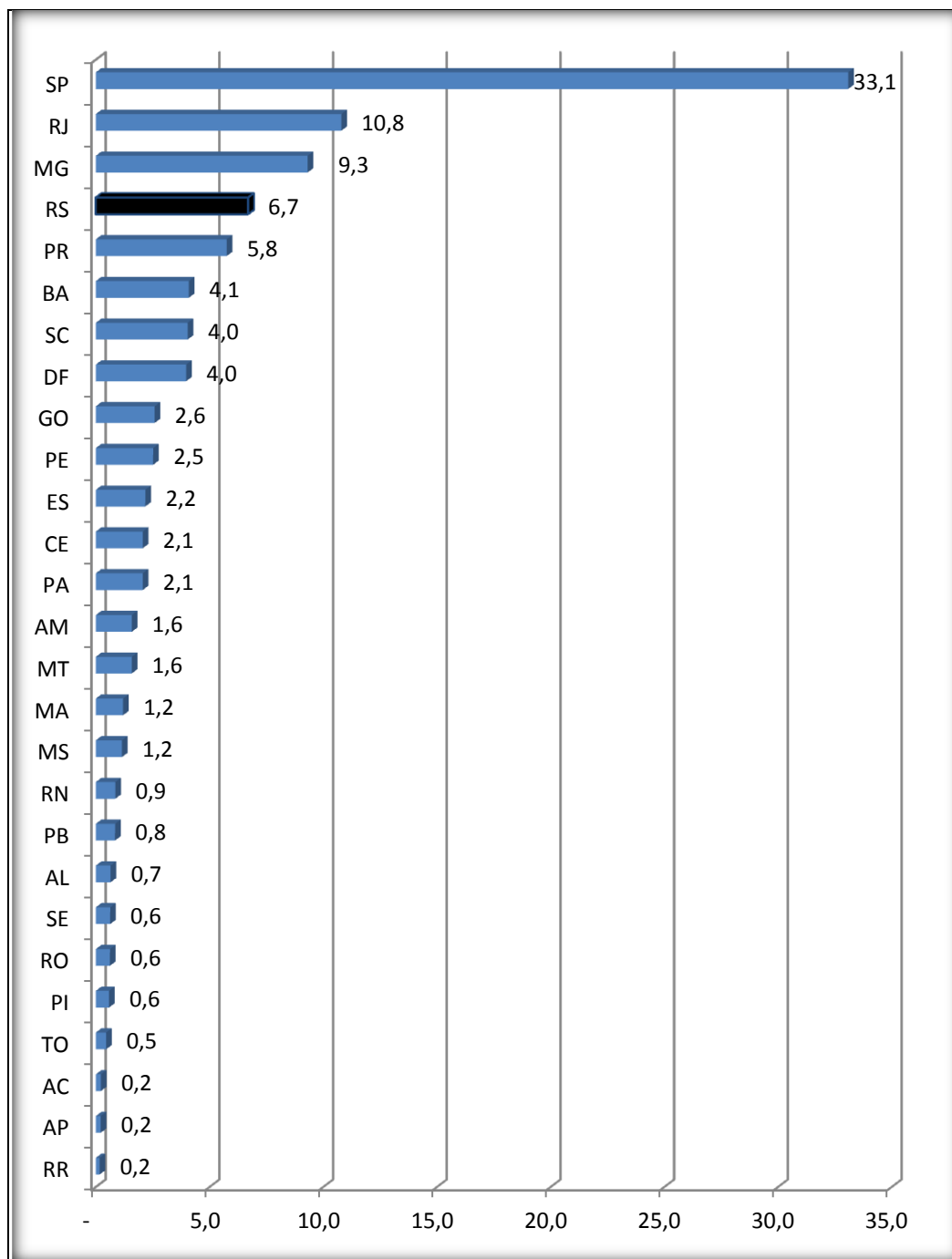
Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: IBGE Sinopse Censo 2010
 (<<http://www.censo2010.ibge.gov.br/sinopse/index.php?uf=00&dados=1>>; 22.04.2013).

Anhang F: Einwohnerzahl der brasilianischen Bundesstaaten im Jahr 2010

Abkürzung	Bundesstaat	Einwohnerzahl im Jahr 2010	Anteil	Rank
SP	São Paulo	41.262.199	21,63%	1
MG	Minas Gerais	19.597.330	10,27%	2
RJ	Rio de Janeiro	15.989.929	8,38%	3
BA	Bahia	14.016.906	7,35%	4
RS	Rio Grande do Sul	10.693.929	5,61%	5
PR	Paraná	10.444.526	5,48%	6
PE	Pernambuco	8.796.448	4,61%	7
CE	Ceará	8.452.381	4,43%	8
PA	Pará	7.581.051	3,97%	9
MA	Maranhão	6.574.789	3,45%	10
SC	Santa Catarina	6.248.436	3,28%	11
GO	Goiás	6.003.788	3,15%	12
PB	Paraíba	3.766.528	1,97%	13
ES	Espírito Santo	3.514.952	1,84%	14
AM	Amazonas	3.483.985	1,83%	15
RN	Rio Grande do Norte	3.168.027	1,66%	16
AL	Alagoas	3.120.494	1,64%	17
PI	Piauí	3.118.360	1,63%	18
MT	Mato Grosso	3.035.122	1,59%	19
DF	Distrito Federal	2.570.160	1,35%	20
MS	Mato Grosso do Sul	2.449.024	1,28%	21
SE	Sergipe	2.068.017	1,08%	22
RO	Rondônia	1.562.409	0,82%	23
TO	Tocantins	1.383.445	0,73%	24
AC	Acre	733.559	0,38%	25
AM	Amapá	669.526	0,35%	26
RR	Roraima	450.479	0,24%	27
BR	Brasilien	190.755.799	100,00%	

Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: (<<http://www.censo2010.ibge.gov.br/>>; 01.08.2013).

Anhang G: Anteile der brasilianischen Bundesstaaten in der Zusammensetzung des brasilianischen BIP im Jahr 2010



Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: IBGE (2010): Tabela 01 - Produto Interno Bruto das Grandes Regiões e Unidades da Federação - 2002-2010.

Anhang H: Entwicklungsstand des Bundesstaates Rio Grande do Sul nach unterschiedlichen Entwicklungsindizes in den Jahren 2000 und 2010

	Brasilien		Rio Grande do Sul			
	2000	2010	2000		2010	
			Wert	Rank	Wert	Rank
IFDM	0,595	0,790	0,650	5	0,819	6
Arbeit/Einkommen	0,489	0,791	0,526	6	0,832	4
Bildung	0,712	0,809	0,785	8	0,874	11
Gesundheit	0,585	0,769	0,640	3	0,752	3
IDHM	0,612	0,727	0,664	4	0,746	6
Einkommen	0,692	0,739	0,720	4	0,769	5
Bildung	0,456	0,637	0,505	6	0,642	8
Lebenserwartung	0,727	0,816	0,804	3	0,840	4
IDESE	-	-	0,747	-	0,776	-
Einkommen	-	-	0,738	-	0,813	-
Bildung	-	-	0,838	-	0,870	-
Gesundheit	-	-	0,852	-	0,850	-
Abwassersystem und Wohnung	-	-	0,561	-	0,569	-

Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: IDHM (<<http://www.pnud.org.br>>; 01.10.2013). IDESE (<<http://www.estado.rs.gov.br/>>; 01.10.2013) und IFDM, FIRJAN (2012).

**Anhang I: Entwicklungsindex (IFDM und seine Dimensionen) für Brasilien und
Rio Grande do Sul in den Jahren 2000 und 2010**

IFDM-Werte im Jahr 2010

	IFDM 2010		Arbeit/Einkommen		Bildung		Gesundheit	
	Wert	Rankin	Wert	Ranking	Wert	Ranking	Wert	Ranking
Brasilien	0,7899		0,7914		0,7692		0,8091	
Acre	0,6328	23°	0,5687	18°	0,6478	23°	0,6820	24°
Alagoas	0,5943	27°	0,4402	27°	0,6036	26°	0,7392	21°
Amapá	0,6206	26°	0,5628	20°	0,6401	24°	0,6588	27°
Amazonas	0,6233	25°	0,5430	24°	0,6479	22°	0,6789	26°
Bahia	0,6803	18°	0,7292	8°	0,6025	27°	0,7092	22°
Ceará	0,7333	10°	0,6645	11°	0,7403	13°	0,7951	12°
Distrito Federal	0,7709	8°	0,6112	14°	0,8388	3°	0,8626	4°
Espírito Santo	0,7774	7°	0,6357	13°	0,8430	2°	0,8534	6°
Goiás	0,7580	9°	0,6757	10°	0,7564	10°	0,8419	7°
Maranhão	0,6337	22°	0,5563	21°	0,6608	19°	0,6839	23°
Mato Grosso	0,7303	13°	0,5902	17°	0,7670	8°	0,8338	9°
Mato Grosso do Sul	0,7319	12°	0,5998	15°	0,7571	9°	0,8389	8°
Minas Gerais	0,8197	5°	0,8256	5°	0,8081	5°	0,8255	10°
Pará	0,6277	24°	0,5998	16°	0,6041	25°	0,6794	25°
Paraíba	0,6593	20°	0,5352	26°	0,6548	20°	0,7880	13°
Paraná	0,8427	2°	0,8376	3°	0,7957	6°	0,8948	1°
Pernambuco	0,7320	11°	0,7463	7°	0,6739	17°	0,7757	15°
Piauí	0,6619	19°	0,5403	25°	0,6864	16°	0,7590	18°
Rio de Janeiro	0,8230	4°	0,8745	2°	0,7690	7°	0,8254	11°
Rio Grande do Norte	0,6898	16°	0,5631	19°	0,7254	14°	0,7809	14°
Rio Grande do Sul	0,8190	6°	0,8317	4°	0,7515	11°	0,8737	3°
Rondônia	0,7161	14°	0,6901	9°	0,7094	15°	0,7488	19°
Roraima	0,6464	21°	0,5435	23°	0,6531	21°	0,7427	20°
Santa Catarina	0,8261	3°	0,7846	6°	0,8356	4°	0,8582	5°
São Paulo	0,8940	1°	0,8843	1°	0,9143	1°	0,8834	2°
Sergipe	0,6920	15°	0,6433	12°	0,6730	18°	0,7596	17°
Tocantins	0,6884	17°	0,5456	22°	0,7493	12°	0,7703	16°

Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: FIRJAN (2012).

Anhang I (Fortsetzung)

IFDM-Werte im Jahr 2000

	IFDM 2000		Arbeit/Einkommen		Bildung		Gesundheit	
	Wert	Rankin	Wert	Ranking	Wert	Ranking	Wert	Ranking
Brasil	0,5954		0,4889		0,5854		0,7120	
Acre	0,4981	22°	0,4865	12°	0,4681	20°	0,5398	27°
Alagoas	0,4837	26°	0,4639	19°	0,3818	26°	0,6055	21°
Amapa	0,5275	18°	0,4335	24°	0,5161	12°	0,6328	16°
Amazonas	0,4785	27°	0,4741	16°	0,3922	25°	0,5692	24°
Bahia	0,5063	20°	0,5288	5°	0,3770	27°	0,6130	19°
Ceara	0,5362	16°	0,4940	10°	0,5032	14°	0,6113	20°
Distrito Federal	0,6740	2°	0,5084	8°	0,7587	2°	0,7551	8°
Espirito Santo	0,6226	8°	0,4735	17°	0,6558	7°	0,7385	9°
Goiias	0,5894	10°	0,4978	9°	0,5144	13°	0,7558	7°
Maranhao	0,4900	24°	0,4510	21°	0,4593	22°	0,5596	26°
Mato Grosso	0,5610	12°	0,4259	25°	0,4999	16°	0,7571	6°
Mato Grosso do Sul	0,6104	9°	0,4453	22°	0,6156	9°	0,7703	5°
Minas Gerais	0,6319	7°	0,5209	7°	0,6627	5°	0,7121	11°
Para	0,5051	21°	0,4819	13°	0,4281	24°	0,6052	22°
Paraiba	0,5078	19°	0,4811	14°	0,4822	19°	0,5600	25°
Parana	0,6522	4°	0,4753	15°	0,6855	4°	0,7959	1°
Pernambuco	0,5581	13°	0,5459	3°	0,4840	18°	0,6442	14°
Piaui	0,4896	25°	0,4442	23°	0,4363	23°	0,5885	23°
Rio de Janeiro	0,6645	3°	0,5619	2°	0,6613	6°	0,7704	4°
Rio Grande do Norte	0,5384	15°	0,4663	18°	0,5260	11°	0,6228	17°
Rio Grande do Sul	0,6499	5°	0,5255	6°	0,6395	8°	0,7846	3°
Rondonia	0,5635	11°	0,5314	4°	0,4996	17°	0,6596	13°
Roraima	0,5509	14°	0,4121	27°	0,5532	10°	0,6874	12°
Santa Catarina	0,6383	6°	0,4891	11°	0,6941	3°	0,7317	10°
Sao Paulo	0,7251	1°	0,5937	1°	0,7968	1°	0,7849	2°
Sergipe	0,5302	17°	0,4541	20°	0,5015	15°	0,6349	15°
Tocantins	0,4974	23°	0,4166	26°	0,4621	21°	0,6136	18°

Quelle: Eigene Darstellung. Quelle der Daten: FIRJAN (2012).

Anhang J: IDHM der brasilianischen Bundesstaaten im Jahr 2010

Ranking IDHM 2010	Bundestaat	IDHM 2010	IDHM Einkommen	IDHM Lebenserwartung	IDHM Bildung
1 °	Distrito Federal	0,824	0,863	0,873	0,742
2 °	São Paulo	0,783	0,789	0,845	0,719
3 °	Santa Catarina	0,774	0,773	0,86	0,697
4 °	Rio de Janeiro	0,761	0,782	0,835	0,675
5 °	Paraná	0,749	0,757	0,83	0,668
6 °	Rio Grande do Sul	0,746	0,769	0,84	0,642
7 °	Espírito Santo	0,74	0,743	0,835	0,653
8 °	Goiás	0,735	0,742	0,827	0,646
9 °	Minas Gerais	0,731	0,73	0,838	0,638
10 °	Mato Grosso do Sul	0,729	0,74	0,833	0,629
11 °	Mato Grosso	0,725	0,732	0,821	0,635
12 °	Amapá	0,708	0,694	0,813	0,629
13 °	Roraima	0,707	0,695	0,809	0,628
14 °	Tocantins	0,699	0,69	0,793	0,624
15 °	Rondônia	0,69	0,712	0,8	0,577
16 °	Rio Grande do Norte	0,684	0,678	0,792	0,597
17 °	Ceará	0,682	0,651	0,793	0,615
18 °	Amazonas	0,674	0,677	0,805	0,561
19 °	Pernambuco	0,673	0,673	0,789	0,574
20 °	Sergipe	0,665	0,672	0,781	0,56
21 °	Acre	0,663	0,671	0,777	0,559
22 °	Bahia	0,66	0,663	0,783	0,555
23 °	Paraíba	0,658	0,656	0,783	0,555
24 °	Piauí	0,646	0,635	0,777	0,547
24 °	Pará	0,646	0,646	0,789	0,528
26 °	Maranhão	0,639	0,612	0,757	0,562
27 °	Alagoas	0,631	0,641	0,755	0,52

Quelle: (<<http://www.pnud.org.br/atlas/ranking/Ranking-IDHM-UF-2010.aspx>>; 03.07.2014).

Anhang L: Bivariate Korrelationen zwischen sämtlichen Kriteriums- und Prädiktorvariablen

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
1 IFDM2010	1																			
2 Arb.Ein.10	,781**	1																		
3 Bildung10	,640**	,125**	1																	
4 Gesundheit10	,562**	,082	,419**	1																
5 IFDM2000	,603**	,440**	,476**	,290**	1															
6 Arb.Ein.00	,355**	,437**	,070	,054	,635**	1														
7 Bildung00	,445**	,203**	,525**	,260**	,633**	,022	1													
8 Gesundheit00	,396**	,212**	,375**	,277**	,711**	,163**	,278**	1												
9 IfwO	,249**	-,054	,410**	,354**	,133**	-,073	,178**	,176**	1											
10 WahlB	,262**	-,033	,339**	,437**	,193**	,117**	,059	,207**	,351**	1										
11 CP	-,151**	-,246**	-,012	,082	-,150**	-,118**	-,088	-,088	,041	,086	1									
12 Wachstum	-,015	-,006	,022	-,060	-,004	-,072	,033	,039	-,021	,030	-,002	1								
13 Industr	,053	,030	,073	,002	,029	-,005	,041	,024	,042	,056	,013	,516**	1							
14 DGLB	-,274**	-,051	-,275**	-,376**	-,170**	-,122**	-,104*	-,108*	-,271**	-,492**	-,143**	,055	,025	1						
15 Gini	-,327**	-,102*	-,344**	-,341**	-,252**	-,170**	-,060	-,267**	-,325**	-,614**	,064	,108*	,055	,373**	1					
16 Analf25	-,612**	-,396**	-,548**	-,324**	-,574**	-,237**	-,457**	-,458**	-,304**	-,368**	,134**	,004	-,006	,097*	,434**	1				
17 PC	,571**	,603**	,263**	,115*	,588**	,351**	,463**	,352**	-,099*	-,093*	-,280**	-,063	-,059	,037	-,006	-,528**	1			
18 AntFrauen15b64	,666**	,523**	,466**	,319**	,552**	,239**	,509**	,360**	,119**	,057	-,161**	-,140**	-,070	-,079	-,142**	-,586**	,661**	1		
19 Schwarze	-,305**	-,083	-,344**	-,313**	-,211**	-,090*	-,146**	-,188**	-,344**	-,432**	,067	,037	-,058	,257**	,472**	,477**	-,105*	-,207**	1	
20 Alter	,193**	,357**	-,023	-,147**	,125**	,069	,185**	-,006	-,191**	-,471**	-,239**	-,163**	-,066	,274**	,310**	-,078	,472**	,442**	,131**	1
21 VPOP	,283**	,286**	,140**	,071	,289**	,246**	,133**	,184**	-,125**	,116**	-,231**	,046	,019	,006	-,212**	-,315**	,457**	,263**	-,203**	,057

Quelle: Eigene Darstellung. *. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant. **. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Anhang M: Zusammenfassung der Arbeit

Fragestellung und Theorie

Wenige Konzepte innerhalb der Sozialwissenschaften genossen eine so umfassende Verbreitung wie das des Sozialkapitals in den letzten beiden Jahrzehnten. Dies geschah insbesondere nach dem Erscheinen von Robert Putnams Buch zu regionalen Ungleichheiten in Italien im Jahr 1993 – *Making democracy work: civic traditions in modern Italy*. In dieser Arbeit weist Putnam der höheren/niedrigeren Präsenz von Sozialkapital in den entsprechenden Regionen eine maßgebliche Rolle zu, um eine ungleiche Performance in Bezug auf institutionelle und sozioökonomische Entwicklungen zu erklären. Sozialkapital, laut Putnam (1993b: 167), „refers to features of social organization, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated actions“.

In Bezug auf die angeblichen Effekte des Sozialkapitals auf die Bildung von Humankapital – der These von Coleman (1988) zufolge – prüfte Portes (2000) die Effekte verschiedener Indikatoren des Sozialkapitals auf die Schulleistungen von Kindern, deren Eltern als Immigranten in den Vereinigten Staaten lebten. Er fand zunächst positive und statistisch signifikante Effekte. Die Effekte der Variablen des Sozialkapitals wurden dann unter Einbezug anderer möglicher Erklärungsfaktoren der Schulleistung kontrolliert. Der Autor gelangte zu dem Schluss, dass andere Faktoren, vor allem diejenigen sozioökonomischer Natur, und nicht das Sozialkapital des Schülers und/oder seiner Familie, eine stärkere Auswirkung auf die Schulleistung hatten.

In Anlehnung an Portes (2000) bestand das Ziel dieser Arbeit darin, mögliche Überschätzungen der angeblich positiven Effekte – auf die lokale Entwicklung – des auf lokalen bzw. regionalen Kulturen basierenden Sozialkapital-Ansatzes von Robert Putnam aufzuzeigen und zu erörtern. Denn dieser Ansatz kann mit dem Weglassen bzw. Verschleierung anderer Erklärungsfaktoren einhergehen, was zur Überschätzung der jeweiligen Kulturen als erklärende Variable der räumlichen Entwicklungsdisparitäten führen kann. Dies kann wiederum zu einer Naturalisierung und Legitimierung der Entwicklungsungleichheiten führen. Daher ist die Relativierung der angeblichen positiven Auswirkungen des lokalen Sozialkapitals auf die lokale Entwicklung und die Aufzeichnung und die Diskussion anderer Einflussfaktoren ausschlaggebend.

Die zentrale Frage dieser Arbeit bezieht sich dabei nicht auf die Gültigkeit oder Ungültigkeit der These von Putnam. Man geht von ihrer Gültigkeit aus und geht der Frage nach, wie relevant das Sozialkapital für die lokale Entwicklung ist, wenn gleichzeitig andere Erklärungsfaktoren berücksichtigt werden. Da hier als Leistungsvariable ein Index der lokalen Entwicklung verwendet wird, der aus drei Dimensionen (Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit) besteht, bezieht sich die Forschungsfrage sowohl auf den multidimensionalen Entwicklungsindex – der den Mittelwert der Dimensionen darstellt – als auch auf jede der einzelnen Dimensionen. Die Analyseeinheiten sind die 496 Gemeinden des Bundesstaates Rio Grande do Sul, Brasilien. Und die analysierte Zeitspanne koinzidiert mit dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts (2000–2010).

Als Entwicklungskonzept wurde der Verwirklichungschancen-Ansatz von Amartya Sen gewählt. Sens Ausgangspunkt sind „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ (*Diversities and Heterogeneities*). Da Individuen grundsätzlich verschieden sind (in Bezug auf Alter, Gesundheit, Ethnie, Geschlecht usw.), kann die gleiche Einkommenshöhe bzw. gleiche Ressourcenmenge zu unterschiedlichen Wohlstandsniveaus führen. In gleichem Maße kann eine Reihe weiterer kontextueller „Eigenheiten“, zum Beispiel aufgrund der klimatischen Bedingungen, die Umwandlung von Einkommen und Ressourcen in Wohlstand beeinflussen. Somit würde eine Evaluation der Einkommen allein kaum Erkenntnisse über den realen Wohlstand einer Person bringen. Daher empfiehlt Sen, Einkommen und Ressourcen als Mittel und den individuellen Wohlstand als Ziel zu betrachten. Dementsprechend lautet seine Definition von Entwicklung: „Entwicklung besteht darin, die verschiedenen Arten von Unfreiheit aufzuheben, die den Menschen nur wenig Entscheidungsspielraum und wenig Gelegenheit lassen, wohldurchdachten Gründen gemäß zu handeln“ (Sen 2007: 10). Der Wohlstand sollte nämlich grundsätzlich an den „Freiheiten“, die eine Person besitzt, gemessen werden.

Diesem Ansatz entsprechend wurde mit einem multidimensionalen Entwicklungsindex gearbeitet, der dem HDI (*Human Development Index*) der Vereinten Nationen ähnelt und ebenfalls den Wohlstand bzw. die Freiheiten der in den Gemeinden in Rio Grande do Sul lebenden Personen messen soll.

Nach Sens Entwicklungsdefinition bestehen „Freiheiten“ nicht nur aus einer konstitutiven Seite, die der Entwicklungsmessung dient, sondern sie haben auch eine

instrumentelle Seite, die der Entwicklungsförderung dient. Mehr Freiheiten zu haben, bedeutet einerseits höher entwickelt zu sein, vergrößert aber auch die Möglichkeiten, eine höhere Entwicklung zu erreichen. Hierfür prägt Sen (2007) den Begriff der „Instrumentellen Freiheiten“, und die entsprechenden Kategorien „Ökonomische Einrichtungen“ und „Soziale Chancen“ um dann unterschiedliche Aspekte und Mechanismen aufzulisten, die eine instrumentelle Rolle spielen können im Streben nach Entwicklung. Davon wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit unterschiedliche Kontrollvariable abgeleitet.

Mit dem gleichen Zweck wird ebenso vom oben erwähnten Begriff der „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ Gebrauch gemacht. Einerseits können sich die Eigenschaften der Einwohner einer Gemeinde (hier als „Persönliche Eigenheiten“ bezeichnet) – wie beispielsweise das quantitative Übergewicht einer bestimmten ethnischen Gruppe – direkt auf ihre Entwicklung auswirken. Zum Beispiel kann in einem Kontext der Rassendiskriminierung, bei dem die individuelle Entwicklung von Personen schwarzer Hautfarbe benachteiligt wird, die Vorherrschaft von Schwarzen in einer Gemeinde zu niedrigeren Entwicklungsindizes führen. Andererseits können vielfältige inhärente Eigenschaften bzw. Eigenheiten einer Gemeinde (hier als „Lokale Eigenheiten“ bezeichnet), wie zum Beispiel die klimatischen Bedingungen oder die Straßeninfrastruktur, sich ebenso vielfältig auf die lokale Entwicklung auswirken.

Daten und Variablen

Sämtliche hier verwendeten Daten stammen aus offiziellen staatlichen Quellen: Diese sind das Brasilianische Institut für Geografie und Statistik (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística – IBGE*), das Institut für angewandte Wirtschaftsforschung (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada – IPEA*), der Atlas der menschlichen Entwicklung in Brasilien - Projekt des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (*Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento – PNUD*) und die Stiftung für Volkswirtschaft und Statistik (*Fundação de Economia e Estatística – FEE*) des Bundesstaats Rio Grande do Sul, Brasilien. Lediglich die Daten der Entwicklungsvariablen stammen aus einer nichtstaatlichen Quelle, dem Unternehmerverband des Bundesstaats Rio de Janeiro (*Federação das Indústrias do Estado do Rio de Janeiro – FIRJAN*). Dennoch basiert der

von dieser Institution entwickelte kommunale Entwicklungsindex auf offiziellen statistischen Daten.

Abhängige Variable

IFDM-Gesamtscore: Firjan-Kommunale-Entwicklungsindex (*Índice Firjan de Desenvolvimento Municipal – IFDM*) des Unternehmerverbands des Bundesstaats Rio de Janeiro, Brasilien. Seine Indexwerte reichen von null bis eins. Werte nahe null zeigen eine schlechtere Entwicklung an und Werte näher an eins eine bessere Entwicklung. Drei Bereiche der menschlichen Entwicklung werden berücksichtigt: Arbeit/Einkommen, Bildung und Gesundheit.

IFDM-Arbeit/Einkommen: Dieser Bereich dient der Überwachung der Aktivitäten und der Merkmale des Arbeitsmarktes im sog. formellen Sektor (also ohne Berücksichtigung von Informationen zur Schwarzarbeit). Jeder der beiden Bereiche (Arbeit und Einkommen) trägt mit 50% zur Zusammensetzung des Indikators bei. Der Indikator „Formelle Arbeit“ besteht aus drei Subindikatoren: Arbeitsbeschaffungsrate zur Anzahl von Beschäftigten, (10%), Dreijahresdurchschnitt der Arbeitsbeschaffung im formellen Sektor (10%) und Absolutes Jahresarbeitsbeschaffungssaldo (30%). Der Indikator „Einkommen“ besteht ebenso aus drei Unterindikatoren: Wachstumsrate des Durchschnittslohns im Basisjahr (7,5%), Einkommenswachstum im Dreijahresdurchschnitt (7,5%) und Wert des Einkommens im Dreijahresdurchschnitt (35%).

IFDM-Bildung: Damit werden sowohl das Angebot als auch die Qualität von „Kinderbetreuung“ (*Educação Infantil*) und Grundbildung (*Ensino Fundamental*) erfasst, da beide unter die unmittelbare Zuständigkeit der Gemeinden fallen. Die „Kinderbetreuung“ trägt mit 20% und das Grundbildungswesen mit 80% zu diesem Indikator bei.

IFDM-Gesundheit: Damit werden das Angebot und die Qualität der primären Gesundheitsversorgung für die Einwohner jeder Gemeinde erfasst. Dabei umfasst dieser Indikator Informationen zu den Leistungen in anerkanntermaßen kommunaler Zuständigkeit. Dieser Indikator besteht aus folgenden Unterindikatoren: Pränatale Betreuung (33,33%), Mortalitätsrate nicht näher bezeichneter Todesursachen (33,33%) und Mortalitätsrate von Kindern unter fünf Jahren mit vermeidbarer Todesursache (33,33%).

Sozialkapital-Variablen

Index freiwilliger Organisationen (IfwO): kommunaler Index lokaler Vereinigungen je tausend Einwohner. Wahlbeteiligung (WahlB): Prozentualwert der Wahlbeteiligung in diversen Wahlen, die in der hier betrachteten Periode stattgefunden haben. Consulta Popular (CP): Wählerbeteiligung bei der Vorbereitung des Budgets des Bundesstaates. Es handelt sich um einen Vorgang, nach dem die Gemeinden bundesstaatliche Investitionen erhalten proportional zur Wahlbeteiligung der jeweiligen Wähler an öffentlichen Versammlungen oder Internetwahlen zur Planung und Diskussion des Budgets.

Kontrollvariablen

IFDM2000: Nach Putnam (1993b) sollte jede verwendete abhängige Variable mit ihren jeweiligen Werten in der Anfangsperiode zu Kontrollzwecken eingesetzt werden, „[...] since presumably the best single predictor of a variable at time two is that same variable at time one – the so called ‘auto-regressive effect’“ (Putnam 1993b: 155; Hervorhebung im Original). Daher wurden die Werte des IFDM im Jahr 2000 – und die jeweilige Dimension im Jahr 2000 als Kontrollvariable verwendet.

Ökonomische Einrichtungen: Wachstum: Wachstum des Bruttoinlandsprodukts der Gemeinden zwischen 2000 und 2010. Industrialisierung (Indust): Variation des Beitrages der industriellen Aktivitäten an der *Bruttowertschöpfung* der Gemeinden im Zeitraum von 2001 bis 2010. Durchschnittliche Größe der Landbetriebe (DGLB): Mittlere Größe der Agrarlandbesitzen (in Hektar) jeder Gemeinde. Gini-Index (Gini): Einkommens-*Gini* der Einwohner einer jeden Gemeinde aus dem Jahr 2000.

Soziale Chancen: Analphabetismus (Analfab25): Prozentualer Anteil von Analphabeten unter den im Jahr 2000 in den Gemeinden wohnenden Personen mit einem Alter von über 25 Jahren. Zugang zu ICT (PC): Prozentualer Anteil der Bevölkerung, welcher im Jahr 2000 in Wohnungen mit einem nutzbaren *Personal Computer* (PC) lebten.

Persönliche Eigenheiten: Anteil von Frauen (AntFrauen15b64): Prozentualer Anteil von Frauen im erwerbsfähigen Alter (hier zwischen 15 und 64 Jahren) innerhalb der jeweiligen Bevölkerung im Jahr 2000. Anteil von Pretos und Pardos (Schwarze): Prozentualer Anteil der Schwarzen in der Einwohnerschaft jeder Gemeinde im Jahr 2000.

Lokale Eigenheiten: Alter der Gemeinde (Alter): Das im Jahr 2010 bemessene Alter der Gemeinden in Jahren. Variation der Bevölkerung (VPOP): Prozentuale Variation der jeweiligen Bevölkerung zwischen den Jahren 2000 und 2010.

Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Programmpaket SPSS (21). In Übereinstimmung mit den Studien von Portes (2000) und Putnam (1993b) wurden als statistische Methoden Korrelations- und Regressionsanalysen eingesetzt. Als Korrelationskoeffizient wurde jeweils der Pearson-Koeffizient („r“) berechnet. Bei den multiplen Regressionen wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit mit o.g. Studien die Methode „ENTER“ gewählt. Bei dieser Methode werden sämtliche Variablen simultan in die Regressionsgleichung aufgenommen.

Befunde und Schlussfolgerungen

Im Vordergrund stehen, in Anlehnung an Portes (2000), die sogenannten „Nettoeffekte“ des Sozialkapitals auf den Entwicklungsindex und seine Dimensionen. Im Großen und Ganzen zeigten diese Effekte, ähnlich wie bei Portes (2000), dass das, was zunächst als relativ relevant erschien (Signifikanzen und Beta-Werte), bei Berücksichtigung von Kontrollvariablen nun nur eine geringe Erklärungskraft aufweisen konnte.

Bei genauerer Betrachtung stellte sich jedoch heraus, dass keine der drei Sozialkapital-Variablen einen positiven Zusammenhang mit der Dimension Arbeit/Einkommen aufwies. Dagegen zeigten zwei Sozialkapital-Variable positive Zusammenhänge mit „Bildung“ und „Gesundheit“. Dies zeigt als Erstes einen wichtigen Unterschied zu Putnams Argumenten, denn bei ihm und bei der Mehrheit der empirischen Forschungen wird vor allem dieser Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Wirtschaftsleistung betont. Zudem verdeutlichte sich dabei die Wichtigkeit der Anwendung eines multidimensionalen Entwicklungsindex und der separaten Betrachtung der Zusammenhänge jeder Dimension mit dem Sozialkapital.

Anhand von Sens Idee der *agency* und den damit verbundenen Begriffen der Macht und Kontrolle wird gezeigt, dass in der heutigen globalisierten Welt die lokalen wirtschaftlichen Aktivitäten nicht unbedingt von der lokalen Kultur und von dem entsprechenden lokalen Sozialkapital beeinflusst werden. Vielmehr geht es darum zu fragen, wie viel Macht und Kontrolle die lokalen Akteure besitzen und inwiefern die jeweiligen Dimensionen der Entwicklung von diesen Akteuren beeinflusst werden können.

Unter den Kontrollvariablen steht einer der hier als „Instrumentelle Freiheiten“ bezeichneten Variablen (der Zugang zu Bodenbesitz, Variable DGLB) im Vordergrund. Anhand der Resultate dieser Variablen und deren Zusammenhänge mit weiteren Kontrollvariablen wurden andere mögliche Mechanismen diskutiert, die neben dem Sozialkapital die lokale Entwicklung beeinflusst haben und weiterhin beeinflussen können. Unter anderem wurde auf die Wichtigkeit einer egalitären Verteilung des Bodens als materielle Basis der Horizontalität zwischen Menschen hingewiesen. Aufgrund unterschiedlicher Besiedlungsprozesse entstanden Gemeinden, in denen mehr Menschen der Zugang zu Boden möglich war, und anderen Gemeinden, in denen dieser Zugang nur weniger offen war. Einerseits wirkte dies, neben der lokalen Kultur, instrumentell zur Erreichung der „Freiheiten“ der jeweiligen Bevölkerung. Andererseits beeinflusste die Agrarstruktur selbst das Vorhandensein von Sozialkapital. Aus den „Verschiedenheiten und Eigenheiten“ abgeleiteten Variablen ist hervorzuheben, dass die räumliche Verteilung der Frauen (Variable AntFrauen15b64) aufgrund der *Agency of Wommen* ein wichtiger Entwicklungsfaktor ist. Auch die räumliche Verteilung der Bevölkerung nach Hautfarbe, die geografischen Entfernungen und die individuelle Dimension des Sozialkapitals, unter anderem, wurden als Mechanismen mit Wirkung auf lokale Entwicklung diskutiert.

Die Verwendung des Verwirklichungschancen-Ansatzes, nach dem der Fokus nicht auf die Mittel gerichtet ist, sondern auf *the actual opportunities a person has*, ermöglichte eine differenzierte Betrachtung der Rolle des putnamschen sozialen Kapitals auf die lokale Entwicklung. Ohne diese Rolle zu negieren, wurden andere Einflussfaktoren und entsprechenden Wirkungsmechanismen diskutiert, um die Überschätzung des Einflusses des Sozialkapitals zu offenbaren und künftig zu vermeiden. Dieser Ansatz kann daher ein neueres, komplexeres und der Realität näheres Bild in Bezug auf die Beziehung Sozialkapital/Entwicklung darbieten.

Anhang N: Summary of the work

Research question and theory

In the last two decades, few concepts in the social sciences have enjoyed such a widespread dissemination as that of the social capital. This has happened especially after the publication of Robert Putnam's book on regional disparities in Italy in 1993 - *Making democracy work: civic traditions in modern Italy*. In this work, according to the author, the higher/lower presence of social capital in the regions has been playing a key role in the explaining of uneven performance in terms of institutional and socio-economic developments of those regions. Social capital, according to Putnam (1993b: 167), „refers to features of social organization, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated actions”.

To examine the alleged effects of social capital on the formation of human capital – according to the thesis of Coleman (1988) - Portes (2000) tested the effects of different indicators of social capital on the educational performance of children, whose parents were living as immigrants in the United States. He found initially positive and statistically significant effects. The effects of the variables of social capital were then re-examined with the inclusion of other possible explanatory factors of school achievement. The author concluded that other factors, especially those of socio-economic nature, rather than that of the social capital of the student and/or its family's, had a stronger impact on school performance.

Following Portes (2000), the aim of this work was to show and discuss some of the possible overestimations of the alleged positive effects on local development of the on the local or regional cultures based social capital approach proposed by Robert Putnam. This is because this approach may be associated with the omission or blurring of other explanatory factors, which may result in an overestimation of the respective cultures as explanatory variables of the spatial development disparities. This in turn can lead to naturalization and legitimization of those development inequalities. Therefore is the relativization of the alleged positive impact of local social capital on local development as well as the showing and discussion of other factors relevant and indispensable.

The central question of this work is not concerned with the validity or invalidity of Putnam's theory. It assumes its validity and examines the question of how relevant the social capital is for local development, when other explanatory factors are taken into account. Since the performance variable used here is as an index of local development, which consists of three dimensions (work/salary, education and health), the research question refers to both the multidimensional development index - representing the average of the dimensions - as well as to each of the individual dimensions. The units of analysis are the 496 municipalities of the State of Rio Grande do Sul-Brazil. And the analyzed period coincides with the first decade of the 21st century (2000 - 2010).

As a development concept the Capabilities Approach of Amartya Sen was selected here. Sen's starting point is the "Diversities and Heterogeneities". Because individuals are fundamentally different (in terms of age, health, ethnicity, gender, etc.), an equal income level or an equal amount of resources, can represent different levels of well-being. In the same way, a number of other contextual "Heterogeneities", for example the climatic conditions, can affect the conversion of income and resources to well-being. Thus, an evaluation of the income would bring only little to what is known about the real well-being of a person. Therefore, Sen suggested that access to income and resources should be considered as a means of individual well-being, not as a goal by itself. Accordingly, his definition of development is: "Development consists of the removal of various types of unfreedoms that leave people with little choice and little opportunity of exercising their reasoned agency" (Sen 1999: xii). Development should in fact be basically measured by the "freedoms" a person has.

Following this approach it was used a multidimensional development index, similar to the HDI (Human Development Index) of the United Nations and also aims to measure the well-being (or the freedoms) of the people living in the municipalities in Rio Grande do Sul.

According to Sen's definition of Development, the "freedoms" consists not only in a constitutive aspect, that serves the development measurement, but they also have an instrumental side serving to achieve more development. To have more freedom, means on the one hand, to be more developed, but on the other hand also increases the opportunities to achieve greater development. To stress this aspect of freedom Sen (1999) uses the

notion of "Instrumental Freedoms", and the corresponding categories of "Economic Facilities" and "Social Opportunities" to show and discuss different aspects and mechanisms that may play an instrumental role in the pursuit of development. In the present work, different control variables were derived from this aspect of Sen's definition of freedom.

With this same purpose I also used the above-mentioned concept of "Diversities and Heterogeneities". On the one hand, the characteristics of the residents of a municipality (referred in this work as "Personal Heterogeneities") – such as the quantitative preponderance of a particular ethnic group – can have a direct impact on their (the municipalities) development indicators. For example, in a context of racial discrimination, in which the individual development of black people is made difficult, leads a predominance of blacks in a community to lower development indices. On the other hand, a variety of inherent characteristics or properties of a municipality (referred in this work as "Local Diversities") such as climatic conditions or the road infrastructure, can have substantial and diverse impacts on local development.

Data and variables

All data used here have been obtained from official government sources: These are the Brazilian Institute for Geography and Statistics (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística - IBGE*), the Institute for Applied Economic Research (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada - IPEA*), the Atlas of Human Development in Brazil - Project of the United Nations Development Programme (*Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento - UNDP*) and the Foundation of Economics and Statistics (*Fundação de Economia e Estatística - FEE*) of the State of Rio Grande do Sul, Brazil. Only the data of the development index come from a non-governmental source, the Industrial's Federation of the State of Rio de Janeiro (*Federação das Indústrias do Estado do Rio de Janeiro – FIRJAN*). Nevertheless this developed index is also based on official statistical data.

Dependent Variables

IFDM total score: Firjan Municipal Development Index (*Índice Firjan de Desenvolvimento Municipal*). The index values range from zero to one. Values close to zero indicate a worse development, and values closer to one indicates better development.

Three areas of human development have been considered: Work/Salary, Education and Health.

IFDM-Work/Salary: This area is used to monitor the activities and characteristics of the labor market in the formal sector (that is without considering information on undeclared work). Each of the two areas (employment and salary) contributes 50% to the composition of the indicator. The indicator "formal work" consists of three sub-indicators: job creation rate to the number of employees (10%), three-year average of job creation in the formal sector (10%) and absolute annual job creation balance (30%). The indicator "salary" also consists of three sub-indicators: growth rate of the average wage in the base year (7.5%), income growth in the three-year average (7.5%) and value of wage in the three-year average (35%).

IFDM Education: This indicator measures both the supply and the quality of "children education" (*Educação Infantil*) and elementary education (*Ensino Fundamental*), since both fall under the direct responsibility of the municipalities. The "children education" contributes by 20% and the elementary education 80% to this indicator.

IFDM-Health: This indicator measures the supply and the quality of primary health care for the population of each municipality. It consists of the following sub-indicators: Prenatal care, (33.33%), mortality rate of unspecified causes of death (33.33%) and mortality rate of children under five with preventable cause of death (33.33%).

Variables of Social Capital

Index of voluntary organizations (IfwO): It is an index of local associations per thousand residents. Turnout (WahlB): It measures the percentage of voter turnout in various elections that have taken place during the analyzed period. Consulta Popular (CP): This captures the voter participation in the preparation of the budget of the state. It is a process by which municipalities receive state investments in proportion to the respective voter turnout at public meetings or Internet voting for planning and discussion of the budget.

Control Variables

IFDM2000: According to Putnam (1993b) in such investigations should each dependent variable be used with their respective values in the initial period for control purposes, "[...]

since presumably the best single predictor of a variable at time two is that same variable at time one - the so called 'auto-regressive effect' (Putnam 1993b: 155; emphasis in original). Therefore, the values of IFDM in 2000 were - and each dimension in 2000, used as a control variable.

Economic Facilities: Growth (Wachstum): Growth of the gross domestic product of the municipalities between 2000 and 2010. Industrialization (Indust): Variation of the contribution of industrial activities on the “gross added value” of the municipalities in the period from 2001 to 2010. Average size of land holdings (DGLB): Average size of agricultural land holdings (in hectares) of each municipality. Gini index (Gini): Gini of the wages of the inhabitants of each municipality from the year 2000th.

Social Opportunities: Illiteracy (Analfab25): Percentage of illiterates among the residents in the communities in 2000 with an age of over 25 years. Access to ICT (PC): Percentage of the population who lived in homes with a variety of use-ready personal computer (PC) in 2000.

Personal Heterogeneities: Proportion of women (AntFrauen15b64): Percentage of women of working age (here between 15 and 64 years) within the respective population in 2000. Share of Pretos and Pardos (Schwarze): Percentage of blacks in the population of each municipality in the year 2000th.

Local Diversities: Age of the municipality (Alter): The age (in years) of the municipalities in 2010. Variation in the population (VPOP): Percentage variation of the respective population between the years 2000 and of 2010.

The data were analyzed with the SPSS program package (21). In accordance with the studies of Portes (2000) and Putnam (1993b) here I used statistical methods such as correlation and regression analysis. As correlation coefficient the Pearson-coefficient ("r") was calculated. In the multiple regression analyses, for reasons of comparability with the above mentioned studies, the method "ENTER" was selected. In this method, all variables are included simultaneously in the regression equation.

Results and conclusions

The focus, in line with Portes (2000), is on the so-called "net effects" of social capital on the development index and its dimensions. By and large, these effects were similar to Portes' (2000). It means that what at first appeared to be relatively relevant (significances and beta values), in consideration of control variables could now only have a low explanatory power.

On closer inspection, however, it turned out that none of the three social capital variables had a positive correlation with the dimension of Work/Salary. In contrast, two social capital variables showed positive correlations with "Education" and "Health". This is a first important difference to Putnam's arguments, because in his works and in the majority of empirical research, especially this relationship between social capital and economic performance is emphasized. In addition, it highlighted the importance of using a multidimensional development index and the separate consideration of the correlations and effects of each dimension of social capital.

Based on Sen's idea of the "agency" and the related concepts of "power" and "control", it is shown that in today's globalized world the local economic activities are not necessarily influenced by the local culture and the corresponding local social capital. Rather, one should ask about how much power and control have local actors and to what extent the respective dimensions of development can be influenced by these actors.

Among the control variables stays one of the variables here referred as "Instrumental Freedoms" (variable DGLB, which measures the access to land ownership) in the foreground. Based on the results of this variable and their correlations with other control variables, other possible mechanisms that, besides to the local social capital, influenced and continue to influence local development were discussed. Among other things, I pointed out the importance of an egalitarian distribution of land as a material basis of horizontality between people. Due to different colonization processes emerged some municipalities where access to the ground was possible for more people and others, where such an access was only less open. On the one hand this worked, besides the local culture, as instrumental to the achievement of the "freedoms" of the respective population. On the other hand the different agricultural structure affected the presence of social capital itself. Concerning those Variables derived from the "Diversities and Heterogeneities" it should

be emphasized that the spatial distribution of women (variable AntFrauen15b64), due to the *Agency of Wommen* is also an important factor in development. The spatial distribution of the population according to skin colour, the geographical distances and the individual dimension of social capital, among others, were also discussed as mechanisms with effect on local development.

The use of Capability-approach, according to which the focus is not directed on the resources, but on the “actual opportunities a person has”, enabled a differentiated analysis of the role of social capital on local development. Without denying this role, other factors and corresponding mechanisms were discussed to show the overestimations of the influence of social capital and to avoid them in the future. This approach can therefore offer a newer, more complex and more precise picture of the reality in terms of the relationship of social capital/development.